Neuere Geschichte

der

Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen ꝛc.

als eine Forsetzung

von Rollins

ältern Geschichte.

Aus dem Französischen übersetzt.

Achtzehnter Theil.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß,
1774.

Inhalt.

Fortsetzung des achtzehnten Kapitels.

Verfolg des Alexischen Pro-
cesses Seite 1

§. VIII. Fortsetzung des Kriegs
gegen Schweden 32

§. IX. Krieg gegen Persien 62

§. X. Peter fährt in seinen Ver-
besserungen fort; sein häus-
licher Verdruß, und Tod. 83

Neuntes Kapitel.

Katharina Skoworonsky, oder
Katharina die Erste 110

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Peter der Zweyte 162

Eilftes Kapitel.

Anna Iwanowna 200

Zwölftes Kapitel.

Iwan der Dritte 327

Dreyzehntes Kapitel.

Elisabeth Petrowna 347

Vierzehntes Kapitel.

Peter von Hollsteingottorp, ge-

nannt Peter der Dritte 421

Geschichte

Geschichte
der
Russen.

Verfolg
des Alexischen Proceßes.

Da Alexis vernommen, man hätte Viele eingezogen, fügte er, aus Besorgniß, daß ihre Aussagen den seinigen entgegen seyn möchten, zu seinen Antworten noch Folgendes: Peter I. der Große genannt. 1718.

Als ich mit Friedrich Dubrofski von meiner Abreise sprach, so frug er mich, ob ich meinen Vater aufsuchen wollte,

Peter I. der Große genannt. 1718.

und sagte mir, „Reisen Sie ab, um „Gottes willen, reisen Sie ab.“ „Das „werd ich thun,“ war meine Antwort. „Ob aber zu ihm, oder anders wohin, „das weiß Gott.“ „Viele Ihres Ran„ges, setzte er noch hinzu, haben ihr „Heil in der Flucht gefunden. Ich glau„be, Ihre Anverwandten werden Sie „nicht verlassen.“

Zwischen Memel und Königsberg begegnete mir Simeon Mariskin, welcher mir sagte: „Schlimm gemacht, daß „Sie kommen. Sie hätten immer blei„ben sollen, wo Sie waren. Wir, „Ihre Getreue, haben es überlegt, und „Kikin hat es Ihnen geschrieben.“

Johann Assonassief, der meine Abreise erfahren, brachte mir eine Schrift zur Unterzeichnung, worinn ich ihm die Besorgung meiner Hausangelegenheiten auftrug. Meine Unterschrift, sagt ich ihm, wäre unnöthig, weil ich entflöhe; er antwortete mir aber, sie würde zu seiner Rechtfertigung dienen, und fügte hinzu, man müßte, um ein Blendwerk zu machen, meine Bedienten sammt einem Theil der Equipage vorausschicken. Auf eben dieses Mannes Anrathen nahm ich meine Mätreße auf eine listige Art mit, ohne weder ihr, noch meinen Leuten von meiner vorhabenden Flucht etwas zu sagen.

Als man sich zu Leipzig der Euphrosine sammt allen ihren Briefschaften bemächtigte, fand man in selbigen überzeugende Beweise, daß das Geständniß des Alexis nicht der Wahrheit gemäß wäre; diese Beweise wären hauptsächlich in den Koncepten seiner Sendschreiben an den Senat, und die Erzbischöfe enthalten; dem kurzen Innhalte, den er davon angegeben, entsprachen sie gar nicht. In seinen Briefen an den Senat gab er vor, die fortdauernde üble Begegnung hätte ihn zur Flucht genöthigt, und ersuchte die Glieder desselben, ihn bey seiner Rückkehr in sein Vaterland nicht zu verlassen. Das Nehmliche stand in seinem Schreiben an die Erzbischöffe. Peter I. der Große genannt. 1718.

Der Zaar, der von der Meuterey seines Sohnes und aller seiner Spießgesellen die genauste Nachricht haben wollte, errichtete eine Justizkammer, die aus den vornehmsten Geistlichen, Ministern, Staabsofficieren und alten adelichen Personen bestand. Mit der Vernehmung des Friedrich Dubrofsky machte man den Anfang: dieser gestand, er selbst hätte dem Prinzen, der wegen seiner Flucht mit ihm gesprochen, angerathen, sich dem Groll seines Vaters zu entziehen. Eben so lautete das Geständniß des Simeon Nariskin. Aus den Antworten des Ossiffei, Bi-

Peter I. der Große genannt. 1718.

schoffs von Rostu, nahm man ab, daß die Prinzeßinnen Maria, und Eudoxia um die Entweichung des Alexis gewußt hätten; er entdeckte sogar die geheimsten Vorfallenheiten zwischen Marien und ihm, zwischen seinem Bruder Klebow, und Eudoxien. Assonassief sagte aus, der Zaarowitz habe ihm einstmals gesagt: der Großkanzler, Graf Golofskin, und der Fürst Trubelskoi hätten seine Vermählung mit der Wolfenbüttelschen Prinzeßinn angezettelt, und ihn an ein satanisches Weib angeschmiedet; mit dem Zusatz: „Nur der Tod allein soll „meine Rache verhindern; bey der ersten „besten Gelegenheit will ich des jungen „Golofskin's Haupt auf die Spitze einer Picke stecken lassen.“ Assonassief fügte hinzu, er habe ihm vorgestellt, er thäte Unrecht, öffentlich so zu sprechen, hierauf habe der Prinz geantwortet: „Ich schere mich viel um alle die andern. „Es lebe der Pöbel! Wird nur einmal „mein Vater abwesend seyn, so will ich „den Erzbischöffen etwas zuflistern; die„se werden es den Pfarren, und die „Pfarren ihren Pfarrkindern zuflistern. „Zur Regierung verhilft man mir ge„wiß, sollt es auch wider meinen Wil„len seyn.“ Dem Vorgeben des Assonassief zufolge, soll Alexis oft wiederholet haben: „Denken Sie an mich,

„Pe-

„Petersburg wird Ihnen nicht lange „mehr zugehören.“ Wenn er zu seinem Vater kommen, sich irgendwo mit ihm zur Tafel einfinden, oder auf der See die Schiffe besehen müssen, hätte er gemeiniglich gesagt: „Lieber wünscht ich „ein Galeerensclav, oder fieberhaft zu „seyn, als mich in des Zaars Gegenwart „zu befinden.“

Peter I. der Große genannt. 1718.

Ein andrer Gefangner sagte, der Zaarowitz hätte sich öfters über sein Schicksal, die noch lebende Kronprinzeßinn zur Gemahlinn zu haben, gegen ihn beklagt, und damit geschlossen: „Es thut „mir herzlich leid, daß ich mich nicht „auf Kikins Anrathen nach Frankreich „begeben habe; dort würd ich bis zu dem „Augenblicke, den ich erwarte, weit ruhiger als hier gelebt haben. Sogar „im heiligen Michaelskloster zu Kiow, „oder im Kerker würd ich mich besser „befinden.“ Eben der Aussage dieses Mannes nach, soll Alexis oft, wenn ihm der Zaar mitzureisen vorgeschlagen, Unbäßlichkeit vorgeschützt, und Arzeney genommen haben.

Euphrosine, seine Mätresse, erklärtel, während ihres Aufenthalts zu Neapel hätte sie ihn an einen Erzbischoff — sie wüßte nicht an welchen — schreiben gesehen; zum Nachtheil des Zaars hätt er an den teutschen Kayser vielfältig ge-

Peter I. der Große genannt. 1718.

schrieben, und ihm von einem Mißvergnügen der im Mecklenburgischen stehenden Armee gemeldet, ia ihr sogar gesagt: „Man hat mir geradeswegs schriftlich „berichtet, daß in den Städten um „Moskau herum schon alles aufrührisch „ist. Gott nimmt meine Vertheidigung „über sich;“ sie hätte ihn sagen hören, vier Personen wüßten um seine Entweichung, worunter die Prinzessin **Maria** sich befände, der er gesagt: „Ich wer„de mich verbergen!“ und hätte ihr dabey zu verstehen gegeben, alle alte Hofleute fortzuschaffen, und dafür neue auszusuchen; als man ihm gemeldet, in Petersburg sey alles ruhig, hätt' er gesagt: „Dieß bedeutet entweder meines „Vaters Tod, oder eine Empörung;“ er hätte ihr annoch gesagt, er wolle sich auf **Dubrofski's** Anrathen nach irgend einer freyen Reichsstadt begeben: wie sie das Schloß von **Sankt Elmo** verlassen hätten, um nach Rußland zurückzukehren, hätt' er ihr das Koncept eines an den Kayser geschriebnen Briefes, voller Beschwerden gegen seinen Vater, zu verbrennen gegeben; kurz, er hätte Briefe über Briefe geschrieben, ob aber alle an den Kayser, das wüßte sie nicht. Von der Unterredung, die er einstmals mit dem Sekretär des Neapelschen Unterkönigs gepflogen, habe sie nichts ver-

verstanden, weil sie teutsch gesprochen.

Peter I. der Grosse genannt. 1718.

Während des Verfolgs des Alexischen Processes, ernannte der Zaar Kommissarien, welche die Sache der verstoßnen Zaarin, der Prinzeßinn Maria, des Erzbischoffs von Rostu, dessen Bruders, des Klebow und der andern untersuchen sollten. Ossiffei, der Prälat, wurde überführt, daß er durch erdichtete Offenbarungen die Schwester seiner Zaarschen Majestät verführt, und an der Alexischen Aufwiegelung Theil genommen hätte. Peter hatte dessen Untergang beschlossen und wollte die Bischöffe zu dessen Absetzung vermögen: sie antworteten ihm aber, die Macht, einen Bischoff abzusetzen, stünde nicht ihnen, sondern einzig und allein dem Patriarchen zu. Sie wollten nehmlich diese Gelegenheit nutzen, den Zaar zur Wiedereinsetzung der Patriarchalwürde zu vermögen: doch dieser ließ sich von seinem einmal gefaßten Entschlusse nicht abbringen. Nachdem er sie eines Tages in seinem Pallaste zusammenberufen, zeigte er ihnen mit seiner natürlichen Beredsamkeit, daß der Prälatenstand den Unterthanenstand nicht aufhöbe; daß ihre erste Pflicht sey, sich den Gesetzen zu unterwerfen; daß ihre Würde, von der sie ihre Unabhängigkeit herzuleiten schienen, sie zu aller-

Peter I. der Große genannt. 1718.

erst zur Unterthänigkeit verpflichtete, von der sie andern ein gutes Beyspiel geben sollten. Er schloß mit der Frage: Ob sie die Macht besäßen, einen Bischoff zu wählen, und ihn mit der bischöfflichen Würde zu bekleiden? Ja, antworteten sie ihm; wohl, sagte er, so habt Ihr auch die Macht, ihn abzusetzen. Zu widersprechen wagten sie nicht, also erklärten sie den Ossiffei der Prälatenschaft für verlustig, und überantworteten ihn dem weltlichen Arme.

Am 26ten Merz wurde einer Hälfte der Gefangnen ihr Urthel gesprochen, und auch vollzogen. Im Beyseyn des ganzen Hofes bekam die Prinzeßinn Maria mit den Batocken (dünnen Röhrchen) hundert Schläge auf die Schultern, und auf die Lenden. Der Erzbischoff von Rostu wurde nebst Kikin und vielen andern lebendig gerädert. Klebow, überwiesen, daß er die verstoßne Zaarin verführt gehabt, wurde als ein des Hochverraths schuldiger gespießt. Man kann seine Standhaftigkeit nicht genug bewundern. Mitten unter den greulichsten Martern, wodurch man ihm das Geständniß seines sträflichen Umgangs mit der Eudoxia herauspressen wollte, vertheidigte er unabläßig die Ehre dieser Prinzeßinn; vergeblich sagte man ihm, sein halsstarriges Leugnen diente zu

nichts,

nichts, weil die Zaarin selbst sich dieses Verbrechens schuldig bekannt hätte: er antwortete: „Bloß ihre Weiblichkeit, „und ihr Entsetzen bey Erblickung so „vieler ihr zubereiteter gräßlicher Quaa„len hätten ihr ein solch Bekänntniß ab„genöthigt.“ Man weiß nicht, weshalb der Zaar von Klebow ein mündliches Geständniß verlangte, da er von der Zuverläßigkeit dieser Sache hinlängliche Beweisthümer hatte. Klebow's Briefe an Eudoxien, und Eudoxien's ihre an Klebow waren ihm zugestellt worden. Da diese unglückliche Zaarin Peters Vermählung mit Katharinen, und den Haß ihres ungetreuen Gemahls gegen ihren Sohn Alexis vernommen, opferte sie ihre Ehre ihrer Rache auf, und warf, wie oben gemeldet, ihre Augen auf den Klebow, der, außer einer angenehmen Gestalt, ungemein lebhaften Verstand, und eine Standhaftigkeit besaß, worauf Eudoxia ihre Hofnung setzte. Peter I. der Große genannt. 1718.

Sogar Peters Grausamkeit wurde durch den standhaften Klebow ermüdet; er ließ ihn, nachdem er ihn sechs Wochen hindurch auf das gräßlichste quälen lassen, auf dem großen Platze spießen, worauf alle vorherbemeldete Hinrichtungen waren vollzogen worden. Der Zaar soll jede Regung der Menschlichkeit Anekdoten unter der Regierung Zaar Peters des Ersten.

Peter I. der Große genannt. 1718.

unterdrückt, bloß seiner Begierde, diesem Unglücklichen das Geständniß von Eudoxiens Verbrechen herauszupressen, Gehör gegeben, und zu ihm gesagt haben, die Religion nöthige ihm in seiner jetzigen Lage die Wahrheit ab. Der Verurtheilte aber schlug seine Augen auf, und ob sie gleich durch die Annäherung des Todes fast verloschen waren, so warf er doch einen Blick der Verachtung auf ihn, und antwortete: „Wie „sehr verblendet Dich, Wüterich, die „Grausamkeit. Vergeblich erdenkst „Du, Barbar, Quaalen für mich; „Du glaubst, daß ich am Rande des „Todes, bey Erblickung des Endes meiner Pein, die Unschuld und Ehre einer „tugendhaften Dame beschmitzen werde, „der nur bloß ihre allzugroße Liebe gegen „Dich zum Vorwurf gereicht. Hebe „Dich hinweg, Ungeheuer, und laß „mich in Friede sterben.“ Nach diesen Worten raffte er den Rest seiner Kräfte zusammen, spie ihm ins Gesicht, und gab seinen Geist auf. Man hieb ihm den Kopf ab, um ihn, so wie die Häupter der Uebrigen, auf eine eiserne Stange zu stecken. Der Zaar, dessen Wut noch nicht besänftigt war, vergaß sich soweit, daß er ihn bey den Haaren emporhob, und dem Volke zeigte.

Peter I. der Große genannt. 1718.

Die unglückliche Eudoxia befand sich in der schrecklichen Verfassung eines Missethäters, der jeden kommenden Augenblick seine Strafe vermuthet. Doch dießmal gab der Zaar seiner Ehre, und seinem Ruhme Gehör; er wollte seine Hände nicht in das Blut der Theilnehmerinn seines Ehebettes tauchen: er ließ sie nach der Vestung Schlüßelburg bringen, allwo sie fast neun Jahre lang siechte, und niemanden weiter um sich hatte, als eine alte Zwerginn, die ihr das Essen, und andere Bedürfnisse besorgen mußte. Diese von den Schwachheiten des Alters zu Boden gedrückte Sklavinn, war oft der Prinzeßinn zur Last, welche sie selbst bedienen mußte.

Viele Priester, die der Theilnehmung an der Alexischen Rebellion überwiesen waren, wurden gerädert. Nariskin, des Zaars Anverwandter, wurde auf seine Güter verbannt, wo er in einen Wahnwitz gerieth, der seinem Leben ein Ende machte.

Nun hielt Jedermann des Zaars Rache für besänftigt; man fand aber in den Kleidern der Hingerichteten Briefe eingenäht, die über des Zaarowitz Sache neues Licht verbreiteten: dieserhalb errichtete der Zaar abermals ein Justizkollegium. Der unglückliche Alexis sagte in einem nochmaligen Verhör

Peter I. der Große genannt. 1718.

hör aus: er habe den vorgeblichen Aufruhr unter der im Mecklenburgischen stehenden Armee mit Vergnügen vernommen; und würde sich auf Verlangen der Mißvergnügten an ihre Spitze gestellet haben; er hätte der Prinzeßinn Marie seine vorhabende Flucht gemeldet; er sey so strafbar, als die Aussagen der Verhörten und die gefundnen Papiere angäben; er hätte auf seinen Beichtvater Johann Assonassief, den Jaarowitz von Sibirien, und einige andere gefußt; diese hätten ihm versichert, er sey der Liebling des Volks, welches in allen Zusammenkünften sein Wohlseyn unter dem Namen: der Hoffnung von Rußland: tränke. Er setzte hinzu, als er von Petersburg gesprochen, sey er berauscht gewesen.

Nachdem in Gegenwart der Erzbischöffe, Bischöffe, Minister, Senatoren, und aller versammleten Stände die gesammten Akten waren verlesen worden, that man den Ausspruch, die auf diesen Fall passenden Schriftstellen müßten aus dem alten, und neuen Testamente, aus den Reichsgesetzen, und Kriegesverordnungen aufgesucht werden.

Die Erzbischöffe, Bischöffe, und Archimandriten gaben ihr Gutachten schriftlich von sich, worinn sie aus dem alten und neuen Testamente Beweisstellen angeführt,

geführt, daß ein dem Befehle seines Vaters widerspänstiger Sohn des Todes schuldig sey. Zum Schluß sagten sie dem Zaar, wenn er ihm verzeihen wollte, so hätte er Christum zum Vorbilde, der sogar den verlornen Sohn aufnimmt, wenn er sich bußfertig bezeigt, der die Ehebrecherinn frey gemacht, der Barmherzigkeit dem Opfer vorzieht, indem er spricht: „Ich habe „Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und „nicht am Opfer: Barmherzigkeit rühmt „sich wider das Gericht;“ auch Davids hätt er noch zum Vorbilde, der seines Sohnes Absalom schonen will. Dieser König sagte zu seinen Hauptleuten, die gegen diesen aufrührischen Sohn im Streite auszogen: Schonet des Knaben Absaloms; ja der Vater selbst wollte seiner schonen, doch die göttliche Strafgerechtigkeit that es nicht. Peter I. der Große genannt. 1718.

Den 19ten Junius erschien der Zaarowitz wiederum, und zwar zum letztenmal, im Verhör vor seinen Richtern. Alle seine Bekänntnisse, und Aussagen gegen diejenigen, die er in den vorigen Geständnissen angeklagt hätte, sagt er, wären wahr, und er hätte nichts ausgelassen. Er fügte hinzu, als sein Beichtvater zu ihm nach Petersburg gekommen, hätt er bey ihm gebeichtet, und ihm gesagt: „Ich wünsche den Tod meines

„Va-

Peter I. der Große genannt. 1718.

„Vaters;“ der Beichtvater hab ihm geantwortet; „Gott wird's Ihnen vergeben; wir wünschen ihn auch;“ da er zuletzt bey einem Archimandriten, Namens **Barlam**, gebeichtet, hab er ihm gesagt, er hätte seinem Vater, dem er den Tod wünschte, noch nicht alles bekannt; Barlam habe ihm geantwortet: „Gott wird's Ihnen vergeben; doch „die Wahrheit müssen Sie Ihrem „Vater sagen;“ nach diesen beyden Beichten hätt er das Abendmal empfangen.

Am 22sten Junius schickte Alexis seinem Vater ein Schreiben dieses Innhalts: sein Ungehorsam gegen seinen Vater rühre von der schlechten Erziehung her, die er in seiner Kindheit von den Frauenzimmern empfangen; diese hätten ihm den Kopf mit Aberglauben angefüllt; seine nachherige Hofmeister hätten ihm keinen bessern Unterricht zu geben sich bemühet, durch ihre Nachläßigkeit wäre ihm jegliche Arbeit zum Abscheu geworden; Fürst **Menzikoff**, der auf des Zaars Verlangen über seine Erziehung Obacht gehabt, hätt ihn nur einzig und allein zur Arbeit angetrieben; sobald aber dieser Fürst wäre abwesend gewesen, hätt er sich mit Priestern und Mönchen berauscht, die ihm nur lauter Aberglauben vorgeschwatzt, und unaufhörlich

die

die von seinem Vater vorgenommenen Staatsveränderungen getadelt hätten, wodurch selbiger ihm verhaßt geworden wäre. Er setzte hinzu, als sein Vater, während seiner Abwesenheit, ihm die Regierung übertragen, damit er einst bey der Thronbesteigung zu herrschen verstünde, habe er, anstatt sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäfftigen, seine Freiheit bloß zur Schwelgerey angewendet. Ferner gestand er noch in diesem Schreiben, daß er begierig gewesen wäre, sich, auf was Art es auch sey, auf den Thron zu schwingen, und den teutschen Kayser dahin zu vermögen, ihm selbigen mit bewafneter Hand zu verschaffen. Er hätte diesen Monarchen nebst seinen Ministern durch beträchtliche Summen auf seine Seite zu bringen gesucht, er würde, wenn er Hülfstruppen geschickt bekommen hätte, selbige auf seine Kosten unterhalten haben. Peter I. der Große genannt. 1718.

Nachdem die Kommissarien alle zum Alexischen Proceß behörige Akten hatten verlesen hören, ließen sie die Stimmen herumgehn, und thaten den einhelligen Ausspruch: Jaarowitz, Alexis Petrowitz, wäre wegen seiner Verbrechen, und Hauptvergehungen gegen seinen Vater, und Oberherrn des Todes schuldig. Diese Sentenz wurde vom

Aktua-

Peter I. der Große genannt. 1718.

Aktuarius geschrieben, und von mehr als hundert und zwanzig Personen, sowohl Officieren, als Soldaten unterzeichnet. Unterwärts hatten sie hingesetzt: „Mit „niedergeschlagenem Herzen, und thränen„den Augen sprechen wir, als Knechte „und Unterthanen, diese Sentenz aus, „indem wir erwägen, daß es uns in „diesem Stande nicht gebührt, ein so „wichtiges Urtheil gegen den Sohn un„sers allergnädigsten Zaars, unsers „Herrn zu fällen. Weil er aber gleich„wohl unser Urtheil verlangt hat, so er„klären wir hiermit unsre Herzensmei„nung, und sprechen dieß Verdam„mungsurtheil mit so reinem, und christ„lichem Gewissen aus, daß wir es vor „dem schrecklichen, gerechten, und un„partheischen Richterstuhl Gottes zu ver„antworten getrauen.

„Uebrigens unterwerfen wir diese Sen„tenz der unumschränkten Gewalt, dem „Willen, und der huldreichen Durchsicht „seiner Zaarschen Majestät, unsers aller„gnädigsten Herrn.“

Am sechsten Julius hohlten vier Subalternofficiere den Alexis aus der Festung, und führten ihn in das Gemach des Pallastes, wo die Kommissarien ihre Sitzungen gehalten hatten, und nochmals bey einander versammlet waren. Hierselbst mußt er das Bekänntniß sei-

ner

ner Verbrechen wiederholen; man las ihm sein Todesurthel vor, und führte ihn nach dem Gefängnisse zurück. Peter I. der Große genannt. 1718.

Der Zaar, in der Ungewißheit, wozu er sich in einer so kritischen Lage entschließen sollte, bestädigte weder die Sentenz, die keine Todesart festsetzte, noch erklärte er sie für null und nichtig. Auf der einen Seite sah er in dem Alexis einen aufrührischen Sohn, dessen Haß so weit gieng, daß er ihm den Tod wünschte; und einen unwürdigen Thronfolger, der alle seine zum Ruhm und zur Wohlfahrt seiner Nation getroffne Anstalten übern Haufen werfen würde; auf der andern Seite sah er in ihm einen mißerzogenen, mißberatheten Sohn, der nur durch seine vielfachen Schwachheiten strafbar war; die Vaterschaft hielt die Bestrafung zurück. Ueberdem wußt er, daß Jedermanns Augen auf ihn gerichtet waren, und daß er sich ewige Schande zuzöge, wenn er seine Hände in seines Sohnes Blut tauchte: ehmals hatte er im Jachzorn dieses Sohns Hinrichtung befohlen: doch die damals darüber empfundne Reue diente ihm jetzt zur Lehre, und der langdaurende Proceß, worüber nun eben war erkannt worden, hatte ihm Zeit zum Nachdencken gelassen. Man wußte nicht, wer bedaurenswerther war, der Vater,

Peter I. der Große genannt. 1718.

der den Sohn dem Wohl seines Volks aufopfern mußte; oder der Sohn, der in der grausamsten Ungewißheit der Todesstrafe, oder der Vergebung schwebte.

Nouveaux Memoires de Russie.

Der Zaar, dessen traurige und nachdenkende Mine, dessen blasses und entstelltes Gesicht seinen Kummer verrieth, eilte nach der Kirche, warf sich vor dem Altar nieder, und flehte, unter einem starken Thränenguße, um eine göttliche Eingebung dessen, was er zum Ruhm, und zur Wohlfahrt seiner Nation thun sollte. Am 7ten Julius, den Tag darauf, als man dem Zaarowitz die Sentenz vorgelesen, meldete man in der Morgendämmerung dem Zaar, die Gewißheit des Todes hätte in des Großfürsten Körper eine solche Zerrüttung, und Erschütterung verursachet, daß er schreckliche krampfhafte Zuckungen bekommen, woraus ein Schlagfluß entstehen würde. Ein zweyter Bothe sagte ihm: der Prinz befände sich in Lebensgefahr. Sogleich schickte der Zaar zu den Vornehmsten seines Hofes, und befahl, ihm nach der Zitadell zu folgen. Als sie sich eben auf den Weg machen wollten, kam ein dritter Bothe mit der Nachricht an: der Prinz könnte diesen Tag nicht überleben, und bäte innständig um eine Unterredung mit seinem Vater. Der Zaar nebst den verlang-

ten

ten Begleitern fuhr hurtig in einem Kahne über die Neva zu seinem Sohne. Sobald dieser ihn erblickte, mußte sich der Zaar auf seinem Bette niederlassen; Alexis richtete seine in Thränen schwimmende Augen auf seinen Vater, und sagte ihm: „Die Allmacht Gottes und „des Zaars Majestät habe ich auf das „entsetzlichste beleidigt; genesen werd' „ich nicht, das fühl ich; sollt' es aber „ja geschehn, so weiß ich, daß ich des „Lebens unwürdig bin. Nur eine Gnade erbitt ich mir von Ihnen, mein „Vater, und mein Oberherr: nehmen „Sie Ihren Fluch wieder von mir zurück, verzeihen Sie mir meine Verbrechen, so ungeheuer sie auch sind, geben Sie mir ihren väterlichen Seegen, „und lassen Sie nach meinem Tode für „die Ruhe meiner Seele Gebete anstellen."

Peter I. der Große genannt. 1718.

Ein sterbender Sohn, der mit thränenden Augen und halberloschner Stimme um Vergebung, und Gebetanstellung für ihn nach seinem Tode, als die letzte Gunst fleht, macht einen zu rührenden Auftritt, um einen Vater nicht zu erweichen. Der Monarch, der sammt seinen Begleitern Thränen vergoß, antwortete seinem Sohne: „So ungeheuer „auch Deine Verbrechen sind, nehm „ich doch meinen Fluch von Dir, gebe

Peter I. der Große genannt. 1718.

„Dir sogar meinen Seegen, und verzeihe „Dir so, wie ich wünsche, daß mir „Gott dereinst verzeihen möge.“ Hierauf begab er sich mit seinen Begleitern fort.

Um fünf Uhr des Morgens meldete der Major der Leibwacht dem Zaar, sein Sohn wünschte ihn vor seinem Tode noch einmal zu sprechen. Anfänglich wollte Peter ihn nicht sprechen, doch die Herren, die um ihn waren, stellten ihm vor, einem Sohne, der in seinen letzten Augenblicken vermuthlich Gewissensquaalen empfände, müßte er diesen Trost nicht versagen. Der Zaar gab diesen Gründen Gehör, trat in seine Schaluppe, um nach der Festung, wo sein Sohn war, zu fahren. In diesem Augenblicke kam der fünfte reutende Bothe mit der Nachricht an; eben hätte der Großfürst seinen Geist aufgegeben.

Verschiedne Meinungen über des Großfürsten Alexis Tod.

So erzählt diese tragische Begebenheit ein Augenzeuge, der damalige teutsche Abgesandte am Rußischen Hofe. Die Thränen, die man den Zaar vergießen sahe, als er seinem Sohne Vergebung und den Seegen ertheilte, das Zeugniß eines so großen Mannes, als ein Abgesandter ist, rechtfertigen Petern den Großen völlig gegen jene Schmähschriften, worinn man ihn, seines Sohnes eigner Henker gewesen zu

seyn,

Peter I. der Große genannt. 1718.

seyn, beschuldigt. Lamberti, den man für einen unpartheyischen Schriftsteller hält, drückt sich in seinen Memoiren folgendergestalt aus: „Die Zaarinn „trieb, aus steter Besorgniß für ihren „Sohn, den Zaar so lange an, bis er „dem ältesten Sohne den Proceß mach„te, und ihn zum Tode verdammen ließ. „Seltsam ist es, daß der Zaar, nach„dem er ihm selbst die Knute (eine Art „der Tortur) gegeben, ihm auch mit „eigner Hand den Kopf abgehauen hat. „Man stellte den Körper des Zaarowitz, „dem der Kopf so genau angesetzt war, „daß man nichts von der Trennung vom „Leibe wahrnehmen konnte, öffentlich „zur Schau.“ Wie kann ein Schriftsteller es wagen, dem Publikum solche Ungereimtheit vorzulegen, als ein dem Körper so genau angesetzter Kopf ist, daß man dessen Trennung vom Leibe nicht wahrnehmen kann. Wer dieß Faktum bestreiten wollte, würde sich so lächerlich machen, als derjenige, der es erzählt hat.

Ganz anders, und wahrscheinlicher klingt der Bericht von dem Verfasser der Anekdoten unter Peters des Großen Regierung. Ich bediene mich seiner Ausdrücke. „Man glaubt fast durch„gängig, das Todesurtheil, und die „Begnadigung des Zaarowitz, welche

Peter I. der Große genannt. 1718.

„einige wenige Stunden nach dem erstern „erfolgte, habe seine Sinne so gewalt„sam erschüttert, daß er daran gestor„ben. Diejenigen aber, denen die Vor„fallenheiten in der damaligen stürmi„schen Zeit zu Rußland genauer bekannt „sind, versichern, der Zaar hätte ihm „Begnadigung in dem festen Entschlusse „zugestanden, daß er selbige nicht nutzen „sollte. Ein Aderlaß wäre zur Verhü„tung der Zerrüttung, die ein so schleu„niger Uebergang vom Tode zum Leben „anrichten könnte, höchst nothwendig: „sagte ein Wundarzt zu Sr. Majestät. „Ja wohl, antwortete der Zaar, und „weil die Erschütterung bey ihm so „heftig gewesen, müssen ihm vier „Adern geöfnet werden. Dieß ge„schah in der Sankt Petersburgschen „Zitadelle, in des Zaars Beyseyn, der, „wie Verschiedne hinzusetzen, an diesem „der Natur Grausen erregenden Schau„spiele seine Augenweyde haben wollte.“ Die Erzählung des teutschen Abgesandten spielt dieser den Garaus. Es scheint, als ob man den Alexis nach vorgelesenem Urtheile nicht verlassen; als ob der Zaar ihm das Leben zu schenken geneigt gewesen, als ob er sich vor des Publikums Vorwürfen scheute, wenn er ihn hätte hinrichten lassen; endlich sind noch seine Thränen Beweise, daß er vä-

terliche

terliche Zärtlichkeit gegen ihn hegte. Wie sollt er also dieß der Natur Grausen erregende Schauspiel haben ertragen können?

Peter I. der Große genannt. 1718.

Noch eine andre Meinung, die ich in verschiednen gedruckten, und handschriftlichen Aufsätzen angetroffen, muß ich als Geschichtschreiber anführen. So leicht, wie jene beyde, läßt sie sich nicht widerlegen; sie trägt das völlige Gepräge der Wahrheit an sich, und stimmt mit des teutschen Abgesandten Berichte überein. Die Zaarinn, und Fürst Menzikoff wußten, daß der Großfürst sie eben so haßte, wie sie ihn. So vieler Vorsicht sich Peter auch bediente, ihn vom Throne zu entfernen, so besorgten sie doch, die Gerechtsame seiner Geburt möchten das Uebergewicht behalten, und er würde sich wegen der erlittnen übeln Begegnung, wenn er die Macht in Händen hätte, an ihnen rächen. Deshalb spürten sie den Zaar in allen seinen Gängen nach, und suchten hinter alle seine Gedanken zu kommen: sein Zutrauen zu ihnen war, zu Alexis Unglück, ihnen nur allzu beförderlich. Als sie wahrnahmen, daß Mitleid in Peters zärtlichem Vaterherzen aufstieg, bedienten sie sich aller Mittel, wodurch sie seine Einwilligung zu seines Sohnes Hinrichtung zu erlangen hofften. Sie

Peter I. der Große genannt. 1718.

stellten ihm vor, wenn Alexis gleich durch die Aussagen gegen ihn durch sein eigen Geständniß, und durch seine Briefe von nichts weiter überführt wäre, als daß er sich in seinen Ausdrücken wenig gemäßigt, und ein Verlangen gehabt, das dem Willen seines Herrn zuwiderliefe, ohne etwas Aufruhrähnliches vorgenommen zu haben; so könnte man gleichwohl hieraus auf das schließen, was er, bey seiner Thronbesteigung vorzunehmen im Stande wäre. „Gnädiger Herr, sagte Katharine zu ihm: „Ihren Völkern sind Sie mehr schuldig, als Ihrem Sohne: die Könige „gehören nicht unter die Klasse der übrigen Menschen, die ganze Welt heftet „ihre Augen auf sie, weil sie von ihren „Handlungen der ganzen Welt Rechenschaft schuldig sind. Ihre Pflicht haben sie nicht erfüllt, wenn sie nur in „ihrem Leben dem Bösen Einhalt gethan, „und das Gute zu befördern getrachtet „haben; sie müssen auch jenem für die „Zukunft vorzubauen, und zu diesem einen ewigen Grund zu legen verstehn. „Oefnen Sie die Jahrbücher der Welt, „hier finden Sie jene Liste von Königen, „hinter deren Namen der verächtliche „Tittel der Trägen prangt, weil sie „weder irgend einer Sache vorzubauen, „noch zu dem Geringsten den Grund zu

legen

„legen wußten. Wieviel Lobsprüche „empfangen nicht diejenigen, die in ihren „Staaten Fußtapfen ihres Genies, und „ihrer Größe hinterlassen haben? Aus„ländischer Beyspiele bedarf ich nicht, „da Sie Selbst, Sir, uns ein unge„mein auffallendes Vorbild vor Augen „stellen. Ihre Vorgänger hinterließen „Ihnen das große Rußland in dem „Dunkel der Unwissenheit; hier wußte „man ganz und gar nichts von Künsten „und Wissenschaften; keine Handlung „bereicherte die Russen, keine Gesellig„keit machte sie sanfter. Sie erschie„nen, und alsbald blühten hier Künste, „Städte stiegen empor, die alten nah„men eine neue Gestalt an, wurden „durch stolze Palläste verschönert; die „Reichthümer der vier Welttheile fanden „sich hier ein, die rohen wilden Ein„wohner verwandelten sich in sanfte, ge„bildete Menschen. Die ganze Welt, „bestürzt über eine durch Ihre Sorg„falt, und Ihre Arbeiten so schnelle, „und zum Erstaunen bewerkstelligte „Veränderung, gesteht Ihnen dafür „die billigste Belohnung zu. Nie „spricht man Ihren Namen aus, ohne „den Beynamen des Großen hinzuzu„fügen: doch Sir, die Hervorbringung „dieser Wunderwerke ist für Ihren „Ruhm, für Ihr Volk nicht hinläng-

Peter I. der Große genannt. 1718.

Peter I. der Große genannt. 1718.

„lich; einen Nachfolger müssen Sie ha-
„ben, der sie zu behaupten vermag:
„der Erbe Ihrer Krone muß zu gleicher
„Zeit der Erbe Ihres Eyfers, und Ih-
„res Genies seyn.“ Da Katharine
aus des Zaars Minen abnahm, daß sie
ihn zu dem erwünschten Ziele geführt,
fuhr sie fort. „Alles ist hin, wenn
„Alexis den Thron besteigt. Auf sei-
„nem Haupte wird die Krone eine Stan-
„darte der Unwissenheit und Barbarey
„seyn; Künste und Wissenschaften wer-
„den auf ewig aus Rußland verschwin-
„den; kaum wird von Ihrem erlauchten
„Namen die geringste Erinnerung übrig
„bleiben. Sein Charakter, seine Ab-
„neigung gegen die Arbeit, sein Eyfer
„für die alten Sitten geben das zum
„Voraus zu erkennen, was er nach Ih-
„rem Ableben vornehmen wird; Ihre
„Vorsicht, ihn vom Throne zu entfer-
„nen, ist fruchtlos; die alten Bojaren,
„die Priester erwarten ihn mit allzugro-
„ßer Ungeduld; sie werden die Gerecht-
„same, die ihm die Natur verleiht,
„gültig machen, und werden ihn dazu
„anreitzen. Jetzt ist die Gelegenheit uns
„günstig, seine Sentenz verdammt ihn
„zum Tode, ohne die Art desselben zu
„bestimmen; dieß Urthel kann ohne
„Ihre Bestätigung vollzogen werden,
„und dem Pöbel kann man bey dem

„Wahn

„Wahn lassen, als hätten Sie ihm ver- „ziehn.“ Der Zaar gab dieser Sprache Gehör; bald darauf bekam Alexis krampfhafte Zuckungen, die ihn auch ins Grab legten. Peter hätte bey Erblickung seines sterbenden Sohnes Thränen vergossen, sagt der Abgesandte. Die Natur läßt sich ihre Rechte nicht nehmen, er erblickte ein unglückliches Opfer der Staatsklugheit und des Ehrgeitzes, und dieß Opfer war sein Sohn, dessen Leichenbegängniß ihm abermals Thränen auspreßte.

Peter I. der Große genannt. 1718.

Den neunten Julius trug man den Alexis in einem schwarzsammtnem Sarge, worüber eine Decke von Goldstück ausgespreitet war, mit ungemeinem Pompe nach der Dreyfaltigkeitskirche, wo er auf einem Paradebette zur Schau ausgestellt wurde. Zur Verhütung des Tumults, den das Volk verursachen könnte, das schaarenweise herzustürzte, und dem Großfürsten Hand und Fuß küßte, blieben vier Officiere von der Leibwacht bey dem Körper. Den eilften wurde er nach der Festung zurückgetragen, und in dem neuen königlichen Erbbegräbnisse beygesetzt, dicht neben dem Sarge der Prinzessinn seiner Gemahlinn. Der Zaar, die regierende Zaarinn, und die Vornehmsten des Hofes folgten der Leichenbegleitung. Sie

trugen

Peter I. der Große genannt. 1718.

trugen insgesammt kleine Wachskerzen in der Hand, und waren, den Zaar ausgenommen, in Trauerkleidern. Nach der Versicherung der Leichenbegleiter soll der Zaar, während des Gottesdienstes, den man vor der Einsenkung des Leichnams in die Gruft hielt, viel Thränen vergossen haben. Ein Priester hielt eine Leichenrede, zu deren Texte er folgende Worte Davids genommen hatte: O Absalom, mein Sohn! O, mein Sohn Absalom!

Man muß gestehen, Fürst Alexis verdiente wenigstens eben soviel Bedauerung, als Tadel. Der Zaar sprach aus natürlichem Haß immer hart mit ihm, und der junge Prinz suchte alle Gelegenheit, seine Gegenwart zu vermeiden. Auch sein Hoffmeister, Menzikoff haßte ihn, und sprach mit ihm unfreundlich. Dieser übermüthige Mann soll ihm sogar einstmals gesagt haben: „Umsonst schmeichelst Du Dir dereinst „Zaar zu werden; ich bin der Krone so „nahe, wie Du.“ Diese beleidigende Reden machten den jungen Prinzen, der von seines Vaters Seite keine Genugthuung erwarten konnte, völlig muthlos.

Einige Zeit nach Alexis Absterben wurde an allen Mitgenossen der Rebellion das Urthel vollstreckt. Lapucin,

sein

sein Oheim, und sein Beichtvater, wurde nebst seinen Bedienten und einigen andern geköpft. Viele Damen vom ersten Range bekamen die Knute. Graf Apprarin wurde frey und losgesprochen; Fürst Dolgoruki verlor alle seine Bedienungen, nebst dem Elephantenorden, der nach Dännemark zurückgeschickt wurde. Hierauf ward er verurtheilt, seine übrige Lebenszeit in Sibirien zuzubringen: vor seiner Abreise erhielt er die Erlaubniß, die Zaarinn zu sprechen. In einem sehr langen Barte, den er im Gefängnisse wachsen lassen, in einem alten schwarzen Kleide, und einer elenden Perücke erschien er vor dieser Dame. Er sagte ihr, man hätte ihm nur das Kleid, welches er anhätte, gelassen, und bewegte sie dergestalt zum Mitleid, daß sie ihm zweyhundert Dukaten geben ließ. Euphrasine, die finnische Sklavinn, die Alexis zur Maitresse genommen, wurde, weil sie alles, was sie wußte, bekannt hatte, in Freyheit gesetzt. Ueberdem bewies sie, daß, nur auf ihr dringendes Anhalten, der Prinz nach Rußland zurückgekehrt sey und sie mit dem Dolche in der Hand, unter der Bedrohung, sie zu tödten, zur Unterwerfung in seinen Willen genöthigt hätte. Er soll sie zur Annehmung der Griechischen Religion bewogen, und sich

Peter I. der Große genannt. 1718.

nachher

Peter I. der Große genannt. 1718.

Alexis hat eine Finnische Sklavinn geheyrathet.

nachher auf der Reise mit ihr durch einen Griechischen Priester haben trauen lassen. Nach seines Sohnes Absterben begegnete ihr der Zaar als seiner Schwiegertochter. Auf seinen Befehl mußte man ihr alles Hausgeräth, und alle Kleinodien wiedergeben, er äußerte ihr so gar, wenn sie sich verheyrathen wollte, ihr eine ansehnliche Ausstattung zu geben: sie antwortete ihm aber: „Zu„erst mußte ich aus Zwang den Willen „eines Mannes thun; nun soll sich kei„ner mir jemals nähern.“ Dieß sprach sie mit einem so stolzen Tone, daß alle Anwesenden überzeugt wurden, sie sey des Zaarowitz Gemahlinn gewesen. Sonach behaupteten damals zwey Sklavinnen den ersten Rang unter den Rußischen Frauenzimmern: Die eine, **Katharine Skoworonski** genannt, war des Zaars Gemahlinn, die andere mit Namen **Euphrasine** oder **Euphrasia Afrosini** war die Gemahlinn des vermeintlichen Kronerben.

Die Großen, die des Großfürsten Alexis Vertraute gewesen waren, machten durch ihr Unglück auch ihre Frauen unglücklich. **Rikins** Gemahlinn, die man unter die vorzüglichsten Schönheiten Rußlands rechnete, sahe sich dadurch, daß man ihr und ihres Mannes Vermögen einzog, in die äußerste

Dürf-

Dürftigkeit versetzt. Da der Admiral Aprarin dieß erfuhr, bat er sich die Erlaubniß aus, ihr beyzuspringen, und setzte ihr ein hinlängliches Gehalt auf Lebenslang aus. Klebow's Wittwe, die ihres Mannes Unglück nicht ertragen konnte, stieß sich einen Dolch in den Busen. Peter I. der Große genannt. 1718.

Nachdem Peter durch seines Sohnes Blut sich, seiner Nation, und den Vornehmsten seines Hofes Sicherheit erkauft hatte, setzte er seine Veränderungen fort. In einer jeglichen Stadt des Reichs bestellte er einen Policeylieutenant, dessen Amt so beschaffen seyn sollte, als des Parisischen. Alle wichtige Sachen wurden zu der Petersburgschen Policeykammer gezogen, und daselbst wurde auch das Endurthel gesprochen. Dem Luxus wurde gesteuert; Schwelgereyen, und Frevelthaten ernstlich bestraft; Lazarethe in allen Städten erbauet, und das gemeine Wesen von jenem Bettlerschwarme befreyt, der weiter nichts thut, als durch sein Anlaufen den Vorübergehenden beschwerlich fallen, und ein die Menschheit entehrendes Leben führen. Reiche Privatmänner erhielten Befehl in Petersburg regelmäßige Häuser zu bauen; damit ihnen aber die Herbeyschaffung der Baumaterialien keine Kosten verursachte, so mußten

alle

Peter I. der Große genannt. 1718.

alle aus den benachbarten Provinzen leer zurückkommende Kähne, und Wagen sie ihnen zuführen. Der Preiß der Lebensmittel wurde festgesetzt; die Straßen zu Petersburg zur Nachtzeit erleuchtet, Feuerspritzen verfertigt, Nachtwachen errichtet, die Straßen gepflastert: kurz Petersburg wurde eine regelmäßige Stadt. Auch über Moskau, das eine andere Gestalt annahm, erstreckte sich des Monarchen Sorgfalt. Das Murren und die Zusammenrottungen der Anhänger von der vorigen Barbarey wurden durch die Furcht erstickt: wider ihren Willen halfen sie die von ihrem Oberherrn vorgenommne Veränderungen mitbewirken.

§. 8.

Fortsetzung des Krieges gegen Schweden.

1719. Peters Genie war weites Umfangs genug, um sich mit verschiednen Gegenständen auf einmal zu beschäfftigen. Unter der Zeit, da er seinem Sohne den Prozeß machen ließ, seine Völker policierte, und seine Staaten verschönerte, war er auf die Fortsetzung des Krieges, oder auf Schließung eines rühmlichen Friedens mit Schweden bedacht. Er errichtete allerley Magazine, befahl den

Offi-

Officieren, ihre Truppen fertig zu halten, damit sie, sobald zum Feldzug bequeme Witterung einfiele, marschiren könnten. Die Unterhandlungen in der Insel Aland wurden stets fortgesetzt; doch die Schweden, die England und Preußen zu Bundesgenossen hatten, glaubten sich im Stande, dem Zaar widerstehn zu können; deshalb weigerten sie sich, ihm die verlangte Abtretungen zuzugestehn, und spielten durch neue Vorwände den Frieden in die Länge. Seine Zaarsche Majestät wurde ungeduldig, und ließ den Schwedischen Bevollmächtigten sagen, wenn die Friedenstraktaten binnen zwey Monaten nicht zu Stande kämen, wenn sie nicht die vorgeschlagne Bedingungen annähmen, so würde er sie durch vierzigtausend Mann dazu nöthigen. Diese Drohung hatte nicht die gehoffte Wirkung: Schweden verlangte Hülfstruppen von England, und setzte sich in Vertheidigungsstand. Auf diese Nachricht versammlete der Zaar eine Flotte von zwanzig Schiffen, bemannte sie mit fünf und dreißig bis vierzigtausend Mann, und trug das Kommando darüber dem Admiral Apraxin auf, mit Befehl, auf die schwedische Küste eine Landung zu wagen.

Peter I. der Große genannt. 1719.

Peter I. der Große genannt. 1719.

Der Admiral segelte nach der Insel Cappel, hielt daselbst Kriegesrath, worinn ausgemacht wurde, neun Schiffe an der Stockholmischen Küste herumkreuzen zu lassen, um zu erfahren, was sich unfern der Haupstadt zutrüge. Hierdurch vernahm man, daß der Landgraf von Heßen mit einer Armee von zwanzigtausend Mann, woraus damals die gesammte Schwedische Kriegesmacht bestand, Stockholm bedecken würde; daß die Bauern von allen Seiten her flüchteten, daß eine ungemein große Hungersnoth im ganzen Lande sey. Die Russen wollten nicht in Gegenwart der Schwedischen Armee landen, sondern stiegen bey Landsort aus, drangen bis drey Meilen von Stockholm ein, plünderten, verbrannten, und verheerten alle auf ihrem Marsche befindliche Städte, Flecken, Dörfer und Schlösser. Der ganze Strich Landes längst der Küste wurde ein Raub der wütenden russischen Soldaten. Die Kupfer- und Eisen-Bergwerke, der einzige Handel der Schweden, wurden verwüstet, und die zur Schmelzung dieser Metalle dienliche Waldungen in Staub und Asche verwandelt. Die Russen nahmen auf ihren Schiffen mehr als funfzigtausend Zentner an Eisen, und Kupfer mit sich aus Schweden. Eben wollte Admiral

Aprarin auf Stockholm losmarschi- Peter I.
ren, als er erfuhr, das englische Schiffs- der Gro-
geschwader, das zu den Schwedischen ße ge-
Schiffen stoßen sollte, wäre in der Ost- nannt.
see angelangt, deshalb zog er sich zu- 1719.
rück. Ehe der König von England ge-
gen den Zaar die geringste Feindseligkeit
verübte, mußte sein Abgesandter am
Schwedischen Hofe alle mögliche Ver-
suche machen, um den Zaar zu Schlie-
ßung eines billigen Friedens mit Schwe-
den zu bewegen. Deshalb schrieb der
Englische Minister dem Zaar folgenden
Brief:

Sir,

„Auf Befehl des Königs von Groß-
„britannien, meines gebietenden Herrn,
„soll ich als sein außerordentlicher Abge-
„sandter und Bevollmächtigter am
„Schwedischen Hofe, Ew. Zaarschen
„Majestät zu wissen thun, daß die Kö-
„niginn von Schweden ihn zur Vermit-
„telung des Friedens zwischen ihr, und
„Ew. Majestät angenommen hat. — —
„Da die Königinn von Schweden die
„Vermittelung der Großbrittannischen
„Krone anzunehmen entschlossen ist,
„weil selbige in gegenwärtigem Nordi-
„schen Kriege nicht mit verwickelt gewe-
„sen, so lebt man der Hoffnung, Ew.
„Majestät werden sich eben diese Ursache
„hierzu bewegen lassen, und zu gleicher

Peterl I. der Grosse genannt. 1719.

„Zeit alle Feindseligkeiten aufzuheben „geruhen, zum Merkmale, daß Aller„höchst Dieselben diese Vermittelung „annehmen, und friedfertige Neigungen „hegen. Ich habe zugleich die Ehre, „Ew. Majestät zu berichten, daß der Kö„nig, mein Herr, seinem Admirale, „dem Ritter, John Narriz, Befehl „ertheilt, mit der unter sich habenden „Flotte nach dieser Küste zu kommen, „um die Handlung seiner Unterthanen „zu beschützen, und seiner Vermittelung „ein größers Gewicht zu geben, und daß „Sr. Majestät nebst dem Allerchristlich„sten Könige, und seinen übrigen Bun„desgenossen, Schweden mit inbegrif„fen, nicht allein Maasregeln getroffen „haben, um seiner Vermittelung den „glücklichen Erfolg, den Sr. Brittische „Majestät hiervon erwarten können, zu „verschaffen; sondern auch um einen „Krieg, der Norden so lange beunru„higt hat, schleunig zu endigen.“

Dieser Brief mißfiel dem Zaar. Er verwarf eine ihm mit bewafneter Hand angebotne Vermittelung, und erklärte, er wäre gesonnen, den Krieg mit Schweden, und seinen Bundesgenossen fortzusetzen. Deshalb befahl er seinem Admiral, die Schwedischen und Englischen Schiffe, wo er sie fände, anzugreifen. Er seiner Seits rüstete sich,

mit

mit einer mächtigen Armee nach Schwe- Peter I.
den zu gehn, in der Hoffnung, diese der Gro-
Macht zur Annahme der vorgeschlagnen ße ge-
Bedingungen zu nöthigen. Seine Flot- nannt.
te gerieth bald an die Schwedische, 1719.
schlug sie, und nahm ihr drey Schiffe
weg, die sie nach dem Revalschen Hafen
führte.

Nun schienen **Peter** und **Katharine** ein vollkommnes Glück zu genießen: fast die ganze russische Nation liebte und ehrte sie: die Furcht hielt diejenigen in Unterwürfigkeit, die die Freundschaft gegen ihre unumschränkte Beherrscher nicht dazu vermochte; der Staat war ruhig: die benachbarten Monarchen fürchteten und ehrten **Petern**: sein Muth, und seine Tapferkeit hatte seinen Namen durch die ganze Welt verbreitet. Er hatte noch einen Sohn, dem er seine Krone und die Sorge zu überlassen hoffte, seine angefangne Verbesserungen fortzusetzen: doch dieser Sohn, der von zarter und schwächlicher Leibesbeschaffenheit war, verstarb den sechsten May. Schwer ist es, den Schmerz zu beschreiben, den der Zaar und die Zaarinn über dem Tode dieses geliebten Sohnes empfanden. Den achten des folgenden Monats wurde er beerdiget. Mit Anbruch des Tages ward alles grobe Geschütz abgefeuert. Die Grenadiere

Peter, Sohn des Zaars und der Katharine, verstirbt.

Peter I. der Große genannt. 1719.

von der Leibwacht öfneten den Zug, und hatten Flöhre an den Mützen. Die Officiere waren schwarz bekleidet. Hierauf kamen funfzig Mann von der Leibwacht mit Fackeln; den Beschluß machten die Sänger, und die Geistlichkeit. Auf dem schwarzsammetnem Sarge, mit goldnen Galonen besetzt, lag die Krone, und die übrigen Zierrathen. Hinter dem Leichnam gieng der Zaar sammt den vornehmsten Herren des Hofes, in Trauermänteln. Den Zug schlossen die Staatsminister, die Minister auswärtiger Mächte, und die vornehmsten Civil- und Militär-Bedienten. Die Leichenprocession begab sich zu Fuße nach dem Ufer der Neva, wo man den Körper in einen dazu verfertigten Nachen trug, worein der Zaar nebst den vornehmsten Herren stieg: die übrige Begleitung wurde in andern Nachen übergesetzt. Nachdem der Leichnam in dem heiligen Alexander Nefskis Kloster war beygesetzt worden, kehrte der Zaar wieder nach der Stadt, und zu seiner Gemahlinn zurück, die über ihres Sohnes Verlust untröstlich war. Um sie zu trösten, erstickte der Zaar seinen Schmerz, der um so größer war, weil er fühlte, daß die Priester und Anhänger der altväterischen Sitten diesen Zufall als eine gerechte Strafe für

den

den Tod des Prinzen Alexis ansehen würden. Peter I. der Große genannt. 1719.

Peters Seele war zu erhaben, um sich dem Schmerz völlig zu überlassen; seine Liebe zu seinen Völkern rief ihn zu seinen Staatsgeschäften zurück. Er machte neue Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges gegen Schweden, gieng in eigner Person an der Spitze von dreyßigtausend Mann in dieß Königreich, verwüstete eine ungemein große Strecke Landes, und kehrte in seine Staaten zurück. Die Konferenzen nahmen wieder ihren Anfang; der Krieg wurde mit so weniger Lebhaftigkeit geführt, daß, während des übrigen Feldzuges von 1719. und auch in dem von 1720. nichts Merkwürdiges vorfiel.

Schweden war dermassen erschöpft, 1720.
daß es sich nicht kräftig vertheidigen konnte. Es bediente sich Frankeichs zur Unterhandlung. Der des Krieges überdrüßige Zaar stand von seinen Forderungen ab. Man vereinigte sich über einen Waffenstillstand; die beyden Mächte schickten Bevollmächtigte nach Nisstadt in Finnland, wo der Friede geschloßen ward. Die vornehmen Gefangnen wurden ausgewechselt, alle Plätze, die die russischen Truppen in Pohlen, und Schweden inne hatten, geräumt, und der Friede zwischen

Peter I. der Große genannt. 1721. Friedensschluß zwischen Schweden, und Rußland.

Schweden und Rußland den neunten September 1721. geschlossen, und unterzeichnet. Im ersten Artikel versprechen einander die beyden Mächte einen dauerhaften Frieden zu halten, und sich gegen ihre Feinde wechselseitige Hülfe zu leisten. Im Zweyten wird allen denen, die im Kriege gedient, von was für Nation sie auch seyn möchten, eine allgemeine Amnestie, und auf keinerley Art Untersuchungen gegen sie anzustellen, versprochen. Im Dritten wird festgesetzt, längstens binnen drey Wochen alle Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande aufzuheben, und sollte ja eine, aus Unbewußtheit des Friedens, nach dieser Zeit verübt werden, die weggenommnen Leute und Sachen zurückzugeben. Im Vierten tritt Sr. Schwedische Majestät sowohl für sich, als für ihre Nachfolger, Sr. Zaarschen Majestät, und Deren Nachfolgern alle im gegenwärtigen Kriege durch die Waffen Sr. Zaarschen Majestät der Schwedischen Krone abgenommne Provinzen zum völligen, und unwiederruflichem Besitze ab; nehmlich Liefland, Ingermannland, Esthland, einen Theil von Karelien, und den Distrikt vom Wiburgschen Lehne: die Städte, und Festungen Riga, Dünamünda, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wiburg, Kexholm,

und

und andere zu bemeldeten Provinzen be- hörige Städte, Festungen, Häfen, Plätze, Distrikte, Ufer uud Küsten; ferner die Inseln, Oesel, Agoe, Mön, und alle übrige, die an den Kurländischen Gränzen, an den Liefländischen, Esthländischen, und Ingermannländischen Küsten, und an der Ostküste von Reval, auf dem nach Wiburg strömenden Meere, gegen Süden und Osten belegen sind, sammt allen auf diesen Inseln und in benannten Provinzen und Plätzen befindlichen Einwohnern, und allen ihren Zubehör, Vorrechten, Gerechtsamen, und Nutzungen, sammt und sonders, ohne die geringste Ausnahme, so wie die Krone Schweden sie besessen hat. Und Kraft dieses werden die Einwohner besagter Orte des Eydes der Treue, den sie der Krone Schweden geleistet haben, entbunden. Perer I. der Grosse genannt. 1721.

Im fünften Artikel verpflichtet sich Sr. Zaarische Majestät, und verspricht, Sr. Schwedischen Majestät, und der Krone Schweden, das Grosherzogthum Finnland wiederzugeben, den Theil ausgenommen, der vorher zurückbehalten wurde, und überdem Sr. Schwedischen Majestät die Summe von zwey Millionen Thaler zu bezahlen.

Im Siebenten verspricht Sr. Zaarsche Majestät, sich auf keinerley Art in die

Peter I. der Große genannt. 1721.

innern Angelegenheiten des Königreichs Schweden zu mischen. Im Achten werden die Grenzen der beyden Staaten festgesetzt. Diese nehmen ihren Anfang von der Nordküste des Finnischen Meerbusens bey Vickolax, allwo sie sich eine halbe Meile vom Ufer des Meers bis gerade gegen Rochel ausbreiten. Man läßt einen Zwischenraum von drey Viertelmeilen im Durchschnitte bis zu dem Wege, der von Wiburg nach Lappstrand, drey Meilen weit von Wiburg, und in nur besagter Weite gegen Norden durch Wiburg bis zu den alten Grenzen geht, die vordem zwischen Rußland und Schweden gewesen sind, sogar ehe das Kecksholmsche Lehn unter Schwedischer Botmäßigkeit stand. Diese alten Grenzen erstrecken sich von der Nordküste acht Meilen breit, gehn nachher in einer Diametrallinie queer durch das Kecksholmsche Lehn bis an den Ort, wo der beym Dorfe Kudumagube anfangende Parojeraisee die alten Grenzen, die zwischen Rußland, und Schweden gewesen, berühret: so daß Sr. Schwedische Majestät alles, was gegen Westen und Norden über die beschriebne Grenzen liegt, besitzen werden; und Sr. Zaarische Majestät dasjenige auf ewig, was jenseits auf der Ost- und Süd-Küste belegen ist. Man ist gewilligt, von

beyden

beyden Seiten Kommissarien zu ernennen, um die Grenzen auf obbemeldete Art in Ordnung zu bringen. Im neunten Artikel verpflichtet sich Sr. Zaarsche Majestät, die Einwohner der ihr abgetretnen Provinzen in allen den Vorrechten, und Privilegien zu handhaben, deren sie unter Schwedischer Botmäßigkeit genossen. Im zehnten Artikel wird die Gewissensfreyheit in den abgetretnen Landen bewilligt. Im Eilften verspricht der Zaar, die eingezognen Güter ihren rechtmäßigen Besitzern wieder zuzustellen. Die Schwedischen Unterthanen betreffend, die in Rußland bleiben wollen, so verpflichtet sich der König von Schweden, vermöge des zwölften Artikels, ihnen, in Absicht ihrer Grundstücke, und rückständigen Schulden, die nehmliche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche die Einwohner besagten Königreichs erhalten; zu eben dem verpflichtet sich der Zaar, in Rücksicht auf die Russen, die in Schweden bleiben wollen. Im Dreyzehnten verlangt der Zaar, daß man seinen Truppen den in allen Plätzen, die er Sr. Schwedischen Majestät zurückgiebt, befindlichen Kriegesvorrath, nebst allem Gepäcke, und Kanonen ausliefere. Der vierzehnte Artikel betrifft die Auswechselung der Gefangnen. Der Funf-

Peter I. der Große genannt. 1721.

zehnte

Peter I. der Große genannt. 1721.

zehnte stipulirte das im Friedenstraktate mit inbegriffne Interesse von Pohlen. Die übrigen Artikel sind von wenigem Belange.

Vermöge dieses Friedens wurde Pohlen in seine vorige Ruhe gesetzt; alle Plätze, welche die Russischen Truppen in diesem Königreiche, und im Herzogthume Meklenburg inne hatten, geräumt; doch denen Truppen, die im Herzogthume Kurland lagen, befahl der Zaar, darinn zu bleiben, um der damals verwittweten Prinzessinn, Anna Iwanowna, die man nachher auf dem Russischen Throne gesehn, den Besitz dieses Herzogthums zu versichern.

Peter bestätigte diesen Traktat mit ungemeiner Zufriedenheit, denn nun sah er sich von der Nothwendigkeit, zahlreiche Heere gegen Schweden zu unterhalten, und von aller Unruhe von Seiten seiner Nachbaren, erledigt, er war im Stande, auf die Verbesserung seiner Staaten, worinn er schon weit gekommen, alle Sorgfalt zu verwenden, die Künste, und die Handlung, welche er in seinen Staaten eingeführt, blühend zu machen. Er schrieb seinen Bevollmächtigten: „Ihr habet den Traktat so „aufgesetzt, als wir ihn selber entworfen „haben würden, und wir haben ihn den „Schweden zur Unterzeichnung geschickt.

„Diese

„Diese glorreiche Begebenheit wird „stets in unserm Gedächtnisse schwe„ben.“

Peter I. der Große genannt. 1721.

Der prunkhafte Triumph, den der Zaar, während des Krieges, gehalten, war den Russen kein so angenehmes Schauspiel gewesen, als die Lustbarkeiten, die er bey Bekanntmachung des Friedens anstellen ließ. Damit seine Unterthanen insgesammt seine Freude theilen möchten, begnadigte er alle Missethäter; die öffentlichen Räuber, Meuchelmörder, und Majestätsverbrecher ausgenommen. Alle Steuern, die ihm vom ganzen Reiche bis zum Tage der Bekanntmachung des Friedens waren entrichtet worden, schaffte er ab.

Im Namen der ganzen Nation legte ihm der Senat eine Bittschrift vor, um ihn zur Annehmung des Kayserti- tels zu vermögen. Der Unterkanzler führte, im Namen aller Stände des Reichs, das Wort. Er stellte ihm vor, verschiedne christliche Prinzen hätten, wenn sie an seine Vorgänger geschrieben, ihnen den Tittel Kayser beygelegt, und wenn Sr. Majestät selbigen forthin annähmen, so würden Sie dadurch nur die Wünsche dieser Prinzen erfüllen. Hierauf riefen die Senatoren, und die Geistlichkeit einmüthig: **Es lebe unser Kayser, und unser Vater!**

Man giebt Peter dem Großen den Kayserttittel.

Dieß

Peter I. der Große genannt. 1721.

Dieß jauchzte das Volk nach, das herzugeströmt war, um seinem Herrn zu huldigen. Durch ein Dekret wurde dem Selbstbeherrscher aller Reussen der Tittel Kayser auf ewig beygelegt. Man machte selbiges den auswärtigen Ministern bekannt, um ihre Höfe davon zu unterrichten. Die meisten Monarchen bewetteiferten sich, ihm diesen so rechtmäßig gebührenden Tittel zuzugestehn; denn er besaß das größte Reich auf dem Erdboden; war Gesetzgeber, und Reformator; hatte die kriegerischste Nation besiegt, die damals bekannt war.

Peter hielt sich wie Karl der Große für mächtig genug, den Tittel Kayser zu führen, den ihm nur ein Staat streitig machte. Den Namen des Großen, welchen er durch seine große Thaten sich erworben, hatte man ihm schon gegeben. Der König von Dännemark wollte ihm zwar Anfangs nicht, wie die übrigen Potentaten, diesen Beweis der Achtung zugestehn: denn es gab noch zwischen diesem und dem Russischen Hofe, in Rücksicht auf Hollstein, einige Streitigkeiten. Der junge Herzog stand im Begriff, des Zaars Tochter zu heyrathen, und verlangte die Wiedererstattung seines ganzen Herzogthums. Peter drohte, Dännemark mit seiner ganzen Macht zu bekriegen, wenn es dem-

Peter I. der Große genannt. 1721.

demjenigen, den er bereits als Eydam ansähe, nicht diese Genugthuung gäbe. Der dänische König war aber überzeugt, daß der Zaar nach Endigung eines Krieges, der ihm soviel Beschwerden, und Sorgen gekostet, einen neuen nicht unternehmen würde, und gab ihm daher zweydeutige Antworten. Der Zaar, der die Ruhe, die ihm der Friede verschaffte, und deren seine Unterthanen bedurften, genießen wollte, brachte seine Drohungen nicht zur Wirklichkeit.

Seine Liebe gegen seine Gemahlinn war so heftig, daß er ihr nach seinem Tode die Krone, und die unumschränkte Gewalt hinterlassen wollte. Um die Russen zu dieser großen Begebenheit vorzubereiten, ließ er im Anfange des Jahres folgende Erklärung ausgehen.

„Wir, Peter der Erste, Kayser und „Selbstbeherrscher aller Reussen u. s. w. „Jedermann weiß, wie boshaft Absa„lon, unser Sohn Alexis, gewesen, „daß er nie über seine Fehltritte Reue „bezeugt, und daß bloß Gott aus Gna„de gegen unser Vaterland sein übles „Vorhaben abgewendet hat, so wie „solches aus dem dieserhalb ergangenen „Manifeste mit Mehrerm zu ersehn ist. „Dieses entstand nur bey ihm aus einem

alten

Peter I. der Große genannt. 1718.

„alten Herkommen, nach welchem die „Erbfolge dem ältesten Sohne anheim „fiel, überdem war er der einzige männliche „Erbe unsrer Familie, und deshalb woll„te er keiner Vermahnung, keinem Ver„weise Gehör geben.

„Ich begreife nicht, wie dieses üble „Herkommen so tiefe Wurzel fassen kön„nen, da doch unter Privatpersonen klu„ge, und vorsichtige Aeltern, nach ihrem „Gutbefinden, dieserhalb Veränderun„gen getroffen haben. Wir finden „in der heiligen Schrift, daß Isa„aks Frau, in ihres Mannes hohem Al„ter, ihrem jüngsten Sohne das Erbrecht „verschaffte. Eben das findet man auch bey „unsern Vorfahren. Der Großherzog „Iwan Basileowitz, glorreichen, und „ewigen Andenkens, (groß nicht allein dem „Namen nach, sondern auch in der That, „denn er brachte unser Vaterland wieder „zusammen, das durch eine Theilung un„ter die Wolodomirschen Kinder zer„streuet war;) schloß anfänglich seine „Kinder von der Erbfolge aus, und be„stimmte seinen Enkel Demetrius zum „Thronfolger; nachher änderte er aber „seinen Entschluß, seinem Sohne Basilius „zum Besten, wie aus der Geschichte unsrer „Vorgänger zu ersehn ist. Mehrere der„gleichen Beyspiele, die leicht zu finden „sind, übergehn wir mit Stillschweigen.

„Aus

Peter I. der Große genannt. 1721.

„Aus eben der Absicht, und aus väterlicher Sorgfalt gegen unsre Unterthanen, ließen wir, zur Verhütung, „daß Privathäuser durch unwürdige „Erbfolger nicht möchten zu Grunde gerichtet werden, im Jahre 1714. ein „Gesetz ausgehn, kraft dessen es verstattet wurde, Einem einzigen Sohne alle „unbewegliche Güter zu hinterlassen, „nichts desto weniger gaben wir den Aeltern die Macht, demjenigen ihrer Söhne, der sie ihnen zu verdienen schien, „wenn es auch der jüngste wäre, mit „Ausschließung der ältern Brüder, oder „wer es wäre, die Erbschaft zu vermachen, wenn sie ihn für den würdigsten „und tauglichsten hielten, sie unzertheilt „zu erhalten.

„Aus wie viel mehr Gründen sind wir „für unser Reich, das jetzt einen weit „größern Umfang bekommen, zu sorgen „verbunden. Auch haben wir für rathsam gehalten, dieses Gesetz und diese „Einrichtung zu machen, vermöge welcher „es stets von dem Willen des Regenten „abhängen wird, wen er will, zum „Thronfolger zu ernennen, wie auch „selbigen, wenn er ihn in der Folge zur „Thronfolge unfähig findet, abzusetzen, „damit Kinder und Thronfolger hierdurch in Zaum gehalten, und nicht so

Peter I der Große genannt. 1721.

„boshaft werden, als wir ein Beyspiel „angeführt haben.“

„Aus diesen Ursachen verordnen wir, „daß alle unsere treue Unterthanen, so„wohl Geistliche als Weltliche, ohne „die geringste Ausnahme, unsre gegen„wärtige Verordnung vor Gott und sei„nem heiligen Evangelium durch einen „Schwur bekräftigen, und zwar derge„stalt, daß alle diejenigen, die sich da„gegen auflehnen, oder sie anders aus„legen wollen, für Verräther, und des „Todes, und Kirchbanns würdig gehal„ten werden sollen. Gegeben zu Preo„braschenskoi, den fünften Febr. 1722. „Unterzeichnet, Peter.“

1722. Im Schooße des Friedens sahe Peter der Große, wie sehr seine Völker durch die Steuren waren erschöpfet worden; er wollte den Namen eines Vaters, den sie ihm gaben, verdienen, und beschäfftigte sich deshalb nur einzig und allein, ihnen aufzuhelfen. Damit kein Geld aus seinen Staaten gehn möchte, legte er neue Manufakturen an, befahl, für die alten vorzüglich zu sorgen, und suchte alle mögliche Mittel hervor, in sein Reich neues Geld zu ziehen. Er ließ Bergwerke graben, versprach den Entdeckern davon Belohnungen, und ließ zu deren Benutzung Verordnungen auf-

aufſetzen. In verſchiednen Städten errichtete er Schmelzhütten, Gewehrfabriken, Tuchmanufakturen, Papiermühlen, Pulvermühlen, und Buchdrukkereyen, woſelbſt man Ueberſetzungen verſchiedner nützlicher Bücher druckte. Eben der Gluck, der Katharinen in ihrer Jugend erzogen, wurde zum Vorſteher der in Moskau befindlichen Schule, und zum Aufſeher der Buchdruckereyen ernannt. Peter I. der Große genannt. 1722.

Um ſeinen Völkern Geſchmack am Leſen beyzubringen, brachte Peter jeden Augenblick der Muße mit Leſen zu. Einſtmals ſagte ihm ein Bojar, mit dem er ſich von den Wiſſenſchaften unterhielt, ſeine Bemühungen, den Ruſſen Verſtand zu verſchaffen, würden ihm nie gelingen. Mit einem verächtlichen Blicke drehte ihm der Kayſer den Rükken zu. Nicht lange hernach erſchien ein Werk, worinn man die Meinung derer widerlegte, die vorgeben, der Himmelsſtrich habe einen ſtarken Einfluß auf den Charakter, und den Verſtand der Einwohner; man bewieß darinn, daß die Völker, die in den Augen der Alten Barbaren waren, genievolle Männer unter ſich hatten zeugen ſehn; man führte den aus Phrygien gebürtigen Aeſop, Anacharſis, den gebornen Scythen, Epaminondas, den Bäo-

Peter I. der Große genannt. 1722.

tier, und andre mehr an. Dieß Werk wird dem obgedachten Glück zugeschrieben.

Unter den in den Schwedischen Kriegen gefangengenommnen Russischen Officieren befanden sich viele, die verheyrathet waren, und Kinder hatten; ihre Frauen hatten sie nebst ihren Kindern an dem Orte ihrer Gefangenschaft aufgesucht; Nach geschloßnem Frieden wurden diese Gefangnen ausgewechselt, und nahmen ihre Weiber, und Kinder mit sich heim. Graf **Gallowin**, der zu dieser Anzahl gehörte, hatte drey Töchter, die ihm nach Stockholm nachgereiset waren; hier hatten sie die Sitten und Gebräuche der schwedischen Damen angenommen, und Teutsch, Schwedisch und Französisch gelernt. Der Zaar fand an der Unterhaltung mit ihnen ein Vergnügen, ließ eine vorzügliche Achtung gegen sie blicken, und stellte sie oft den russischen Damen zu Mustern vor. Da dieser Monarch sahe, daß die Zusammenkünfte in seinen Staaten noch nicht so gewöhnlich wurden, als er es wünschte, so gab er dieserhalb Verordnungen heraus, deren Uebersetzung also lautet.

„Wer Versammlungen zu halten sich
„vornimmt, wird an seiner Thür des
„Morgens einen Zettel oder andres

„Merk

„Merkmal anschlagen, das den Personen beyderley Geschlechts zur Loosung dienet.

Peter I. der Große genannt. 1722.

„Um vier, oder fünf Uhr Nachmittags wird die Zusammenkunft ihren „Anfang nehmen, und nicht länger als „bis Zehn dauern.

„Der Herr und die Frau des Hauses dürfen den Hereintretenden nicht „entgegen kommen, noch sie herausbegleiten; sie sind auch nicht verbunden, „ihnen Gesellschaft zu leisten, sondern „ihnen bloß Stühle, gebrannte Wasser, „und andre in Gesellschaften übliche Dinge zu geben.

„Binnen der bestimmten Zeit kann „man zu jeglicher Stunde in die Versammlung kommen.

„Spielen, Sitzen, Spatzierengehn u. s. w. steht einem jeden frey. „Sollte Jemand etwas dagegen einzuwenden finden, so muß er zur Strafe seines Tadels einen großen Becher „Wein oder Brantewein austrinken.

„Standespersonen, Staabsofficieren, ansehnlichen Kaufleuten, Künstlern, u. s. w. steht es frey, nebst ihren „Frauen sich in Zusammenkünften einzufinden: den Bedienten wird ein eigner „Ort angewiesen werden.

„Ein Saal wird zum Tanz bestimmt seyn, der andre zum Spiel,

Peter I. der Große genannt. 1722.

„der dritte für die, welche Tabak rau„chen, und sich unterhalten wollen; bey „Strafe, aus allen Zusammenkünften „verbannt zu seyn, soll sich niemand be„trinken.“

Handschriftliche Nachrichten.

Als Vater der Russen beschäfftigte sich Peter mit den geringsten Theilen ihrer Erziehung; er verschrieb auswärtige Tonkünstler, und errichtete öffentliche Koncerte, um den Russen Geschmack an der Tonkunst beyzubringen, die die Sitten sanfter, und die Nationen gebildeter macht. Er nöthigte viele Bojarensöhne, diese Instrumente zu lernen, und in diesen Koncerten mitzuspielen; doch diese Russen hielten aus angebohrner Trägheit ihr Spiel nicht so lange aus, als die auswärtigen Tonkünstler. Der Kayser erfuhr es, begab sich einstmals in Begleitung von zwölf Mann aus seiner Leibwacht, die Peitschen unter ihren Röcken mitnehmen mußten, nach einem von diesen Koncerten. Sobald die jungen Bojaren abließen, mit ihren Instrumenten die Tonkünstler zu begleiten, gab der Kayser seinen Soldaten ein verabredetes Zeichen. Geschwind kamen diese mit den Peitschen hervor, und bearbeiteten die Schultern der jungen Bojaren nachdrücklich mit dem Zurufe: Weiter gespielt! Der Zaar setzte hinzu: „So

„sind

„sind die Instrumente beschaffen, wo-
„durch ich Euch die Musik lernen will.“

Peter I. der Große genannt. 1722.

Zu eben der Zeit, da sich **Peter der Große** zu den größten Kleinigkeiten herabließ, um die Russen zu policiren, schwang er sich zu den würdigsten Sorgen und Arbeiten eines Monarchen empor, und erholte sich Raths bey den Kaufleuten, wie man die Handlung blühend machte. Er ließ durch seine Soldaten verschiedne Kanäle graben, wodurch er nicht allein seine gesammte Provinzen miteinander vereinigte, und ihnen gemeinschaftliches Verkehr verschaffte, sondern auch seinen Völkern einen neuen Weg nach Persien, der Türkey, und vielen andern auswärtigen Ländern bahnte.

Der glückliche Erfolg munterte stets den Kayser zu neuen Arbeiten, zu neuen Unternehmungen auf; seine Unterthanen lernten, indem sie civilisirter wurden, die erhabnen Talente ihres Monarchens einsehn, wünschten sich Glück, ihn zum Oberherrn zu haben, und wachten aus Liebe zu ihm für die Erhaltung seines Lebens, und des Staats. Ein Ehrgeiziger wollte einen Theil des Königreichs an sich reißen, und sich zum Könige darüber ausrufen lassen. Dies war Fürst Gagarin, Statthalter von Sibirien, ein Herr, der durch die himmelschreyend-

Fürst Gagarin will den Tittel eines Königs von Sibirien an sich reißen.

Peter I. der Große genannt. 1722.

sten Erpreßungen überschwängliche Summen aufgethürmt hatte: oft hatte ihn das Justizkollegium zur Erlegung beträchtlicher Geldbußen verdammt, doch hatte ihm der Zaar aus zu großer Nachsicht die Statthalterschaft gelassen. Das, was Gagarin dem Monarchen hatte geben müssen, wußt er dem Volke wieder abzunehmen: er besaß soviel Reichthümer als ein Potentat, nach dessen Tittel er auch trachte; deshalb sendete er einige, die er seine Unternehmungen zu steuren vermögend hielt, in die entferntesten Sibirischen Provinzen, theilte unter die andern beträchtliche Summen aus, ließ dem Volke sagen, er wende wegen Verminderung der Auflagen bey dem Zaare sein Aeußerstes an, gab denen, die sich unter dem Drucke des Elendes befanden, einige Summen Gelds, stellte sich gottesfürchtig, gewann die Priester, und durch selbige das Volk; nach diesen getroffnen Vorbereitungen sollte die Meuterey ausbrechen; doch der Kayser erfuhr dieß bey Zeiten:

wird gehängt.

Gagarin ward eingezogen, verhört, überführt, verurtheilt, und gehängt.

Ein sonderbares Abentheuer begegnet Katharinen.

Katharina war zu sonderbaren Abentheuern geschaffen. In diesem Jahre stieß ihr eine unglaubliche Begebenheit auf, die aber ein damals in Rußland befindlicher Mann bestätigt, der vermö-

ge seiner Bedienung in das Innerste des Pallastes dringen, und die dortigen Vorfallenheiten wahrnehmen konnte. Unter den Zeugnißen verschiedner Personen bringt er auch sogar das von der Zaarinn Wundarzte bey. Villebois, ein niederbretagnischer Edelmann, war, wegen seiner Tapferkeit, Standhaftigkeit und Verschwiegenheit, Peters Liebling, und Busenfreund geworden. Als dieser Monarch durch England reisete, fand er daselbst den Villebois als Schiffsofficier, und in dem Rufe eines geschickten Seemanns. Er soll, wie man versichert, in Frankreich, weil er unbemittelt gewesen, Schleichhandel getrieben haben, und deswegen in ein Gefängniß seyn gesetzt worden, woraus er zu entrinnen, und nach England überzugehn Gelegenheit gefunden hätte. Dieser Mann nahm des Zaars Vorschlag, mit ihm nach Rußland zu gehen an. Wie sie sich auf dem Meere befanden, beschädigte ein Sturm ihr Schiff dermaßen, daß die Matrosen jeden Augenblick den Untergang besorgten. Durch Villebois Hülfe, der eben so geschickt, als standhaft, und muthig dabey zu Werke gieng, wurde das Schiff sammt der ganzen Mannschaft geborgen. Peter, ein Liebhaber außerordentlicher Männer, gab ihm unter einer Umarmung alle

Peter I. der Große genannt. 1722.

Peter I. der Große genannt. 1722.

nur mögliche Freundschaftsbezeugungen, machte ihn, nach ihrer Ankunft in Rußland, zum Schiffshauptmann, und Generaladjutanten, um ihn öfters um sich zu haben. Täglich gab dieser Officier neue Beweise seiner Tapferkeit, und täglich wuchs des Zaars Freundschaft gegen ihn. Noch werther wurde dem Monarchen sein Liebling, durch die Wahrnehmung, daß er ihn um sein selbst willen liebte, daß er sich nie eine Gnade von ihm ausbat. Der einzige Fehler, den Villebois hatte, war seine Liebe zum Trunke, und daß er, vom Weine glühend, sich allen Ausschweifungen überließ: doch war er vorsichtig, seinem Triebe zu widerstehn, und alle Anlässe zum Trinken zu vermeiden. In Erwegung seiner guten Eigenschaften verzieh ihm der Zaar seine Fehler.

Handschriftliche Nachrichten.

Einstmals befand sich dieser Prinz mit ihm auf seinem Lustschloße Strelenwitz an der Petersburgerbucht; er gab ihm einen Auftrag an die zu Kronschlott befindliche Zaarinn. Villebois trank wegen der damaligen außerordentlichen Kälte unterwegens einige Gläser Brandwein. Man ließ ihn, als er in Kronschlott angekommen, in ein Zimmer treten, worinn eine Wärmpfanne war, und woselbst er warten sollte, bis die Zaarinn erwacht wäre. Die Luftver-

ände-

änderung, wozu noch der genoßne Brand-
wein kam, machte seinen Kopf dermaßen
drehend und schwindelnd, daß seine
Vernunft davon rannte. Als Katha-
rina bey ihrem Erwachen Villebois
Ankunft vernahm, und daß er ihr in
des Kayfers Nahmen etwas zu berichten
hätte, so befahl sie, ihn vorzulassen:
bey seinem Eintritte in der Kayserinn
Schlafgemach begaben sich die Staats-
damen aus Ehrerbietung hinweg, ohne
Villebois Zustand zu bemerken. Die
Sinne dieses Mannes waren so sehr zer-
rüttet, daß er die Gegenwart der Kay-
serinn, und den Auftrag ihres Gemahls
vergaß; er erblickte nur ein schönes
Frauenzimmer im Bette, stürzte auf sie
los, deckte sie auf, uud schändete sie.
Der heftige Schreck verschloß der Prin-
zessinn den Mund. Als sie ihre Sinne
wiedergesammlet, rief sie ihre Wacht,
die den Villebois ergriff, band, und
ins Schloßgefängniß warf. In der
Hitze hatte er die Zaarinn verwundet,
die sich von einem Wundarzte hatte ver-
binden lassen, von dem Nehmlichen, der
dieß Abentheuer dem Schriftsteller er-
zählte, von welchem ich es habe.

Peter I. der Große genannt. 1722.

Die Kayserinn ließ ihrem Gemahle
diesen Vorfall durch einen Officier be-
richten, und die Bestrafung des Ver-
brechers verlangen. Solche Beleidi-

gung

Peter I. der Große genannt. 1722.

gung, dem Monarchen in der Person seiner Gemahlinn angethan, verdiente eine schnelle Züchtigung. Man hatte um so mehr Ursache, für den Verbrecher besorgt zu seyn, da Peters brünstige Liebe gegen seine Gemahlinn, seine Eyfersucht, und seine unversöhnliche Rachbegier bekannt war; jedermann, der diese Thatsache erfuhr, glaubte, Villebois würde unfehlbar sein Leben in den gräßlichsten Quaalen beschließen; doch die Achtung und Freundschaft, die Peter gegen ihn hegte, legte allen übrigen Empfindungen Stillschweigen auf. Als ihm der Officier von der Leibwacht den Zufall erzählte, ward er gleich sprachlos, stand auf, gieng im Gemache auf, und ab, und rieb sich den Kopf: sodann drehte er sich zum Officier, und sagte: „Wie ists dem Villebois ergangen?“ „Er ist, antwortete der Officier, ge„bunden ins Gefängniß geworfen wor„den, wo er sogleich eingeschlafen ist.“ „Ich wette, erwiederte der Kayser, „daß er beym Aufwachen nicht wißen „wird, warum er in Haft genommen „worden, und daß er nicht eine Sylbe „glauben wird, wenn man ihm seine „That erzählt.“ Hierauf schwieg er, und gieng wiederum im Gemache auf und ab, mit einer tiefsinnigen Mine, die eher Unwillen, als Zorn verrieth.

Nach

Nach Verlauf einiger Zeit sagte er: „Gleichwohl muß ein Exempel statuiret „werden, obschon dieß Vieh unschuldig „ist. Man schmiede ihn auf zwey Jah„re an.“ Der Verfasser der mir anvertrauten Aufsätze hat diese umständliche Erzählung aus dem eignem Munde dieses Officiers von der Leibwacht. Peter I. der Große genannt. 1722.

Dem Villebois wurden Ketten angelegt, doch hielt man ihn zu keinen beschwerlichen Arbeiten an, und der Kayser rief ihn binnen einem halben Jahre zurück, schenkte ihm völlig wiederum sein Vertrauen, und setzte ihn in seine vorige Würden ein.

Da er sich nicht lange hernach mit ihm allein befand, sagte er ihm: „Ich „weiß, Villebois, Dir thut eine Frau nöthig, ich habe eine für Dich gefunden, „die Dir nicht misfallen wird.“ Dieß war ein vornehmes Frauenzimmer von sehr ansehnlichem Vermögen, welches Villebois heyrathete, und vom Kayser sehr beträchtliche Güter im Esthländischen, und Liefländischen geschenkt bekam. Diese Ehe wurde glücklich, und die daraus entsprossene Kinder befinden sich in Rußland in einer sehr vortheilhaften Lage. Die dem Villebois ertheilte Vergebung ist ein ungemein auffallendes Beyspiel von der Macht der Freundschaft.

Peter I. der Große genannt.

§. 9.

Krieg gegen Persien.

1722. Persiens Beschaffenheit.

Mitten unter den Sorgen, und Unruhen der Regierung war Peter auf neue Eroberungen bedacht. Damals saß Hußein, ein schwacher und träger Fürst, auf dem persischen Throne. Sein Regimentsruder hatte er den Verschnittnen überlassen. Diese unwürdigen Minister benutzten des Prinzen Schwachheit, zur Befriedigung ihrer unersättlichen Gierigkeit, und vervielfältigten täglich die Last der Auflagen, worunter das Volk seufzte. Eine tyrannische Regierung ist stets verhaßt; so auch bey den Persern, die sehnten sich insgesamt nach einem andern Regenten, und waren bereit, sich zu demjenigen zu schlagen, der keck genug seyn würde, die Fahne der Meuterey zu ergreifen. Endlich erschien dieser kecke Mann; Mirweis hieß er, und war unter den Agwanen geboren, Völker, die sich lange der Gewalt des Tamerlans widersetzten, endlich aber ihre Heymath verließen, und nach Kandahar, an der äußersten Spitze Persiens gelegen, hinflüchteten, wo sie nach tartarischer Art, das heißt, unter Zelten zu leben fortfuhren. Der König von Persien hatte den Prinzen von Georgien zum Statthalter

halter von Kandahar, und den Mirweis zum Einnehmer der königlichen Gelder gesetzt; letztrer besaß Geschmeidigkeit, Geschicklichkeit, Schmeichelhaftigkeit, Grosmuth, und Keckheit, kurz alle zum Anführer einer Parthey erforderliche Talente und Eigenschaften. Der Statthalter von Kandahar beschenkte diesen Menschen mit seinem völligen Vertrauen, dessen er sich zur Erwerbung beträchtlicher Reichthümer, und zur Erlangung der Gewogenheit des Volks wohl zu bedienen wußte. Sein Ansehn wurde von Tage zu Tage unter seinen Landesleuten größer, so daß sein Beschützer hierdurch beunruhigt wurde. Der Prinz von Georgien merkte, das ein solcher Mann, wie Mirweis, an der Spitze der von Natur unruhigen, und aufrührischen Agwanen im Staate große Zerrüttungen anrichten könnte; zur Verhütung dieses Unglücks war er auf Mirweisens Entfernung bedacht, schickte ihn mit einem Auftrage an die Minister nach dem Hofe, denen er meldete, sie möchten ihn unter dem ersten, dem besten Vorwande zu Ispahan behalten, und auf seine Schritte und Gänge Acht haben. Eben die Mittel, wodurch man diesen Mann von der Anspinnung einer Meuterey abhalten wollte, munterten ihn dazu auf.

Peter I. der Große genannt. 1722.

Peter I. der Große genannt. 1722.

Durch seinen Aufenthalt am Hofe war er im Stande, das Betragen des Königes, seiner Minister, und das Mißvergnügen des Volks zu beobachten; er merkte, daß die ganze Nation, unwillig dieß Joch zu tragen, nur einen Anführer erwartete, um es abzuschütteln. Dieser Anführer wollt er selbst seyn, und um es zu werden, bediente er sich aller nur nöthigen Vorsicht. Durch schmeichlerische Reden, durch eine verstellte Unterwürfigkeit vernichtete er den von ihm gefaßten Argwohn, und gewann das Vertrauen des Fürsten, und seiner Minister dermaßen, daß man ihn mit Geschenken überhäufte, und ihn (wonach er sich eben sehnte) nach Kandahar mit einer größern Macht als zuvor zurückschickte. Durch seine Ausspendungen und Wohlthaten fuhr er fort, die Herzen seiner Landesleute zu gewinnen. Um sichrer zu gehn, spielt er den Gottesfürchtigen, und brachte durch ansehnliche Geschenke die Muselmännische Priester auf seine Seite. Mit diesen vorsichtigen Anstalten war er noch nicht zufrieden, er wollte gern von der Macht des Aberglaubens unterstützt seyn; er wallfahrte daher nach Mekka, theilte seinen Anschlag den Gesetzlehrern mit, die ihn billigten; versammlete bey seiner Zurückkunft seine Landesleute an einem

ent-

entfernten Orte, eröfnete ihnen sein Vorhaben, zeigte ihnen, wie leicht es auszuführen sey, und was sie dadurch für Vortheil erhielten: durch den Beyfall der Lehrer, nach deren Versicherung, wie er vorgab, der Prophet seine Unternehmung billigte, und unterstützen würde, gab er seiner Rede ein Gewicht. Die Agwanen in der süßen Hofnung, ihre Freyheit wieder zu erlangen, riefen ihn auf der Stelle zu ihrem Anführer aus, und leisteten ihm den Eyd der Treue. In der folgenden Nacht beschied er sie auf einen gewissen Sammelplatz, bewafnete sie, führte sie in die Festung, erwürgte die Besatzung, und meuchelmordete den Prinzen von Georgien; sodann bemächtigte er sich aller wichtigen festen Plätze von Kandahar, sammt dem darinn befindlichen Vorrathe, und der Kriegescasse. Die mit der Regierung Mißvergnügten, deren Anzahl nicht unbeträchtlich war, rief er zur Freyheit, und täglich wuchs seine Parthey. Bey dieser Nachricht kam der Hof aus seiner Trägheit, ließ ein ansehnliches Heer auf Kandahar losrükken; doch der geschickte Mirweis hatte alles Getreyde, und alle Fütterung aus dem Lande hinweggeführt: die königliche Armee fand also keinen Unterhalt, und riß truppweise aus; ja es stießen sogar

Peter I. der Große genannt. 1722.

Peter I. der Große genannt. 1722.

viele Officiere und Gemeine zu dem Rebellen. Mirweis, der sich im Stande sahe, Feldzüge machen zu können, belagerte viele Städte, und nahm sie ein: sein Heer wurde täglich größer, und der träge Hußein zitterte auf dem Throne.

Das Gerücht von den in Persien vorfallenden Unruhen erscholl bald in Rußland; Peter beschloß davon zu nutzen, und sein Reich zu vermehren. Unter den vom Mirweis eroberten Städten befand sich Skamachien, welches von seinen noch ziemlich mannszuchtlosen Soldaten war geplündert, und verheert worden. Mit den Einwohnern dieser unglücklichen Stadt hatten verschiedne Russische Kaufleute über die Klinge springen müssen. Der Zaar schickte nach dem persischen Hofe einen Abgesandten, und ließ wegen der an seinen zu Skamachien ansäßigen Unterthanen verübten Grausamkeiten Genugthuung, und die Wiedererstattung aller ihnen weggenommenen Waaren, und Baarschaften verlangen, im Weigerungsfall aber den Krieg erklären. Der persische Hof befand sich in zu großer Verlegenheit, als daß er des Zaars Begehren hätte erfüllen können; zudem stund es nicht in seiner Macht, einen bewafneten Rebellen zu dieser Wiedererstattung zu

zwin-

zwingen. Auf seines Abgesandten Antwort ließ Peter seine gesammte Flotte nach Astrakan seegeln, und zu Lande um diese Stadt ein Heer von ungefähr achzigtausend Mann versammlen, und begab sich nebst Katharinen, die ihm in diesem Feldzuge begleiten wollte, nach Astrakan. Ehe er sich auf dem Marsche machte, ließ er in den persischen Provinzen ein Manifest verbreiten, welches die Gründe, warum er die Waffen ergreifen müssen, in sich enthielt. In der Uebersetzung heißt es also. Peter I. der Grosse genannt. 1722.

„Seine Majestat, der Russische Kay-
„ser findet es für rathsam, allen Ein-
„wohnern des Königreichs Persien kund
„und zu wissen zu thun, daß Sie mit
„Ihrer Land- und See-Macht an den
„Gränzen dieses Reichs angelanget sind,
„nicht um einige Provinzen davon an
„sich zu reissen, sondern um den rechtmä-
„ßigen Beherrscher auf dem Throne zu
„behaupten, für die Angriffe des Rebel-
„len Mirweis zu beschirmen, und von
„ihm und seinen Tartarn wegen der
„Straßenräubereyen, welche die letztern
„im Russischen Reiche verübt, Genug-
„thuung zu erhalten. Da seine Kay-
„serliche Majestät die Lauterkeit Ihrer
„Absichten nicht verhölen, so hoft sie,
„daß alle diejenigen, die den Rebellen
„zu ihren Befehlshaber gewählt haben,

Perer I. der Große genannt. 1722.

„ihn unverzüglich verlassen, sich zu ihrem „Oberherrn zurückbegeben, und ihrer „Schuldigkeit nach sich treu und gehor„sam beweisen werden. Diejenigen „aber, die im Ungehorsam beharren, „und in unsre Hände fallen werden, ha„ben keine Gnade zu hoffen; übrigens „haben wir unsern Truppen bey der al„lerstrengsten Strafe alle Gewaltthätig„keiten, Plündern, Sengen und Bren„nen, oder andre Arten von Unordnun„gen auf persischem Grunde und Boden, „oder gegen irgend einen Bewohner „dieses Königreichs, verboten.“

Indeß griff **Mirweis**, der Aufrührer, durch den glücklichen Erfolg beherzt gemacht, seinen König in Ispahan an, und trieb ihn heraus. Da Hußein erfuhr, daß der Zaar sich fertig machte, in Persien einzurücken, ließ er ihn durch Abgesandten um Beschleunigung seines Marsches ersuchen. **Peter** schiffte durch das Kaspische Meer, stieg zu Dagestan aus, durchreisete mit seinem Heere unermeßliche Wüsten. Jeglichen Augenblick schienen seine Soldaten, durch Durst, und die dortige unmäßige Hitze erschöpft, zu Boden sinken zu wollen: doch des Monarchen Beyspiel, der fast stets mit Schweiß, und Staube bedeckt ganze Tage hindurch ohne Trinken zu Fuße durch diese brennende, gräßliche

Sandwüsten gieng, erhob wiederum ihren Muth. Jetzt sahe man zum zweytenmal einen Helden an der Spitze seines Heeres durch dieß dürre Land auf Persien loseilen. Um den Darius zu bekämpfen, zog ehemals Alexander der Große den nehmlichen Weg, den Peter nahm, um den Aufrührer Nirweis anzugreifen. Nur eine Kayserinn, die mit ihrem Gemahl, und seinen Soldaten die Strapatzen theilte, hatte man dort nicht gesehn. Katharine nahm die Abgematteten in ihren Wagen, manchmal ein halbes Duzend auf einmal: ließ gegen sie mütterliche Zärtlichkeit blicken, redete zu ihnen, die sie ihre Kinder nannte, mit der ihr eignen Sanftmuth. Unter solchen Oberhäuptern übersteigt man die größten Hindernisse. Peter langte zu Derbent an, das von den Türken Demir Capi oder Eisernes Thor genannt wird, weil es wirklich Südwärts ein eisernes Thor hat. Auf der einen Seite stößt es an einen schroffen Arm des Kaukasus; auf der andern wird es vom Kaspischen Meere bespült, dessen Wellen manchmal sogar über die Mauren schlagen. Dem Vorgeben der Einwohner nach, soll Alexander der Große diese Vestung nebst den Mauren gegen die Südseite erbaut haben. Diese Mauren, die aus

Peter I. der Große genannt. 1722.

Peter I. der Große genannt. 1722.

Einem Stück zu seyn scheinen, und für ein Wunder des Alterthums gehalten werden können, sind vierzig Fuß hoch, und sechse breit, und auf denselben stehen alle funfzig Fuß von einander viereckichte Thürme. Von weiten sollte man sie für marmorne halten; doch findet sich bey nährer Besichtigung, daß es eine Masse von Muschelschaalen und geriebnen Sandsteinen ist, die an der Luft so gehärtet ist, daß man fast nicht ein Stück davon loszuhämmern vermag. Unfern dieser Stadt sind die Trümmern einer der Chinesischen ähnlichen Mauer, die in den urältesten Zeiten zwischen dem Kaspischen, und schwarzen Meere, als eine Vormauer gegen die Menge Barbaren, die gegen Süden dieser beyden Meere wohnen, erbauet wurde.

erobert Derbent.

Bey Annäherung des Russischen Heers ließ der Statthalter von Derbent die Thore öfnen. Da Peter sich von dieser Stadt Meister sahe, machte er den Entwurf, eine Seemacht auf dem Kaspischen Meere zu errichten, damit die Ueberfahrt der Kaufmannswaaren, die man aus Asien erhält, erleichtert würde. Als man dieß zu Stande gebracht, ließ er funfzehntausend Mann zur Vertheidigung seiner neuen Eroberung zurück, und eilte über Hals über Kopf nach Petersburg zurück. Als Pe-

ter nach Persien zog, hatte er einen Re- Peter I.
gierungsrath errichtet, und an dessen Spi- der Gro-
tze den Menzikoff gesetzt, der aus Un- ße ge-
ersättlichkeit die himmelschreyendsten Er- nannt.
pressungen verübte. Man durfte nur 1722.
reich seyn, um angeklagt und verdammt
zu werden, und nur durch beträchtliche
Summen entgieng man der Strafe.
Da der Unterkanzler Schaffiroff sa-
he, daß die öftern Vorwürfe und Vor-
stellungen, die er dem Menzikoff we-
gen seiner Ungerechtigkeiten machte,
fruchtlos waren, so berichtete er dem
Zaar, was sich, während seiner Abwe-
senheit in seinen Staaten zutrug. Pe-
tern, der diese beyden Männer liebte
und schätzte, war es schmerzlich, daß er
ihr Richter seyn mußte. Nachdem er
die vom Schaffiroff gegen den Men-
zikoff beygebrachte Beweise untersucht
hatte, befand er Letztern strafbar, ließ
ihn zu sich kommen, warf ihm seine
Verbrechen vor, drohte ihm mit der
Folter: ja er soll dermaßen im Harnische
gewesen seyn, daß er ihn geschlagen.
Der Liebling kannte seines Herrn Cha-
rakter zu gut, als daß er ihn nicht hätte
zu besänftigen gewußt. Mit einer un-
terwürfigen Mine sagt er ihm: „Gnä-
„digster Herr, mein Verbrechen besteht
„darinn, daß ich für Ew. Majestät
„Geld anzuschaffen gesucht, so oft Die-

Peter I. der Große genannt. 1722.

„selben dessen bedürfen. Man be„schuldigt mich, Reichthümer auf „Reichthümer gehäuft zu haben: doch „dieß ist nicht meinetwegen geschehn: „sie sind bloß in meiner Verwah„rung; Ew. Majestät wissen, daß „ich selbige nur so lange behalte, als „Dieselben ihrer nicht bedürfen, und so„bald Dieselben Geld nöthig haben, ge„hört mir nicht mehr das Geringste, und „ich opfere dem Staatsbedürfnisse, und „dem Ruhme Ew. Majestät Alles auf.“ Freundschaft thut dem Zorne schnellen Einhalt; so wars auch bey Petern, als er den Menzikoff vor sich auf der Erde liegend erblickte. Kaum sahe Letztrer sich aus der Verlegenheit, so war er auf seines Feindes Untergang bedacht. Er begann damit, daß er ihn beschuldigte, er hätte sich beträchtliche Summen, die dem Fürsten Gagarin gehörten, zugeeignet, ob er gleich selbst einen Kayserlichen Befehl unterzeichnet hätte, wodurch Jedwedem, weß Standes er auch sey, anbefohlen wurde, alle ihm von diesem Verbrecher anvertrauten Sachen nach dem Kayserlichen Schatz zu bringen. Er setzte hinzu, Schaffiroff hätte in seinem Oberpostmeisteramt das Briefgeld erhöhet, und das, was diese Erhöhung eingetragen, in seinen Kuffer gethan; die Senatoren hätte er bey ihrer Versamm-

lung

lung geschmähet, welches in Rußland bey Lebensstrafe verboten ist, und dergleichen mehr. Peter I. der Große genannt.

Diese Beschuldigungen dünkten dem Kayser so hart, daß er zur Untersuchung dieser Sache Kommissarien ernannte. Menzikoff stellte Zeugen gegen den Schaffiroff auf: der Angeklagte bekam die Knute, und sollte den Kopf verlieren. Den Tag vor der Hinrichtung machte ein Trompeter in der ganzen Stadt das Todesurthel bekannt: den Morgen darauf wimmelte der Markt von Leuten; um neun Uhr des Morgens sahe man den unglücklichen Schaffiroff zwischen zweyen Priestern erscheinen, die ihn zum Tode zubereiteten. Standhaft hört er sein Urthel verlesen, bestieg sodann die Blutbühne, und legte das Haupt auf den Block. Schon wollte der Scharfrichter ihn enthaupten, als eine Stimme **Pardon** rief. Schaffiroff hatte der Katharine diese Gunst zu danken, welche sich stets der Dienste erinnerte, die er am Pruth den Russen geleistet hatte. Es wäre nicht billig, stellte sie dem Kayser vor, einen Mann hinzurichten, der dem gemeinem Wesen durch seine Geschicklichkeit unendlich mehr genützet, als durch seine Vergehungen geschadet. Peter, dem diese Wahrheit auffiel; verwandelte die To-

1722.

Die Zaarinn bewürkt dem Unterkanzler Schaffiroff Begnadigung.

Peter I. der Große genannt.

desstrafe in eine ewige Verbannung; doch Katharine rief ihn nach ihres Gemahls Ableben zurück, und setzte ihn in seine vorige Würden ein.

1723. Die Derbentische Eroberung beunruhigte die Ottomannische Pforte sehr, und die in Dagestan gelaßne funfzehntausend Russen erregten bey ihr starken Verdacht. Nach dem Ausspruche des Divans, sollte man Maaßregeln treffen, um den Russen einen weitern Fortgang in Asien zu verwehren. Ein Fürst von Dagestan, der den Großherren um Schutz gegen die Russen anflehte, muntterte die Türken noch mehr dazu auf. Die Höfe von Wien und Versailles hielten den Sultan ab, dem Zaar den Krieg zu erklären. Der teutsche Kayser ließ sich heraus, wenn die Türken Rußland anfielen, so sähe er sich genöthigt, die Waffen gegen sie zu ergreifen. Diese Drohungen der Teutschen wurden durch die Vorstellungen des damaligen französischen Bothschafters zu Konstantinopel, des Markis de Bonnac unterstützt. Er sagte den Ministern der Pforte, man müßte nicht dulden, daß ein Rebell Potentaten enthronete, und der Russische Kayser hätte nur das gethan, was dem Großherren zu thun gebührte.

Während

Während dieser Unterhandlungen rückte der Aufrührer Mirweis mit seinem Heere nach Derbent los, verheerte die umliegenden Gegenden: Ghilan wurde geplündert, und die verzweifelnden Einwohner begaben sich von freyen Stücken unter Russischen Schutz. Da es dem schwachen Hußein sowohl an Muth als an der nöthigen Thätigkeit fehlte, seine Völker in der Schuldigkeit zu erhalten, und an Wirksamkeit, um den Rebellen widerstehn zu können, so wurde er überfallen, und sammt seiner ganzen Familie in einem Thurme eingeschlossen. Sein jüngster Sohn, Sachmasib fand Mittel zu entrinnen. Es schlugen sich einige treue Unterthanen zu ihm: doch war er zum Angriffe des Rebellen nicht stark genug. Er ließ sich von Petern durch einen Abgesandten Hülfstruppen ausbitten, in der Meinung, sie würden ihm nicht versagt werden. Der persische Abgesandte hielt dem Zaar eine Rede, die verteutscht also lautet. Peter I. der Große genannt. 1723.

„Allerhuldreichster Herr, so wie die „Sonne die ganze Welt erleuchtet, und „ihre günstige Wärme allenthalben verbreitet, und wie die Gestirne durch ihren wohlthätigen Einfluß alle Geschöpfe „leben und weben lassen, eben so schützet „Ew. Majestät über alle Bewohner

Peter I. der Große genannt. 1723.

„des Erdballs Gnade und Huld herab.
„Das Glück, welches Gott Ew. Ma-
„jestät verliehn, erlaubt Niemanden
„sich gegen Dieselben zu erklären. Der
„Thron Ew. Majestät ist über die an-
„dern so sehr erhaben, als der glänzendste
„Stern an Schimmer die übrigen über-
„trifft. Gott hat die Gerechtsame Ew.
„Majestät eben so befestiget, und den
„Glanz Dero Krone so erhoben, als er
„der Herrschaft des Königs Pheridumi
„Umfang gegeben hat.

„Der König aller Könige wolle Sie
„mit Gnade krönen, und der König
„Kiaranum mit seinem Ruhm bedecken!
„Tapfrer, unüberwindlicher und größe-
„ster Kayser dieses Jahrhunderts! Gott
„sey stets mit Ihnen! Durch die Güte
„des Allmächtigen, und durch ein Jeder-
„mann bewußtes Glück hat mein aller-
„huldreichster Herr, ein wahrer Gläu-
„biger, den Thron bestiegen, und den
„Zügel der Regierung genommen. Der
„Sophi hat mich hier hergesandt, um in
„aller Unterwürfigkeit eine ewige Freund-
„schaft mit Ew. Majestät zu befestigen,
„und zu erneuren, und Ihnen seine Hoch-
„achtung zu bezeugen, mit dem Wunsche,
„daß die jetzige aufrichtige Vereinigung
„zwischen Ew. Majestät, und ihm ewig
„dauren möge.“

Der

Peter I. der Große genannt. 1723. Proben von Peters des Ersten Geschichte.

Der Zaar berief den Senat zusammen, und schloß mit dem Persischen Abgesandten folgenden Traktat:

Im Nahmen des allmächtigen Gottes.

„Kund und zu wissen sey hiermit, daß, „nachdem durch die in Persien entstandene Unruhen viele Einwohner dieses „Reichs zu gefährlichen Meutereyen gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn sind „veranlasset worden, wodurch sie ihm „unsäglichen Nachtheil zugezogen, selbige sogar gegen die Unterthanen Sr. „Kayserlichen Majestat von Rußland „Gewaltthätigkeiten begangen, ihnen „ihre Kaufmannsgüter abgenommen, „und sie auf unmenschliche Art umgebracht haben, ob ihnen gleich, Kraft „der zwischen beyden Mächten geschloßnen Traktaten, und obwaltenden „Freundschaft, ein gemeinschaftliches „ruhiges Verkehr verstattet war; und „in Betracht, daß Sr. Majestät, der „damals regierende König von Persien, „während dieser Kriegesunruhen, nicht „im Stande war, den Unterthanen Sr. „Kayserlichen Majestät wegen des ihnen „zugefügten Muthwillens die gehörige „Genugthuung zu verschaffen: so hat „Sr. Kayserliche Majestät, wegen der „für Sr. Königliche Majestät hegenden „Achtung und Freundschaft, wie auch

„zur

Peter I. der Große genannt. 1723.

„zur Verhütung der völligen Zerstörung „seines Königreichs, und zur Verhinde„rung, daß die wachsende Gefahr sich „nicht bis in seine eigne Grenzen erstrek„ke, für rathsam gehalten, Selbst ge„gen besagte Empörer die Waffen zu er„greifen; sich einiger ihrer am Kaspi„schen Meere belegnen Plätze zu be„mächtigen, und Besatzung hineinzule„gen. Ungerechtigkeit kann man dieß „nicht nennen, weil hierdurch die Em„pörer im Zaum gehalten werden. Aus „ihren bisherigen Thaten kann man auf „die folgenden schließen. Sie haben sich „der Hauptstadt des Königreichs be„mächtigt, die geheiligte Person des „Königs, sammt der ganzen königlichen „Familie ins Gefängniß geworfen. Nur „der jüngste Prinz entrann ihnen, suchte „als ächter, und rechtmäßiger Throner„be die alte Freundschaft, die von den „beyden Staaten so lange gegen einander „gehegt worden, zu erneuern, ja sogar „noch enger zusammenzuziehn. Deshalb „hat er uns den Ismael Begh, dessen „Treue und Liebe ihm bekannt sind, als „bevollmächtigten Abgesandten geschickt, „sowohl um uns seine Besteigung des „persischen Throns zu berichten, als „auch schleunigen Beystand gegen die „Gewaltthätigkeiten der Empörer von „uns zu verlangen; er ist mit der benö-

„thigten

„thigten Vollmacht versehen, um hier- Peter I.
„über mit Unsrer Kayserlichen Majestät der Gro-
„einen förmlichen Traktat zu schließen. ße ge-
„Aus diesen Ursachen, sind die Endesun- nannt.
„terschriebnen Minister, die von Sr. Kay- 1723.
„serlichen Majestät in einem zuvorer-
„gangnen Specialbefehl zur Unterhand-
„lung mit besagtem Persischen Abgesand-
„ten ernannt worden, über folgende Arti-
„kel eins geworden:

„1) Verspricht Sr. Kayserliche Ma-
„jestät von Rußland dem Könige Sach-
„masib eine aufrichtige Freundschaft,
„und schnelle Hülfe gegen die Empörer
„seines Reichs, und solange bis sie völ-
„lig ausgerottet sind, und bis Persien
„wieder seine vorige vollkommne Ruhe
„erlangt hat, verpflichtet sich Sr. Kay-
„serliche Majestät von Rußland gegen
„bemeldete Empörer ein ansehnliches
„Heer Fußvolk und Reuterey auszu-
„schicken.

„2) Von der andern Seite, tritt be-
„meldeter König von Persien Sr. Russisch
„Kayserlichen Majestät und Dero Nach-
„folgern insbesondre die Städte Der-
„bent und Baka sammt allem ihrem
„Zubehör, und was dem anhängig ist,
„längst dem Kaspischen Meere, auf immer
„und ewig ab; ingleichen sollen die Pro-
„vinzen Ghilan, Mazanderan, Aste-
„rabat besagter Kayserlichen Majestät

„Auf

Peter I. der Große genannt. 1723.

„auf beständig zugehören, damit Sie, „ohne Sr. Königl. Persischen Majestät „weiter beschwerlich zu fallen, Ihre „Truppen darinn unterhalten können.

„3) In Ansehung der Unmöglichkeit, „die erforderlichen Pferde, und das „grobe Geschütz, wie auch das benöthig„te Gepäck, den Krieges- und Mund„Vorrath soweit über das Meer zu schaf„fen, und in Rücksicht der Versiche„rung, welche der persische Gesandte ge„geben, daß die Seiner Russisch Kayser„lichen Majestät eingeräumte Festungen „und Länder, damit reichlich versehn „wären, haben die dortigen Generale „Befehl erhalten, soviel davon zusam„menzubringen, als sie nur können, und „im Falle dieß nicht hinreichend seyn soll„te, verpflichtet Sich Seine Königl. „Persische Majestät die zur Fortbrin„gung des Gepäcks nöthigen Cameele, „das Stück zu zwölf Französischen Pfun„den, zu liefern; die Truppen, währen„des Marsches, mit Lebensmitteln, vor„nehmlich mit Brod, Fleisch, und „Salz zu versehen, doch unter dem „Bedinge, daß das Korn, Fleisch und „Salz nach dem verglichenen Preise „gegen baare Bezahlung überliefert „werde: nehmlich das Maaß Korn, „Batman genannt, und sechzig Russi„sche Pfunde, haltend, für zehn Ko-

„pecken;

„pecken, der Batman Salz für zwey „Kopecken, ein vier Batman wiegender „Hammel für einen Rubel. Sollte, „währendes Marsches der Russischen „Truppen, der Preiß der Lebensmittel „steigen, so wird der König von Persien „den Ueberschuß des im gegenwärtigen „Friedensartikel festgesetzten Preißes be„zahlen. Damit bey Zeiten für den „Unterhalt unsrer Truppen gesorgt wer„de, so soll gleich, nach Zurückkunft des „Abgesandten in sein Land, der Vor„rath angeschafft werden. Peter I. der Große genannt. 1723.

„4) Die Unterthanen Sr. Russisch „Kayserlichen Majestät, und Sr. Kö„nigl. Persischen Majestät werden völlige „Freyheit haben, nach diesen beyden „Staaten hin, und herzureisen, da„selbst sich aufzuhalten, Handel und „Wandel zu treiben, ohne im gering„sten gehindert oder beeinträchtiget zu „werden. Wozu sich Sr. Russisch „Kayserliche Majestät, und Sr. Königl. „Persische Majestät zusammen verpflich„ten, und alle diejenigen, die gegen ihre „Gesinnungen zu handeln sich erdreisten „sollten, zu bestrafen angeloben.

„5) Verspricht überdieß Sr. Rus„sisch Kayserliche Majestät alle Feinde „des Königreichs Persiens für die Sei„nigen zu halten, und zum Besten be„meldeten Reichs gegen sie als solche zu

Peter I. der Große genannt. 1723.

„verfahren; und die Freunde besagter „Königl. Persischen Majestät als die „seinigen anzusehn; welche seiner Seits „das nehmliche Verfahren gegen die „Freunde und Feinde des Russischen „Reichs zu beobachten verspricht.

„Zu Urkund dessen, und zu mehrer „Sicherheit, und Vollziehung des im „gegenwärtigen Friedenstraktat Enthalt„nen hab ich Ismael Begh, bevoll„mächtigter Abgesandter des allerdurch„lauchtigsten großmächtigsten Königes „von Persien ihn eigenhändig unterschrie„ben, mit meinem Petschier und, kraft der „mir gegebnen Vollmacht, mit dem gro„ßen Königlichen Siegel besiegelt.“

Von diesem Traktat ließ ihm der Russische Kayser eine Kopey geben, die mit dem großen Russisch-Kayserlichen Innsiegel besiegelt, und von den Russischen Ministern unterzeichnet war.

Der Zaar verstärkte die in Persien befindliche Truppen mit neuen. Doch scheint er eben nicht sein Aeußerstes zur Unterstützung des Fachmasibs gethan zu haben, weil der unrechtmäßige Besitzer, Mirweis, zu Ispahan feyerlich gekrönt wurde, nachdem er den Vater, und die Brüder des Fachmasibs ermordet, welcher in Persien solange herumschweifte, bis der berühmte Kulikan ihm zu Hülfe kam, und ihn wieder auf den

Thron

Thron verhalf. Sein Wohlthäter wurde in der Folge sein Henker. Eine umständlichere Erzählung hiervon gehört nicht in die Russische Geschichte.

Peter der Große genannt. 1723.

§. 10.

Peter fährt in seinen Verbesserungen fort: sein häuslicher Verdruß, und Tod.

Nachdem Peter der Große seine Nation gebildet, die Grenzen seines Reichs ausgebreitet, glaubte er eine Menge Misbräuche abschaffen zu müssen, die sich in der Kirche erhalten, und die er bisher geduldet, weil er nicht durch allzuschnelle Veränderungen gegen die Vorurtheile seines Volks verstoßen wollte. Um die Abänderungen, die er jetzt vornehmen wollte, in Ansehn zu bringen, stellte er eine Kirchenversammlung an, worinn er mit der ihm gewöhnlichen Beredsamkeit vorstellte, wie sehr der Hang zum Aberglauben und lächerlichen Vorurtheilen den Kirchendienern, und dem Volke zur Schande gereiche. Zuerst griff er den Wahn an, worinn sie sich befanden, daß man, ob man schon ohne Reue über seine Sünde stürbe, dennoch seelig würde, wenn man nur in dem Pezaskischen Mönchskloster ein

Peter der Große schafft viele in der Kirche eingeschlichne Misbräuche ab.

Peter I. der Große genannt. 1723.

Begräbniß erhielte; nachher kam er auf den lächerlichen Gebrauch, den Abwesenden Gebete in Mützen zu überschicken; auf die Eitelkeit der Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, welche verlangten, das Volk sollte vor ihnen niederfallen; auf die hergebrachte Gewohnheit, bey den Grabmählern zu schreyen und zu weinen, Brod, Fleisch und Brantewein darauf stehn zu lassen; eine barbarische Gewohnheit, die die Priester bloß aus schändlichem Eigennutz aufrecht erhalten hatten. Er tadelte gleichfalls den Gebrauch, die Eichen in den Wäldern einzuweihen, Bildnisse im Hause so zu verehren, wie es die Heyden mit ihren Hausgötzen machten. Desgleichen die abergläubischen Wallfahrten, und eine Menge andrer Misbräuche, deren Anführung hier zu weitläuftig werden würde. Hierauf erklärte die Kirchenversammlung, es müßte ihnen allen gesteuert werden; welchen Ausspruch der Kayser durch Edikte unterstützte. Das dem Aberglauben zugethane Volk fieng an zu murren, die Aufrührischsten wurden bestraft und die Furcht verstummte die übrigen.

1724. Als Peter seine Macht von allen Nationen der Erde geehret sahe, erklärte er sich zum Beschützer von der Familie seines achtzehn Jahr lang gewesenen Fein-

des,

des, Karls des Zwölften. Er machte mit Schweden einen neuen Friedensbund, worinn er sich verpflichtete, dieser Macht gegen ihre Feinde Hülfstruppen und Geld zu geben, und den Herzog von Hollstein wieder in sein Herzogthum einzusetzen. Dieser Monarch wollte seinen Ruhm mit derjenigen theilen, die mit dazu beygetragen, den unglücklichen Feldzug beym Pruth wieder gut zu machen. In dieser Absicht begab er sich nach Moskau, ließ daselbst eine Verordnung ausgehn, worinn er sein Betragen gegen den Alexis kürzlich rechtfertigte, und bewies, ein unumschränkter Beherrscher könne aus seinen Verwandten, mit Fug und Recht, denjenigen zum Thronfolger erwählen, der ihm der würdigste dazu schien. Hierauf folgte noch ein Befehl, worinn der Kayser sich deutlicher herausließ. „Die Kayserinn, „meine theureste Gemahlinn, sagt er, „war mir in den Gefahren des letzten „Kriegs, und bey vielen andern Kriegszügen, worinn sie, trotz ihrer Weiblichkeit, meine freywillige Begleiterinn „war, eine ungemein große Hülfe; denn „sie gieng mir mit Rath an die Hand, „und zwar vornehmlich in dem Treffen „gegen die Türken am Pruth, woselbst „unser, bis auf zweyundzwanzigtausend „Mann herabgeschmolzenes, Heer zwey-

Peter I. der Große genannt. 1724.

Peter I. der Große genannt. 1724.

„mal hundert Tausenden die Stirne bie-
„ten sollte. In diesen verzweiflungsvollen
„Umständen that sich ihr Eyfer durch ei-
„ne überweibliche Herzhaftigkeit hervor,
„so wie es dem ganzen Heere, und un-
„serm gesammten Reiche bekannt ist.“
Sodann ließ er sich in historische Um-
stände ein, die die Gewohnheit, Kayse-
rinnen zu krönen, betrafen. Er führte
hiervon verschiedne Beyspiele aus der
Griechischen Geschichte an, worauf er
die Beweggründe, derenwegen er Ka-
tharinen die nehmliche Ehre erzeigen woll-
te, darlegte.

Kathari-nens Krö-nung.

Den achtzehnten März wurde die Ce-
remonie festgesetzt. Um selbige glänzen-
der zu machen, lud man dazu alle Mini-
ster ein. In dem Kreml hatte man zwey
Gänge 15 Schuh breit angebracht, die
den großen Platz vor den Kayserlichen
Zimmern queer durchliefen. Der eine
gieng nach der ersten Domkirche, und
der andre nach der zweyten, der heiligen
Michaelskirche. Die große Kirche,
worinn die Ceremonie vor sich gehn soll-
te, war reich ausgeschmückt.

Mitten vor dem Altare war ein reich
mit Gold gestickter karmosinsammtner
Baldachin, worauf das Russische, und
rund herum das Kiovische, Wolodomir-
sche, Novogrodische, Astrakanische, und
Sibirische Wappen angebracht war.

Dar-

Darunter war ein ungefähr dreyzehn Ellen hoher, und sechs Ellen breiter Thron, der von beyden Seiten mit einem dreyzehn Fuß hohen, und mit hieroglyphischen Figuren ausgeschmückten Säulengeländer umgeben war. Unter dem Baldachin stunden zwey antike Armstühle, über und über mit Edelgesteinen bedeckt. Zur rechten saß der Kayser, und die Kayserinn zur Linken. Dicht bey dem Erstern erblickte man einen Tisch mit einer goldgestickten Decke. Die Sitze für die Prinze und Prinzessinnen der Kayserlichen Familie waren reich ausgeschmückt. Alle Russische Großen beyderley Geschlechts, wie auch die auswärtigen Minister saßen insgesammt nach ihrem Range. Peter II. der Große genannt. 1724.

Den Tag vor der Krönungsceremonie kam der Kayser mit seiner Gemahlinn, und ganzen Familie von einem Lustschloß, und giengen nach dem Kreml, der sorgfältig war ausgebessert worden. Den folgenden Morgen ganz früh marschirte die Leibwacht dahin, stellte sich auf dem großen so genannten Iwansplatz in Schlachtordnung, und wurde auf verschiedne Posten gestellt. Unter dem Geläute aller Glocken nahm der Marsch um zehn Uhr folgendergestalt seinen Anfang:

Peter I. der Große genannt. 1724.

Voran gieng die halbe Leibwacht; darauf kamen die Pagen der Kayserinn, sodann der Oberceremonienmeister, die Brigadiere, die Generallieutenante, und die Generale. Hinter ihnen erschienen die beyden Oberwappenherolde, in karmosinen mit Gold durchwürkten Kleidern, und den Stab in der Hand; alsdenn die Kronbedienten mit den aus der Schatzkammer der alten Zaare genommenen Zierrathen. Fürst Gallizin, und der Geheimerath, Baron von Ostermann trugen den Kayserlichen Mantel. Der gediegengoldne Reichsapfel, welcher mit einem Kreuze von Edelgesteinen ausgelegt war, wurde vom Rathe Dolgoruki, und der Reichszepter vom Geheimenrathe Mussinpuskin: die mit den schönsten orientalischen Perlen versehne Kayserliche Krone aber, woran ein orientalscher Rubin von der Größe eines Taubeneys das Bemerkenswürdigste war, vom General Bruce, einem gebohrnen Schotten getragen.

Der Oberkronmarschall, Graf von Tolstoi erschien hierauf, in der Hand den Marschallsstab, auf dem oberwärts ein goldner Reichsadler, und unterwärts ein Schmaragd von Hünereygröße war. Hernach kam der Kayser sammt den beyden Fürsten und Feldmarschällen Menzikoff und Repnin.

Die

Peter I. der Große genannt. 1724.

Die Kayserinn folgte ihrem Gemahl, begleitet von dem Prinz von Hollstein, dem Generaladmiral, Graf Apraxin. und dem Groskanzler, Graf Gallowin. Die Fürstinn Menzikoff, die Gräfinnen Gallowin, Bruce, die Generalinn Buterlin, und die Prinzessinn Trubetskoi trugen den Schweif vom Königlichen Mantel, und hatten die Kammerherren der Kayserinn, und andere Hofbediente zu Begleitern. Die Obristen, und die zur Beywohnung dieser Ceremonie eingeladne Edlen folgten ihnen. Der Ueberrest der Leibwacht schloß den Zug.

Die Geistlichkeit erwartete an den Kirchthüren ihre Kayserliche Majestäten. Der Erzbischoff von Novogorod gab ihnen das Crucifix zu küssen, und der Pleskowische das Weihwasser. Der Kayser führte seine Gemahlinn auf den Thron, und sie nahmen ihre bestimmten Plätze ein. Rund herum stunden die Anwesenden nach der gemachten Rangordnung. Nach geendigtem Gesange der Priester und Glockengeläute erhub sich der Kayser, nahm von dem ihm zur Seite stehenden Tische den Zepter, befahl dem Obermarschall, die Erzbischöffe und Prälaten sich nähern zu lassen, und sagte mit lauter Stimme: „Da wir unsre Willensmeinung, die

Peter I. der Große genannt. 1724.

„Krönung unsrer theuersten Gemahlinn „betreffend, durch eine öffentliche Er„klärung zu erkennen gegeben, so ge„schieht uns ein Gefallen, wenn Ihr da„bey dem Herkommen gemäß zu Werke „geht.“

Alsbald näherten sich die Prälaten der Kayserinn, und der Novogrodsche Erzbischoff hielt ihr folgende Anrede: „Rechtgläubige und große Kayserinn, „allergnädigste Frau, Ihro Majestät „geruhen, in Gegenwart Dero treuen „Unterthanen, das unverfälschte Glau„bensbekenntniß laut herzusagen.“ Als dieß geschehn, fuhr der Prälat fort: „Die Gnade des heiligen Geistes sey „mit Ihnen.“

Hierauf warf die Kayserinn sich auf die Knie und empfieng von eben diesem Geistlichen den Seegen unter Händeauflegen, und nach lauter Herlesung folgendes Gebets: „Herr, unser Gott, „Du König aller Könige, unter dem „alle Potentaten stehn, der Du durch „Deinen Propheten Samuel Deinen „Knecht David wähltest, und ihn zum „Könige Deines Volks salben ließest, „erhöre unser Gebet. Siehe oben von „Deiner Wohnung herab, und mache, „daß Deine treue Magd, unsre Recht„gläubige und Großmächtigste Kayse„rinn, Katharina Alexiowna, die Du

„zur

„zur Beherrscherinn Deines Volks er- Peter I.
„kieset, und durch das theure Blut der Gro-
„Deines einigen Sohnes erkaufet hast, ße ge-
„diese heilige Salbung würdiglich em- nannt.
„pfahe. Verleihe ihr die nöthige Stär- 1724.
„ke, setze eine kostbare Krone auf ihr
„Haupt, schenke ihr ein langes Leben,
„gieb den Zepter in ihre Hände, setze sie
„auf den Thron der Gerechtigkeit, be-
„wafne sie mit den Waffen des heiligen
„Geistes, mache alle ungläubige Völker
„ihr unterwürfig; laß ihre Furcht vor
„Dir nicht aus ihrem Herzen weichen;
„sie habe keinen andern Willen, als
„Dir zu gehorchen; erhalte sie im wah-
„ren Glauben, und gieb, daß sie ein
„Schutz und Schirm der Kirche der
„Gläubigen sey; daß sie Recht und Ge-
„rechtigkeit handhabe unter Deinem
„Volke, daß sie den Nothleidenden bey-
„stehe, und endlich in Dein himmlisches
„Reich gelangen möge.“

Nach Vollendung dieses Gebets erhub sich die Kayserinn, und wurde mit dem Kayserlichen Mantel von den beyden Erzbischöffen bekleidet. Hierauf knieten Ihre Kayserliche Majestäten nieder, und der Erzbischoff verlaß annoch mit lauter Stimme folgendes Gebet:

„O einziger König des Menschlichen
„Geschlechts, die, welche Du zu Hirten

„auf

Peter I. der Große genannt. 1724.

„auf Erden erwählet hast, liegen hier „vor Deinem Angesichte: wir bitten „Dich, Herr, einmüthiglich, sey noch „ferner ihr Schutz und Schirm. Be„festige ihre Regierung, und gieb, daß sie „alles thun, was Dir wohlgefällig ist. „Laß die Gerechtigkeit unter ihrer Re„gierung blühen, und Deinen Seegen „stets über sie neu werden, damit wir „unter ihrem friedlichen Regimente ein „geruhiges und stilles Leben führen „mögen, in aller Gottseeligkeit und Ehr„barkeit.“

Hierauf erhuben sich wieder Ihro Majestäten, und der Kayser nahm aus den Händen der Erzbischöffe die Krone, setzte sie auf das Haupt der Kayserinn, ohne den Zepter aus der Hand zu legen. Mit den Worten: **Im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes**, wurde sie von den Erzbischöffen eingesegnet. Der Kayser stand, indem der Erzbischoff der Kayserinn den Reichsapfel in die Hände gab. Nach dieser Ceremonie setzten sich Ihre Majestäten auf den Thron, und wurden von allen Ständen des Staats komplimentiret, indeß das Chor das gewöhnliche Lied für die Erhaltung Ihrer Majestäten sang, die Kanonen gelöset und von der Leibwacht gefeuert, und alle Stadtglocken geläutet wurden.

Nach-

Nachher warfen sich der Kayser und seine Gemahlinn vor dem Altare nieder, und kehrten zu Anhörung der Messe nach ihren Sitzen zurück. Als die Kommuniongesänge zu Ende waren, führte der Kayser seine Ermahlinn nach der Sakristey an deren Eingange sie auf einem Küssen niederkniete. Mit dem heiligen Oel, das zwey Bischöffe in besondern Gefäßen herzubrachten, salbte ein Erzbischoff der Kayserinn Stirn, Brust nnd Hände, und sagte jegliches mal: **Im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Nach dieser Ceremonie erhub sich die Kayserinn, zu der der Erzbischoff, der das heilige Sakrament trug, mit lauter Stimme sprach: Μετα Φοβου Θεου πίστεως ἀγάπης προσέλθετε, auf Deutsch: **Nähre Dich in der Furcht Gottes, im Glauben, und christlicher Liebe.** Die Kayserinn kniete wiederum nieder, und empfieng das Abendmahl. Nach dieser Ceremonie fieng der Erzbischoff von Plesku Katharinen zu loben an, ganz Rußland, sagt er, wünschte sich Glück zu sehen, daß sie von Gott und ihrem Gemahl die Krone erhalten. Hierauf begab sich der Kayser und seine Gemahlinn nach der andern Domkirche, woselbst Katharine sich zu den Füßen des Altars warf. Ihre Maje-

Peter I. der Große genannt. 1724.

Peter I. der Große genannt. 1724.

Majestäten kehrten in eben der Ordnung, worinn sie gekommen waren, nach dem Pallaste zurück. Unterwegens warf Fürst Menzikoff goldne und silberne Schaumünzen unter das Volk aus. Auf diesen Münzen war das Brustbild ihrer Kayserlichen Majestäten mit einer russischen Aufschrift: Kayser Peter, und Kayserinn Katherina. Auf der Rückseite sahe man Petern die Kayserkrone seiner Gemahlinn aufsetzen. Die Umschrift bedeutete: zu Moskau gekrönt: und auf dem Abschnitte stand 1724. Die Lustbarkeiten dauerten etliche Tage, und nach Endigung derselben kehrte der Kayser nebst seiner Gemahlinn nach Petersburg zurück.

Peters Geist war allzuthätig, als daß er in einem schimpflichen Müßiggange beharren können, er nahm daher wieder seine alte Beschäftigungen vor. Er hatte zu Moskau, währender Krönung der Kayserinn, dem Volke den größten Majestätsglanz gezeigt, nun nahm er sogleich seine gewöhnliche edle Einfalt an, die mehr, als der eitle Flitterstaat, den großen Mann verkündigt. Bald befand er sich mitten unter Baumeistern, um Riße zu Gebäuden zu entwerfen, bald unter den Schiffbauleuten, um sie zur Arbeit aufzumuntern.

Von

Von ihnen gieng er zu Gelehrten, mit denen er sich von Wissenschaften und Künsten unterhielt. Nach dem Risse der Parisischen Sternwarte ließ er den Grund zu einem solchen Gebäude, wie auch zu einer Bibliothek legen, worinn seine große Bücherſammlung stehn konnte. Zum Fortgange in den Wissenschaften fehlte in Rußland weiter nichts, als eine Akademie, zu deren Errichtung der Monarch, nach dem Muster der Parisischen Akademie der Wissenschaften, die Ordnung eigenhändig vorgeschrieben hatte, die man nach seinem Tode unter seinen Pappieren fand. Alles was sich von diesem großen Manne herschreibt, ist zu wichtig, als daß ichs mir nicht zur Pflicht machen sollte, dem Leser diesen Aufsatz so vorzulegen, als ich ihn in dem Werke: Pieçes justificatives de l'Histoire de Pierre I. gefunden habe.

Peter I. der Große genannt. 1724.

1) Die Akademie soll aus zwölf Mitgliedern, einem Sekretär, einem Bibliothekar, vier Auslegern, und zwölf Zöglingen bestehn.

2) Die Wissenschaften, womit die Akademie sich beschäftigen wird, sollen in drey Klassen eingetheilet werden. Die Erste wird sich auf alle Theile der Mathematik, die zweyte auf die Naturkunde, und die dritte auf die schönen Wissenschaften legen.

Peter I. der Große genannt. 1724.

3) Jeglicher Akademist wird seine Untersuchungen über die bekannten Wissenschaften anstellen, und sein Hauptstudium zu vervollkommnern sich bestreben. Alle sowohl auf Befehl des Kaysers, als auf Ansuchen irgend eines Gelehrten vorgelegte Entdeckungen sollen von allen Mitgliedern untersucht und beurtheilt werden, ob sie neu und nützlich sind. Aus denen in Rußland, und auswärtigen Landen herausgekommnen Büchern, die den Wissenschaften nützlich seyn können, werden sie Auszüge verfertigen, und solche nebst den über jegliche Materie angestellten Betrachtungen dem Sekretär einhändigen.

4) Damit jeglicher Akademist seiner Kollegen Einsichten benützen, und seine gemachte Experimente in ihrer Gegenwart erhärten könne, so sollen alle Mitglieder wöchentlich einmal besondere, und jährlich drey mal öffentliche Versammlungen halten.

5) Da Ihre Majestät durch diese Errichtung ihrer Nation Nutzen zu schaffen wünschen, so soll auf Dero Befehl jeglicher Akademiker über die Wissenschaft, von der er Profession macht, ein System schreiben, und täglich eine öffentliche Vorlesung halten. Zu seinem Nutzen werden ihm Privatvorlesungen verstattet.

6) Um

Peter I. der Große genannt. 1724.

6) Um die entledigten Plätze wieder zu besetzen, soll jeder Akademist unter seiner Aufsicht einen Zögling haben, der eine zu seinem Unterhalte hinlängliche Pension erhalten wird. Macht er in der Wissenschaft, auf die er sich legt, Progressen, so soll er seines Lehrers Nachfolger werden.

7) Die Zöglinge sind verbunden, der Jugend die Anfangsgründe ihrer Wissenschaft beyzubringen, und sie zur Benuzzung der akademischen Vorlesungen vorzubereiten.

8) Die Akademie wird von dem Kayser allein abhängen, und unter seinem Schutze stehn, und ihre Mitglieder dürfen, ohne des Präsidenten Bewilligung, vor keinem andern Gerichte erscheinen, als vor dem akademischen.

9) Alle Akademisten können sich der Bibliothek bedienen, und sollen auf des Kaysers Kosten alle zu ihren Experimenten erforderliche Maschinen erhalten.

10) Jeder Akademist soll seine Besoldung ein Jahr zum Voraus erhalten, auch auf des Kaysers Kosten Wohnung und Holz bekommen.

11) Ohne Bewilligung des gesammten Kollegiums sollen keine Verfügungen getroffen werden.

Peter I. der Große genannt. 1724.

Gegeben zu Sankt Petersburg den ersten Februar 1724. Unterzeichnet Peter.

Der Russische Monarch schien den Gipfel seines Glücks erreicht zu haben, doch häuslicher Kummer vergällte ihm seinen Lebensrest. Dieser große Mann, der sich so oft über die Menschheit emporgeschwungen, der dem Villebois eine dem Anscheine nach unverzeihbare That vergeben hatte, überließ sich jetzt den schrecklichsten Aufwallungen der Eifersucht, war bereit alles, was er für mitschuldig an diesem Verbrechen hielt, aufzuopfern: kaum konnte die Unschuld selbst seiner Wuth entrinnen. Man wird nicht sogleich begreifen, warum Peter sich ganz anders betrug, als vorher; warum er bey der vorigen Begebenheit so ruhig, und bey der jetzigen so grausam war: doch wird uns das Nachdenken den Beweggrund kennen lernen. Beym erstern Vorfalle wurde Peters Selbstliebe nicht beleidigt, der Zorn, die Klagen, und das innständige Anhalten der Kayserinn um Genugthuung bezeigten, daß sie an dem Verbrechen nicht schuldig war, bey dem zweyten sahe er einen andern sich vorgezogen, und nun entbrannte in seinem Herzen die grimmige wütende Eifersucht.

Hier

Hier ist das Faktum. Peters Affekten waren so stürmisch, daß er ihnen nicht widerstehn konnte; dieß schmerzte ihm sehr, und er sagte oft: Ich will mein Volk umschaffen, und kann mich selbst nicht umschaffen. Wenn er bey Freudengelagen war, überließ er sich der Schlemmerey, und trank sich voll: ein jedes Frauenzimmer, das er erblickte, erregte in ihm Begierde, zu deren Befriedigung er alles anwandte. Ob er gleich untreu war, so blieb er doch zärtlich gegen Katharinen: allein eine Gattin, die ihren Gemahl nicht völlig besitzt, empfindet bald gegen ihn Gleichgültigkeit, und Gleichgültigkeit verleitet zur Untreue.

Peter I. der Große genannt. 1724. Handschriftliche Anekdoten.

Ein gewisser Moens de la Croix, der zu Moskau von teutschen Aeltern gebohren war, die aber aus Frankreich herstammten, wurde vom Kayser zur Kammerherrenwürde erhoben. Dem Vorgeben nach soll er ein naher Anverwandter des Fräulein von Moens, Peters ehmaliger Geliebten, gewesen seyn. Dieser Kammerherr wurde wegen seiner regelmäßigen Gesichtsbildung, wegen seiner edlen Mine, und seines edlen Anstandes für den schönsten Mann in ganz Rußland gehalten. Er war von majestätischem Wuchse und in seiner geringsten Bewegung herrschte Grazie.

Peter 1. der Große genannt, 1724. Peters häuslicher Gram.

Sein lebhafter Verstand, sein sanfter Charakter gewann ihm das Herz aller seiner Bekannten. Katharine hatte einen unbeständigen Mann und ein zärtlich geschaffnes Herz; bey dem öftern Anblick des Moens empfand sie gegen ihn das, was gemeiniglich ein liebenswürdiger Mann den Frauenzimmern einflößt. Ihre Liebe gegen ihn wurde so heftig, daß sie die Pflichten gegen sich selbst, und gegen einen Kayser vergaß, der sich ebenfalls selbst vergessen hatte, als er sie zur Gemahlinn nahm. Der Verfasser der handschriftlichen Anekdoten von Peters des Ersten Regierung giebt vor, wenn man die Kayserinn und den Kammerherren gesehn, hätte man unumgänglich ihre wechselseitige Zuneigung wahrnehmen müssen. Blos der Kayser, dessen Gegenwart ihnen Zwang auflegte, argwohnte hiervon nichts; doch einstmals sahe er den Moens, der der Kayserinn aus dem Wagen half, ihr die Hand küssen. Diese Familiarität war seiner Eifersucht ein Wink, er erforschte sie mit Aufmerksamkeit, und glaubte von dem, was er wissen wollte, Beweise zu haben. In der ersten Aufwallung seiner Wut wollte er die Kayserinn sammt ihren Kindern ermorden. Als er seine Sinne wieder gesammlet, zog er die Klugheit zu Rathe, und glaubte,

er

er müßte sich nicht bey dem Volke zum Gelächter machen. Er suchte einen scheinbaren Vorwand, den Moens seiner Rache aufzuopfern. Er ernannte Kommissarien, die Aufführung des Verbrechers und seiner Schwester, der Frau von Blac, Ehrendame der Kayserinn, zu untersuchen, weil er überzeugt war, daß letztere an dem Verbrechen theilgenommen. Moens, dem der wahre Beweggrund seines gemachten Processes wohl bekannt war, entschloß sich, Katharinens Ehre zu retten, und den Richtern einen Beweggrund zu seiner Hinrichtung zu verschaffen, ohne diese Prinzessinn in Gefahr zu setzen. Er bekannte, er habe sich von verschiednen Personen beschenken lassen, um ihnen dafür Gunstbezeigungen vom Hofe zu verschaffen. Nun war, kraft einer Verordnung von 1714., Geschenke anzunehmen verboten. Daher sollte, nach dem Ausspruche der Kommissarien, der Moens enthauptet werden, und seine Schwester eilfmal die Knute bey der Blutbühne empfangen. An dem Tage, da dieß Urthel gefällt wurde, stürzte der Zaar, der aus der Festung zurückkam, in das Gemach seiner Töchter Anne und Elisabeth. Seine Mine war so schrecklich, so drohend, sagte eine Franzö-

Peter I. der Große genannt. 1724.

Peter I. der Große genannt. 1724.

sinn, *) welche bey den Prinzessinnen zur Aufwartung war, und sich damals in dem Zimmer befand; er war so außer sich, daß uns alle Furcht und Entsetzen befiel. Seine wilde Augen funkelten, sein blasses Gesicht und sein ganzer Körper schienen krampfhafte Verzuckungen zu haben. Ohne Ein Wort zu sprechen gieng er im Zimmer auf und ab, warf gräßliche Blicke auf seine ganz erschrockne und zitternde Töchter, die in ein benachbartes Gemach flüchteten, ihre Ehrendamen folgten ihnen eine nach der andern.

Ich, da ich nicht Zeit zu entrinnen hatte, fährt die Französinn fort, verbarg mich unter einem Tische. Der Monarch blieb fast eine halbe Stunde im Gemach, stampfte mit geballter Hand gegen die Mauer, warf seinen Hut auf die Erde, zog den Hirschfänger, den er gemeiniglich trug, schlug zu verschiednen Malen damit auf den Tisch, worunter ich steckte, und machte dabey so erschreckliche Verdrehungen, daß ich fast vor Angst des Todes war. Beym Weggehn warf er die Thüre so heftig hinter sich zu, daß sie in Stücken sprang. Hernach eilte er nach dem Gemach

*) Dem Verfasser der handschriftlichen Anekdoten hat sie es selbst erzählt.

mach der Kayserinn, zerbrach einen venedischen Spiegel, und sagte dieser Prinzessinn: „Du siehst ein Schlag von „meiner Hand kann dieß Glas wieder „in den Staub verwandeln, woraus es „entstanden ist.“ Katharine merkte den Sinn dieser Worte, blickte ihn mit der ihr so eignen holden Mine an, und sagte zu ihm: „Sie haben die schönste Zierde „Ihres Pallastes zertrümmert; meinen „Sie, daß er dadurch glänzender wird?“ Peter besaß zuviel Verstand und Scharfsinn, als daß er nicht seiner Seits die Bedeutung dieser Antwort hätte empfinden sollen: er stillte seinen Zorn; doch befahl er das gegen den Moens de la Croix und seine Schwester gefällte Urthel zu vollziehn: das Testament, worinn er Katharinen zur Thronfolgerinn ernannte, nahm er aus dem Archiv, und zerriß es.

Peter I. der Große genannt. 1724.

Peter, um sich vollkommen zu rächen, war so grausam, einige Tage nach des Moens Hinrichtung eine Schlittenfahrt vorzuschlagen; der Kutscher mußte auf seinem Befehl verschiedenemal um das Blutgerüste herumfahren, worauf des unglücklichen Moens Kopf und Körper lag. Während der Zeit sah er sie starr an: doch sie war so standhaft, daß ihr keine Thräne, kein Seufzer

Peter I. der Große genannt. 1724. Ursachen von dessen Tode.

entwischte, ja daß sie sich sogar nicht im geringsten entfärbte.

Peter scheint von Katharinens Untreue noch nicht hinlängliche Beweise gehabt zu haben, seine Untersuchungen hatten ihn nicht weiter als bis zum Verdachte geführt; doch dieser Verdacht war hinreichend, ihm den bittersten Kummer zu verursachen. Nachdem seine erste Hitze ausgebrauset, empfand er, daß es unrecht wäre, sie ohne Beweise zu bestrafen: überdem liebte er sie zu heftig, deshalb verschloß er seine Betrübniß in sein Innerstes, bezeigte sich gegen sie eben so aufmerksam, eben so achtungsvoll wie sonst: doch die Gewalt, womit er seine stürmische Gemüthsart zurückhielt: minderte seine Gesundheit, und zehrte ihn unmerklich aus. Zu diesem Seelenleiden kam noch eine Krankheit hinzu, die er von einer Hofdame erhalten hatte, und die durch sein übermäßiges Wein- und Brantwein-Trinken unheilbar geworden war. Ohne zu erröthen, entdeckte er seinen Lieblingen seinen Zustand, ja er plauderte sogar den Nahmen derjenigen aus, von der er sie glaubte zu haben. Er soll, versichert man, einst zu ihr gegangen seyn, sie besichtigt, und in des Mannes Gegenwart grausam gemißhandelt, und

dieser

dieser niederträchtige Schurke von Mann soll die Züchtigung gebilligt haben. Diese unglückliche Frau hatte Standhaftigkeit genug, ihm seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit vorzuwerfen, und sagte, er misbrauche die ihm durch seine Geburt verliehne Gewalt; er hätte in Absicht ihrer das Verbrechen begangen, das er ihr beymäße, und ein Mann, der mit jedem Frauenzimmer, das ihm in Wurf käme, sich die Zeit vertriebe, müßte unumgänglich in einen solchen Zustand gerathen. Peter der Große genannt. 1724.

Peter siechte viele Monat durch, und überließ sich, aus Verdruß und Ungeduld, weit größern Schlemmereyen als zuvor, feyerte das Narrenfest, und trank sich in Brantwein so verstandlos, daß er mußte ins Bette getragen werden. Einen so heftigen Stoß konnte sein ausgemärgeltes Temperament nicht aushalten. Er bekam ein Fieber und das Podagra dazu. Die Krankheit, womit er angesteckt worden, verschlimmerte sich dermaßen, daß er nur mit unsäglichen Schmerzen sein Wasser lassen konnte: umsonst wurden Aerzte und Wundärzte herzugerufen, das Uebel war zu eingewurzelt, als daß Arzneymittel hätten helfen können: von Tage zu Tage nahmen die Schmerzen zu,

Peter I. der Große genannt. 1724.

und die Kräfte ab. Nun erblickte Peter ruhig den herannahenden Tod: stets groß, ja noch sogar am Rande des Grabes entfuhr ihm kein Seufzer, der die Bedaurung des Lebens hätte zu erkennen gegeben. Nur deshalb schied er ungern von der Welt, weil er noch einige Verbesserungen vorzunehmen hatte. Um seinem Volke noch vor seinem Absterben nützlich zu seyn, ließ er die Vornehmsten der Nation zusammenkommen, sagte ihnen, die Art der Gerechtigkeitsverwaltung in der Christenheit schiene ihm sehr fehlerhaft; Advokaten und Sachwalter taugten zu weiter nichts, als die Gesetze zu verwirren; er verlange, in den Processen nach türkischer Art zu erkennen, jegliche Parthey müsse ihre Beweise schriftlich einreichen, die Richter sie untersuchen, sodann unbescholtne Biedermänner als Zeugen vornehmen, und den Ausspruch thun. Er ließ hierüber ein Dekret ausfertigen, das von ihm im Bette unterzeichnet wurde, die Entscheidung der Prozesse auf eilf Tage einschränkte, und auch sogar in Rücksicht der bereits angefangnen vollzogen wurde.

1725. Peter des Ersten Tod.

Dieß war die letzte Handlung, die Peter der Erste als Selbstbeherrscher vornahm. Nun stürzten ihn seine Schmerzen in einen beynahe beständigen

Wahn-

Wahnwitz. Katharine saß an seinem Bette zum Haupte; in den Augenblikken, da seine Schmerzen etwas nachließen, blickte er sie mit zärtlicher Mine an, wodurch er ihr zu sagen schien, sie möchte sein Aufbrausen vergessen, und nur an seine Liebe gegen sie denken: Thränen und Seufzer waren Katharinens Antwort. Peter wollte schreiben, doch seine Züge geriethen unleserlich. Man konnte nur folgende russische Worte entziffern: **Gebt alles wieder der** — —. Er rief man sollte Prinzessinn Anna hohlen: doch wie sie kam, hatte er bereits die Sprache verlohren. Sechzehn Stunden lang rang er mit dem Tode, und verschied in der Nacht vom 7ten zum 8ten Februar 1725 im vierundfunfzigsten Jahre seines Alters in Katharinens Armen. Sein Körper ward einbalsamirt, und nach dem großen Saale des Pallastes gebracht, wo er der Verehrung des Volks ausgestellt wurde. Peter I. der Große genannt. 1725.

Man sprach und schrieb öffentlich, Katharine habe ihn vergiftet; doch die Veranlassungen seines Todes sind zu bekannt, als daß man das Andenken dieser Prinzessinn mit einem so schrecklichen Laster brandmarken sollte.

Von der Eudoxia Federowna Lapucin hatte Peter der Erste zwey Kinder,

den

Peter I. der Große genannt. 1725.

den Alexander, der jung verstarb, und den Alexis, dessen unglückliches Schicksahl wir erzählt haben. Von Katharina Skoworonski hatte er Petern und Paul, die jung verstarben, Annen Petrowna, die mit dem Herzoge von Hollstein verlobet war, und bald hernach dessen Gemahlinn wurde; Elisabeth Petrowna, die an den Bischoff von Lübeck versprochen, aber ihn durch den Tod vor dem Beylager verlohr; Natalien Petrowna, die dem Vater bald folgte. Elisabeth bestieg, wie wir in der Folge sehn werden, den Russischen Thron.

Dieß war das Leben und Ende des größesten Monarchen, der je in Rußland gewesen, und des außerordentlichsten, der je in der Welt erschienen. Zu groß, um sich mit dem zu beschäftigen, was des gemeinen Haufens Aufmerksamkeit fesselt, faßte er nur große Anschläge; setzte den größten Schwierigkeiten die größten Bemühungen entgegen, und war glücklich. Als er auf dem Throne saß, sah er rund um sich Weichlichkeit, Unwissenheit, Schwärmerey und Plumpheit. Darum stieg er vielfältig von seinem Sitze herab, und holte aus fremden Himmelsstrichen Wissenschaften und Künste in sein Land; errichtete in seinen Staaten Kollegia, und um seinem Volke ein Beyspiel zu geben,

geben, arbeitete er selbst in allen nö- thigen Künsten. Die Geistlichkeit, die sich gegen seinen Willen sträubte, und seinen Verbesserungsentwürfen Aber- glauben entgegensetzte, unterwarf er sich, und schaffte das Patriarchat ab; da dieses Kollegium seines Oberhaupts be- raubt war, besaß es weiter kein Ansehn, als was ihm der unumschränkte Beherr- scher ließ. Unter seinen Land- und See-Truppen führt er Mannszucht ein, indem er selbst die geringsten Dien- ste verrichtete. Durch gründliche Ge- setze bestimmte er die Regierungsform, und ließ Gerechtigkeit handhaben, die bisher nur willkührlich gewesen war: eine festgegründete und weislich ver- waltete Polizey steuerte dem Verbre- chen, und sicherte die Ruhe des Volks: die bisher unbekanntgewesne Zusammen- künfte, Bälle und Lustbarkeiten machten die Sitten der Nation sanfter. Allent- halben hatte Peter seine Hand, und ordnete alles an. Ausserordentlich ist es, daß dieser thätige und wachsame Mann nie durch die übermäßigen Schwelge- reyen, denen er sich so häufig überließ, zum Weichling wurde. Brantwein konnt er endlich wie Wasser trinken, und jedwedes Frauenzimmer, das ihm in Wurf kam, diente zu seinem Zeitver- treib. Sein Leibarzt, Doktor Ares-

Peter I. der Gro- ße ge- nannt. 1723.

kin,

Peter I. der Große genannt. 1725.

kin, pflegte zu sagen: Seine Majestät hätte eine Legion Ueppigkeitsteufel im Leibe.

Hatte er als Mensch seine Flecken, so war er als Monarch stets groß. Zu eben der Zeit, da er mit Muth und List dem fürchterlichen Karl dem Zwölften widerstund, policierte er sein Volk, und erbaute Städte. Sein Andenken wird den Russen stets theuer seyn; je mehr Einsicht sie erlangen werden, desto mehr werden sie die Verbindlichkeit empfinden, die sie diesem großen Manne haben. Noch itzt werden seine Plane befolgt, noch itzt herrscht sein Genius.

Neuntes Kapitel.

Katharina Skoworonsky

oder

Katharina die Erste.

Katharina I. 1725.

Viele Schrifftsteller versichern, Peter der Große hätte Katharinen durch ein Testament zur Thronfolgerinn ernannt: andere behaupten dagegen, er hätte kein Testament gemacht. Daß er eins verfertigen lassen, ist unstreitig; doch ist es nach seinem Tode nie zum Vorschein gekommen, weil er es, als er

seine

seine Gemahlinn für untreu hielt, aus dem Senatarchive herausnahm und zerriß. Gleichwohl wurde Katharine seine Thronfolgerinn: dieß hatte sie aber dem Fürsten Menzikoff und dem Erzbischoff von Pleskow zu verdanken. Als Bestätigung von dem Ableben dieses Kayfers einlief, so ließ der Erzbischoff von Pleskow die übrigen damahls in Petersburg befindlichen Prälaten versammlen, erklärte ihnen, Peter habe am Tage vor der Krönung der Kayserinn gesagt: er hätte diese feyerliche Ceremonie nur darum angestellt, damit seine Gemahlinn nach ihm regieren möchte. Diese Erklärung gab er schriftlich von sich, unterzeichnete sie, ließ sie durch die ganze Versammlung unterzeichnen, und gab sie dem Menzikoff. Dieser als Oberreichsmarschall berief den Senat zusammen, um sich zu berathschlagen, was man wegen der Thronfolge für einen Entschluß ergreifen sollte, besetzte mit Truppen den Pallast, wo diese Versammlung gehalten werden sollte, um Katharinens etwanige Gegner einzuschüchtern. Viele Senatoren wollten die Gerechtsame des jungen Peters, eines Sohns des unglücklichen Alexis gültig machen: es entstand aber Streit, und man that den Vorschlag, die Saalfenster zu öfnen, um das rund um den

Katharina I. 1725.

Pallast

Katharina I. 1725.

Pallast versammlete Volk zu Rathe zu ziehn. Alsdenn ließ Menzikoff verschiedne bewafnete Officiere, die er aus Sorgfalt ins Vorgemach gestellet hatte, hereintreten, und sagte in einem ernsten Tone: „So warm ists nicht, um Fenster aufzumachen. Das Sicherste, „was man thun kann, ist Katharinen „zur Kayserinn auszurufen, und es ihr „durch einen Abgeordneten wissen zu lassen.“ Die Senatoren von Furcht befallen, riefen Katharinen einmüthiglich zur Kayserinn aus, und ließen ihr durch einen Abgeordneten diesen Vorfall melden. Das Volk frohlockte über die Wahl der Senatoren, und Katharine bestieg ohne Schwierigkeit den Thron.

Dieser Prinzessinn schien der Verlust ihres Gemahls sehr nahe zu gehn; es wäre auch die alleräußerste Undankbarkeit von ihr gewesen, wenn der Tod eines Mannes sie nicht niedergeschlagen, der sich so liebreich, so achtungsvoll gegen ihr bewiesen, der sie aus dem niedrigsten Stande bis zum Throne emporgehoben. Während der vierzig Tage, da Peters Leichnam in einem Saale des Pallasts zur Schau gestellt wurde, brachte sie beynahe eine halbe Stunde darinn zu, küßt ihm Gesicht und Hand, seufzte und vergoß einen Strom Thränen. Verschiedne damals

mahls in Petersburg befindliche Personen versichern, ihre Thränen wären so schön, als man sie nur sehn könnte; die Engländer und Franzosen, welche sich in dieser Hauptstadt aufhielten, giengen so ämsig sie zu beschauen, als man ins Schauspielhaus geht. Am Begräbnißtage begleitete sie den Leichnam zu Fuße, und fiel, als er in die Gruft gesenkt wurde, in Ohnmacht. Katharina I. 1725.

Jedweder russische Soldat, der Peters Tod vernommen, soll Thränen vergossen haben: doch da sie erfuhren, Katharina sey zur Beherrscherinn aller Reußen ausgerufen worden, trösteten sie sich alle. Schaarenweise liefen sie nach dem Pallaste, um ihr den Eyd der Treue zu leisten, und riefen einmüthig: „Ist unser Vater todt, so lebt doch noch „unsre Mutter.“ Ein desto schmeichelhaftrer Lobspruch für Katharinen, da Wahrheit ihn eingab. Sie hatten sie oft Strapatzen mit ihnen theilen, den Gefahren im Streite trotzen, und den Hülfsbedürftigen auf alle Art und Weise beyspringen gesehn.

Der Senat ließ eiligst folgende Erklärung ausgehn: „Kund und zu wissen „sey, daß es Gott gefallen, den Aller„durchlauchtigsten Fürsten, Peter den „Großen, Kayser aller Reußen, den „Vater des Vaterlandes, unsern aller-

Katharina I. 1725.

„gnädigsten Herrn, nach einer zwölftä-
„gigen Krankheit aus dieser Welt abzu-
„fodern, und ihn zur ewigen Glorie zu
„erheben. In einer Erklärung vom
„fünften Februar 1722., die der ganzen
„Nation bekannt gemacht, und die
„alle versammlete Stände eidlich be-
„stätigt haben, ist die Thronfolge der-
„gestalt bestimmt worden, daß derjenige,
„den Seine Kayserliche Majestät zum
„Nachfolger zu wählen belieben würde,
„ohne die geringste Streitigkeit den
„Thron auch besteigen solle. Im letzten
„Jahre war Höchst Derselben Verlan-
„gen, daß unsre allergnädigste Kayse-
„rinn, Frau Katharina Alexiowna,
„zur Vergeltung der von ihr dem Russi-
„schen Reiche geleisteten wichtigen Dien-
„ste, die heilige Krönung und Salbung
„empfange.

„Dieserhalb haben der Senat, der
„Regierungsrath, und die heilige Syn-
„ode, mit der Generalität allen und je-
„den, geistlichen und weltlichen Standes,
„sowohl Militär, als Civil-Bedienten,
„und von was Stand und Nahmen sie
„auch seyn mögen, damit sie sich nicht
„mit Unwissenheit schützen können,
„durch gegenwärtige gedruckte Erklä-
„rung befohlen, und thun kund, der
„Allerdurchlauchtigsten und Großmäch-
„tigsten Kayserinn und Frauen Katharina

„Alexiowna, unumschränkter Selbstbe- Katha-
„herrscherinn aller Reußen treu, hold und rina I.
„gehorsam zu seyn.“ 1725.

Sobald diese Erklärung bekannt gemacht war, sendete Katharine Befehle an die Statthalter und Generale, um sich der Treue der Truppen zu versichern, ingleichen an die Großen des Reichs, sie möchten nach Petersburg kommen, um daselbst der Bekanntmachung Peters letzten Willens beyzuwohnen. Sodann wurde den Statthaltern der Provinzen das Formular von dem Schwure überschickt, den alle Völker ihrer Selbstbeherrscherinn leisten sollten. Es war folgendermaaßen abgefaßt.

„Ob ich gleich dem Allererlauchtesten
„und Großmächtigsten Kayser und
„Herrn, Peter dem Großen, glorreichen
„und ewigen Andenkens, wie auch der
„Allererlauchtesten Kayserinn Katharina
„Alexiowna den Schwur bereits geleistet
„habe, so wiederhohl ich selbigen, wegen
„meiner allertreusten und allertiefsten Un-
„terwürfigkeit gegen Ihro Majestät, die
„Allererlauchteste und Großmächtigste
„Kayserinn der Reußen, der Verordnung
„und dem Ausspruche Sr. Kayserlichen
„Majestät glorreichen und ewigen Anden-
„kens gemäß. Ich verspreche demnach
„Gott dem Allmächtigen bey seinem heili-
„gen Evangelium, stets ein treuer, redlicher

Katharina I. 1725.

„und gehorsamer Diener und Unterthan „Ihro Kayserlichen Majestät, meiner „rechtmäßigen Kayserinn und Frau, und „aller derjenigen Erbfolger zu seyn, die „jetzt oder nachher von ihr zu Thronfol„gern ernannt werden; alle die Gerecht„same und Vorrechte, die der obersten „Gewalt zustehn, oder noch zustehn wer„den, nach meinem Vermögen zu be„haupten, und folglich weder Blut noch „Leben zu sparen, und bey jedweder Ge„legenheit zum Dienste Ihro Kayserli„chen Majestät und zum Besten des „Staats das meinige beyzutragen.

Diese Prinzessinn ließ ihre erste Sorge seyn, diesem großen Manne ein Mausoläum zu errichten, das sein Andenken verewigen konnte. Auf Peters Absterben und der Kayserinn Thronbesteigung wurde eine Schaumünze geschlagen, auf deren einer Seite sich Peters Brustbild befindet, mit den Worten: **Peter der Große, Kayser und Selbstbeherrscher aller Reußen.** Auf der andern Seite sieht man die Kayserinn mit der Krone auf dem Haupte sizzen, die rechte Hand in die Höhe haltend, die linke heruntersinkend. Neben ihr liegen auf einem Taburet Seekarten, Plane, mathematische Instrumente, ausgemahlte Wappen und dergleichen. In der Ferne sieht man überdem

drey Abtheilungen, davon eine ein Gebäude am Ufer mit davorstehenden Bäumen vorstellt; die zweyte ein Schiff und Galeere im Meere; und die dritte den auf Wolken getragnen, und von der Ewigkeit unterstützten Kayser, der seine Gemahlinn anblickt, und ihr mit der Rechte alle hinterlaßne Schätze zeigt. Ihre Majestät ließ viele in Gold schlagen, und theilte sie unter die auswärtigen Minister aus. Katharina I. 1725.

Katharine gewann das Herz der Soldaten völlig durch Geschenke. Als sie vernahm, daß die Kosacken die Regimentsveränderung nutzen, und das ihnen von Petern aufgelegte Joch abschütteln wollten, so schickte sie nach ihrem Lande Truppen, legte dort Kastelle an, und hielt sie in Schranken. Ihre Vorsicht und Thätigkeit verschaffte ihr Ruhe in allen Theilen der Regierung. Nachdem sie die einheimischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, nahm sie sich vor, auch die auswärtigen zu besorgen, sie ertheilte deshalb dem Romanzoff, russischen Abgesandten an der Pforte, Befehl, dem Türkischen Kayser Peters Ableben und Katharinens Thronbesteigung zu melden. Der Großvezier sagte, es nähme ihn Wunder, daß die Völker eines so großen Reichs, als Rußland, sich dem Willen einer Frau unterwerfen wollten, und daß sie nicht des Kayserſ

Katharina I. 1725.

Enkel ausgerufen hätten. Romanzoff entwarf von seiner gebietenden Kayserinn ein so schönes Gemählde, daß die Pforte ungemeine Achtung gegen sie bekam, die mit Petern geschloßne Friedenstraktaten bestätigte, und zur Bezeichnung der Gränzen beyder Staaten Kommissarien ernannte.

Katharine hatte von Seiten der Türken Ruhe, und suchte ihren Nahmen bey ihren übrigen Nachbaren in Achtung zu setzen; sie gab die nöthigen Befehle, die von Petern unter den Landtruppen eingeführte Mannszucht beyzubehalten; bezeugte für die Seemacht einen Eifer, wie er. Durch ihre Sorgfalt ward die Handlung ausgebreiteter, und die Sitten noch immer sanfter. Das große Genie dieser Prinzessinn erblickte alles, und ordnete alles an. Als das Murren der Priester über die von Petern in seinem Reiche eingeführte, und von ihr unterstützte Toleranz zu ihren Ohren drang; stellte sie so gemeßne Befehle, daß es gestillt wurde. Um ihren Unterthanen ihre Gesinnungen zu erkennen zu geben, nahm sie an der Thorschen Sache den lebhaftesten Antheil. Weil vielleicht manchem von unsern Lesern hiervon nichts bekannt ist, so halten wirs für Pflicht, ihm hiervon einen Begriff zu machen.

Thorn

Thorn ist eine Pohlnische Stadt, und liegt in der Woywodschaft Kulm am Weichselufer zur Rechten. Ob gleich das Lutherthum herrscht, so haben doch die Jesuiten daselbst ein ziemlich berühmtes Kollegium. Der Kulmische Bischoff hat daselbst die geistliche Gerichtsbarkeit; gegen Ende des vorigen Jahrhunderts führte er am Frohleichnamsfeste Prozession des heiligen Sakramentes ein, und vermochte die Pohlnische Regierung, um Befehle an den Magistrat, während der Prozession das Volk innezuhalten. Am 16ten Juni 1724 begegneten einige Lutherische Bürger der Prozession, und zogen den Hut nicht ab. Einige Jesuiterschüler, von einem unbesonnenen Eifer angetrieben, verhöhneten und mishandelten sie. Der durch diese Gewaltthat aufgebrachte Pöbel lief mit bewafneter Hand nach dem Jesuiterkollegium, sprengte die Thüren, und plünderte Haus und Kirche: die Jesuiten und ihre Schüler wollten Gewalt mit Gewalt vertreiben, und erlegten einige von ihren Angreifern mit Pistolen und Steinen. Umsonst bemühte sich der Magistrat das hierdurch noch wütender gewordne Volk zu besänftigen, es metzelte alle Jesuiten, und deren Schüler, die man finden konnte, nieder. Die Jesuiten reichten ihre Beschwerden beym Großkanzler von

Katharina I. 1725.

Katharina I. 1725.

Pohlen ein: dem Bürgermeister Rößner, und zehn der Vornehmsten aus Thoren wurde der Kopf abgesprochen, und der Stadt ein Theil ihrer Privilegien genommen. Ganz Europa tadelte das Urthel und dessen Vollstreckung. Katharine, eine gebohrne Lutheranerinn, behielt gegen das Lutherthum die Gesinnungen, die die Erziehung einflößt. Sie entschloß sich, die Thornschen Lutheraner zu beschützen, befahl ihrem Minister zu Warschau, Fürsten Dolgoruki, der Fürsprecher der Thorner zu seyn; und um seine Fürsprache nachdrücklicher zu machen, ließ sie Truppen in Kurland, und an der Dwina defiliren.

Vermählung der Anna Petrowna mit dem Herzoge von Hollstein.

Katharine unterbrach ihre Arbeiten, um an den Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen, welche durch die Vermählung ihrer ältesten Tochter Anna Petrowna, mit dem Herzoge von Hollstein, Karl Friedrich, veranlasset wurden. Sie waren zu Peters Lebzeiten verlobt gewesen, und empfiengen am ersten Junii dieses Jahres die eheliche Einsegnung. Die Erhohlung, welche die Kayserinn während der Lustbarkeiten genoßen, schien ihr neue Kräfte zur Regierung gegeben zu haben. Sie ließ eine neue Flotte ausrüsten und in See gehn, gleichsam als ob sie irgend eine neue Unternehmung

vorhätte. Sie wollte aber nur hier- durch den benachbarten Potentaten ihre Macht zeigen: doch der dänische Hof glaubte, Katharina hätte diese Flotte darum ausgerüstet, um ihren Eydam wieder im Herzogthume Hollstein einzusetzen; er errichtete eine Flotte von zwanzig tüchtigen Schiffen, verschiednen Fregatten, sammt einer ganz beträchtlichen Anzahl von platten Fahrzeugen, und setzte seine Landtruppen in marschfertigen Stand. Feindseligkeiten wurden von beyden Seiten nicht ausgeübt: die Russische Flotte begnügte sich an ihren Küsten zu kreuzen und begab sich in ihre Häfen. Hierinn befolgte Katharine Peters System, der Jahr vor Jahr seine Matrosen zu üben pflegte. Der König von Dännemark war stets unruhig, und besorgte, Rußland möchte bey erster bester Gelegenheit eine Provinz seines Reichs an sich reißen; deshalb hielt er sich stets bereit, ihnen Kopf zu bieten. Eine weise Vorsicht: die ihm aber unermeßliche Summen kostete, und seine Finanzen erschöpfte. Katharina I. 1725.

Indeß daß Katharina Dännemark zittern machte, breiteten ihre Generale ihr Reich gegen Persien aus. Matufskin, den der verstorbne Kayser zum Befehlshaber der zu dieser Expedition bestimmten Truppen ernannt hatte, schlug

Katharina I. 1725.

die Armee des Mirweis zu verschiednen malen, erlegte die zu diesem Rebellen gestoßenen Tatarhorden, nahm die Stadt Tarku, und einen Theil von Dagestan weg.

Die Kayserinn, durch den Eifer angespornt, den der verstorbne Gemahl ihr gegen die russische Nation eingeflößet hatte, ließ eine Erklärung ausgehn, um ihren Thronfolger zu ernennen: denn sie besorgte, der Tod möchte sie überraschen, und die Wahl eines Oberherrn Bürgerkriege erregen, und die Russen in die Barbarey zurückstürzen, woraus sie sich kaum gerissen hatten. Sie begann damit, daß sie eine Abhandlung drucken ließ, die den Tittel führte: **Rechtsame des unumschränkten Beherrschers bey Ernennung seines Thronfolgers.** Ihre Erklärung war Testamentmäßig also abgefaßt.

„Der Grosfürst, Peter Alexiowitz, „Enkel des hochseligen Kayfers, meines „Gemahls, soll mein Thronerbe seyn, „und mit eben so unumschränkter Gewalt „regieren, als ich in Rußland regieret „habe, nach ihm aber seine rechtmäßige „Kinder. Stirbt er ohne Erben, so „soll Anna Petrowna, meine älteste „Tochter, den Thron besteigen, und „nach ihr ihre Kinder. Falls auch sie „unbeerbt stürbe, soll der Thron meiner

„Tochter, Elisabeth Petrowna zufallen, „und nach ihr ihren Kindern. Gefällts „dem Höchsten, sie ohne Abkömmlinge „aus dieser Welt zu nehmen, so soll „Prinzessinn Natalia Alexiowna, En„kelinn des hochseligen Kaysers, meines „Gemahls, und ihre Abkömmlinge den „Thron haben. Unsere Absicht ist, daß „die zur Tragung der Russischen Krone „bestimmte Personen selbiger beraubt „werden, wenn sie andre Kronen tragen: „überdem müssen sie sich zur griechischen „Religion bekennen. Katharina I. 1725.

„Da der Großfürst wegen seines Al„ters nicht selbst regieren kann, so soll „bey seiner Gelangung zum Throne ein „Reichsrath während seiner Minderjäh„rigkeit die Reichsverwaltung und seine „Erziehung über sich nehmen. In die„sem Reichsrathe, der aus neun Per„sonen bestehn soll, nehmlich meiner äl„testen Tochter, Anna Petrowna, dem „Herzoge von Hollstein, dem Fürsten „Menzikoff, dem Oberadmiral, Grafen „Apraxin, dem Großkanzler, Grafen „Gallowin, dem Fürsten, Demetrius „Gallitzin, Fürsten Dolgoruki, und „dem Vicekanzler, Grafen Ostermann, „muß die Mehrheit der Stimmen ein „unwiederrufbares Gesetz geben.

„Dieser Reichsrath soll nicht die „Macht haben, etwas in der Verord-

„nung

Katharina I. 1725.

„nung wegen der Erbfolge zu ändern, „die ich in Form eines unwiederruflichen „Fundamentalgesetzes einzuführen für „rathsam erachte.

„Der Großfürst, wenn er Kayser ge„worden, wird den Berathschlagungen „dieses Raths beywohnen, dessen Macht „bis zur Erreichung seines sechzehnten „Jahres dauern soll. Alsdenn wird der „Rath aufhören, und der Kayser, mein „Nachfolger, wird die Regierung über „sich nehmen; doch kann er von dem „Reichsrathe nicht Rechnung von seiner „Administration fodern.

„Jegliche meiner Töchter soll drey„malhunderttausend Rubeln erhalten, „wie auch eine Pension von hunderttau„send: meine Kleinodien, mein Silber„zeug und Hausgeräth soll ihnen zu„fallen.

„Zur Wiedereinsetzung des Herzogs „von Hollstein wird man die nöthigen „Mittel anwenden. Wenn der Groß„fürst, dann russischer Kayser, volljährig „seyn wird, soll er mit diesem Fürsten „ein Schutz- und Trutz-Bündniß er„richten.

„Prinzessinn Elisabeth, meine Toch„ter, hatte meine Einwilligung, den Bi„schoff von Lübeck, Herzog von Schleßwig „zum Gemahl zu wählen, und ich geb ihnen „deshalb meinen mütterlichen Seegen.

„Es

„Es ist mein Wille und Befehl, daß Katharina I. 1725.
„man den Großfürsten nöthige, eine
„Tochter des Fürsten Menzikoffs zu eh-
„lichen.

„Ich befehle auch, dem Hollsteinschen
„Abgesandten am Russischen Hofe einen
„anständigen Pallast einzuräumen, der
„alle die Freyheiten und Rechte hat, die
„den Behausungen der Abgesandten zu-
„kommen.

„So oft es der Herzog von Hollstein
„für rathsam hält, nach Rußland zu rei-
„sen, soll man ihm auf des Kayfers Un-
„kosten die benöthigten Wägen und
„Schiffe geben.

„Alle meine unbewegliche, der Krone
„nicht zuständige Habe, der Kayser
„mag sie mir geschenkt, oder ich mag sie
„mir gekauft haben, soll unter meine
„nächsten Anverwandten getheilt wer-
„den.

„Der Römische Kayser wird gebeten,
„für die Vollziehung meines Testaments
„zu haften: verflucht seyn diejenigen,
„die dessen Vollstreckung durch grade
„oder durch krumme Wege, zum Theil,
„oder überhaupt verhindern wollen.“

Des Nachts säeten die Mißvergnügten (denn deren giebts immer) Schriften auf den Straßen aus, worinn sie diese Verordnung und die Vermächtnisse Ihro Majestät tadelten. Es ist das gewöhnliche

Katharina I. 1725.

wöhnliche Mittel, in Staaten, worinn Despotismus herrscht, seine Gesinnungen zu erkennen zu geben.

Unter der vorigen Regierung war dieß oft geschehn, und Peter hatte diese Schmähschriftsteller aufs genauste aufsuchen lassen, um sie zu strafen: hierinn wollt ihm aber Katharina nicht nachahmen.

Gleichwohl machte diese Fürstinn sichs zum Gesetze, die Grundsätze des verstorbnen Kaysers zu befolgen: sie bemühte sich, den Befehl auszuführen, den er wegen Untersuchung der Kirchengüther gegeben hatte, um die Gierigkeit der Geistlichen zu begränzen. Die Popen oder Priester nutzten den unwissenden und abergläubischen Pöbel, scharrten unermeßliche Reichthümer zusammen, und, so sehr Peter sichs sauer werden lassen, die Güter der Geistlichkeit kennen zu lernen, so war er doch nicht zu seinem Zweck gekommen. Allein Katharinen gelang es, und sie traf dieserhalb Verfügungen.

1726. Mit dem Anfange des 1726sten Jahrs ließ sie in Gegenwart des Hofes, Senats, der Synode, der auswärtigen Minister, und aller in einem öffentlichen Amte stehenden Personen, die öffentliche Versammlungen der von Petern errichteten Akademie der Wissenschafften

ihren Anfang nehmen. Damals bestand selbige aus funfzehn Professoren. Katharina ließ sich dieses Institut so angelegen seyn, daß sie es bald in Stand setzte, der Nation wichtige Dienste zu leisten. Katharina I. 1726.

Noch in selbigem Jahre rüstete sie eine Flotte aus, um durch die nördliche Tartarey einen Weg nach Japan, China, und Ost- und West-Indien zu finden. Ein Verfolg der Projekte des verstorbnen Kaysers.

Indeß daß die Kayserinn beschäfftigt war, Künste, Wissenschaften und Handlungen in ihren weitläuftigen Staaten emporzubringen, schienen verschiedne europäische Mächte sich gegen einander rüsten zu wollen. Der Wiener und Madritter Hof hatten mit einander drey Bündnisse errichtet, ein Friedens- Freundschafts- und Handlungs-Bündniß. Vermöge des Letztern bürgte Spanien für die vor zwey Jahre vom Wienerhofe in den Oesterreichischen Niederlanden etablirte Handlungsgesellschaft nach Indien, und gestand den Kayserlichen Unterthanen, die nach Ostindien fuhren, die Vortheile, die es bereits andern Mächten eingeräumt hatte. Das Staatsinteresse vereinigte die Letztern, und am dritten September 1725 wurde zu Hannover zwischen den Königen

gen

Katharina I. 1726.

gen von Frankreich, England und Preußen ein Bündniß geschlossen, und festgesetzt, daß man Holland, Dännemark und Sardinien einladen wollte, mit dazu zu treten. Dieser Traktat zielte dahin ab, die verbundenen Mächte in ihren Handlungsgerechtsamen zu handhaben, denen der Wienertraktat Eintrag zu thun schien. Die Wiener Bundsgenossen luden, ihrer Seits, Pohlen, Rußland, und einige Teutsche, und Italienische Fürsten mit zu ihrem Bunde ein, und wendeten ihr Aeußerstes an, die andern Mächte von der Zutretung zum Hanöverschen Bunde abzuhalten. Katharine war in Verlegenheit, was für einen Entschluß sie ergreifen sollte. Auf der einen Seite sah sie, daß sie ihrem Eidam, dem Herzoge von Hollstein, kräftiger beystehn, und seine von Dännemark weggerißne Staaten wiederverschaffen könnte, wenn sie sich zu den Wiener Bundesgenossen schlüge; auf der andern Seite aber besorgte sie, dieser Bund möchte ihr einen Krieg mit Frankreich, England, Schweden und Dännemark zuziehn. Nach vielen Berathschlagungen faßte sie ihren Entschluß, und gieng mit dem Teutschen Kayser ein Bündniß ein. Im ersten Artikel versprachen Ihro Römisch- und Russisch-Kayserliche Majestäten einander wechsel-

seitigen Beystand in den zu führenden Kriegen. Im zweyten tritt die Russische Kayserinn zum Wienertraktate hinzu, und verpflichtet sich, jedwedem, der sich dessen Vollziehung widersetzen will, den Krieg anzukündigen. Im dritten verpflichtet sich der Kayser, der Russischen Kayserinn alle zur Vertheidigung ihrer Staaten erforderliche Hülfstruppen zu senden, ja sogar jedwedem, der gegen sie zu Waffen greifen würde, den Krieg anzukündigen. Im sechsten verspricht der Teutsche Kayser der Russischen Kayserinn in ihren zu führenden Kriegen dreyßigtausend Mann zu schikken, nehmlich zwanzigtausend Infanteristen, und zehntausend Dragoner, und die Russische Kayserinn verspricht im ähnlichen Fall, ein gleiches zu thun. Im zwölften Artikel giebt der Teutsche Kayser die Erklärung und das Versprechen von sich, zur Wiedereinsetzung des Herzogs von Hollstein in seine Staaten alle mögliche Hülfe zu leisten. Katharina I. 1726.

Zufolge dieses Traktats machte die Russische Kayserinn, nebst dem Römischen Kayser fürchterliche Zurüstungen, und warben neue Truppen. Diese Vorbereitungen vermehrten Dännemarks Besorgnisse, welches seinem am Schwedischen Hofe befindlichen Minister be-

Katharina I. 1726.

fahl, dem Könige von Schweden folgenden Aufsatz zu überreichen.

„Auf Befehl des Königs, seines „Herrn, soll Endesunterschriebner berichten, daß man zuverlässige Nachricht habe, der Herzog von Hollstein sey „Willens, im nächsten Sommer unter „Beystand der Russischen Kayserinn den „König von Dännemark zu Wasser und „zu Lande anzugreifen. Um nun die „Vollführung dieses Vorhabens abzuwenden, sieht Ihre Majestät von „Dännemark sich genöthigt, so viel nur „möglich, auf der Hut zu stehn, und „erklärt hiermit, daß Sie Sich nur einzig und allein zur Vereitelung der „Drohungen des Herzogs von Hollstein „rüstet; daß Sie mit Ew. Schwedischen Majestät in stetem guten Vernehmen zu leben, und die zwischen beyden „Königreichen geschloßnen Traktaten genau zu beobachten gesonnen ist: daß sie „von Ew. Schwedischen Majestät sich „ähnliche Gesinnungen verspricht, und „deren Beweis dadurch zu haben hofft, „daß Ew. Schwedische Majestät dem „Herzoge von Hollstein nichts bewilligen wird, was meinem Könige „zum Nachtheil, oder zur Umstoßung „der gegenseitigen Traktaten gereichen „könnte.“

Der

Der König von Schweden ließ diesen Traktat untersuchen, und beantwortete ihn folgendermaaßen. Katharina I. 1726.

„Das Zutrauen und die Freundschaft, „die der König von Dännemark seiner „Schwedischen Majestät durch Mittheilung der Bewegursache seiner Zurüstungen geäußert hat, rührt Dieselben „ungemein. Da Sie zur Beobachtung der mit verschiednen Mächten „geschloßnen Friedenstraktaten und „Verträge geneigt gewesen, so kann „Seine Dänische Majestät versichert „seyn, daß der König von Schweden die „mit Demselben geschloßnen Traktate „auf das unverbrüchlichste beobachten, „und bey jeglichem Anlasse von seiner Gegenfreundschaft und seinem Gegenzutrauen neue Beweise geben wird, zumal da er überzeugt ist, daß Seine „Dänische Majestät zur Erhaltung der „Ruhe in Norden alles nur Mögliche „beytragen werden.“

Der König von England sah ein, sein Staatsinteresse erfordere, daß sich Dännemark den Russen widersetze, welche im Stande seyn würden, seine deutschen Länder anzugreifen, sobald sie diese Macht bezwungen hätten. Er entschloß sich daher, den Dänen schleunige Hülfe zu senden, und schickte ein Geschwader von dreyundzwanzig Schiffen in die Ost-

Katharina I. 1726.

see. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes schrieb er der Russischen Kayserinn folgenden Brief:

„George, von Gottes Gnaden, Kö„nig von Großbrittanien, der Aller„durchlauchtigsten, Großmächtigsten, un„serer theuren Schwester und Großher„zoginn aller Reußen, einzigen Selbst„beherrscherinn von Moskau Heil, Glück „und Wohlergehen.

„Allerdurchlauchtigste, Großmächtig„ste Fürstinn, Eurer Majestät kann „nicht unbewußt seyn, daß die großen „Kriegesvorbereitungen, so Dieselben „in Friedenszeiten sowohl zu Wasser, „als zu Lande vornehmen, uns und un„sern Nordischen Bundesgenossen gerech„ten Verdacht veranlassen; deshalb „darf es Ihnen nicht befremden, daß „wir zur Verhütung der Gefahren, die „aus einer so außerordentlichen Zurü„stung entstehen könnten, ein Schiffs„geschwader unterm Admiral, Ritter „Wager, nach der Ostsee geschickt haben.

„Ew. Majestät ist es ebenfalls nicht „unbewußt, wie eyfrig wir gewünscht, „Ruhe in Europa zu erhalten, und un„sere Königl. Großbrittanische Krone „mit der Russischkayserlichen durch ein „dauerhaftes Freundschaftsband zu ver„einigen.

„Bey

Katharina I. 1726.

„Bey jeglichem Anlasse gaben wir die-
„se Gesinnungen überzeugend zu erken-
„nen, und Ihro Majestät werden Sich
„erinnern, daß wir sie damals deutlich
„äußerten, als wir nebst unserm Bru-
„der, dem König von Frankreich, bereit
„zu seyn erklärten, mit Euer Majestät
„Gemahle uns in Bedingungen einzu-
„lassen, die sich mit dem Norderfrieden
„sowohl, als mit dem Staatsinteresse,
„der Würde und Ehre der kontrahiren-
„den Mächte vertrügen. Wir zweifelten
„nicht, daß hierdurch eine aufrichtige
„Aussöhnung zwischen uns, und Dero
„verstorbnen Gemahl zu Stande kom-
„men, und zum wechselseitigen Vortheil
„der Völker, und zur Befestigung eines
„soliden und dauerhaften Friedens, die
„Ruhe und eine gute Harmonie zwischen
„Ihren und unsern Staaten wieder auf-
„gerichtet werden würde.

„Um nun den Gesinnungen Seiner
„verstorbnen Majestät, die der Minister
„des Allerchristlichen Königs öfters ge-
„meldet hatte, gemäß zu handeln, und
„zu diesem großen und glücklichen Zweck
„zu gelangen, setzte man, mit Beystim-
„mung Frankreichs, den Entwurf eines
„Friedentraktats auf, den man Seiner
„Majestät übersandte, um Höchst Der-
„selben Beyfall nnd endliche Bewilli-
„gung zu verlangen; doch das Ableben

Katharina I. 1726.

„Sr. Majestät hemmte die Ausführung „eines so lobenswürdigen Werks.

„Doch da wir wegen Erhaltung des „Norderfriedens, und wegen Erneurung „unsrer Freundschaft mit der Russischen „Krone stets dieselben Gesinnungen heg„ten, so ließen wir, sammt dem Aller„christlichsten Könige, sobald Euer Ma„jestät zum Throne gelangt waren, „Höchst Denenselben erklären, daß wir „zur Schließung dieses Traktats bereit „wären, der sichern Hoffnung lebend, „Ihro Majestät würden einen für Ihro „Domänen und hauptsächlich für Dero „Unterthanen so günstigen, und zur Er„haltung des allgemeinen Friedens so „vortheilhaften Vorschlag mit Freuden „annehmen.

„Auch müssen wir gestehn, es schmerz„te uns empfindlich, als wir unsre Er„wartung getäuschet sahen, so wohl die „Art, womit man unser Anerbieten be„antwortete, als auch die langen unnüz„zen Weitläuftigkeiten und das dringen„de Anhalten Dero Minister um Abän„derung einiger Punkte in dem Traktate, „die nicht nur Rußlands Staatsinteresse „nicht betrafen, sondern auch unsern und „des Allerchristlichsten Königs mit an„dern Mächten errichteten Verbindungen „entgegenliefen, und alle übrige Nordische „Mächte in Unruhe gestürzet hätten.

„Wir

„Wir können ebenfalls Ew. Majestät „nicht bergen, daß wir äußerst erstaun„ten, als wir vernahmen, daß man „während der Zeit, da wir in unsern „gütlichen Unterhandlungen fortfuhren, „an Dero Hofe Maasregeln zum Besten „unsers Kronprätendenten träfe, und „daselbst seine Anhänger ungemein auf„munterte. Katharina I. 1726.

„Nach alle dem, was wir Euer Ma„jestät vorgestellt haben, wirds Diesel„ben nicht befremden, daß wir in der un„überheblichen Verbindlichkeit, für die „Sicherheit unsrer Domänen zu wachen, „zur Befriedigung unsrer Verpflichtun„gen gegen unsre Bundesgenossen und „zur Erhaltung der Ruhe in Norden, „die uns durch die Kriegesrüstungen „Euer Majestät in Gefahr zu schweben „scheint, für nothwendig gehalten ha„ben, ein starkes Schiffsgeschwader „nach der Ostsee zu schicken, und unserm „Admiral den Befehl gegeben, Dero Flot„te (falls Dieselben auf Dero Vorsatz be„harren sollten, solche zur Vollführung Ih„rer Absicht, welche Sie zum Augenmerk „haben könnten, in die See gehn zu las„sen,) an der Ausfahrt zu verhindern, „und allen neuen Unruhen in dieser Ge„gend vorzubauen.

„Da gleichwohl unsre aufrichtige Ge„sinnung ist, mit Ew. Majestät in Frie„de

Katharina I. 1726.

„de zu leben, so wünschten wir von Herzens„grunde, daß Dieselben über das „wahre Nationalinteresse ernstliche Betrachtungen anstellen, und ihren Unterthanen die Früchte des unter Anführung des hochseligen Kayſers, Dero „Gemahls, mit so vielem Blute und „Reichthümern erkauften Friedens, wollen genießen lassen, und daß Ihro „Majestät Dero Volke und dem ganzen „Europa von Ihrem Hange zum Frieden, und Dero Neigung, mit Ihren „Nachbaren in Ruhe zu leben, ausführliche Beweise geben wollten.

„Gegeben in unserm Königl. St. Jamespallaste am eilften Aprill 1726. im „zwölften Jahre unsrer Regierung.

Ihr wohlaffektionirter
George König.

Dieser Brief wurde von dem Russischen Senate untersuchet, und der Ausspruch gethan, man müßte dem Könige von England folgende Antwort überschicken.

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

„Wir haben das angenehme und „brüderliche Schreiben Ew. Königl. „Majestät empfangen, worinn Sie uns „zu erklären geruhen, daß unsre Kriegesrüstungen Ew. Königl. Majestät genöthigt hätten, eine mächtige Flotte

„nach

„nach der Ostsee zu schicken, um allen „Unternehmungen, die wir zur Störung „der Nordischen Ruhe beginnen können, „zuvorzukommen; zu welchem Ende Ew. „Königl. Majestät dem Admiral Wager „anbefohlen hätten, unsre Flotte nicht in „See stechen zu lassen. Katharina I. 1726.

„Wir müssen gestehn, es befremdete „uns ungemein, Ihren Brief nicht eher „zu erhalten, als bis Ihre Flotte auf „unsern Küsten erschienen war, und vor „Reval Anker geworfen hatte: da es „doch dem unter Potentaten eingeführten „Gebrauche gemäßer, und mit der zwi„schen unsern Königreichen, und der „Großbrittanischen Krone obwaltenden „Freundschaft übereinstimmender gewesen „wäre, wenn Ew. Majestät, ehe Sie „eine so beleidigende Handlung vorge„nommen hätten, wegen des über unsere „Bewaffnung geschöpften Verdachts „eine Erklärung zu verlangen, und un„sere Antwort zu erwarten geruhet „hätten.

„Ew. Königliche Majestät hätten „noch, ohne soviel Aufsehn zu machen, „von uns erfahren können, daß wir, an„statt die Ruhe in Norden zu stören, „vielmehr unser Aeußerstes anwenden, „die Ruhe daselbst zu befestigen, an der „uns mehr, als Ew. Majestät liegt.

„Da Ew. Königl. Majestät von dem

Katharina I. 1726.

„Innhalte aller Traktate völlig unterrich-
„tet sind, welche zwischen Sr. Kayserli-
„chen Majestät unserm Herren und Ge-
„mahl glorreichen Andenkens, und so-
„dann zwischen uns selbst, und des Kö-
„nigs von Frankreich Majestät sind ge-
„pflogen worden, so müssen Sie von un-
„sern ruhigen und friedlichen Absichten
„gänzlich überzeugt seyn.. Wofür kön-
„nen die Nationen einen so außerordent-
„lichen Schritt Ew. Königlichen Majestät
„ansehen? Für nichts anders, als für
„einen gegen uns gefaßten Haß, und
„für eine Erregung neuer Unruhen im
„Norden, wozu Sie in Ermangelung
„eines Scheingrundes unsre Zurüstung
„in der Ostsee vorschützen. Unsere
„Furcht hierüber ist um so gegründeter,
„da Ew. Majestät uns in Ihrem Schrei-
„ben noch Sachen aufbürden, worüber
„wir uns mit größerm Fug und Rechte
„beschweren könnten.

„Es ist vergebens hier anzuführen,
„was für einen Freund Sie an Sr.
„Kayserlichen Majestät, meinem Her-
„ren uud Gemahle gehabt haben; jeder-
„mann weiß, wie ungemein nützlich und
„ersprießlich Ihnen seine Freundschaft
„gewesen: Ew. Königl. Majestät wird
„noch erinnerlich seyn, wie Sie hinwie-
„derum sich gegen obbenannten meinen
„Herren und Gemahl betragen, und

„daß

„daß solcher lieber hierauf nicht achten, Katha-
„als das Mindeste unternehmen wollen; rina I.
„welches der standhaften Freundschaft, 1726.
„die stets zwischen Rußland und Groß-
„brittanien obgewaltet: einen Stoß ge-
„ben können. Besagte Kayserliche Ma-
„jestät hätte Ihre aufrichtige Neigung
„zur Erhaltung dieser guten Freund-
„schaft nicht deutlicher äußern können,
„als durch Annehmung der von des Kö-
„nigs von Frankreich Majestät angebot-
„nen Vermittelung mit Ew. Königlichen
„Majestät, ein vollkommnes Verständ-
„niß zu errichten, und durch die Erklä-
„rung, daß Sie geneigt sey, nicht nur
„alle von Ew. Majestät empfangne,
„wiewohl unverdiente Beleidigungen in
„eine ewige Vergessenheit zu begraben,
„sondern auch auf billige Bedingungen
„mit Denenselben, und dem Französi-
„schen Hofe eine genaure Vereinigung,
„und ein Schutzbündniß einzugehn.

„Die auf Begehren des Königs von
„Frankreich von besagter Kayserlichen
„Majestät vorgeschlagne Bedingungen
„wurden nicht allein vom Anfang an bil-
„lig befunden, sondern Seine Aller-
„christlichste Majestät machte mehr als
„einmal Hoffnung, daß alle diese mit
„Frankreich, mit Ihro Majestät, und
„andern Mächten getroffne Bedingun-
„gen und Verbindungen, durch die völli-

„ge

Katharina I. 1726.

„ge Bestätigung der Nordischen Ruhe, „mit einander vereinigt, und nach Bil„ligkeit und Gerechtigkeit eingerichtet „werden könnten. Sonach sind die „Bedingungen, die jetzt Ew. Majestät „mit so vielem Geräusche bekannt machen, „die nehmlichen, und keine neuen. In „dem letzten Antwortschreiben, das wir „von Frankreich erhielten, erklärte Ew. „Majestät Selbst die Sache für billig; „jetzt verwirft Dieselbe alle gütliche und „billige Mittel zur Wiederherstellung „dieser Ruhe, und will uns noch zur „Annahme von Bedingungen vermögen, „die unsrem Interesse, unserer Ehre, „unserm Leumund, und der Gerechtigkeit „völlig entgegen sind. Dieses Betragen „verhindert mich zu glauben, daß es De„ro Ministern jemahls Ernst gewesen, „dieses Bündniß mit uns einzugehn, „und die Abschickung eines Geschwaders „Kriegsschiffen, mit Befehlen, aus de„nen ein Freundschaftsbruch und die „Entstehung neuer Kriegesunruhen her„vorleuchtet, ist nur eine Folge der Er„bitterung, die Dero Minister stets ge„gen uns geäußert haben. Dieß erhellt „aus dem Faktum, welches Ew. Ma„jestät, in Rücksicht auf den Großbrit„tanischen Kronprätendenten, anfüh„ren. Ihre Minister haben eingesehn, „daß alle von ihnen angeführte Gründe

„unstatt-

„unstatthaft seyn, und in den Augen unintereſſirter Perſonen ihre heftige Unternehmungen nie rechtfertigen werden: und da ſie keine andre Gründe auffinden können, ſo fodern ſie dieſe nichtsbedeutende und verjährte Anklage zu Tage, und brauchen ſie zum Hauptvorwand aller gegen uns gethanen Schritte. Katharina I. 1726.

„Ob gleich die Richtigkeit dieſer Anklage ſchon ſo oft bewieſen iſt, und die Zeit ſowohl als die Erfahrung zu erkennen giebt, daß dieſe vorgeblichen Verpflichtungen nirgends, als in der Einbildungskraft der Miniſter von Ew. Königl. Majeſtät vorhanden geweſen ſind, und ob gleich unſre Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen Eurer Majeſtät nicht weniger von ihrer Bosheit, als von unſrer Geneigtheit, die von uns verlangte Garantie zu bewilligen, hätte überzeugen ſollen: ſo wollen wir dennoch Ew. Königl. Majeſtät nochmahls verſichern, daß wir zuviel Freundſchaft gegen Sie hegen, als daß wir Sie durch Verbindungen, die wir mit dem Prätendenten eingehen könnten, im mindeſten beunruhigen ſollten. Uebrigens können Ew. Majeſtät Ihrem Admiral die Befehle ertheilen, die Ihnen rathſam dünken; doch müſſen Sie einräumen, daß Sie unſre Flotte nicht

„an

Katharina I. 1726.

„an der Ausfahrt hindern können, wenn „solche unser Interesse zu verlangen „scheint; und daß wir als oberste Be„herrscherinn und Kayserinn, die nur „allein unter Gott steht, nicht mehr Ge„setze annehmen dürfen, als wir geben „wollen. Uebrigens sind wir bereit und „geneigt mit Ew. Königl. Majestät gute „Harmonie zu unterhalten, und wir „werden nicht das geringste unterneh„men, was die zwischen beyden König„reichen so lange herrschende Freund„schaft unterbrechen könnte. Weil wir „erklärt haben, daß diese Freundschaft „uns, unsern Königreichen und unsern „Unterthanen nicht anders als ungemein „ersprießlich seyn kann, so hoffen wir, „Ew. Majestät werde auch von Dero „Seite gestehn, daß sie Ihnen, Ihren „Königreichen und Unterthanen nicht we„niger vortheilhaft gewesen ist, und Ih„nen in Zukunft auch nicht unfruchtlos „seyn werde. Gewiß ist es, daß Ihro „Kayserliche Majestät glorreichen An„denkens, nachdem Sie von allen Ih„ren Bundesgenossen verlassen worden, „unglaubliche Mühe hatte, sich selbst „und seinen Reichen den solange ge„wünschten Frieden zu verschaffen. Wir „lassen es uns äußerst angelegen seyn, „selbigen unsern Reichen und Unterthanen „zum Besten dauerhaft zu erhalten.

„Wir

„Wir glauben sogar, daß uns diese „heilsamen Absichten nicht besser glücken „würden, als wenn wir uns stets, nach „unsers Herrn und Gemahls Beyspiel, „in einer Lage erhalten, worinn wir zu„gleich im Nothfall unsern Bundesge„nossen beyspringen, den mit ihnen ge„troffnen Verbindungen ein Gnüge lei„sten, unsre treue Unterthanen gegen jed„wede Beleidigung beschützen, und uns „denen widersetzen könnten, die uns den „Schatz des Friedens entreissen woll„ten. Katharina I. 1726.

„Lediglich in dieser Absicht haben wir „die Zurüstungen vorgenommen, wor„über Euer Majestät, wiewohl ohne „Ursach und Grund, so vielen Verdacht „geschöpft haben. Wir wünschen, daß „der Allmächtige Ihnen vollkommne „Gesundheit, und stets glückliche Re„gierung verleihen wolle. Zu St. Pe„tersburg, den 15ten Junii 1726., und „im zweyten Jahre unsrer Regierung. „Ew. Königlichen Majestät wohlaffek„tionirte Schwester, Katherina: und weiter unten, „Graf Golofskin.“

Während der Zeit gieng das Engli„sche Geschwader in der Ostsee weiter: es langte bey der Insel Nargö an, Re„val gegen über, und war hierdurch im Stande, der Russischen Flotte die Aus„fahrt zu verbieten. Die unentschlüssige

Katha-

Katharina I. 1726.

Katharine versammlete nochmahls ihren Rath. Ein Theil der Senatoren that den Ausspruch: man müßte die Englischen Schiffe von der Landseite her durch Galeeren mit Kanonen einschließen; andre wollten, man sollte sie verbrennen. Diese letzte Meinung gefiel der Kayserinn so sehr, daß sie sich vornahm, die zum Widerstand gegen die Englische Schiffe bestimmte Flotte zu besteigen. Menzikoff sammt einigen andern Hofmännern hegten eine ganz verschiedne Meinung. Zuerst priesen sie den Muth, den Ihre Kayserliche Majestät bey diesem Anlasse blicken ließ; sodann fügten sie hinzu, ihre Person wäre der Nation zu werth, als daß man sie einer so großen Gefahr bloßstellte. Hernach sagten sie, da Ihro Majestät an den auswärtigen Höfen bekannt machen lassen, daß sie bloß zur Erhaltung der Ruhe in Norden und zur Uebung ihrer Seetruppen eine Flotte ausgerüstet hätte, so müßte sie ein mit dieser Rede übereinstimmendes Betragen beobachten, und ganz Europa die Aufrichtigkeit ihres Verfahrens beweisen. Ein allzuweiser Rath, um nicht befolgt zu werden! Die Kayserinn gab dem Stadthalter von Reval und einigen benachbarten Plätzen Befehl, den Engländern zu billigen Preißen die benöthigten Lebensmittel zu verschaffen.

Dieser

Dieser Befehl wurde glücklich vollzogen, und man sahe die Englischen Officiere und Matrosen in Reval so frey herumspatzieren, als wären sie den Russen zur Hülfe geschickt. Die Kayserinn gieng noch weiter; sie ließ eine Erklärung ausgehn, worinn sie den Englischen Kaufleuten freyen Handel und Wandel in ihren Staaten verstattete, mit dem Hinzufügen: daß ihnen bey der Ein- und Aus-Fahrt in ihren Häfen kein Leid widerfahren sollte, die Englische Flotte möchte nun Feindseligkeiten ausüben, oder nicht. Das Königlichdänische Geschwader stieß zu dem Englischen, und alle beyde blieben unthätig, weil das Russische dergestalt gestellt war, daß es sie mit Vortheil angreifen konnte, wenn sie gegen Rußland den mindesten Versuch machten. Katharina I. 1726.

Um das gute Vernehmen zwischen dem Russischen, Englischen und Dänischen Hofe wieder herzustellen, wurden verschiedne Zusammenkünfte gehalten; doch des Herzogs von Hollstein Interesse legte ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg.

Der König von Dännemark, durch die Kosten erschöpft, die ihm diese Kriegszubereitungen verursachten, befahl seinem Minister, der Russischen Kayserinn eine Schrift zu überreichen, worinn

Katharina I. 1726.

er sich nach ihrer endlichen Gesinnung erkundigte, und ihr die gerechte Besorgniß eröfnen sollte, die ihre Zurüstung ganz Norden einflößte. Die Antwort der Kayserinn klang eben so stolz, als vorsichtig. Dergleichen Erkundigungen, sagte sie, wären unter gekrönten Häuptern nicht Gebrauch, weil jeglicher Potentat in seinen Staaten mit seinen Kriegsvölkern anfangen könnte, was er wollte, ohne seinen Nachbarn davon Rechenschaft zu geben: gleichwohl wolle sie dem Könige von Dännemark zur Nachricht sagen, daß sie sich durch ihre in der Ostsee gemachte Zubereitungen bloß in Stand zu setzen suche, nach des seeligen Kaysers ihres Gemahles, Beyspiele, ihren Bundesgenossen die nöthige Hülfe leisten, und die mit ihnen eingegangne Verbindungen erfüllen, wie auch ihre Person, Reiche und Unterthanen gegen jeglichen feindlichen Ueberfall vertheidigen zu können. Sie setzte hinzu, sie fände sich genöthigt, bey dem Dänischen Minister sich zu erkundigen, ob sie nicht den von Ihro Dänischen Majestät gethanen außerordentlichen und unerhörten Schritt, ein Kriegesschiffsgeschwader bis in die Revalsche Rhede zu schicken, und dort zum Englischen Schiffsgeschwader stoßen zu lassen, ohne Ihro Kayserlichen Majestät hiervon die

geringste Meldung zu thun, für einen förmlichen Bruch anzusehn hätte? Es streite mit der Gewohnheit, und der Vernunft, wenn man diese Flotte nicht als feindlich will angesehn und behandelt haben. Katharine schloß damit, daß sie dem Minister sagte, er möchte ihr hierüber eine genane Erklärung von dem Könige, seinem Herrn, verschaffen. Katharina I. 1726.

Während dieser Zeit gab sich der Russisch Kayserliche Minister zu Stockholm die äußerste Mühe, Schweden von der Hinzutretung zum Hanöverschen Friedenstraktat abzuhalten: er bot sogar sechsmalhunderttausend Rubeln Subsidien an; der Teutschkayserliche Abgesandte vereinigte sich mit ihm, und bat dieserhalb seine Schwedische Majestät und den Senat auf das allerlebhafteste und innständigste. Ungeachtet des Anhaltens vom Wiener und Petersburger Hofe war der König von Schweden ungemein zur Hinzutretung geneigt: doch überließ er die Entscheidung dieser Sache den Ständen, welche nach vielen Berathschlagungen unschlüssig blieben: endlich aber übereinkamen, des Königs Gesinnungen zu befolgen; man trat also dem Hannöverschen Friedenstraktat, doch unter Einschränkungen, bey. Die Russische Kayserinn wollte sich in dem Ansehn, das sie bey ihren Nachbarn erlangt

Katharina I. 1726.

hatte, erhalten; deshalb stellte sie neue Werbungen an, vermehrte ihre Land- und See-Macht. Der König von Pohlen sah, es sey sein Interesse, Rußlands Freundschaft zu erhalten, machte der Kayserinn ein um so schmeichelhafters Geschenk, weil es seine Achtung gegen diese Prinzessinn verrieth. Dieser Monarch hatte in seinem Reiche den weißen Adlersorden gestiftet, den bisher bloß Officiere empfangen, die dem Staate gedient hatten. Dieses Ordensband schickte er dem Fürsten Menzikoff, welcher selbiges Ihro Kayserlichen Majestät einhändigen mußte. Diese Galanterie des Königs von Pohlen veranlaßte in Rußland Feste, die verschiedne Tage dauerten.

Katharina erhält den weißen Adlerorden.

Auf Versicherung einiger Schriftsteller, soll man Ihro Majestät auf einem Gastgebote, während dieser Lustbarkeiten einen Becher Brantwein gereicht haben, der ihr Leben verkürzte. Sie setzen hinzu, der berühmte Arzt, den sie wegen ihrer Brustschmerzen und Lungenbrüchigkeit mit Ausgange des Jahres zu Rathe gezogen, habe ihr gesagt: die Krankheit käme von einer feindlichen Hand, und wäre unheilbar. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es zuverlässig, daß Katharina von dieser Zeit an kränkelte: doch besorgte sie stets mit voriger Munterkeit

terkeit ihre Staats- und Haus-Ge- Katharina I. 1726.
schäfte.

Der Prinz von Hollstein, Christian August, Erzbischoff von Lübeck und Administrator der Staaten des Herzogs von Hollstein, seines Neffen, starb, und hinterließ das Erzbißthum seinem Sohne, dem Prinzen Karl August. Der Herzog von Hollstein, des Letztern Vetter, hielt sich am Petersburgerhofe auf; er schlug ihn der Kayserinn für ihre zweyte Tochter, die Prinzessinn Elisabeth vor. Ohne ihm eine bestimmte Antwort zu geben, sagte Katharine, er sollte nach Petersburg kommen. Der junge Prinz gefiel ihr dermaßen, daß sie ihm ihre Tochter geben wollte: doch glaubte sie, sich behutsam aufführen zu müssen, weil die Russen murrten, daß man den Hof mit Teutschen anfüllte. Sie trieb sogar die Verstellung so weit, daß sie öffentlich sagte, sie würde den Prinzen von Hollstein wieder nach seinem Bißthume reisen lassen.

Während, daß Katharine sich aller Vorsicht bediente, welche die Staatsklugheit ihr eingab, um ihren Eydam, den Herzog von Hollstein in seine Staaten wieder einzusetzen, und die Russen vorzubereiten, in dem Lübeckschen Erzbischoffe, Prinzen von Hollstein, den Gemahl ihrer zweyten mit Petern er-

Katharina I. 1726.

zielten Tochter zu sehn, kam eine neue Sache dazu, die die Aufmerksamkeit eines jedweden andern, als dieser Prinzessinn schon zu fesseln vermocht hätte. Um dem Leser es deutlich zu machen, müssen wir ihm von Kurland eine Idee geben. Ehmals war dieses Herzogthum ein Stück von Liefland, gehörte dem Teutschen Orden, und schickte zum allgemeinen Reichstage Abgeordnete. Es grenzt mit Liefland, Lithauen, Samogitien und der Ostsee.

Gottlar Kettler, des Ordens Großmeister, unterzeichnete 1561. die pacta subiectionis, und wurde als Herzog von Kurland von Sigismund dem Ersten, Könige von Pohlen, erkannt, jedoch unter dem Schutze dieser Krone. Friederich Willhelm, ein Abkömmling dieses Gottlar Kettler, vermählte sich mit der Prinzessinn Anna Iwanowna, Nichte Peters des Großen, und starb ohne Erben. Der Zaar, um seiner Nichte das Wittwenthum zu erhalten, schickte Truppen nach Kurland, nahm die Hauptstadt Mietau ein, und verhinderte Friederich, des letzten Herzogs Oheim, sich zum Herzog ausrufen zu lassen.

Da die Pohlen sahen, daß dieser Prinz betagt sey, faßten sie den Anschlag, dieses Herzogthum mit der Krone zu vereinigen, und in Woywodschaften

schaften abzutheilen. Die Kurländischen Stände erfuhren es, und versammleten sich zur Wahl eines Herzogs, welche auf den Grafen Moritz von Sachsen fiel, der in Frankreich unter dem Nahmen Marschall von Sachsen bekannt war. Viele Ursachen bewogen die Kurländer hierzu: sein persönliches Verdienst, seine Geburt, als ein natürlicher Sohn des Königs von Pohlen: und er gefiel der verwittweten Herzoginn so, daß sie darein willigte, ihn zu heyrathen. Katharina I. 1726.

Die Russische Kayserinn war indessen gegen die Kurländer aufgebracht, weil sie den Herzog von Hollstein, oder in dessen Ermangelung den Fürsten Menzikoff wählen lassen wollte. Fürst Dolgoruki begab sich nach Mietau, eröfnete den Ständen die Absichten Ihro Kayserlichen Majestät, und versprach ihnen zugleich derselben Schutz, wenn sie sich darnach bequemten; und drohte ihnen im Weigerungsfall mit ihrer Ahndung. Die Kurländer antworteten, sie wären gesonnen, ihre Gerechtsame zu genießen, und würden bey ungebührlichen Angriffen Hülfe von auswärtigen Mächten erlangen, welche Unschuld zu vertheidigen für ihre Pflicht halten würden. Auf der Kurländer Antwort befahl Katharina dem Menzi-

Katharina I. 1726.

koff, nach Mietau ein Corps Truppen zu führen. Als er dort angekommen, ersuchte ihn die verwittwete Herzoginn, der geschehnen Wahl nicht entgegen zu seyn; doch weder ihre Bitten noch Versprechungen richteten Etwas aus. Der Graf Moritz wollte durch einen Besuch seine Gunst erhalten; doch Menzikoff sagte ihm sogar mit Lebhaftigkeit, Ihrer Kayserlichen Majestät Absicht sey, daß die Stände sich zum zweytenmal wegen einer neuen Wahl versammlen, und entweder ihn, oder den Herzog von Hollstein, oder einen von den beyden Hessischen Prinzen wählen müßten, dieserhalb sey er nur nach Mietau gekommen. Graf Moritz antwortete ihm: „Die Reichsstände haben mich freywil„lig erwählt, sie werden keinen andern „wählen, weil sie nicht dürfen. Zwingt „man sie dazu, so wird diese Wahl „nicht gültig seyn.“ **Menzikoff.** „Kur„land darf keinen andern Schutz suchen, „als Rußland.“ **Moritz.** „Ich werde „Herzog von Kurland seyn.“ **Menzikoff.** „Wodurch wollen Sie Ihre An„sprüche unterstützen?“ „Nicht durch „Gewalt, antwortete der Graf, die „hab ich nicht; sondern die Sache wird „sich selbst behaupten.“ Menzikoff ließ den Marschall des Herzogthums, den Kanzler und verschiedne Abgeordnete zu

sich

sich kommen, sagte ihnen die Gesinnungen der Kayserinn, erneuerte seine Drohungen, und schloß mit diesen Worten: er würde zwanzigtausend Mann schicken, um sie zur Vernunft zu bringen. Katharinal II. 1726.

Da Graf Moriz sah, daß die Kurländer darauf bestanden, ihn zum Oberherren zu haben, so schrieb er dem Primas von Pohlen folgenden Brief:

„Allergnädigster Herr, am achtund„zwanzigsten Junius hat mich der ver„sammlete Kurländische Adel zum Nach„folger des Herzogs Ferdinands erwähnet. Bey diesem Anfange werden mich „vielleicht Eure Hoheit als das Haupt „eines aufrührischen Volks ansehn. Auf „einen Augenblick nur ersuch ich Sie, „Ihren Ausspruch zu verschieben, und „die Gründe, weshalb ich diese Wahl an„genommen, zu hören.

„Ich gestehe, gnädigster Herr, daß „ich aus völliger Ueberzeugung von der „gerechten Sache der Kurländer seit „einiger Zeit, auf diese Einsetzung Ab„sichten gehabt habe; da mir aber Seine „Majestät bey meiner Abreise daran zu „denken verboten, begab ich mich nach „Riga, um meine Ansprüche auf einige „Liefländische Ländereyen gültig zu ma„chen, und um zu sehen, ob ich der „Gemahl der verwittweten Herzoginn

Katharina I. 1726.

„von Kurland werden könnte. Diese „Schritte konnten weder den König, „noch dem Staat beleidigen. Bey meiner Durchreise durch Mietau fand ich „den zusammenberufnen Adel im Begriff, einen Nachfolger des Herzogs „Ferdinands zu wählen. Zu Riga vernahm ich, Fürst Menzikoff hätte eine „seiner Kreaturen mit beträchtlichen „Summen abgeschickt, um die Reichstagsversammlung sich zu seinen Gunsten „erklären zu lassen. Auch der Herzog „von Hollstein trat auf, und stützte sich „auf Rußlands Schutz. Herzog Ferdinand schlug den Kurländern vor, er „wolle allen seinen Ansprüchen entsagen, „wenn sie einen jetzt in Königlich Preußischen Diensten stehenden Kasselschen „Prinzen wählen wollten, der von „Schweden und ganz Rußland sollte „unterstützt werden. Ich besorgte, und „zwar mit Recht, glaube ich, die Kurländer, die sich schmeichelten, die benachbarten Mächte würden ihnen ihre „Privilegien vertheidigen helfen, mit „deren Verlust ihnen Pohlen drohte, „möchten eine dem Interresse, und der „Ruhe der Republik widrige Parthie „ergreifen. Dieß vermochte mich, ein „Prätendent mit zu werden: und Kurland gewann zu mir Neigung, weil „es sich einbildete, es gäbe keinen dem

„Könige und der Republik angenehmern Katha-
„Unterthan, noch einen der Krone Poh- rina I.
„len, und ihren Nachbaren weniger ver- 1726.
„dächtigen Mann.

„Dieß hab ich Euer Hoheit zu meiner „Rechtfertigung zu sagen; aus dem bey- „gefügten Aufsatze werden Sie der Kur- „länder ihre ersehn. Ich ersuche Sie „gehorsamst, gnädigster Herr, hierauf „Ihr Augenmerk zu richten, und Sich „einen Augenblick an die Stelle einer „Nation zu setzen, der man unverdien- „terweise eine so lange genoßne Freyheit „zu entreißen drohet. Ich schmeichle „mir, daß Ew. Hoheit von ihrer ge- „rechten Sache überzeugt sind, und ihr „Dero Schutz werden angedeyen lassen.

„Ich begehr ihn von Ihnen, gnädiger „Herr, und kann Ihnen versichern, daß, „solange Kurland gegen mein Gutachten „so nachgiebig ist, als jetzt, es unver- „rückt der Republik wird zugethan blei- „ben. Bis jetzt hat es noch keine an- „dere Gesinnung: doch sollte man es zur „Verzweiflung bringen, so haft ich nicht „für seine Beharrlichkeit dabey.

„Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Moriz von Sachsen.

Die verwittwete Herzoginn von Kur- land liebte den Grafen von Sachsen, den allervollkommensten Prinzen am Sächsischen Hofe; sie reisete nach Pe-

tersburg,

Katharina I. 1726.

tersburg, um die Kayserinn zu vermögen, ihm ihren Schutz zu gewähren, und den Fürsten Menzikoff, von seinen Ansprüchen auf das Herzogthum von Kurland abzustehn. Die Kayserinn versprach der Prinzessinn, ihrem Geliebten nicht ferner zuwider zu seyn, ja sogar ihn erforderlichen Falls zu beschützen. Die Herzoginn kehrte schleunig nach Mietau zurück, um dem Grafen und den Ständen diese angenehme Nachricht zu melden. Die Kurländer, durch Rußlands Versprechungen beherzt gemacht, entschlossen sich, ihre Gerechtsame standhaft zu behaupten. Vergeblich lud die zu Grodno befindliche Reichstagsversammlung die Herzoglichen Minister ein, sich zu stellen; vergeblich vermochte man den König August, dem Graf zu schreiben, er möchte von seiner Wahl abstehn, und die Urkunde hierüber Seiner Majestät einhändigen. Der Graf antwortete, er wäre zwar Seiner Majestät als seinem Herren zu gehorsamen verbunden: doch hofft er, daß Seine Majestät seine Ehre ihm nicht rauben würden. Der König sah des Grafen Gründe, demohngeachtet aber mußte er gegen seine eigne Empfindungen handeln und zugeben, daß der Graf wegen seiner Nichterscheinung vor der Reichstagsversammlung, und wegen der Nicht-

überreichung seiner Wahlakte für vogelfrey erkläret, und das Projekt von Kurlands Wiedervereinigung mit Pohlen schriftlich abgefasset wurde. Katharina I. 1726.

Die Kayserinn unterhielt stets eine Flotte in der Ostsee, damit Großbrittanien auch eine zu unterhalten, und beträchtlichen Aufwand zu machen genöthigt wäre. Als die Kriegesflamme zwischen dem Teutschen Kayser und dem Könige von England losbrechen wollte, ließ die Russische Kayserinn, die den mit Ersterm getroffnen Verbindungen nachkommen wollte, dreyßigtausend Mann zusammenziehen, um sie, so bald als sie ihr Bundesgenosse begehren würde, zu seiner Hülfe marschiren zu lassen. Diese Zubereitungen wurden aber in der Folge vereitelt. Doch dieß schlägt nicht mehr in die Russische Geschichte ein. 1727.

Wir erwehnten oben einer gefährlichen Krankheit, welche die Kayserinn befiel: gegen Anfang dieses Jahres nahm selbige zu. Der Königl. Preußl. Leibarzt, den sie hatte kommen lassen, urtheilte von ihrer Lage nicht vortheilhaft: mit der allergrößten Vorsicht gab er ihr zu verstehn, sie möchte an ihr Ende denken. Zu dem Herzeleid, das eine solche Stellung gemeiniglich zu verursachen pflegt, kam noch die Entdeckung einer

Zusam-

Katharina I. 1727.

Zusammenverschwörung gegen die Regierung hinzu.

Die Grafen Devier und Tolstoi hatten eine Zusammenrottung gemacht, um den Großherzog Peter Alexiowitz vom Throne zu entfernen, nicht aber um Katharinen die Krone zu rauben, und sie in ein Kloster zu verweisen, wie man anfänglich glaubte. Daß sie blos eine Regierung vermeiden wollen, die dem Fürsten Menzikoff in die Hände fallen mußte, dessen stolzen und hoffärtigen Charakter sie fürchteten, gaben ihre und der Mitschuldigen Aussagen zu erkennen. Man begnügte sich, sie nach Sibirien zu verbannen, und ihre Güter einzuziehn.

Katharinens Ableben.

Endlich mußte Katharina mit Anfange des Aprills das Bette hüten; man gab ihr alle Arzeneyen, wodurch man ihr aufzuhelfen glaubte. Ihre Krankheit ließ bisweilen einige Augenblicke nach, doch mußte sie unterliegen. Als sie ihr herannnahendes Ende merkte, empfahl sie ihre Kinder dem Fürsten Menzikoff und dem Großherzoge, und starb am sechsten May um neun Uhr Abends, im Schooße ihrer Familie, nachdem sie ein Alter von 38 Jahren, drey Monaten, und zwanzig Tagen erreicht, und zwey Jahr, vier Monate, und acht Tage regieret hatte.

Sie

Sie hinterließ nur zwey Prinzessinnen, Anna Petrowna', die Gemahlinn des Herzogs von Hollstein, und Elisabethen, des Prinzen Karl August von Hollstein, Bischoffs von Lübeck, versprochne Braut, der aber wenig Tage nach der Kayserinn verstarb. Katharina I. 1727.

Katharinen kann man zu der Zahl berühmter Frauenzimmer rechnen, die der Stolz ihres Geschlechts sind. Sie ward unter einem Strohdache gebohren, ihre Schönheit brachte sie auf den Thron, ihre Tugenden erhielten sie darauf. Bloß die Natur gab ihr, was ihr Geburt und Erziehung versagt hatten. Sobald sie unumschränkte Beherrscherinn war, schien sie es auch würdig zu seyn. Alle Unglückliche hatten an ihrer Mildthätigkeit Recht. Sie theilte unter sie die vom Kayser erhaltnen Geschenke. Ihre empfindsame und mitleidige Seele sah stets mit Schmerzen Verbrecher bestrafen; ihren Bitten, ihren Vorstellungen hatten viele ihre Wohlfahrt zu verdanken. Nicht Weiblichkeit brachte diese natürliche Sanftmuth hervor, die sie in den Augen Peters des Großen so angenehm machte: durch lebhafte Einfälle, oder durch weisen Rath besänftigte sie des Monarchen Heftigkeit, und that seiner zum Ausbruch bereiten Wut Einhalt. Ihre

Klugheit

Katharina I. 1727.

Klugheit und Standhaftigkeit retteten das Russische Reich an dem Pruth, und dieser Zeitpunkt muß Katharinens Andenken der Russischen Nation auf ewig theuer machen.

Peter wollte die russischen Damen zu den Europäischen Hofmoden und Sitten gewöhnen; Katharina war ihr Muster, ohne jemals eines gehabt zu haben. Wenn sie verstand, sich öffentlich mit allem Majestätsprunke zu zeigen, so verstand sie sich noch besser im Innersten ihres Pallastes auf die Erfüllung ehlicher und mütterlicher Pflichten; die Sorge, ihrem Gemahle in seinen Unbäßlichkeiten beyzustehn, und ihren Kinden in ihrer Schwachheit die erforderliche Hülfe zu leisten, vertraute sie niemanden an.

Ihre Hände waren nicht zu schwach, den Staatszügel zu lenken: nach Peters Ableben blieb das Reich in Ruhe, weil es sich bey auswärtigen Nationen in Achtung gesetzt hatte. Katharine erhielt Mannszucht unter Land- und See-Truppen, und war stets zum Widerstand gegen den bereit, der einen Angriff auf sie wagen würde. Da sie selbst ein Sanftmuthsmuster war bemühten sich alle Hofdamen, ihr nachzuahmen, und man sahe unter ihrer Regierung die Wildheit von der Höflichkeit verdrängen:

gen: ja sogar, Galanterie sich daselbst einschleichen. Die Kayserinn hatte ein zärtliches Herz, sie liebte den Menzikoff vor ihrer Vermählung; man beschuldigte sie, daß sie, als sie Peters Gemahlinn war, gegen die Reize des Moens de la Croix empfindsam gewesen sey. Während ihrer Wittwenschaft liebte sie den Grafen Löwenold, und nachher den Grafen Sapieha. Erstrer ward aus einem acht- oder neunmonatlichen Liebhaber ihr Freund, vor den sie stets Achtung hegte. Graf Sapieha besaß ihr Herz länger; um ihn am Hofe zu behalten, gab sie ihm eine Tochter ihres Bruders Karl Skowronski. Katharina I. 1727.

Besaß Katharina Schwachheiten, die sie dem Alltagsfrauenzimmer näherten, so besaß sie zugleich Eigenschaften, die sie über dasselbe emporhoben: unter ihrer Regierung waren die Russen, die sie als ihre Kinder ansahe, glücklich: sie bestrafte die Missethäter nicht durch Schafotte, sie seufzte, wenn sie sich genöthigt sahe, sie zu verbannen, und bemächtigte sich ihrer Güter nie, sondern gab sie den rechtmäßigen Erben. Während der ersten Regierungsmonate schenkte sie dem Menzikoff ihr Vertrauen: er mißbrauchte es aber, und verlohr es. Katharine zog die Pflichten der Beherrsche-

Katharina I. 1727.

rinn der Pflicht der Freundschaft vor. Um nicht bloß halbgroß zu seyn, beschützte sie Wissenschaften und Künste, und liebte die Gelehrten. Ob sie gleich weder lesen, noch schreiben konnte, (worauf sie sich auch nie soll gelegt haben) so redete sie doch vier Sprachen sehr geläufig, daß Preußische, Pohlnische, Teutsche, Schwedische, und verstand das Französische.

Zehntes Kapitel.

Peter der Zweyte.

Peter II. 1727.

In den letzten Tagen der Katharine erhob sich wegen der Thronfolge in dem Rathe ein sehr lebhafter Streit. Einige sagten, der Großherzog, Peter der Zweyte, könnte kein Kronprätendente seyn, weil er ein Sohn des Alexis sey, den sein Vater mit allgemeiner Einwilligung der Nation enterbt habe; alle Abkömmlinge des Alexis wären in die Klasse der Privatleute zurückgesunken, weil ihres Vaters Schande ihnen eine Erbschande sey. Sie setzten hinzu, Anna, Herzoginn von Hollstein, Peters und Katharinens älteste Tochter, müßte man zur Kayserinn ausrufen. Diese Meinung war allzusehr Menzikoffs Absichten und Interesse entgegen, als

Handschriftliche Nachrichten.

als daß er sie hätte annehmen sollen. Er bestritt sie vielmehr mit den stärksten Gründen und schrecklichsten Drohungen. Er frug anfänglich, ob Alexis wirklich Missethäter sey? ob die Unvorsichtigkeit eines übelberathnen Jünglings Verbrechen, und ob der Haß eines durch eine Stiefmutter verhetzten Vaters Ueberzeugung wäre? „Ueberdem, setzte er hinzu, „hatte Peter Recht, über seine „Krone nach seinem Ableben zu schalten? „Nein, die Gerechtsame der Könige „sind heilig, und Menschen können darüber nicht schalten und walten. Natur und Gesetz rufen den Sohn des „Alexis zum Throne, er muß ihn besteigen. Ich spreche nicht von Kathrinens Testamente, welches ihn ebenfalls dazu ernannt: das hieße starke „Waffen wegwerfen, und schwächere „ergreifen.“ Graf Bassewitz antwortete, Annens und Elisabethens Gerechtsame giengen des jungen Peters seinen vor, ihre Mutter, als sie zur Kayserinn ernannt und gekrönt worden wäre, und nachher den Thron allein besessen, habe ihnen dieses Recht gegeben. „Der „Wille des Kayfers, Peter des Ersten, „macht hierinn nicht Gesetz,“ erwiederte Menzikoff, „er folgte seiner Neigung, „und die Nation hatte Gefälligkeit, und „war ihm darinn nicht hinderlich. Soll

Peter II. 1727.

Peter II. 1727.

„jetzt diese Gefälligkeit der Nation „Pflicht werden? Das ist unbillig, ich „werde es nicht leiden. Als Oberkron„marschall muß ich die Gerechtsame der „Nation und ihres rechtmäßigen Be„herrschers unterstützen. Mein Vorha„ben ist zu gerecht, als daß mir nicht „Officiere und Soldaten beystehn soll„ten.“ Der Graf antwortete ihm, doch Menzikoff, von seiner Heftigkeit hingerissen, erwehnte dagegen der zweifelhaften Geburt der beyden Prinzessinnen, und sagte, sie wären bey Lebzeiten des Soldaten, Katharinens ersten Mannes, und der Eudoxia Lapucin, Peters ersten Gemahlinn, gebohren worden. Er bediente sich sogar Ausdrücke, die die Ehrfurcht gegen gekrönte Häupter nicht erlaubt. Den Grafen Rabutin, Römischkayserlichen Minister am dortigen Hofe, brachte er auf seine Seite. Dieser erschien im Rathe, und unterstützte die Menzikoffschen Gründe zum Besten Peters, eines Neffen der Teutschen Kayserinn.

Menzikoffs Parthey war so mächtig, daß den Augenblick nach Katharinens Absterben der Sohn des Alexis, unterm Nahmen Peter der Zweyte, zum Kayser ausgerufen wurde. Der Eifer, den der Großmarschall gegen den jungen Prinzen blicken lassen, entsprang nicht

aus

aus Freundschaft, sondern bloß aus Ei- Peter II.
gennutz. Er hoffte die Staaten unter 1727.
jenes Nahmen zu regieren, ja sogar seine
Tochter mit dem jungen Kayser zu ver-
mählen. Er vergrößerte daher sogleich
den eben geleisteten Dienst, sagte ihm,
der Senat und die Großen hegten nicht
zu günstige Gesinnungen gegen ihn,
und sprach von nichts, als von zerstörten
Zusammenrottungen, und den durch die
Kronbewerber gegen ihn angezettelten
Verschwörungen. Mit dergleichen Ge-
mählden konnte ein junger erfahrungslo-
ser, und über seines Vaters Unglück noch
bebender Prinz leichtlich erschreckt wer-
den. Er glaubte, seine Sicherheit hienge
von dem gegen ihn freundschaftlichgesinn-
ten und eyfrigen Menzikoff ab, und schenkte
ihm völlig sein Vertrauen. Da der ver-
schlagne Menzikoff sahe, daß er ihn zu dem
gewünschten Zweck gebracht, sagt er ihm,
Seine Majestät müßte ihm, damit er alle
Feinde entfernen, und die Pflichtvergeßnen
wieder zum Gehorsam bringen könnte, den
größten Theil des Ansehens anvertrauen.
Er wagte zu verlangen, daß man ihn zum Verfols von Menzi-koffs Ge-schichte, seine Un-gnade und Tod.
Reichsverweser und Generalissimus aller
Armeen ernennen sollte: das Bestallungs-
schreiben hatte er schon zuvor ausfertigen
lassen: der Kayser unterschrieb es so-
gleich bey der Ueberreichung. Hierbey
ließ es der ehrgeizige Minister nicht be-

Peter II. 1727. wenden, sondern wollte noch Petern durch Bande des Bluts mit sich verknüpfen, und zu seinem Eydam machen. Um alle Schwierigkeiten, die er zu finden besorgte, aus dem Wege zu räumen, schickte er alle diejenigen ins Elend, die gegen seine Erhöhung widriggesinnt schienen, auch sogar diejenigen, die sich seinem Willen nicht völlig unterwürfig bezeugten. Viele wurden nach Sibirien geschickt, allwo sie dem gräßlichsten Elende ausgesetzt waren, indem man ihre Güter eingezogen hatte.

Aus Besorgniß gleiches Schicksals küßten die übrigen Vornehmen den zum Schlagen über sie aufgehobnen Arm. Das Verlöbniß des Kayfers mit der ältesten Tochter des Ministers gieng ohne Schwierigkeit vor sich. Die Vornehmen bey Hofe begnügten sich, das ihrige zu denken, und wagten nicht zu reden. Menzikoff war an diesem Tage zurückhaltend genug, daß er nicht vor den Augen der Welt allen den Pracht auskramte, wozu er fähig war: er hob ihn bis zur Vermählungsfeyer auf, und war zufrieden, daß diese Ceremonie ungestört vor sich gieng.

Der Senat und die obersten Bedienten des Reichs erschienen dabey auf die erhaltne Einladung, oder vielmehr Order. Das unter dieser erlauchten Versammlung herr-

herrschende Stillschweigen gab ihr Mißvergnügen zu erkennen. Peter II. 1726.

Menzikoffen war es nicht genug, seine Tochter den Thron besteigen zu sehn, auch sein Sohn sollte ein unumschränkter Beherrscher seyn. Dieser Ehrgeizige ließ Truppen in Kurland rücken, wodurch er die herzoglichen Stände zwingen wollte, seinen Sohn zum Herzog auszurufen, und für ihren einzigen Selbstbeherrscher zu erkennen; doch fand er daselbst Widerstand, den zu überwinden er nicht Zeit hatte. Er glaubte alle seine Feinde vertilgt zu haben, und schlief aus unvorsichtiger Sicherheit gar ein. Verfolg der Anekdoten unter Peter des Großen Regierung.

Peters des Großen erste Gemahlinn, und des unglücklichen Alexis Mutter wagte zuerst, Menzikoffs Ruhe zu stören. Sobald diese ehrgeizige Prinzessinn vernahm, ihr Enkel wäre auf dem Throne, so warf sie den Schleyer zum zweytenmale ab, und verließ das Kloster, worinn sie, seit ihres Sohnes Ableben, eingeschlossen war. Sie wurde als Großmutter des Kayfers von allen Höfleuten verehret, ja sogar der stolze Menzikoff erniedrigte sich vor ihr. Er glaubte, diese Prinzessinn würde sich an den Ehrenbezeugungen begnügen, und wenn sie ihre jetzige Lage mit der vorhergehenden vergliche, sich gar nicht in Hofintriguen mischen, und ihm allein den Eudoxia, Peters des Großen erste Gemahlinn, verläßt ihr Kloster, muß aber wieder in dasselbe zurück.

Peter II. 1727. Staarszügel lassen. Er irrte sich: brennt einmal Ehrgeiz in einem Herzen, so verlischt er nie. Kaum sahe Eudoxia sich in Freyheit, als sie Lust bekam, den Staat zu regieren, und sich zur Regentinn ausrufen zu lassen. Damit ihr Projekt gelingen möchte, bediente sie sich aller der Kunst, die Staatsklugheit an die Hand giebt. Durch Scheinfreundschaft suchte sie die Senatoren auf ihre Seite zu bringen, und das Herz der Officiere und Soldaten durch affektirtes Zuvorkommen zu gewinnen. Die Kreaturen, die der sorgfältige Menzikoff hielt, um alles zu beobachten, meldeten ihm was vorgieng. Er wußte, wie viel daran lag, die Projekte einer so ansehnlichen und gleichfalls ehrgeizigen Dame zu zerrütten. Deshalb mahlte er dem jungen Monarchen den Charakter seiner Großmutter, und die Gefahr des Kredits, welchen sie bey dem Publikum bekommen könnte, so erschrecklich vor, daß er von ihm einen Befehl erhielt, sie wieder ins Kloster zu bringen. Die einzige Gnade gewährte man ihr, daß es das Moskauische seyn sollte, wovon sie auch zur Aebtissinn ernannt wurde, und einen beträchtlichern Gehalt erhielt, als man ihr erst zugestanden hatte: doch aus dem Kloster jemals zu gehn, wurde ihr nicht erlaubt.

Menzikoff

Menzikoff war durch den Sieg, den er sogar über des Kayſers Großmutter davongetragen, keck geworden, und glaubte ſeine Macht befeſtigt gnug zu haben, um nichts befürchten zu dürfen: die ſchmeichelhafte Hoffnung, durch ſeiner Tochter Vermählung ſeine Familie mit dem Kayſerlichen Hauſe auf ewig verbunden zu ſehn, nahm ihn ganz ein: doch näherte er ſich dem unglücklichen Ziel, das ſeiner gehäſſigen Macht geſetzt war. Durch blinde Gefälligkeit und Spiegelfreundſchaft war der Fürſt Dolgoruki und Graf Oſtermann ſeinem Mißtrauen entgangen. Er ließ ihnen völlige Freyheit, da er aber ſie wenig fürchtete, ſo redete er zu ihnen mit einer gebietriſchen und drohenden Mine, die einen Tyrannen verräth, der ſich lieber auf eine ſchändliche Weiſe gefürchtet, als auf eine angenehme Art geliebt ſieht. Er war ſogar ſo unvorſichtig, daß er ſich gegen den jungen Monarchen einen gebietriſchen Ton erlaubte, der, ſobald er ihn ſah oder hörte, vor Furcht zitterte. Peter II. 1728.

Menzikoffs Betragen gegen Peter den Zweyten hat mit Concini's Aufführung gegen Ludwig den Dreyzehnten viele Aehnlichkeit. Dieſer König beluſtigte ſich einſtmals mit unſchuldigen Spielen über Concini's Zimmer; ſein

Peter II. 1728. unverschämter Minister ließ ihm heraufsagen, sein Toben wäre zu arg. Auch der Fall dieser beyden Minister hat etwas Aehnlichkeit; nur die Art, wie man nach ihrer Ungnade mit ihnen verfuhr, ist unterschieden. Ein Jüngling stürzte den Concini, und auch ein Jüngling den Menzikoff. Die Geschichte des Französischen Ministers gehört nicht hieher. Den Russischen Minister befiel eine so gefährliche Krankheit, daß man glaubte, sie würde ihn ins Grab bringen; man glaubte es um so eher, je begieriger man es wünschte. Der Fürst Dolgoruki wurde dem jungen Kayser zum Hofmeister gegeben, welcher diesen günstigen Zufall nutzte, um Peters Haß gegen den Menzikoff zu vermehren, falls er wieder genesen sollte. Er ließ dem jungen Monarchen weit mehr Freyheit, ließ die Prinzessinn Elisabeth holen, die ihm nebst seinem eignen Sohn die Zeit verkürzte. Sie waren eines Alters, ihre Spiele, Schäkereyen: und deren stetige Begleiterinn, die Vertraulichkeit, gefielen dem jungen Peter. Er verglich das Ernste der Vergnügungen, die ihm Menzikoff verschaffte, mit dem Angenehmen und Reizenden derjenigen, die er jetzt schmeckte. An einer Gesellschaft, die ihm bisher unbekannt gewesne Vergnügungen verschaffte, fand er ungemein

gemein viel Geschmack. Da er ihrer nicht mehr entbehren konnte, war es bey seinem Aufwachen das Erste, daß er sie rufen ließ. Fürst Dolgoruki lehrte seinen Sohn, auf was Art er je mehr und mehr des Monarchen Gunst erlangen könnte. Peter II. 1728.

Gleichwohl genaß Menzikoff wieder: er erkundigte sich nach den Hofvorfallenheiten, und vernahm mit Verdruß die Freyheit, deren Peter genoß. Sobald er seine Stelle wieder bey ihm bekleiden konnte, beeiferte er sich, seine Fesseln wieder zuzuziehn. Bloß Prinzessinn Elisabeth, — welches unglaublich ist, — erweckte in ihm Verdacht: bloß sie wollt er vom Kayser unter dem Vorwande fortschaffen, daß ihre unabläßigen Besuche ihren Neffen von seinen ritterlichen Uebungen abhielten; deshalb rieth er ihr, nur an Ceremonientagen zum Kayser zu kommen. Peters Freundschaft gegen den jungen Dolgoruki gab seinem Mistrauen nicht den geringsten Wink. Die Idee, die er von den Dolgorukis hatte, machte ihn sicher; er hielt sie weder für geschickt, noch für kühn genug, sich gegen sein Ansehn aufzulehnen. Ueberdem brachte ihn der Zwang, worinn er den Kayser hielt, und die diesem Prinzen angebohrne Schüchternheit auf den Wahn, daß er nie der

Skla-

Peter II. 1728. Sklaverey sich entreißen würde. Er sahe bald ein, daß er von den Dolgorukis unrecht geurtheilt hatte; sie waren Meister in der Verstellungskunst, und so sehr verschwiegen, als man es nur bey Hofe seyn kann. Graf von Ostermann kannte sie besser, und wußte, wozu sie fähig waren; zwey mächtige Beweggründe hatten ihn gegen den Menzikoff erbittert, und zu dessen unversöhnlichstem Feinde gemacht. Der Graf war einstmahls im Rathe so kühn, eine andre Meinung zu haben, als Menzikoff: dieser begegnete ihm beym Herausgehn, und bedrohte ihn, ihn lebendig rädern zu lassen. Ueberdem war Ostermann ehrgeizig, und merkte, daß er sich nur durch Menzikoffs Stürzung zu Ehrenstellen emporschwingen könnte. Dieß waren die Feinde, die den Minister umgaben: er hielt sich mitten in Gefahren sicher.

Peter der Große hatte einige Meilen von Petersburg unter einem anmuthigen Himmelsstriche ein Lustschloß, Nahmens Petershoff, erbauen, und die dazu behörige Gärten nach dem Muster der Versailleschen anlegen lassen: dahin führte Menzikoff den Kayser, um ihn einige Tage mit der Jagd zu belustigen, denn die umliegenden Gegenden wimmelten von Wilde. Einige Tage zuvor

hatte

hatte er ihm das Anmuthige dieses Orts gerühmt, um seiner Gefälligkeit ein Gewicht zu geben. Da Graf von Ostermann diese Reise erfuhr, sah er sie als den günstigsten Umstand an, den er sich zur Ausführung seiner Anschläge wünschen konnte. Er begab sich zu allen Senatoren und vornehmen Offieieren der Leibwachen, erforschte ihre Gesinnungen, und fand selbige nach Wunsch. Ein jeglicher sagte ihm, um das Vaterland von einem so verhaßten Tyrannen zu befreyen, wär er Vermögen und Leben aufzuopfern bereit. Nun theilte er ihnen sein Projekt mit, und schrieb ihnen ihr zu beobachtendes Verhalten vor. Dem Fürsten Dolgoruki hatte er bereits zuvor zu verstehn gegeben, wenn er und sein Sohn die Vermählung hintertreiben könnten, wozu der Kayser sollte gezwungen werden, so könnt er darauf rechnen, daß zur Vergeltung dafür seine Tochter die Stelle der Menzikoffschen Tochter einnehmen würde, und dieß um so eher, da es der Wunsch der ganzen Nation sey. Diese Rede, aufrichtig oder nicht, that beym Dolgoruki die gehoffte Würkung. In der schmeichelhaften Hoffnung, seine Tochter auf dem Russischen Throne zu erblicken, versprach er alles zu thun, was er von ihm verlangte. Nun hielt es noch schwer,

den

Peter II. 1728. den Zaar zu vermögen, sich der Wachsamkeit des Menzikoffs zu entziehn, der ihn nie aus den Augen ließ. Der junge Dolgoruki, der einzige Theilnehmer an des Prinzen Lustbarkeiten, der einzige Vertraute seines Kummers, und sein stetiger Schlafgesell wurde dazu erwählt, ihm diesen Vorschlag zu thun. Der vertraute Umgang mit dem Monarchen setzte ihn im Stand, dessen Neigung gegen seinen Günstling zu erfahren. Er versprach, den Prinzen in die Hände des Senats zu liefern. Durch Ostermanns weise Veranstaltungen befand sich dieses Kollegium unfern Petershoff, gleichsam von ungefehr versammlet. Die zur Ausführung des Projekts bestimmte Nacht rückte heran, der junge Dolgoruki, welcher alles in Ruhe sieht, nähert sich dem Bette des Kayfers, schlägt ihm vor, sich durch eine schleunige Flucht aus der Menzikoffschen Sklaverey zu retten. Peter, den man schon vorher unterrichtet, wirft hastig sein Kleid über, springt nebst seinem Lieblinge aus dem Fenster, eilt unter Begünstigung der Nacht mit ihm durch die Gärten, trifft an deren Ausgange eine große Anzahl vornehmer Herren und Wägen an, die ihn nach dem Versammlungsorte des Senats bringen. Ohne sich mit Berathschlagungen zu verweilen,

fährt

fährt man grade nach Petersburg, um den Kayser noch mehr vom Menzikoff zu entfernen. Peter II. 1728.

Als man den folgenden Morgen in des Kayſers Gemach trat, und ſeine Entweichung wahrnahm, meldete man es in gröſter Eil dem Miniſter, der noch im Schlafe begraben lag. Aus dieſer Nachricht erkannte er die ihm drohende Gefahr, und war eine Zeitlang wie vom Blitze gerührt: doch bald erwachte ſeine Hoffnung wieder, er ſprang auf, und jagte nach Petersburg zu; in den Gedanken, er hätte noch das Heft in Händen, dachte er auf die allergrauſamſte Rache gegen die Entführer des Monarchen: doch man war vorſichtig zu Werke gegangen, und ſein Sturz war gewiß. Als er ſich im Pallaſte zeigen wollte, erblickt er andre Leibwache, und die Beſatzung unter Waffen; er gieng weiter, aber man ſtieß ihn ſogar mit Drohungen zurück. Seines Unglücks nun gewiß, eilte er nach ſeinem Pallaſt, allwo er unterwegens nicht mehr jenen ihn gewöhnlicherweiſe umringenden Hofſchranzenſchwarm antraf; das Ungewitter hatte ihn ſchon auseinandergeſtäubt. Kaum war er in ſein Haus getreten, ſo ſahe er ſich von Grenadieren umgeben, deren kommandirender Officier ihm in des Kayſers Namen Arreſt ankündigte;

er

Peter II. 1728. er glaubte, wie alle in Ungnade gefallne Günstlinge zu glauben pflegen, durch eine Unterredung mit seinem gebietenden Herrn die alte Gunst und Macht wieder zu erlangen; allein statt der Antwort erhielt er den Befehl, morgen nach Reneburg abzureisen. Es war ein ihm zuständiges beträchtliches Landgut. Dieser Befehl raubte ihm alle Hoffnung, und zeigte ihm die Gewißheit seines Falls. Er rief in seinen Schmerzen: „Ich habe große Verbrechen begangen, muß mich aber der Kayser dafür bestrafen?“ Diese von den Umstehenden aufgefangne Worte bestätigen den wegen Katharinens Tod auf ihn gefaßten Verdacht. Noch an diesem Tage ließ man ihm Achtung wiederfahren. Der ihn bewachende Officier sagte ihm, der Kayser habe ihm die Mitnehmung seiner allerkostbarsten Habe, und eines so großen Bedientengefolges, als er nur verlange, verstattet. Menzikoff war so unvorsichtig, vor den Augen des Volks noch einen Pracht auskrahmen zu wollen, der einem jedweden andern bey solcher Gelegenheit unerträglich gewesen wäre. Den ganzen Ueberrest des Tages beschäfftigte er sich mit seinen Reiseanstalten. Um ihn zu erniedrigen, und dem Volke ein Schauspiel zu geben, mußte er den folgenden Tag bey

hellem

hellem Mittage abreisen. Wie einige versichern, soll er diese Stunde zur Abreise selbst verlangt haben, weil er glaubte, das zärtliche Mitleid der Zuschauer würde bis zu dem Monarchen dringen. Sein Zug glich mehr einem Pompe, als der Abreise eines in Ungnade Gefallnen; er nebst seiner Familie saß in der schimmerndsten Equipage; dann kamen seine übrigen Kutschen (eine ganz beträchtliche Anzahl!): sein Gepäck, seine Bedienten und Pferde machten ein zahlreiches Gefolge; aus Verstellung grüßte er zur Rechten und zur Linken alle im Fenster Liegende. Erblickt er unter dem herzugelaufnen Pöbel jemand, den er auf irgend eine Art hatte kennen lernen, so nannt er ihn bey Nahmen, und sagte ihm: Gott befohlen! Peter II. 1728.

Die Pracht, die Menzikoff sogar in seiner Ungnade affektirte, gab seinen Feinden Vortheile in die Hände, die sie nicht ungenutzt ließen. Sie mahlten ihn dem jungen Monarchen als einen Ehrgeizigen ab, den nichts erniedrigen könnte, der sogar seinem Oberherrn zu widerstehn, und wider alle Gewalt, die man gegen ihn brauchen würde, sich mit seinen Reichthümern zu stützen hoffte. Peter der Zweyte war ihm zu gehässig, um nicht jeglichem zu seinem Verderben

Peter II. 1728. abzielenden Rathe Gehör zu geben, und ihn zu befolgen. Er schickte ihm ein anderes Grenadierdetaschement nach, dessen kommandirender Officier Befehl hatte, ihm das Russische Ordensband, und die von auswärtigen Mächten erhaltnen Orden abzunehmen. Bey dieser Erniedrigung ward Menzikoff ein neuer Mensch; sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit wurde plötzlich durch Standhaftigkeit und Demuth hinweggedrängt: man fand in ihm nur einen die Schläge des Geschicks verhöhnenden Philosophen; er antwortete dem Officier: „Nehmen Sie hier aus diesem Kuffer „diese gesammleten Zeugnisse meiner „thörichten Eitelkeit; ich vermuthete, „daß man mir sie zuerst abnehmen würde; zu meiner größern Erniedrigung „mußt ich sie bey mir haben.“

Der Befehl, den der Officier empfangen, hatte hierbey nicht sein Bewenden; er sagte ihm, er, seine Frau und Kinder müßten aus ihren Karossen steigen, und sich auf Wagen setzen, die er ausdrücklich dazu mitgenommen. „Ich „bin zu Allem gefaßt,“ erwiederte Menzikoff, „vollziehn Sie nur die erhaltnen „Befehle: je mehr Sie mir nehmen „werden, desto weniger Unruhe werden „Sie mir lassen. Ich bedaure nur diejenigen, die das mir Abgenommne nuz-

„zen werden.“ Er stieg aus seiner Kut- Peter II.
sche, und setzte sich auf einen bedeckten 1728.
kleinen Wagen mit einer Ruhe, die alle Umstehenden erstaunte und rührte. Seine Frau und Kinder setzten sich auf eben solche Wagen. Seine Kutschen und Bedienten wurden nach Petersburg zurückgeführt, und Menzikoff setzte seinen Weg fort, ohne den Trost zu haben, sich mit seiner Frau und seinen Kindern, von denen er getrennt worden, unterhalten zu können. Wenn er sie von ungefähr zu erblicken Gelegenheit hatte, ermahnte er sie, diesem Ungewitter zu entweichen, sich aber nicht davon zu Boden schlagen zu lassen. Die Religion, diese mächtige Hülfsquelle im Unglück, gab ihm Reden ein, wodurch er sie zu ermannen vermochte.

Dergestalt langte Fürst Menzikoff zu Renneburg an, das mehr Stadt, als Dorf ist. Das Schloß war prächtig, er hatte daselbst regelmäßige Festungswerke anlegen lassen, und eine Messe, die jährlich den ganzen Junius dauerte. Die Tartarn, Kosacken, u. s. w. brachten allerhand Waaren dahin. Der unglückliche Menzikoff fand außerordentliches Vergnügen an einem Philosophischen Leben. Doch zweyhundert Meilen vom Hofe entfernt, schien er seinen Feinden noch allzunahe. Sie besorgten

Peter II. 1728. alles von seinen Intriguen und seinen Kreaturen; das Mißtrauen rieth ihnen, diesen Mann nach dem, im Innersten Sibiriens belegnem, und vom Hofe über mehr als funfzehnhundert Meilen entfernten Jakuska zu verweisen. Nur acht Bedienten durfte er mitnehmen. Vor seiner Abreise mußte er sein Kleid ablegen, und einen russischen Bauernhabit anziehn. Eben so wenig schonte man seine Gemahlinn und Kinder, man gab ihnen die nehmliche Uniform, Pelze mit Boy gefüttert, und hammelhäutne Mützen. Fürstinn Menzikoff, deren Temperament zärtlich, und die zu den Gemächlichkeiten des Reichthums gewöhnt war, wurde bald ein Raub des Kummers und der Beschwerlichkeiten. Sie starb unfern Kasan unterwegs in den Armen ihres Mannes, der muthig und standhaft genug gewesen war, sie zum Tode zu bereiten. Diese Trennung versenkte ihn in den lebhaftesten Schmerz: in seiner Gemahlinn, gegen die er stets eine mit Achtung vermischte Freundschaft gehegt hatte, verlohr er seinen süßesten Trost. Natalia Arsenioff, aus einem berühmten Russischen Hause, hatte durch ihre Schönheit Jedermanns Augen, und durch ihre, weder in jungen Jahren, noch in ihren schimmernden Glücksumständen verdunkelt gewesne Tugend die

Achtung aller Bekannten auf sich gezo- Peter II.
gen; die Russen verehren noch stets ihr 1728.
Andenken.

Laßt uns zum unglücklichen Menzikoff wieder zurückkehren; dieser sahe sich genöthigt, seiner liebenswürdigen Gattinn die letzten Pflichten zu erweisen, und sie an dem Orte, wo sie starb, zu beerdigen. Kaum ließ man ihm Zeit, über ihr Grabmahl Thränen zu vergießen, man zwang ihn bis nach Tobolsko, Sibiriens Hauptstadt die Reise fortzusetzen. Man wußte daselbst schon seine Ankunft, und sehnte sich mit Ungeduld nach dem Schauspiel, das ein Mann in Ketten und Banden, und in der größten Erniedrigung geben sollte, vor dessen Wollen das ganze Rußland noch vor Kurzem gebebt hatte. Bey seinem Eintritte in die Stadt fiel ihm die Gegenwart zweyer russischer Herren auf, die unter seiner Ministerschaft dahin waren verbannt worden. Sie kamen ihm entgegen, und überhäuften ihn mit Schmähungen, während daß er nach den Stadtgefängnissen gieng. Anstatt ungeduldig zu werden, sagte er zu einem von beyden: „Deine Vorwürfe sind billig, ich habe „sie verdient; verschaffe Dir auf diese „Art Genugthuung, da mein jetziger Zu„stand Dir keine andre Rache vergönnt; „nur darum opferte ich Dich meiner

Peter II. 1728. „Staatsklugheit auf, weil Deine Ta-
„pferkeit und Unbiegsamkeit mir Ver-
„dacht einflößten.“ Dann drehte er sich
zum Andern, und sagte: „Dein Auf-
„enthalt allhier war mir völlig unbe-
„kannt. Miß Dein Unglück nicht mir
„bey, unstreitig hattest Du einige Feinde
„bey mir, die durch Ueberraschung einen
„Verbannungsbefehl gegen Dich bey mir
„auswürkten. Ich frug oft, weshalb
„ich Dich nicht sähe, und erhielt unbe-
„stimmte Antworten. Wegen meiner
„allzuhäufigen Beschäfftigungen konnt ich
„nicht an Privatangelegenheiten denken;
„glaubst Du indessen durch Schmähun-
„gen Deinen Kummer lindern zu kön-
„nen, so kannst Du Dir Genugthuung
„verschaffen.“

Ein dritter Landesverwiesner brach durch das versammlete Volk, und warf aus spitzfündiger Rache dem Sohne des Menzikoffs und dessen Töchtern das Gesicht mit Koth. „Ey! auf mich,“ schrie der von Schmerz durchdrungne Vater, „auf mich mußt Du ihn wer-
„fen, nicht auf diese Unglücklichen, die
„Dir nichts gethan.“

Zufolge Peters des Zweyten Befehle, schickte ihm der Unterkönig von Sibirien fünfhundert Rubeln, um seine und seiner Familie Bedürfnisse erleichtern zu kön-
nen. Hierbey erhielt der unglückliche

Men-

Menzikoff die Erlaubniß, sich dafür alles anzukaufen, was ihm an seinem Verbannungsorte nothwendig seyn, und ihn vor dem daselbst auf ihn wartenden Elende zum Schutz dienen könnte. Diese Vorsicht betraf nur seine Kinder. Er hatte sich ganz in den Willen des Herren ergeben; nur das bejammernswürdige Loos der unglücklichen Schlachtopfer seiner Fehltritte konnt er nicht ohne Schaudern ansehn. Er kaufte Sägen, Beile, und zur Aufwerfung der Erde tüchtige Werkzeuge, schaffte sich einen Vorrath von allen Saamkörnern und von Pökelfleisch an, um Lebensunterhalt zu haben, bis die Wohnung, die er aufzuführen gesonnen war, seine Familienbedürfnisse zu bestreiten im Stande wäre. Auch kaufte er Netze zum Fischfange. Nachdem sein Einkauf geschehn war, bat er das übriggebliebne Geld unter den Armen auszutheilen. Peter II. 1728.

Nach Verfluß seines ihm zu Tobolsko verstatteten Aufenthalts, befahl man ihm samt seiner unglücklichen Familie, abzureisen. Man setzte sie auf einen offnen Wagen, der nur von Einem Pferde, manchmal gar von Hunden gezogen wurde. Fünf Monate vergiengen, ehe sie zu Jakuska ankamen, und während dieser langwierigen und beschwerlichen Reise waren sie der unter

Peter II. 1728. diesem Himmelsstrich außerordentlich kalten und rauhen Luft ausgesetzt. Gleichwohl litt weder seine, noch seiner Kinder Gesundheit hierdurch.

Bevor wir seine Verfassung in der Wüste mahlen, die er bewohnte, glauben wir von demjenigen reden zu können, was ihm unterwegs aufstieß. Diese fabelhaft scheinende Fakta werden durch soviel Personen bestätigt, daß man sie zu den unglaublichen Wahrheiten rechnen kann. Als ihn einstmahls seine Wächter von seinem Karren hatten absteigen, und nebst seiner Familie in eine Sibirische Bauernhütte treten lassen, um daselbst auszuruhen und zu speisen, trat aus eben der Ursach ein Officier herein, der aus Kamschatka zurückkam, wohin ihn Peter der Große, als Begleiter des Hauptmann Berings in seinen Entdeckungen, geschickt hatte. Dieser Officier war ehemals Menzikoffs Generaladjutant gewesen, aber er kannte seinen alten General nicht wieder, so sehr war dieser durch seinen langen Bart und durch seine Bauerntracht verstellt worden; Menzikoff erkannte ihn sogleich, und nennte ihn bey Namen. Dieser Officier erstaunte, in einem von der Hauptstadt so entfernten Lande sich nennen zu hören, und frug denjenigen, den er für einen unglücklichen Bauer hielt, woher

er

er ihn kennte, und wer er wäre. „Noch „vor Kurzem, gab er zur Antwort, war „ich Fürst Menzikoff, und nun bin ich „Alexander.“ Der Officier hatte bey seiner Abreise den Fürsten Menzikoff in einem so schimmernden und erhabnem Stande gelassen, daß es ihm unwahrscheinlich dünkte, eben denselben Mann in der größten Erniedrigung anzutreffen; er bildete sich ein, mit einem Bauer zu thun zu haben, dessen Verstand gelitten, richtete seine Antworten nach dieser Vorstellung ein, und maß den Reden des vermeynten Bauers gar keinen Glauben bey. Menzikoff merkte seine Gedanken, und wollte ihm aus dem Irrthum helfen, nahm ihn beym Arme, zog ihn an das Fenster, und sagte: Sieh mich an. Der Officier betrachtete ihn aufmerksam, und schrie: „Ha! mein Prinz! „welch eine Reihe von Unglücksfälen *) hat Deine Hoheit in diesen „beklagenswürdigen Zustand ver„setzt?“ „Hinweg mit jenen prächti„gen Titteln! erwiederte Menzikoff. „Wie schon gesagt, ich heiße Ale„xander, der Himmel hat mir mei-

Peter II. 1728.

*) Dazumal wurde vom Kayser an, bis zum Bauer in Rußland alles geduzt. Seit 20 Jahren ist diese Gewohnheit erst abgekommen.

Peter II. 1728. „nen vorigen Stand wiedergegeben.“ Der Officier, der noch nicht glauben konnte, was er doch sahe, näherte sich einem jungen Bauer, der in einem Winkel der Hütte saß, und mit einem Strick seine Stiefelsohlen zusammenheftete, frug ihn leise, wer der Mann wäre, mit dem er gesprochen. „Mein „Vater,“ antwortete Menzikoffs Sohn, (denn dieß war der junge Bauer) dem Officier mit lauter Stimme. „Ist un„ser Unglück Ursach, daß Du uns ver„kennst, Du, unser so großer Schuld„ner?“ Menzikoff verwieß seinem Sohne diese Aeußerungen eines so großen Stolzes, rief den Officier, und sagte ihm: „Verzeih diesem jungen Un„glücklichen, dessen Charakter durch Un„gemach rauh geworden. Du spielteſt „mit ihm in seiner Kindheit. Hier sind „meine Töchter.“ (Sie waren bäuerisch gekleidet, und lagen auf der Erde, einen großen hölzernen Napf Milch vor sich, worinn sie schwarze Brodtrinden tunkten.) „Diese hier, fuhr ihr Vater fort, „hatte die Ehre, mit Kayser Pe„ter dem Zweyten verlobt zu seyn, und „ich war dem Augenblick nahe, sie durch „unauflösliche Bande mit Seiner Ma„jestät vereinigt zu sehen.“ Bey Nennung Kayſers Peters des Zweyten blieb der Officier sprachlos; fast seit vier

Jahren

Jahren war er von dem russischen Hofe entfernt gewesen, und hatte binnen der Zeit von den dortigen Vorfallenheiten nichts gehört. Die Unglücklichen geniessen ein gewisses Vergnügen, von ihren Trübsalen zu reden; daher entwarf ihm Menzikoff ein Gemählde von allem, was seit seiner Abwesenheit vorgegangen war. Zuerst erzählt er ihm, auf was Art Katharina die Erste den Thron bestiegen, und entdeckte ihm, was für Triebfedern er springen lassen, um sie, trotz dem sich dagegen sträubenden Senat, erwählen zu lassen; er eröfnete ihm beynahe völlig die wahren Umstände von dem Tode dieser Kayserinn, und die Maasregeln, wodurch er den Sohn des Alexis auf den Thron gehoben. Peter II 1728.

Der Officier hörte ihn mit dem größten Erstaunen an, und sein Erstaunen wuchs jeden Augenblick; er äußerte es durch seine Gebärden, und suchte die Bestätigung dessen, was er gehört, in den Augen der Menzikoffschen Wächter zu lesen. Dieser unglückliche Fürst schwieg eine Zeitlang, um den Officier reden zu lassen, und hub plötzlich wieder an: „Was soll ich Dir mehr sagen, „Freund? Ein eben so unumschränkter „Herr, als Peter der Erste, und noch „gefürchteter als er, glaubt ich mich „über allen Glückswechsel hinaus, und

„schmei-

Peter II. 1728.

„schmeichelte mir, die Früchte meiner „Arbeiten ruhig genießen zu können, „als die Dolgorukis und Ostermann, „der Fremdling, mich in meinen jetzigen „Zustand hinabstießen: der Verlust mei„ner Ehrenstellen, des Vermögens, ja „der Freyheit selbst würde mir nicht die „geringste Klage auspressen: doch," setzt er mit einem Thränenguß hinzu, indem er auf seine Kinder zeigte, „dieß ist mei„ne Folter, die nur mit meinem Le„ben aufhören wird; jene unschuldige „Schlachtopfer erblickten das Tages„licht in dem Schooße der Hoheit und „des Ueberflusses; jetzt gebricht ihnen „Alles, und ohne in den Sachen ver„wickelt zu seyn, die man mir vorwirft, „theilen sie meine Ungnade. Du wirst „von Deinem Auftrag Rechnung able„gen, und die Dolgorukis und den „Ostermann an der Spitze der Regie„rungsgeschäfte erblicken, hinterbring „ihnen diesen meinen Wunsch, daß sie „alle erforderliche Talente besitzen möch„ten, um Rußland blühend und glücklich „zu machen. Schmeichle ihrer Rach„sucht mit der Nachricht, daß Du uns „unterwegens aufgestoßen, daß die Stra„pazen einer langen und beschwerlichen „Reise, auf der wir der ungestümen „Witterung sind preißgegeben worden, „unsere Gesundheit mehr gestärkt, als

„ver-

„vermindert zu haben scheint; und end- Peter II.
„lich, daß ich in meiner Gefangenschaft 1728.
„einer Geistesfreyheit und Ruhe genie-
„ße, die im Laufe meines Glücks mir
„nie bekannt war.“ Der Officier ver-
goß Thränen, bevor er sich von seinem
General trennte. Er sahe ihn den Wa-
gen besteigen, und nahm von ihm den
herzrührendsten Abschied; folgte ihnen,
so lang er konnte, mit den Augen, und
erinnerte sich stets, den Fürsten in der
Erniedrigung größer, als im Glück ge-
funden zu haben.

Als Menzikoff an seinem Verban-
nungsorte angelangt war, ließ er sichs
äußerst angelegen seyn, für die Bedürf-
nisse seiner Kinder zu sorgen, und be-
diente sich der äußersten Vorsicht, das
Gräßliche dieses dem Anschein nach ih-
nen auf Lebenszeit bestimmten Aufent-
halts zu verringern. Mit Hülfe seiner
acht mitgenommnen Bedienten ließ er
gleich Anfangs einen hinlänglich großen
Strich Landes urbar machen, den er
besäte, und allmählich Hülsenfrüchte
für seine Familie erhielt. Er war auch
auf Vergrößerung der ihm bestimmten
Hütte bedacht, und ließ dazu Bauholz
fällen. Durch sein Beyspiel ange-
feuert, führten seine Leute in Kurzem ein
ganz bequemes Wohnhaus für ihn, sei-
ne Kinder, und für sich selbst auf. Es

bestand

Peter II. 1728. bestand aus einem Betzimmer und vier Stuben. Die erste bewohnten sein Sohn und er, die zweyte seine Töchter, die dritte seine Hausgenossen, und die vierte diente zur Vorrathskammer. Seine älteste Tochter, die verlobt gewesne Käyserliche Braut, besorgte die Küche, und die Jüngste übernahm die Ausbesserung des Hausgeräths, und die Waschung des Leinenzeugs. Zwey Bediente giengen jeder dabey zur Hand, und nahmen ihnen das Mühsamste ihrer Arbeiten ab. Kurz nach seiner Ankunft wurde ihm ein Auerochs, vier trächtige Kühe, ein Widder, viele Schafe, und auch eine ziemlich große Menge Flügelwerk zugeschickt, um einen Hof mit Federvieh anlegen zu können. Menzikoff konte nicht begreifen, wem er diese Mildthätigkeit zu verdanken hätte. In seinem Wohlstande war er nicht so vorsichtig gewesen, sich einen Freund zu machen, der ihm im Unglück beyspringen können. Die Erkundigungen, die seine Kinder bey ihrer Rückkehr nach Petersburg dieserhalb anstellten, waren fruchtlos. Bloß dieß erfuhren sie, daß das Geschenk von Tobolsko mitten durch die Wüsten gekommen wäre.

Das Menzikoffsche Haus war wie ein Kloster eingerichtet, wo weder Ränke, noch Uneinigkeit herrschte. Alle Morgen,

gen, Mittage, Abende, und zur Mit- Peter II.
ternacht fand man sich in dem Betzim- 1728.
mer ein, allwo Fürst Alexander betete.
Seine Unglücksfälle hatten ihn gottes-
fürchtig gemacht: und mehr sein Vor-
bild, als seine Befehle, zogen jedweden
zum Gebete herbey. Das Süße der
Einsamkeit hatte die Leidenschaften aus
seinem Herzen vertrieben, und die Ru-
he hatte sich darinn festgesetzt. Gleich-
wohl wurde sie bisweilen durch Gewis-
sensbisse und den Schmerz beunruhigt,
seine Kinder in einem Elende zu erblik-
ken, dessen Urheber er war. Kaum
hatte er sich ein halbes Jahr in dieser
Einöde aufgehalten, als seine älteste
Tochter die Blattern bekam. Er war
ihr statt Wärterinn und Arzt, nahm zu
allen Arzneyen, die er nur für heilsam
hielt, seine Zuflucht. Vergebliche Be-
mühungen! seiner Tochter Ende rückte
von Tage zu Tage näher. Nun unter-
ließ er seine Doktorverrichtungen, stellte
den Priester vor, und ermahnte sie zum
Tode. Sie ergab sich darein mit jener
Standhaftigkeit, die Ungemach und
Religion erzeugen können, und starb in
ihres Vaters Armen. Kaum war sie
todt, so heftete er sein Gesicht auf
das ihrige, und benetzte es mit Thrä-
nen; dann zeigte er sich über dem
Schmerz erhaben, und sagte zu seinen

übrigen

Peter II. 1728. übrigen beyden Kindern: Lernt von eurer Schwester sterben. Hernach sang er mitten unter seinen Leuten Sterbelieder, nach Art der Griechischen Kirche, fieng sie binnen vierundzwanzig Stunden zu verschiednen malen wieder an, ließ seine Tochter in seiner selbsterbauten Hauskapelle beerdigen, und zeigte seinen Kindern, daß er ihr zur Seite wollte begraben seyn. Zu eben der Zeit bekamen sein Sohn und seine andere Tochter ebendieselbe Krankheit. Er vervielfachte sich, so zu sagen, stand ihnen eben so bey: als dem eben eingebüßten Kinde, und zwar mit glücklicherm Erfolge, denn sie genasen bald wieder.

Mehr der Gram, als Strapatzen untergruben Menzikoffs Gesundheit nach und nach. Er war um so heftiger, da er ihn in sich verschloß, und gegen seine Kinder nur Standhaftigkeit blicken ließ, um ihnen nicht ihre Lage in ihrer völligen Schrecklichkeit gewahr werden zu lassen. Endlich unterlag er seinen Uebeln, ein schleichendes Fieber griff ihn an, das um so gefährlicher ward, als er ihm eine Zeit lang trotzte, um seinen Kindern seinen Zustand zu verheelen. Da aber seine Kräfte erschöpft waren, mußt er das Bette hüten. Indem er sich dem Augenblick einer ewigen Trennung von seinen Kindern näherte, ließ

er

er sie zu sich kommen, und hielt folgende Rede, die seine Tochter erzählt hat, mit dem Hinzusetzen, sie hätte öfters Gelegenheit gehabt, sie sich zu erinnern. Peter II. 1728.

„Meine Kinder, ich bin meiner letzten „Stunde nahe. Mir würde der Tod, „dessen Betrachtung mir seit meinem „Hierseyn zur Gewohnheit geworden, „gar nicht erschrecklich seyn, wenn ich „nicht dem Allerhöchsten Richter von „meiner Verbannungszeit Rechenschaft „ablegen dürfte. Vernunft und Reli„gion, die ich im Glück nie anhörte, ha„ben mich gelehrt, daß Gott eben so „überschwenglich barmherzig, als gerecht „ist; ich gienge hoffnungsvoll aus dieser „Welt, wenn ich lauter Beyspiele der „Tugend darinn gegeben hätte. Bis„her, meine Kinder, sind Eure Herzen „vor dem Verderben bewahrt worden. „Ihr werdet eher in dieser Einöde, als „am Hofe Eure Unschuld erhalten. „Kehrt ihr dorthin wieder zurück, so er„innert Euch nur der Beyspiele, die ich „Euch hier gegeben.“

Der standhafte Ton, die ruhige Mine, womit er dieß sagte, ließen glauben, sein Ende sey noch fern: doch um dieß traurige Lebewohl zu sagen, hatte er alle seine Kräfte zusammengerafft, die ihn verließen, sobald er ausgeredet hatte: er streckte seine Hand aus, um sei-

Peter II. 1728.

nen Kindern gleichsam den Seegen zu ertheilen, und gab in einer kleinen krampfhaften Zuckung den Geist auf.

Dieß war das Ende dieses außerordentlichen Mannes. Seine Erhöhung und sein Fall sind ein ungemein auffallendes Beyspiel von der Wankelmüthigkeit des Glücks. Seine Lustigkeit und einnehmende Figur erwarben ihm des Monarchen Freundschaft, ein wesentliches Verdienst gewann ihm dessen Zutrauen, und setzte ihn sogar auf die Staffel des Throns. Ein Geschichtschreiber muß ihm das gebührende Lob nicht entziehen. In was für einem Posten er sich auch befand, schien er zu selbigem gebohren zu seyn. Von armen Aeltern erzeugt, bringt er seine ersten Jahre in einem schlechten Umgange zu, plötzlich erscheint er bey Hofe, und ist dort wie einheimisch. Er belustiget diejenigen, die um ihn seyn, und gefällt jedermann. Seine Jugend beschirmt ihn vor dem Mißtrauen und der Eyfersucht der Hofleute; er tritt in den Senat, der durch sein Genie alsbald erleuchtet, und durch seine Vernunft geführt wird: man hört und befolgt stets sein weises Gutachten. Bald ist er Minister, und scheint dieses Postens würdig: alles geschieht nach seinem Rathe, und alles schlägt wohl aus. Er

ver-

verläßt die Civilangelegenheiten, um in den Krieg zu gehen; dort ist er ein General, den Karl der Zwölfte selbst bewundern muß. Peter II. 1728.

Diese großen Talente wurden, man muß es gestehn, durch Fehler verdunkelt; in dem Uebermaaß von Würden und Ehrenstellen, in dem Besitze überschwenglicher Reichthümer sehnt er sich nach mehrern. Dieser grenzenlose Ehrgeiz verleitete ihn zur Unbillig- und Grausamkeit. In seinen Augen waren Verdienste Gegenstände der Eyfersucht und des Hasses, und Personen, die von dem Fürsten Gunstbezeugungen erhalten hatten, Verbrecher, die er vermöge seines Ansehns zu stürzen trachtete. Unter seiner Ministerschaft wurden die Sibirischen Wüsten mit den allervornehmsten Russen bevölkert. Jedwede berühmte Familie hatte ihr Oberhaupt zu beweinen, und einen Beweggrund zum Hasse gegen Menzikoff. Allzuschwach, so vielen Feinden auf einmal widerstehn zu können, unterlag er, und niemand sprang herzu, ihn bey seinem Falle aufrecht zu erhalten, weil er niemanden wohlgethan. Er hatte sogar den Schmerz zu sehn, daß sein Unglück jedermann erfreute. Dieser schreckliche Schlag vernichtete nur seinen Ehrgeiz, nicht seine Tugenden, er warf sich seine Ungerechtigkeiten

Peter II. 1728. selbst vor, bat sie Gott ab, und um sie zu büßen, ertrug er mit Ergebung in seinen Willen das Ungemach, dem er stets bloßgestellt war. Durch seine Reden ermahnt er seine Kinder zur Verachtung der Weltseitelkeiten, und durch sein Beyspiel gab er dem Ungerechten und Ehrgeizigen seines Schlages einen Wink, sich vor der ihren Verbrechen gebührenden Strafe zu fürchten.

1729. Wir wollen die beyden Menzikoffschen Kinder ihren Vater zur Erde bestatten, und über seinem Grabe weinen lassen, und uns wieder nach dem Russischen Hof begeben. Sobald der Kayser sich des Menzikoffs entladen, nahm er Fürsten Dolgoruki und Graf von Ostermann zu Premierministern an, die die Obergewalt unter sich theilten. Durch das Unglück des von ihnen Gestürzten belehrt, nahmen sie einen ganz andern Administrationsplan, und auch ein anders Betragen. Anstatt sich die von diesem Minister aufgethürmten unermeßlichen Schätze zuzueignen, ließen sie sie in des Kayfers Kuffer tragen, machten jenes Ländereyen zu Domängütern, und setzten den Monarchen dadurch in den Stand, die ihm gebührenden Auflagen wieder aufzuheben. Die Verbannten wurden zurückberufen, Officiere und Soldaten beschenkt, jedermann zufrieden-

friedengestellt, und das Ansehn der Mi- Peter II.
nister befestigt. 1729.

Aus Besorgniß, die Europa verwir-
rende Kriegesunruhen möchten irgend ei-
ne Staatsveränderung hervorbringen,
beschlossen sie, sich nicht darein zu men-
gen, hielten ihre Truppen in Vertheidigungsstande, und befahlen ihnen, im Nahmen des Kayfers keine Feindseligkeiten zu verüben. Dolgoruki glaubte, die Ruhe, deren der Staat genoß, benutzen zu müssen, um seine älteste Tochter mit dem Kayser zu vermählen.

Da er sich durch seinen angenommnen sanften, leutseligen Ton gegen jedermann durchgängig beliebt gemacht hatte, und sein Haus eins der erlauchtesten im Reiche war, so hoffte er, daß niemand über seine Erhöhung scheelsichtig seyn würde. Doch weil er seine Tochter dem Monarchen selbst vorzuschlagen, nicht wagte, wendete er sich mit diesen Worten an den Grafen Ostermann. „Mir „hat es Rußland zu verdanken, daß es „von einem Tyrannen, von einem Unter„drücker befreyt ist; Menzikoffs Stolz „verhöhnte jedermann, und seine Grau„samkeit bedrohte die ganze Welt. Du „und ich lebten in Bangigkeit, weil stets „sein Arm uns zu schlagen aufgehoben „war: wir sind seiner entledigt, und un„ser Schrecken ist in Sicherheit ver-

Peter II. 1729. „wandelt. Eine bloße Frucht unsrer „Vereinigung und Wechselfreundschaft! „Du weißt es, und durch deren Fort„dauer können wir nur allein des Für„sten Gunst und unsre Macht erhalten. „Gelegenheiten zur Vergrösserung unsers „Ansehns müssen wir wechselseitig er„greifen, jetzt zeigt sich eine, die wir „festhalten müssen. Meine älteste Toch„ter ist jung und schön, der Kayser „scheint Geschmack an ihr zu finden, ich „mag ihm die Vermählung mit ihr nicht „vorschlagen, aus Furcht eines zu gro„ßen Ehrgeizes beschuldigt zu werden: „wenn Du dieß übernehmen willst, so „hast Du dieß nicht zu besorgen, und „gelingen wird Dir's gewiß. Schmecke „schon zum Voraus die Freude, ein „Frauenzimmer auf den Thron gesetzt zu „haben, siehe schon in voraus, was für „Verbindlichkeiten ich, wie viele meine „Familie Dir haben wird. Ihre Erkennt„lichkeit wird unabläßig für Deine Er„haltung wachen.“ Diese Gründe be=hagten dem Grafen, der dem Kayser Fürst Dolgoruki's Tochter vorlobte, und da er sahe, daß man ihn mit Vergnügen anhörte, sagt er dem Prinzen, es wäre Erforderniß des Staatsinteresse, daß er eine Gemalinn nähme, wozu ihm denn einzig und allein Prinzessinn Dolgoruki würdig dünkte. Peter nahm

den

den Vorschlag an, und befahl die Ver- Peter II.
mählungsanstalten zu treffen. 1729.

Wenig Tage nachher gieng das 1730.
Verlöbniß vor sich, und jedermann sahe die Erhöhung des Dolgorukischen Hauses mit Vergnügen. Der Vater der zukünftigen Kayserinn besaß einen sanften, und noch überdem edelmüthigen Charakter: er liebte sein Vaterland, und schien stets bereit, selbigem sogar seinen eignen Vortheil aufzuopfern. Bey dergleichen seltnen Eigenschaften kann man sich vor Unfällen geborgen glauben: doch das launenhafte Glück achtet niemanden. Peter der Zweyte bekam die Blattern, an denen er, alles angewandten Beystands ungeachtet, in der Nacht vom 29sten bis zum 30sten Januar 1730 verstarb, im funfzehnten Jahre seines Alters. Man sprengte in fremden Ländern aus, er wäre vergiftet worden: doch es ist ausgemacht, daß er an den Blattern gestorben. Man erlaubte jedermann vierzehn Tage lang, seinen einbalsamirten Leichnam mit entblößtem Gesicht auf einem Prunkbette liegend zu sehen. Die Beuten, womit er bedeckt war, gaben die Ursache seines Todes zu erkennen.

Peter verstarb zu jung, als daß man seinen Charakter beurtheilen könnte. Er scheint von Natur furchtsam gewesen zu

Peter II. 1730. seyn: doch würde vielleicht Alter und Erfahrung diesen Jüngling ganz umgebildet haben.

Eilftes Kapitel.

Anna Iwanowna.

Anna Iwanowna.

Wir haben gesehn, daß Katharinens Testament, falls Peter der Zweyte ohne Erben stürbe, ihre älteste Tochter, Anna Petrowna, und nach ihr ihre Kinder zur Thronfolge berief. Diese Prinzessinn hatte sich mit dem Herzog von Hollstein vermählt, war im April 1728 verstorben, und hatte einen im Februar desselben Jahres gebohrnen Sohn hinterlassen, der Recht zur Thronfolge hatte. Doch Fürst Dolgoruki und Graf Ostermann merkten, daß, wenn man ihn zum Kayser ausriefe, das Ansehn des Herzogs von Hollstein das ihrige verdunkeln würde, und sie die vormundschaftliche Regierung dem Vater des Monarchen abzutreten genöthigt wären. Zur Abwendung dieses Streichs stellten sie im versammleten Senate vor, daß, wenn man den Sohn krönte, man sich zugleich verbände, des Vaters Interesse zu unterstützen, und gegen Dännemark sich in einen Krieg einzulassen. Sie setzten hinzu, daß überdem eine so

lange

lange Minderjährigkeit dem Staate sehr zum Nachtheil gereichen könnte. Diese Gründe schienen hinlänglich, den jungen Herzog von Hollstein vom Throne auszuschliessen: in Absicht der Prinzessin Elisabeth, der zweyten Tochter Peters und der Katharina, fanden sie nicht statt: allein ihr Recht zum Thron war das einzige Hinderniß, selbigen zu besteigen. Die Minister hätten nicht Erkäntlichkeit von ihr verlangen können, und sie wollten jemanden erheben, der seine Macht bloß ihrem Ansehn zu danken hätte, und solche mit ihnen theilte. Sie sagten in der Versammlung, weil man sich genöthigt sähe, einer Dame die Krone aufzusetzen, müßte man selbige aus dem ältern Zweige wählen, und eine Tochter des Iwans, Peters ältesten Bruders, zur Kayserinn ausrufen. Dem Senat gefiel diese Meinung und er beschloß, sie zu befolgen. Katharina Iwanowna, des Iwans älteste Tochter, wurde deshalb in Vorschlag gebracht, sie war aber mit dem Herzog von Mecklenburg vermählt, der ein Reichsfürst war, und man besorgte, sie möchte zur Behauptung der Gerechtsame ihres Gemahls sich in einen Krieg einlassen, den man vermeiden wollte. Nach vielen Streitigkeiten wurde Anna, ihre jüngste Schwester, damals verwittwete Her-

Anna Iwanowna. 1730.

Anna Iwanowna. 1730.

zoginn von Kurland zur Zaarinn ausgerufen.

Dieß Ziel hatten sich eben die Minister gesetzt: um sie bey dem Volke beliebt zu machen, ließen sie öffentlich verkündigen, Peter der Zweyte hätte, vermöge des Rechts der Russischen Kayser, sich Nachfolger zu erwählen, sie zu seiner Thronfolgerinn ernannt. Weil sie unter ihrem Nahmen regieren wollten, schlugen sie ihr vor ihrer Ausrufung Bedingungen vor, die ihre Macht einschränkten. Als man ihr die Vorfallenheiten zu Petersburg berichtete, hielt sie sich zu Mietau auf: ihre Freude glich ihrer Bestürzung. Sie nahm die Vorschläge insgesammt an, und unterzeichnete sie in der Hoffnung, daß sie bald die Obergewalt wieder erlangen, und ihnen ihre Gerechtsame zurücknehmen könnte.

Diese Prinzessinn begab sich schleunig nach Petersburg, ließ sich daselbst ausrufen, und zu Moskau krönen. Sie ließ alsbald ihre Throngelangung allen auswärtigen Mächten berichten, und die von Rußland mit ihnen geschloßnen Bündnisse erneuren. In ihrem ersten Regierungsjahre ließ sie die Minister der an sich gerißnen Macht vollkommen genießen: als sie sich aber auf dem Thron befestigt sahe, zeigte sie ihnen, daß Unterthanen,

terthanen, die so verwegen sind, sich in gleichen Rang mit dem Monarchen zu stellen, ihrem Untergange nahe sind. Anna Iwanowna.

Sie war es satt, stets rings um sich Hofmänner zu erblicken, welche ihr die geleisteten Dienste durch ihren Uebermuth vorzuwerfen schienen, und entschloß sich daher, sie hinwegzuschaffen, und alle Regentenrechte zu genießen. Fürst Dolgoruki schien ihr der Allerunausstehlichste, weil er des Volks Freundschaft zu gewinnen gewußt hatte. Sie verbannte ihn sammt seiner ganzen Familie nach Sibirien, und zog alle seine Güter ein. Wir wollen ihm nach seinem Verbannungsort folgen, allwo wir Menzikoffs Kinder antreffen, und sehn werden, was nach ihres Vaters Tode aus ihnen geworden. 1731.

Sobald er todt war, meldete es der Officier, der ihn zu bewachen beordert war, nach Hofe, und bat um Erlaubniß, die Fesseln seiner Kinder ein wenig zu erleichtern. Er hegte alle das Mitleid gegen sie, das Unglücklichen gebührt. Er gab ihnen Rathschläge, deren Weisheit sie selbst bewunderten, half ihnen ihre Wohnung verbessern, ließ sie in der umliegenden Gegend herumspatziren, und wechselsweise nach Jakutskoi in das heilige Amt gehn. Als die Prinzessinn einstmals dahin gieng, sah sie aus dem

Kapp-

Anna Iwanowna. 1731.

Kappfenster einen Bauer sie sehr aufmerksam begaffen, ja sogar, wie es ihr däuchte, Verwunderung äußern. Wegen seiner Mütze und seines langen Barts hielt ihn die Prinzessinn für einen wirklichen Bauer, deshalb gieng sie vorüber, ohne sich viel um ihn zu bekümmern. Der Bauer glaubte, sie würde wieder vorbeykommen, er erwartete sie am Kappfenster; bey ihrer Rückkehr sahe sie ihn noch, und merkte an ihm eine ungemeine Begier, mit ihr zu reden, da sie diesen Mann aber nicht kannte, entfernte sie sich schnell von der Hütte. Nun war der Bauer seiner Ungeduld, mit ihr zu reden, nicht länger Meister, er schrye: „Prinzessinn Menzikoff, war„um fliehest Du mich? Müssen wir noch „an diesem Orte, in diesem Zustande, „Feinde seyn?“ Aus Neugier zu sehn, wer der Feind wäre, der sie erkannte, und mit ihr spräche, näherte sie sich seiner Hütte. Fürst Dolgoruki war's. Auf das Erstaunen folgte eine Menge verschiedner Empfindungen. Sie erblickte den Urheber aller Unglücksfälle ihres Hauses, und zwar im gräßlichsten Elend. Da sie ihre Sinne wieder gesammlet, sprach sie: „Weshalb, und „seit wenn hat Dich der Kayser hierher „gesandt?“ „Der Kayser! ach! erwiederte Dolgoruki, „weißt Du nicht, daß

„Peter

„Peter der Zweyte in der Nacht vom 29sten bis zum 30sten Jenner 1730. nach der Verlobung mit meiner älte- sten Tochter Katharina gestorben ist? Nähre Dich, und sieh sie auf einer Bank in den letzten Zügen liegen. Wie, Du scheinst sprachlos! Ist Dir dieß alles neu?“ „Wie soll: ich dieß in der Wüsten erfahren, wo uns mit „niemanden der geringste Umgang ver- stattet ist,“ erwiederte die Prinzessinn. „Die wenige Kenntniß von der hiesigen Lebensart beweiset mir, daß Du noch nicht lange hier bist.“ Bey fortgesetz- ter Unterredung erzählte Dolgoruki der jungen Prinzessinn alle Vorfallenheiten seit Peter des Zweyten Tode. Er ver- barg ihr nicht, weshalb er Anna'n Iwanowna auf den Russischen Thron gesetzt, der dazu berechtigten Prinzessinn Elisabeth Petrowna zum Nachtheil. Er eröfnete ihr, daß die Kayserinn in ihn und alle diejenigen Mißtrauen ge- setzt habe, die ihr zur Thronusurpation behülflich gewesen wären. Der Befe- stigung ihres Throns wegen hätte sie die größten Russischen Häuser aufgeopfert; Graf Ostermann und verschiedne andre Ausländer hätten die Geschicklichkeit be- sessen, ihr Vertrauen zu gewinnen, sie herrschten unter ihrem Nahmen, und richteten durch ihren unersättlichen Geiz

Anna Iwa- nowna. 1731.

ihr

Anna Iwanowna. 1731.

ihr Vaterland zu Grunde. Hernach kam er auf seine Begebenheiten; sagte, die Günstlinge der Kayserinn hätten ihm Verbrechen aufgebürdet, um ihn sammt seiner ganzen Familie zu verderben. „Auf unsrer Reise, rief er aus, erlitten „wir eine ärgere Begegnung, als nur „der Abschaum aller Bösewichter verdie„nen kann. Selbst die nothwendigsten „Lebensbedürfnisse versagte man uns, und „noch jetzt schmachten wir in dem nehm„lichen Elende. Die Last der Unglücks„fälle drückte meine Frau zu Boden: „der Tod entriß sie dem Herzenskummer, „ihre Tochter umkommen zu sehn, die, „wie Du siehst, ihrem letzten Augenblick „nahe ist.“ Mit Verwünschungen der Kayserinn und ihrer Hofschranzen schloß er. Die junge Prinzessinn voll Entsetzen, ihn in die heftigste Hitze gerathen zu sehn, eilte von hier mit Hastigkeit nach ihrer Wohnung. Ihr Bruder und der zu ihrer Bewachung gesetzte Officier frugen, was ihr begegnet sey, daß sie so erschrocken aussähe. Sie machte ihnen ein Gemählde von allem, was sie gesehn, und erzählte die vom Dolgoruki vernommne Nachrichten. Der junge Menzikoff, der gegen die Dolgoruki's stets den unversöhnlichsten Haß und die brennendste Rachbegier hegte, hörte seiner Schwester aufmerksam zu, und

labte

labte durch das Gemählde, welches sie von ihrem jetzigen gräßlichen Elende machte, seine Seele dermaßen, daß er's nicht verhelen konnte. Das Mitleid, das sie in ihr erregt hatten, rechnete er ihr zum Verbrechen, und sagte ihr: „Du hättest ihn länger anhören, um „alle Hofvorfallenheiten zu erfahren, und „ihm zur Danksagung für seine Nach„richten ins Gesicht speyen sollen. Auch „ich will ihn sehn, und ihm nach Ver„dienst begegnen.“ Der Officier unterbrach ihn durch einen lebhaften Verweis: warf ihm seine niedrige Gesinnungen vor, rief in ihm die von seinem Vater auf dem Sterbebette erhaltne Lehren wieder zurück; sagte ihm, Feinde in solchem bejammernswürdigen Zustande, wie die Dolgoruki's, verdienten Mitleid. Da er für des Bruders und der Schwester Handlungen haften mußte, hielt er es für Pflicht, den Jüngling von seinem Hang abzuhalten, sich am unglücklichen Dolgoruki zu rächen. Er erlaubte ihnen weder aus ihrer Wohnung zu gehn, noch sich nach Jakutskoi zu begeben: doch kurz nachher hört er auf, sie im Zwange zu halten, weil ihm Menzikoff versprach, gegen den Dolgoruki nie heftig zu werden, und ihm versicherte, er schäme sich seiner vorigen Heftigkeit. Indeß hatte man am

Anna Iwanowna. 1731.

Hofe

Anna Iwanowna. 1731.

Hofe Menzikoffs Tod vernommen; die Minister und Lieblinge der Kayserinn Anna Iwanowna bildeten sich ein, von seinen Kindern nichts zu befürchten zu haben, deshalb baten sie die Prinzessinn um ihre Zurückberufung. Sie fertigte ungesäumt den Befehl hierzu aus, doch versichert man, soll Eigennutz hieran vielen Antheil gehabt haben. Nach ihres Vaters Verbannung hatte man sich aller seiner Habe bemächtigt, und bey Aufnehmung des Registers über seine Papiere die Entdeckung gemacht, daß er beträchtliche Geldsummen in der Venedischen und Amsterdammschen Bank untergebracht hätte. Das Ministerium hatte um deren Wiederauszahlung angehalten, doch vergeblich. Die Vorsteher dieser beyden Banken antworteten, nach der in ihren Banken hergebrachten Gewohnheit, könnten sie ohne schriftliche Zeugnisse, in Form Rechtens, daß Fürst Menzikoff oder seine Erben ihrer Freyheit genößen, und freye Macht hätten, mit ihrem Vermögen zu schalten, diese Gelder nicht verabfolgen lassen. Vermuthlich hat man der Kayserinn vorgestellt, die Zurückberufung dieser jungen Leute sey eine Erforderniß des Staatsinteresse, dieses Geld dadurch wieder in das Land zu ziehen.

Aber

Aber dem sey, wie ihm wolle, man überbrachte ihnen diesen Zurückberufungsbefehl recht sehr unvermuthet. Der Ueberbringer desselben, ein Officier, war befehlicht worden, gemächlichere Fuhrwerke mitzunehmen, als die waren, worinn diese unglückliche Familie nach der Wüste gebracht worden war. Der erste Gebrauch, den Bruder und Schwester von ihrer Freyheit machten, war der, daß sie in der Kirche zu Jakutskoi Gott dafür dankten. Menzikoff vermied, seit dem vom Officier erhaltnen Verweise, Dolgoruki's Anblick auf das sorgfältigste; kam seiner Hütte nie zu nahe. Ob wohl seine Schwester mehr Meisterinn über ihren Unwillen war, so that sie doch das Nehmliche. Da dieser Jüngling sich frey sahe, konnte er seiner Rachsucht nicht das Vergnügen versagen, gegen den Dolgoruki seine Freude über seine Zurückberufung zu äußern. Er nöthigte seine Schwester bey ihrer Zurückkehr von Jakutskoi sich der Dolgorukischen Hütte zu nähern. Anna Iwanowna. 1732.

Dolgoruki, der fast beständig im Kappfenster lag, erblickte sie bald, und rief ihnen zu: „Nur näher, meine Kin„der, nur näher, da man Euch eine „Freyheit genießen läßt, die mir versagt „ist. Wir wollen uns nicht mehr als „Feinde ansehn; unser gleichförmiges

Anna Iwanowna. 1731.

„Schicksal muß uns aussöhnen. Laßt „uns den einzigen Trost der Unglückli„chen genießen, der Unterhaltung von „unsern Unfällen, und uns eine eben so „starke Liebe zuschwören, als stark unser „Haß war, wenn der Himmel dereinst „in einer glücklichern Lage uns einander „zu erblicken erlaubte.“

Menzikoffs Sohn sagte ihm, er hätte stets den grausamsten Haß gegen ihn gehegt, den er aber beym Anblick seines Elendes verlöschen, und Mitleid an seiner Stelle treten fühlte. Er meldete ihm ihre Zurückberufung und ihre Abreise am morgenden Tage nach Petersburg. Bey den Worten: Freyheit und Petersburg entfuhr dem Dolgoruki ein Seufzer. Menzikoff, aus Besorgniß man möchte die mit diesem verbannten Fürsten gepflogne Unterredung ihm zum Verbrechen bey der Kayserinn auslegen, und vielleicht noch aus innrer Reue, gegen ihn Mitleid gehabt zu haben, wollte sich fort machen, als ihnen Dolgoruki sagte: „Lebt wohl, meine Kin„der, ich bitte euch nochmals zu vergef„sen, daß ich Euch so viel Ursach zur „Feindschaft gegeben habe: erinnert Euch „bisweilen der Unglücklichen, die Ihr „in diesen Wüsten gelassen habt, und „die Ihr nie wiedersehn werdet. Der „nothwendigsten Lebensbedürfnisse be-

„raubt,

„raubt, werden wir bald unter der Last unsers Elendes erliegen: doch seyd so gut, steckt den Kopf in dieses Kappfenster, und seht meinen Sohn, meine Tochter und meine Schnur von Schwachheit zu Boden gedrückt, unvermögend, sich wieder aufzurichten. Versagt ihnen nicht den traurigen Trost, von Euch Abschied zu nehmen.“ Anna Iwanowna. 1731.

Prinz und Prinzessinn Menzikoff konnten einen so herzrührenden Auftritt ohne Vergiessung von Mitleidsthränen nicht ansehn. „Ich verspreche Dir nicht,“ sagte Menzikoff, „an dem Orte unsrer Zurückberufung, Dein Fürbitter zu seyn. Du kennst den Hof zu gut, um mirs übel zu nehmen, Du weißt, ich würde mich dadurch strafbar machen: doch in Erwartung, daß Gott auf Dich mit Mitleid herabblicken, und Dir seine Gunst wieder schenken möge, wollen wir Dir hier alle Hülfe leisten, die bey uns steht. Wie schon gesagt, morgen reisen wir mit dem Frühsten ab. Dann kannst Du alsbald das Wohnhaus in Besitz nehmen, das unser Vater erbaut hat, und das täglich ist verbessert worden. Du wirst es geräumig, und mit aller Lebensnothdurft ziemlich wohl versehn finden. Nimm dieß Geschenk eben so froh an,

Anna Iwanowna. 1731.

„als wir Dirs geben. Lebe wohl!“ Hier entschlüpften wiederum Thränen dem Prinzen und der Prinzessinn Menzikoff. Der Officier, jetzt bloß ihr Freund, lobte ihr Betragen und ihre Empfindsamkeit ungemein.

Sie reisten in der Morgendämmerung ab, nachdem sie zuvor in die Hauskapelle gegangen, nnd ihres Vaters nnd ihrer Schwester Asche Ehrerbietung bezeugt hatten. Nicht das Verlangen, ihre Sklaverey zu verlassen, und den Hof zu sehen, sondern die Begierde, den Dolgoruki's schnelle Hülfe zu verschaffen, soll ihre Abreise beschleunigt haben. Wer sie nach ihrer Zurückberufung gesehn hat, kann ihres Lobes nicht müde werden. Sie langten in Kurzem zu Tobolsko an, allwo sie Geld erhielten, sich das, was sie brauchten, anzuschaffen. Sie kauften sich zuerst anständigere Kleider, als ihre abgetragne Habite waren, und gaben sich sodann (wie schon oben angemerkt worden) während ihres dortigen Aufenthalts die größte Mühe, zu erfahren, wer ihnen das Zugvieh und Flügelwerk geschickt hätte: doch liefen ihre jetzige und nachherige Nachforschungen fruchtlos ab. Vermuthlich haben sie dem Officier, der ihrem Vater und ihnen auf dem Wege nach Jakutskoi begegnete, diese

Wohl-

Wohlthat zu danken. Sein Still- Anna
schweigen und geheimnißvolles Betra- Iwa-
gen gaben zu erkennen, daß er sich dem nowna.
Hofe nicht verdächtig machen wollte. 1731.
Wenn der Bruder und die Schwester
dieserhalb mit ihm sprachen, wollt er es
nie Wort haben.

Der junge Menzikoff nebst seiner Schwester begab sich nach der damaligen Residenz Moskau; sie wurden von der Kayserinn sehr gnädig aufgenommen; sie gab dem Prinzen eine Hauptmanns-stelle bey ihrem Leibregimente, setzte ihn in den Besitz des funfzigsten Theils der väterlichen Hinterlassenschaft; behielt seine Schwester als Ehrendame bey sich, und vermählte sie kurz darauf mit dem Grafen von Biron oder Biren, dem Bruder desjenigen, den die Gunst der Zaarinn bis zum regierenden Herzog von Kurland erhob. Die Prinzessinn Menzikoff erhielt zur Mitgift das von ihrem Vater in die Venediger und Amsterdammer Bank gelegte Geld, welches bloß am Kapitale sich auf mehr als zwey Millionen fünfmal hunderttausend Livres belief. Diese Prinzessinn soll ihre in der Jakutskoischen Wüste getragne Bauerntracht an einen entfernten Orte ihres Hauses gehängt, und es zum öftern besehn haben, um sich der Ab-

Anna Iwanowna. 1731.

wechselungen des menschlichen Lebens zu erinnern.

Tod der Eudoxia, Gemahlinn Peters des Großen.

Indeß daß die Kayserinn Anna Iwanowna sich bemühte, den Menzikoffschen Kindern ihr ausgestandnes Unglück aus den Gedanken zu bringen, siechte die unglückliche Eudoxia im Kloster. Der Tod ihres Sohnes, Peters des Zweyten, hatte den Kelch ihres Leidens gefüllt: dieser Schlag, der unter allen empfangenen der drückendeste war, verursachte ihr eine Krankheit, die sie den zehnten September 1731. ins Grab legte. Ihr Tod löschte nicht den Haß ihrer gewesnen Verfolger aus. Man versagte ihr eine Stelle in der Begräbnißgruft aller Zaare und Zaarinnen, die in der Moskauschen St. Michaelskirche war.

1732. 1733.

Die Kayserinn ließ, zur Befestigung des Friedens in ihren Staaten, und zur Ausbreitung der von Peter dem Großen daselbst eingeführten Handlung, alle Grenzstädte mit Truppen besetzen, erneuerte die von ihren Vorgängern mit auswärtigen Mächten geschloßne Bündnisse, und verringerte die auf die Aus- und Ein-Fuhr der Kaufmannsgüter gesetzte Auflagen. Die Griechschen Priester wurden in ihrem Wahn, daß die Regimentsveränderung ihnen die günstige Gelegenheit zur Wiedererlangung ihres Ansehns, und zur Wieder-

einführung der Schwärmerey geben würde, getäuscht. Anna wollte den von Peter dem Großen entworfnen Administrationsplan befolgen. Sie hielt sie in ihren Schranken, und verbot ihnen bey der strengsten Strafe, Religionshalber Gewaltthätigkeiten zu verüben. Sie hatten sich bereits verschiedner Lutherischer Kirchen bemächtigt, die sie wieder zurückgeben, und allen darinn angerichteten Schaden vergüten mußten. Anna Iwanowna. 1733.

Diese Prinzessinn wollte des Friedens nutzen, um ihre weitschichtigen Staaten blühend zu machen, und der Welt zu zeigen, daß sie der Krone würdig sey: doch in Pohlen trug sich eine Begebenheit zu, die ihre Anschläge zernichtete, und sie nöthigte, auf den Krieg ihre Aufmerksamkeit zu verwenden. Friedrich August der Zweyte starb in einem Alter von zweyundsechzig Jahren, neun Monaten und einundzwanzig Tagen. Die Thränen, die man auf seinem Grabe vergoß, gereichen ihm zum Lobspruch. Sein Sohn, der auch Friedrich August hieß, meldete sich nebst andern, um seines Vaters Krone zu erhalten. Er wußte, daß Stanislaus, der zuvor zum Könige ausgerufen worden, die Stimmen des Volks, des Adels, und der Woywoden hatte; daß alles ihn für den König zu erkennen geneigt war, Tod Augusts, Königs von Pohlen.

Anna Iwanowna. 1733.

sogar ohne neue Ausrufung, weil die vorhergehende, nach der Meinung seiner Partey, schon hinlänglich sey. Die Macht dieses fürchterlichen Nebenbuhlers, des Schwiegervaters von Ludwig dem Funfzehnten, wurde noch durch Frankreichs Schutz vermehrt.

Der neue Kuhrfürst von Sachsen, überzeugt, daß er allein diese Hindernisse nicht überwinden könnte, beschloß, sich an die Russische Kayserinn zu wenden, die seine Unternehmungen unterstützen, und ihn auf den Pohlnischen Thron setzen solite. Er stellte ihr vor, das Romanowsche Haus habe stets das Sächsische unterstützet, erinnerte sie, daß Peter der Erste sein Aeußerstes gethan habe, August den Zweyten auf den Thron zu setzen, und schloß damit: er hoffte, sie würde für den Sohn das thun, was ihr Vorgänger für den Vater gethan hätte. Anna entzückt, einen Anlaß zu finden, wodurch sie Ruhm einärnten, und ihr Reich berühmt machen konnte, versprach, dem Kuhrfürsten ihr Aeußerstes zu thun, ihn auf den Thron seines Vaters zu setzen, ja sogar in Nothfall mit Heeresmacht ihm beyzustehn. Damit ihr es desto besser glücken möchte, beschloß sie, den Teutschen Kayser auf die Seite desjenigen zu ziehn, den sie beschützen wollte, und die-

sen

sen Potentaten zu vermögen, seine Truppen zu den ihrigen stoßen zu lassen. Deshalb befehlichte sie ihren Abgesandten am Wienerhofe, Ihrer Kayserlichen Majestät vorzustellen, daß es für die mit Pohlen benachbarte Mächte gefährlich sey, daselbst einen Mann den Thron besteigen zu lassen, dessen Interesse mit Frankreichs seinem so genau verbunden sey. Der Kayser ließ sich diese Gründe gefallen, und versprach, in Pohlen Truppen zur Unterstützung von Stanislaus Gegenpart einrücken zu lassen. Alsdenn beschloß die Zaarinn, sich öffentlich für den Kuhrfürst von Sachsen zu erklären, und ließ unterm Kommando des Grafen von Lasci eine Armee von sechzigtausend Mann nach Pohlen marschiren. Zur Autorisirung dieses Schritts ließ sie folgendes Manifest ausgehn, das an den Primas, den eifrigsten Anhänger des Königs Stanislaus, gerichtet war. Dergleichen Schriften rechtfertigen nicht die Monarchen in den Augen der Welt.

Anna Iwanowna. 1733.

„Aus den Sendschreiben und wieder„holten Erklärungen, welche man Ew. „Durchlaucht in unserm Nahmen überreicht hat, werden Sie eingesehn ha„ben, wie aufrichtig wir es mit der Re„publik Pohlen stets gemeint haben, „indem uns nichts mehr am Herzen ge„legen, als die Vermehrung der öffent-

Anna Iwanowna. 1733.

„lichen Wohlfahrt, die Erhaltung der „Gerechtsame, Freyheiten und Reichs„verfassungen der Nation, welches wir „nach dem Beyspiel unsrer Vorfahren, „bey jedwedem Anlasse geäußert haben, „und vornehmlich zu dieser Stunde, wo „man einen König erwählen soll, dessen „Wahl frey und ungezwungen seyn muß, „welches wir nicht allein den Augen der „Pohlnischen Nation, sondern im An„gesicht der ganzen Welt dargestellt „haben.

„Deshalb vernehmen wir mit Schmer„zen: daß unsre Gesinnung ganz unserm „Willen zuwider, und unsrer Ehre zum „Nachtheil ist ausgelegt worden, die„weil man dafür hält, wir wollten der „Freyheit der Republik, und den Pri„vilegien einer freyen Wahl Abbruch „thun, welche Wir nebst unsern Bun„desgenossen in ihrer völligen Kraft zu „handhaben und zu erhalten gesonnen „sind.

„Eben diese Erbitterung hat verschied„ne Gerüchte, uns und unsern Bundes„genossen zum Nachtheil, ausgesprengt; „überdem hat man uns noch mit einem „Einfall der Türken und Tartarn ge„droht, und alle mögliche Triebfedern „spielen lassen, diesen Einfall würklich „zu Stande zu bringen.

„Man

„Man kann sagen, daß selbst die zu Nima Iwa-
„Handhabern und Obhütern der Gesetze nowna,
„Bestellten, sehr außerordentlich, und den 1733.
„Maximen eines Freystaates ganz zu-
„wider gehandelt haben, wodurch sie ihr
„schädliches Vorhaben entdeckt, die va-
„terländischen Gesetze zu Boden zu treten,
„und die Nation des hauptsächlichsten
„einer freyen Nation, ihrer freyen Wahl-
„stimmen zu berauben; wodurch sie
„noch ihre Pflicht aus den Augen gesetzt
„haben, um ihre Privatabsichten zu be-
„haupten.

„Ob gleich viele, die es mit dem öf-
„fentlichen Wohl gut meynen, öffentlich
„gegen die Gewaltthätigkeit protestirt
„haben, die man bey der Reichstags-
„versammlung in Absicht der freyen
„Stimmen begangen, so ist gleichwohl
„weltkundig, daß man im geringsten nicht
„darauf Rücksicht genommen; sondern
„daß man vielmehr allerhand Mittel
„hervorgesucht, sowohl gütliche, als ge-
„waltthätige, das heißt mit der nehmli-
„chen Unterdrückung der Freyheit, um
„die zum Besten des Stanislaus getroff-
„ne Maßregeln zu unterstützen, der, vermö-
„ge der durch den feyerlichen Eyd der gan-
„zen Nation, und Ew. Durchlaucht besta-
„tigten Verordnungen für einen Vater-
„landesfeind erkläret, und folglich auf
„immer vom Thron ausgeschlossen wor-
„den

Anna Iwanowna. 1733.

„den ist. Da sowohl uns, als unsern „Bundesgenossen viel daran liegt, daß „unsre mit der Republik Pohlen geschloß„ne Traktate unverrückt erhalten wer„den, so haben wir nicht umhin gekonnt, „Ew. Durchlaucht, und der Erlauchten „Republik Pohlen ernstliche Vorstellun„gen zu thun, und Ihnen zu versichern, „daß, Falls die über die von Uns und „unsern Bundesgenossen über die ehema„ligen und noch jetzigen Vorfallenheiten „gethane Ermahnungen nicht ernsthafte „Ueberlegungen gemacht werden, und man „des Stanislaus Partey zu begünstigen „fortfährt, so können Wir diese Schrit„te für nichts anders auslegen, als für „einen Bruch der mit der Durchlauchten „Republik Pohlen geschloßnen Friedens„traktaten; und daß wir dieserhalb nach„drückliche Mittel gebrauchen müssen, „um mit der von Gott uns verliehnen „Macht die Freyheit der Republik, und „die Erhaltung ihrer Reichsordnungen „zu handhaben: wozu Uns sowohl die „mit ihr geschloßnen Traktaten, als „auch unsre Garantie und Neigung „verbindet, Gutgesinnten beyzustehn, die „über ihr unterdrücktes Vaterland seufzen.

„Da unsre Absicht bloß auf die Er„haltung öffentlicher Ruhe, und auf die „Obhut für unsre eigne Sicherheit ge„richtet

„richtet ist, so wollen wir alle diese ver- Anna
„derblichen Anschläge abwenden, deren Iwa-
„Urheber, und diejenigen, die durch die nowna.
„Verletzung und Unterdrückung der Frey- 1733.
„heit der Republik dazu beygetragen ha-
„ben, vor Gott und vor der ganzen
„Welt, sowohl dafür, als auch für die
„traurige Folgen, die für das Vater-
„land und für sie selbst daraus entstehn
„könnten, verantwortlich bleiben.

„Dieß sind die Beweggründe, die
„uns genöthigt haben, Ew. Durch.
„laucht sowohl, als der Erlauchten Re-
„publik gegenwärtige Erklärung zu thun.

Die Anhänger des Kuhrfürsten von Sachsen, durch den Anmarsch der Russen dreust gemacht, protestirten gegen alles, was der Primas zum Besten des Stanislaus vornahm. Dieser in seinen Entschliessungen stets unbewegliche Prälat wollte das selbst angefangne Werk ausführen, und wurde desto thätiger, je mehr Hinderniss er im Wege fand. Da er am 8ten September erfuhr, Stanislaus sey in Warschau angekommen, ließ er hurtig zur Königswahl schreiten. Er nöthigte am 10ten selbiges Monats den bisher incognito gewesnen Stanislaus, öffentlich zu erscheinen: begab sich, da er fast jedermann über dieses Prinzen Gegenwart vergnügt sahe, nach dem Wahlfelde, ritt verschiedne male zu

jedem

Anna Iwanowna 1733.

jedem von den Woywoden heran, und frug sie, für welchem Kronbewerber sie sich erklärten, und da Stanislaus die Mehrheit der Stimmen hatte, rief er ihn zum Konig aus.

Als des Königs Stanislaus Anhänger erfuhren, die Russen wären in Pohlen eingerückt, und die Sachsen würden zu ihnen stoßen, ließen sie folgendes Manifest ausgehen.

„Es ist eine ewige Schande und ein „unersetzlicher Ehrenverlust für die Pohl„nische Nation, daß es Pohlen giebt, „oder welche sich so nennen, sie mögen „nun Geistliches oder Weltlichen Stan„des seyn, welche mit Vorbedacht aus„wärtige Truppen hereinrufen, um die „freye Wahl zu stören, in der Absicht, „dem Vaterlande die innre und äußre „Sicherheit zu rauben, und es zum an„dernmal mit Elend anzufüllen.

„Da diese Leute ganz abgeartete Un„geheuer, und ein widernatürliches Ot„terngezüchte sind, das gegen ihre eigne „Mutter tobt, so erkennt diese Mutter sie „nicht mehr für ihre Kinder, streicht sie „aus dem Buche der Lebendigen, und „derer, die im Stande der Freyheit er„zogen worden, als dieses kostbaren Un„terpfands unwürdig: als verwesete „Glieder sondert sie selbige vom Staats„körper ab; erklärt sie für unrechtmäßige

„Kin-

„Kinder, die an der Erbschaft ihrer all- Anna
„gemeinen Mutter kein Recht haben, Iwa-
„weil sie gegen selbiger einen bewaffneten nowna.
„Arm aufzuheben sich erfrecht: und hält sie 1733.
„von nun an pro hostibus Patriae, wel-
„ches sie mit einer Thränenfluth über-
„schwemmt haben.

„Diese mächtigen Beweggründe nö-
„thigen es, mit den Waffen in der
„Hand gegen sie aufzustehen, ihre Gü-
„ter einzuziehn, und selbige zu dem
„öffentlichen Schatz zu schlagen, ihre
„Wohnhäuser zu schleifen, damit deren
„Trümmer ein ewiges Denkmal ihrer
„Verrätherey bleiben."

Weit entfernt, daß diese beleidigende Schrift die erwartete Wirkung gehabt hätte, sie erbitterte vielmehr die Anhänger des Kuhrfürsten von Sachsen, die sich unter dem Tittel Konföderirten vereinigten, den Fürsten Wiesnowieski, Regimentarius und Großkanzler von Litthauen, zu ihrem Anführer wählten, und sich nach Praga zogen, allwo sie eine Protestation gegen alles im Wahlfelde Vorgefallne unterzeichneten. Die Zaarinn erfuhr, was sich in Pohlen zugetragen, und schickte dem General Lasci den Befehl, seinen Marsch zu beschleunigen. Auf diese Nachricht begab sich Stanislaus schleunig nach Krakau, allwo seine Anhänger zu ihm stießen.

Dieser

Anna Iwanowna. 1733.

Dieser neuerwählte König von Pohlen hatte seine Tochter, Maria Theresia Leszinsky, an den König von Frankreich, Ludwig den Funfzehnten vermählet, welcher Ehrenhalber seinem Schwiegervater beystehn, und ihn auf dem Thron befestigen mußte. Um der Macht Einhalt zu thun, die der Wiener und Petersburger Hof gegen den neuen König anwendeten, mußte man Schiffe ausrüsten, und fürchterliche Zubereitungen machen; doch hatte man zu besorgen, das auf alle Schritte Frankreichs aufmerksame England möchte bey Erblickung dieser unmäßigen Zurüstungen bestürzt werden, und sich erklären. Und doch wollte das Französische Ministerium den neuen König von Pohlen auch nicht völlig verlassen, und ließ ein Schiffsgeschwader von funfzehnhundert Mann unterm Kommando des Marquis de la Lücerne zur Armee des Stanislaus stoßen. Mit dieser schwachen Hülfe konnte der König von Pohlen nicht allen, die die Waffen gegen ihn ergriffen, widerstehen, und Frankreich erwartete, ihm die Krone rauben zu sehn. Eine solche Beleidigung mußte es rächen: da es aber, wegen der Entfernung, Rußland nicht angreifen konnte; entschloß es sich, auf den Kayser seine Rache fallen zu lassen; zu dem Ende

griff

griff es mit Spanien und Sardinien verbunden die Oesterreichschen Staaten in Teutschland und Italien an. Anna Iwanowna. 1733.

Der Tod Augusts des Zweyten entzündete demnach in ganz Europa den Krieg. Indeß, daß man in Süden Kriegeszubereitungen machte, verfolgten die Russen in Norden des Königs Stanislaus Anhänger; nöthigten die Konföderirten, sich zu versammlen, und den Kuhrfürsten von Sachsen, unter dem Nahmen Friedrich August des Dritten, zum König von Pohlen auszurufen. Stanislaus aus Besorgniß, in seiner Feinde Hände zu gerathen, flüchtete nach Danzig, woselbst er folgendes Manifest ausgehen ließ.

„Wir Stanislaus der Erste, durch „Gottes Gnade König von Pohlen „u. s. w. Die Bosheit oder Eyfersucht „einiger Unterthanen dieses Reichs ist „soweit gegangen, daß, da sie zur Ver„heerung ihres Vaterlands nicht mäch„tig genug waren, sie zum Feinde ihre „Zuflucht genommen haben, mit ihm „alle Freyheit zu Boden treten, und al„lerhand Unordnungen verüben. Die „Quelle dieser Bosheit und dieses Un„gehorsams ist leicht zu erkennen. Un„streitig entspringt sie daher, weil die „preißwürdige Pohlnische Nation, ohne „sich an Ihro Kayserliche und Zaarsche

Anna Iwanowna. 1733.

„Majestät, die uns aus Eigennutz vom „Thron ausschliessen lassen, noch an „die Truppen zu kehren, die sie zur „Behauptung dieser Ausschliessung hier„her gesandt, Uns auf ihren Thron frey „und gesetzmässig erhoben, und hierdurch „ein gültiges Zeugniß gegeben hat, daß „sich niemand in ihre Königswahl men„gen soll. Diese Handlung, die Ver„nünftige ohnfehlbar billigen müssen, „hat nur Personen nicht gefallen können, „die von Eyfersucht eingenommen, oder „vom Hoffarthsgeiste aufgeschwellt, die „schändlichste Sklaverey der unschätz„barsten Freyheit vorzuziehen scheinen. „Wenn Wir dieses Unglück unsrer Re„publik betrachten, rührt es unser Va„terherz um so stärker, jemehr wir es zu „einer Zeit, da Wir Uns mit Unserm „werthen Vaterlande zu erfreuen, und „Unsern Lebensrest ruhig zuzubringen „hofften, in neue Unruhen versenkt sehn. „Wir können nicht umhin, hier zu er„klären, nicht um Uns hiermit zu berüh„men, sondern bloß, um Uns einiger„maaßen zu trösten, daß wir nach unsrer „ersten Erwählung und Erhebung auf „den Pohlnischen Thron aus Vater„landsliebe das Reich verlassen haben, „um es von den verwüstenden Krieges„unruhen zu befreyen, und die sich, „wenn wir diesen Entschluß nicht ergrif-

„fen

„fen hätten, nur durch den Verlust des „Vermögens, und auf Kosten des Le„bens von der Hälfte des Adels würden „geendigt haben: da es aber der göttli„chen Vorsicht gefallen, Uns durch Eu„re freye Wahlstimmen wieder zum „Besitz des Throns berufen zu lassen, „so haben wir es für gut befunden, Euch „zuerst aus väterlicher Sorgfalt die „Drangsale lebhaft vorzustellen, welche „die Republik zu Boden drücken, und „Euch zu ermahnen, zu ihrer Aufrecht„stellung nicht das geringste zu verab„säumen. Anna Iwanowna. 1733.

„Nachdem die Wahl Reichsgesetz„mässig geendigt war, oder vielmehr, „während der Wahl selbst, war eine „Menge Bürger nach Praga geflüchtet, „und hatten sich daselbst versammlet. „Man ließ sie gleich fragen, warum sie „geflüchtet wären, und ob sie Ursachen „zu einer Einwendung anzuführen hät„ten. Sie antworteten, ihr Flüchten „sollte der freyen Wahl nicht im gering„sten hinderlich seyn, welches jedermann „um so eher zufrieden stellte, da sich zu „Praga viele befanden, die das strenge „Manifest der Republik gegen diejenigen „unterschrieben hatten, welche auswär„tige Truppen herbeygerufen, oder zu „ihnen gestoßen waren: doch die Erfah„rung lehrte, daß dieß bloß List und

Anna Iwanowna. 1733.

„Verstellung gewesen, indem die Bi=
„schöffe von Krakau und Posen unmittel=
„bar nachher die zur Zernichtung der
„Freyheit herbeygerufnen Russischen
„Truppen aufsuchten, und mit ihnen
„nach Praga zurückkehrten, allwo sie
„eigenmächtig eine neue Afterrepublik er=
„richteten, in der Absicht nach dem
„Wahlfelde zurückzukehren, und daselbst
„auf eine bisher unerhörte Art einen
„neuen Kolo zu machen, ob sich gleich die
„Versammlung der Stände, nach ge=
„schehner rechtlicher und gesetzmässiger
„Wahl, aus dem Wahlfelde begeben
„hatte. So sehr sie sich auch mit Hülfe
„der Russen bemühten, über die Weich=
„sel und in das Wahlfeld zurückzugehn,
„so hatte es ihnen Gott doch nicht gelin=
„gen lassen, weshalb sie nach Kamien
„gehn mußten, allwo dieser halsstarrige
„Haufen nach Errichtung eines Kolo
„allen seinen Gift ausspie, indem er,
„unter Begünstigung der fremden Waf=
„fen, den Durchlauchtigen Kuhrfürsten
„von Sachsen zum König wählte, und
„durch einen Bischoff dazu ernennen und
„ausrufen ließ; zugleich wurde die=
„se Afterwahl, die ohne Zusammen=
„berufung der Stände vor sich gegangen
„war, unter Abfeurung der Kanonen
„und des kleinen Gewehrs verkündiget.
„Vermuthlich sind viele aus ihnen nicht

„frey=

„freywillig, sondern aus Furcht vor den „Waffen zu dieser Wahl geschritten. „Die ganze Welt mag urtheilen, ob „das nicht wahre Vaterlandsfeinde seyn. „Schlangen sind es, die die Reichs„freyheiten und Gesetze verzehren. Sie „haben viele alte Verordnungen über den „Haufen geworfen. An die allgemeine „Konföderation haben sie sich nicht ge„kehrt, und den Eyd, den sie frey und „ungezwungen leisteten, verletzt, vermö„ge welchem jedweder Ausländer, sogar „jeder Landeseingebohrner, der in aus„wärtigen Ländern Provinzen besitzt, „oder Truppen auf den Beinen hat, „oder dessen Aeltern nicht katholisch sind, „vom Thron ausgeschlossen wird. Anna Iwanowna. 1733.

„Der Bischoff begieng, als er zur „Wahl schritt, einen dreyfachen Mein„eyd, und folglich eine Gotteslästerung. „Als Bischoff griff er in die Rechte des „Primas. Als Edelmann erwählte er „er den, den er abgeschworen; und als „Senator, statt das der Republik dro„hende Unglück abzuwenden, rief er „ausländische Truppen ins Land, verei„nigte sich mit ihnen, vergoß mit ihnen „das Blut des Adels, verheerte dessen „Häuser, Schlösser und Ländereyen. „Vordem hatte dieß Königreich große „Drangsalen erlitten, doch mit den je„zigen sind sie nicht zu vergleichen. Wer

Anna Iwanowna. 1733.

„sieht nicht, daß es dem Feinde darum „zu thun ist, diesem Reiche den kostba„ren Schatz der Freyheit zu rauben, und „diese so streitbare, so tapfere Nation „zur Sklavinn zu machen?

„Deshalb müssen wir uns vereinigen, „diese schätzbare Freyheit zu beschirmen, „und alle Gewaltthätigkeiten, die man „gegen uns verübt, abhalten. Gott „wird uns beystehen, und uns den Sieg „über einen Feind verleihen, der nur „auf unsern Untergang denkt. Die für „unser Bestes sich interressirenden benach„barten Höfe werden uns nicht verlassen. „Es liegt ihnen zu viel daran, als daß „sie dieses Reich unterjochen, und unsre „Krone durch die Gewalt der Waffen „rauben lassen, so sehr man auch dar„nach strebt. Ueberdem wird uns unsre „eigne Tapferkeit nie unter den Schlä„gen unsrer Feinde erliegen lassen, die „wohl wissen, was wir bey unsrer Ver„einigung vermögen.

„Weil der Staat auf dem Punkte „steht, seine Wahlfreyheit über den „Haufen geworfen zu sehn, so haben „wir, Liebe Getreue, Euch um Hülfe zu „bitten beschlossen, damit die gesetzmä„sig vorgenommne Handlung nicht ver„nichtet, und die unschätzbare Freyheit „völlig vertilget würde. Wir hoffen, „daß Ihr, den durch die Zusammenberu„fungen

„fungen eingeführten, und durch die „Stände beyder Nationen beschwornen „Gesetzen gemäß, mit denen, die diese „Gesetze und Schwüre gebrochen haben, „als mit Feinden des Vaterlandes ver- „fahren werdet. Wir rufen Euch alle „zu Hülfe, und verordnen, Kraft der „uns durch den Reichstag verliehnen „Macht, eine allgemeine Versammlung, „um zur Vertreibung des Feindes die „Waffen zu ergreifen; zu dem Ende „werdet Ihr Euch an den Euch nach dem „dritten Befehle vorgeschriebnen Orten „versammlen. Wir werden zu Euch „stoßen, und unser Vaterland persönlich „mit vertheidigen. Gegeben unter Un- „serm Innsiegel u. s. w. Anna Iwanowna. 1733.

Dieß Manifest machte bey den Pohlen ziemlichen Eindruck: viele begaben sich bewaffnet nach Danzig, leisteten dem Stanislans den Eyd der Treue, mit dem Versprechen, eher zu sterben, als ihm eine von Rechtswegen zukommende Krone entreissen zu lassen. Indeß rückte General Lasci mit seiner Armee immer gegen Danzig. In der Mitte des März kam er vor dieser Stadt an, foderte den Magistrat auf, den Stanislaus fortzuschicken, und August dem Dritten den Eyd der Treue zu leisten. Man beantwortete diesen Vorschlag durch Abfeuerung des groben Ge- 1734.

Anna Iwanowna. 1734.

schützes. Sogleich siena General Lasci die Belagerung an. Die Kayserinn, fest entschlossen, sich dieser Stadt zu bemächtigen, was es auch kosten würde, befahl dem Grafen Münnich, sich dorthin als Anführer der Belagrer zu begeben. Dieser General ließ gleich nach seiner Ankunft die Stadt zur Uebergabe und Auslieferung des Königs Stanislaus auffodern: die Belagerten verwarfen diesen Vorschlag gar mit Verachtung, weil sie von Tage zu Tage Hülfstruppen aus Frankreich erwarteten. Sie kamen, allein sie waren nicht beträchtlich genug, die Russen von der Belagerung abzubringen; denn sie bestanden nur aus zweytausend fünfhundert und funfzig Mann, und wurden vom Herrn de la Mothe de la Peronie, Brigadier der Königl. Armeen kommandirt. Ungeachtet ihrer ungleichen Anzahl waren sie so muthig, am 27sten May die Russischen Verschanzungen anzugreifen; sie wurden aber mit beträchtlichem Verlust zurückgetrieben. Der Graf von Plelo, Abgesandter von Frankreich beym Könige von Dännemark, kommandirte die erste Kolonne der französischen Truppen. Als er sie weichen sahe, so that er sein Aeußerstes, sie wieder zurückzubringen, wurde aber erschossen. Dieser junge Herr hatte Koppenhagen verlas-

sen,

sen, und war zur Französischen Armee gegangen, um durch seine Gegenwart das Mißverständniß, das unter diesen Truppen herrschen sollte, wie man ihm berichtet hatte, beyzulegen, und daselbst Einigkeit zu stiften. Sein Eyfer ward gebilligt, und machte seinen Verlust noch schmerzhafter. Herr de la Mothe führte die Trümmern seines Heers unter die Kanonen von Weichselmünde, woselbst er sich verschanzte. Die Zaarinn, aus Besorgniß, Frankreich möchte dem Könige Stanislaus neue Hülfstruppen schicken, ließ eine Flotte ausrüsten, deren Kommando sie dem damals einundsiebenzigjährigen General Gordon übergab. Dieser stellte die Flotte in Form eines Halbmondes in der Danziger Rheede. Der von dieser Seite gesicherte Graf Münnich ließ den Platz noch enger einschließen, um ihn zu einer schleunigern Kapitulation zu nöthigen. Anna Iwanowna. 1734.

Da Herr de la Mothe sah, daß er keine Hülfstruppen bekam, und dem Ueberrest seiner Truppen alles Nothwendige fehlte, entschloß er sich zur Kapitulation. Anfänglich verlangte er, daß man ihm Schiffe zur Ueberfarth nach Kopenhagen geben möchte: Graf Münnich schlug es ihm aber ab, und forderte, die Franzosen sollten sich zu Kriegesgefangnen ergeben. Diese hielten es ihrer

Anna Iwanowna. 1734.

rer Tapferkeit nicht für anständig, so gleich dergleichen Bedingungen anzunehmen, deshalb baten sie um die Erlaubniß, zwey Officiere zu dem Marquis von Monti, Abgesandten beym Könige Stanislaus, schicken zu dürfen, um von ihm zu erfahren, wozu sie sich in gegenwärtiger Lage entschließen sollten. Man gewährte ihnen dieses Gesuch; der Marquis aber antwortete, so weit erstrecke sich seine Macht nicht, daß er es auf sich nehmen könnte, bey dieser Gelegenheit ihr Rathgeber zu seyn.

Am 27sten Juni machten die Franzosen und Russen eine Kapitulation dieses Innhalts: die unter der Festung Weichselmünde gelagerten Französischen Regimenter sollten an Bord der Russischen Schiffe in irgend einen Hafen der Ostsee gebracht werden; wegen welchem man schon mit dem Russischen Admirale eins werden wollte; von da sollten sie an Bord eines Französischen Geschwaders, oder anderer Schiffe nach Frankreich übergeführt werden. Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen sollten sie ein- und aus-geschifft werden, und bey ihrem Einsteigen in die Schiffe ihr Gewehr strecken, das bis zu ihrer Ausschiffung in Russischer Verwahrung bleiben müßte. Die Festung Weichsel-

münde ergab sich unverzüglich, welches die Stadt in Bestürzung setzte. Anna Iwanowna. 1734.

Der König Stanislaus sah, Danzig könne der Russischen Macht nicht widerstehen, und entschloß sich, es zu verlassen. Er schrieb in derselbigen Nacht, da er sein Vorhaben ausführte, dem Primas und den pohlnischen Magnaten folgender Brief.

„Der Schmerz, mich von Euch, „theuerste und wahre Freunde, trennen „zu müssen, giebt Euch meine Empfin„dungen in diesem grausamen Augen„blick deutlich genug zu erkennen. Die„ser Entschluß, den ich gezwungen neh„me, gründet sich nur, wie Ihr Selbst „geurtheilt habt, auf die Fruchtlosigkeit „meines Opfers. Ich umarme den Pri„mas, und sodann Euch alle. Ich beschwö„re Euch bey Euch Selbst, und folglich „bey dem mir Allertheuersten, vereinigt „Euch mehr als jemals, und sucht nach „Eurem Vermögen das Beste des Vater„landes aufrecht zu erhalten, dessen einzige „Stütze Ihr seyd. Die Thränen, die „meine Buchstaben auslöschen, nöthigen „mich, zu schließen. Könntet Ihr das „lesen, was im Innersten meines Herzens „geschrieben ist, Ihr würdet empfinden, „daß meine Ausdrücke weit unter mei„nen Empfindungen sind. Ich umar-

„me

Anna Iwanowna. 1734.

„me Euch, und bin von ganzem Herzen
„und ganzer Seele

Stanislas König.

An meinen lieben Primas, und die Pohlnischen Magnaten.

An den Magistrat schrieb er folgendermaaßen.

„Ich reise den Augenblick ab, da ich „Euch uicht länger besitzen kann, indem „mich Eure Treue sonder Beyspiel solange „hier gehalten hat. Ich nehme mit mir alle „Erkänntlichkeit, die ich Euch schuldig bin, „und das Verlangen, zu allen Zeiten das zu „thun, was Euch hiervon überführen kann. „Ich wünsche Euch alles Glück, das Ihr „verdient, und das den Schmerz lin„dern kann, den ich fühle, mich aus Eu„ren Armen loszureissen.

Stanislas König.

An meine gute Stadt Danzig.

Unmittelbar nachher, als seine Majestät diese Briefe nach ihrem Bestimmungsort gesandt, verließen sie, bloß in Begleitung des General Steinflitsch, Enckel des Marschalls dü Burg, und eines Kammerdieners, der Feldscheer war, die Stadt, und kamen nach vielen unterwegs ausgestandnen Mühseeligkeiten (denn er konnte nur des Nachts gehn) zu Marienwerder an. Die in Danzig befindliche vornehme Pohlen

unterwarfen sich dem König August dem Dritten durch eine Akte, die sie insgesammt unterschrieben, und nach dem Russischen Lager schickten. Sie lautete also: Anna Iwanowna. 1734.

„Weil es nach allem, was wir sehen, „des Allerhöchsten Wille zu seyn scheint, „daß der Durchlauchtigste Kuhrfürst von „Sachsen Pohlen beherrschen soll, so erkennen wir Endesunterschriebne, in Erwägung der jetzigen Umstände, besagten Durchlauchtigsten Kuhrfürst von „Sachsen für Unsern König und Herrn, „in der billigen Ueberzeugung, daß er „die uns von allen seinen Vorfahren, „unsern Königen und Oberherren, verliehne Gerechtsame, Freyheiten und „Privilegien handhaben werde. Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtige Erklärung unterschrieben.

Den folgenden Tag, welches der neunte Julius war, wurde die Kapitulation unterzeichnet, und der Primas begab sich nebst allen vornehmen Pohlen nach dem Russischen Lager. Marquis von Monti, Französischer Abgesandter am Pohlnischen Hofe, schrieb, eh er aus Danzig gieng, dem Grafen Münnich diese zwey Briefe.

Mein Herr,

„Die Herren vom Danziger Magistrate haben mir den Brief mitgetheilt,

den

Anna Iwanowna. 1734.

„den Euer Excellenz an sie geschrieben,
„worinn Sie meine Auslieferung verlan-
„gen. Mit Schmerzen sehe ich, daß
„das Gerücht nur allzuwahr ist, Ihro
„Excellenz wollten mich gefangen neh-
„men lassen. Ich hielt es (ich muß es
„bekennen) nur für eine Finte Ihrer
„Feinde, um so mehr, da wir uns,
„nach der zwischen Ministern und Gene-
„ralen großer Fürsten hergebrachten Ge-
„wohnheit, wechselseitig bekomplimentirt
„haben: doch der von Euer Excellenz an
„den Magistrat geschriebne Brief be-
„weist, daß es nur allzuwahr ist. Ich
„kann mir nicht einbilden, daß ein Mi-
„nister und General eines so großen
„Reichs und einer so großen Fürstinn
„nicht wissen sollte, was man dem erhab-
„nen Charakter schuldig ist, den ich zu
„bekleiden die Ehre habe, einen Cha-
„rakter, der in den entferntesten und
„neusten Zeiten von den barbarischsten
„Nationen geschätzt worden ist. Ich will
„Ew. Excellenz hier nicht die Gesandten-
„rechte zergliedern, weil ich glaube, daß
„sie Denenselben bekannt sind. Jeder-
„mann, Klein und Groß, weiß sie.
„Es sollte mir ungemein leid thun, wenn
„die Herren vom Magistrat und die
„Bürger der Stadt Danzig, die die
„Vorrechte meines Charakters so wohl
„kennen, um meinetwillen mehr ausste-

„hen

„hen müßten. Beynahe seit fünf Mo- Anna
„naten haben sie das Unglück, blockirt Iwa-
„und belagert zu werden, und ich will nowna.
„nicht, daß selbiges durch die Achtung, 1734.
„die sie unstreitig gegen mich haben wür-
„den, vermehrt werden soll. Ob ich
„gleich weiß, daß sie zu redlich sind, mich
„auszuliefern, so sage ich Ihnen zuvor,
„daß, da Danzig wegen der Kapitula-
„tionsartikel einig ist, es nicht nöthig ist,
„meinethalben einen einzurücken. Ich
„werde mich sammt allen meinen Leuten
„und meiner Equipage in dem Lager
„Ew. Excellenz einfinden, und alle
„Drangsale erdulden, die Sie mir zuge-
„dacht haben. Nichts wird mir rühm-
„licher seyn, als daselbst so lange ge-
„mißhandelt zu werden, bis die Be-
„schwerden aller Potentaten, denen die
„Erhaltung der Rechte der Majestät und
„des Publikums am Herzen liegt, bis
„zu Dero Erlauchten Beherrscherinn ge-
„drungen sind: und ich bin fest über-
„zeugt, daß da ihr die Vorrechte eines
„Ministers von meinem Charakter völ-
„lig bekannt sind, sie meine Lage, aber
„nicht ihre Befehle ändern wird, weil
„Sie unmöglich dergleichen können er-
„halten haben.

„Freylich müssen Ew. Excellenz we-
„gen des Vorfalls erzürnt seyn, der sich
„vor dreyen Tagen zugetragen: doch ich

„kann

Anna Iwanowna. 1734.

„kann nichts dafür. Nur ich und ei„nige meiner Leute haben daran Theil, „und alle Strenge, die Sie, Gnädiger „Herr, dieserhalb gegen die Pohlen und „gegen Danzig ausüben, ist ungerecht. „Ich ersuche Ew. Excellenz um eine „schleunige Antwort, damit ich mich in „den Stand setzen kann, mich zu Ihnen „zu verfügen.

„N. S. Ich glaube, meinem Briefe „einige Ew. Excellenz vielleicht noch nicht „vorgelegte Betrachtungen über den jetzi„gen Fall beyfügen zu können.

„1) Ist zwischen Frankreich und Ruß„land kein Krieg erklärt. 2) Und wäre „dieß auch, so ist es dennoch bräuchlich, „den Ministern, welche sich an Höfen „befinden, die Krieg anfangen wollen, „Geleitsbriefe zu geben, damit sie aus „den Staaten gehn können. Ich muß „also auch einen haben, weil ich mich in „einer Stadt der Republik Pohlen be„finde, die mich zur Zeit der Ruhe, „nebst dem verstorbnen Könige und allen „Ministern der mit Frankreich Krieg füh„renden Mächte, dafür erkannt hat. „3) Mein Arrest würde dem Völker„rechte entgegen seyn, das allenthalben „geschätzt wird, und das niemand ver„letzen darf, weil allen Potentaten dar„an liegt, und weil nicht allein ihre Ab„gesandten, sondern auch alles Ihnen

„Zube-

„Zubehörige als heilig angesehn werden Anna
„muß. 4) Da ich gegen Rußland Iwa-
„und seine Bundesgenossen die Waffen nowna.
„nicht geführet, sondern mich einzig und 1734.
„allein nach meiner Vorschrift gerichtet
„habe, so bin ich meiner Abgesandt-
„schaft nicht verlustig gegangen. 5)
„Als ich am 22sten September aus
„Warschau gieng, ließ ich in meinem
„dortigen Pallaste das Wappen des Kö-
„nigs meines Herren über der Thüre,
„und alle meine Möbeln und Equipage
„stehn. Der Kayserliche Abgesandte, der
„Oberstallmeister Graf von Löwenwolde,
„und sein Herr Bruder, der Graf, Be-
„vollmächtigte Minister von Rußland,
„sahen meine Abreise von Warschau
„vorher, und baten den Englischen Ge-
„sandten, Herrn von Woodward, und
„den Kayserlichen, Herrn Kinner, mir
„in ihrem Nahmen zu sagen, ich dürfte
„wegen meiner Leute, wegen meines
„Pallastes, wegen meiner Möbeln und
„Equipage völlig unbesorgt seyn, es soll-
„te nicht allein meines Charakters, son-
„dern auch unsrer Herzensfreundschaft
„halber, alles auf das sorgfältigste ver-
„wahrt werden, welches sie auch mit un-
„aussprechlicher Höflichkeit beobachtet
„haben; wiewohl ich seit vielen Mona-
„ten keine Nachrichten von dorther be-
„kommen, so zweifle ich doch nicht, daß

Anna Iwanowna. 1734.

„diese Befehle nicht stets befolget seyn „wären. Der Englische Abesandte, „Herr Woodward, und der Holländi„sche Minister, Herr Rumpf, sagten „mir, daß, wenn das Geringste wäh„rend meiner Abwesenheit an meinem „Pallaste geschehn sollte, würden sie sich „ganz laut dawider setzen, und das „Völkerrecht behaupten; und Herr Kin„ner, der Kayserliche Resident, setzte „hinzu, meine Bedienten dürften sich „dann nur bey ihm melden, weil bey „dergleichen Gelegenheiten alle Minister „sich wechselseitig unterstützen müßten. „Wenn man gegen meine Leute und „Equipage eine so billige Achtung ge„habt hat, was soll ich nicht für meine „Person erwarten? Obgleich der Mar„schall von Münnich mich in seinen Brie„fen nur Marquis von Monti zu nennen „affektirt, ohne meiner Abgesandtenschaft „zu gedenken.“

Da dieser Minister vom Russischen General keine Antwort erhielt, schrieb er ihm wiederum folgendergestalt:

Gnädiger Herr,

„Meine Bestürzung ist größer als je„mals, daß ich von Ew. Excellenz keine „Antwort erhalte: doch deshalb schreibe „ich Ihnen nicht. Heute Mittag haben „mir die Herren vom Magistrat aus „dem von Euer Excellenz an sie geschrie„benen

„bnen Briefe den mich betreffenden Arti- Anna
„kel mitgetheilt. Ich behaupte, wie ich Iwa-
„schon im vorigen Briefe gesagt, daß ich nowna.
„nicht zugeben werde, daß um meinet- 1734.
„willen der Stadt Danzig der geringste
„Schade geschähe. Ich habe mir die-
„sen Artikel aus dem Teutschen ins Fran-
„zösische übersetzen lassen, ich weiß nicht,
„ob er gut übersetzt ist: doch er besagt:
„Marquis von Monti, vormaliger
„Französischer Abgesandter, der sich
„noch in dieser Stadt aufhält, soll
„morgen gegen Abend mit allen bey
„ihm befindlichen Personen, Bedien-
„ten und Briefschaften der Russi-
„schen Armee ausgeliefert werden,
„wenn man die Ungnade Ihro Kay-
„serlichen Majestät aller Reußen
„vermeiden will: sollte sich aber
„der Danziger Magistrat zur Aus-
„lieferung bemeldeten Marquis von
„Monti nicht gütlich verstehn, so
„wird man selbigen durch ein Deta-
„schement von der Russischen Armee
„abholen lassen. Ich protestire vor
„allen Europäischen Fürsten gegen die
„Gewaltthätigkeiten, die man gegen
„meinen Charakter verübt, zugleich ma-
„che ich mich fertig, Morgen Abend mit
„so viel Bedienten und Equipage, als
„angeht, abzureisen, damit diese Stadt
„nicht länger geängstigt wird, gegen die

Anna Iwanowna. 1734.

„Sie immer noch mit Feindseligkeiten und „Bombardiren fortzufahren, und keinen „Vorschlag eher anzuhören drohen, als bis „sie mich ausgeliefert habe. Euer Excellenz „werden mir das Thor bestimmen, wo ich „herausgehn, und den Weg, den ich neh„men soll, und mir einen Geleitsbrief schik„ken. Ich gebe Ihnen lediglich zu erwägen, „daß ich unmöglich meine ganze Equi„page zu gleicher Zeit mitbringen kann. „Sie werden mir einen Gefallen erzei„gen, wenn Sie, gnädiger Herr, mir „hierzu ein oder zwey Tage mehr bewil„ligen wollten; wo nicht, so geschehe „Ihr Wille. Ich habe die Ehre, zu „seyn.“ u. s. w.

Marquis von Monti.

Die Zaarinn hatte dem Marschall Münnich so bestimmte Befehle gegeben, daß er auf des Marquis von Monti billige Vorstellungen nicht achtete; ihn gefangen zurückbehielt, und unter einer zahlreichen Bedeckung nach Dirschau nebst dem Primas bringen ließ, der zu Danzig geblieben war, und Augusten nicht für den König von Pohlen erkennen wollte.

Indeß, daß Danzig kapitulirte, ließ die Zaarinn den Ueberrest der von dem de la Mothe kommandirten Truppen, der aus zweytausend Mann bestand, nach Kronstadt bringen. Zufolge der

mit

mit ihnen geschloßnen Kapitulation hätten sie nach einem Hafen der Ostsee sollen gebracht werden: die Zaarinn, um ihre Aufführung hierinn zu rechtfertigen, schickte dem Herrn de la Mothe eine Erklärung, worinn sie meldete, daß sie gesonnen gewesen wäre, den mit den französischen Truppen, welche der Stadt Danzig zu Hülfe gekommen, geschloßnen Traktat zu erfüllen; da aber nachher das Französische Schiffsgeschwader, ohne die geringste Kriegeserklärung zwischen Rußland und Frankreich, in der Ostsee ein Packetbot, zwey Galliotten, und neulich eine Russische Fregatte angegriffen, weggenommen, sich alles darauf befindlichen Schiffsvolks, Haab und Guts, und aller Kaufmannswaaren bemächtigt, und die Fregatte nach Frankreich geschickt habe, so sähen Ihro Kayserliche Majestät sich genöthigt, nach Wiedervergeltungsrechte die Französischen Truppen so lange zurückzubehalten, bis die Fregatte, **Mittau** genannt, mit allem ihrem Schiffsvolke und ihren Waaren, zusammt den drey andern bemeldeten Schiffen in einen Russischen Hafen wieder zurückgeschickt wäre. Diese Prinzessinn setzte in ihrer Erklärung hinzu: „Gleichwohl erkläret Ihro Kayserliche Majestät, in Erwartung dieser „Genugthuung von Seiten des Franzö-

Anna Iwanowna. 1734.

Anna Iwanowna. 1734.

„fischen Hofes, daß den Französischen „Truppen auf eine Art solle begegnet „werden, wie es sich für iedwedes Stand „schickt, und ihnen alles zu ihrem Unterhalt Benöthigte solle gegeben werden, „so wie man es mit ihrem kommandirenden Officier verabreden wird. Ihro „Kayserliche Majestät giebt diesem die „Erlaubniß, einen von den Seinigen, „mit guten Pässen versehn, nach Frankreich zu schicken, diese Erklärung daselbst zu überreichen, und sobald als „möglich einen schleunigen Entschluß und „die oben verlangte Genugthuung auszuwirken, damit die Französischen „Truppen unverzüglich nach Frankreich „zurückgehen könnten, und von Seiten „Rußlands diese Zurückgabe ohne Aufschub geschehen könne; man wird diese „Truppen an einem mit der Ostsee gränzenden Orte lassen, wo sie sich sogleich „nach Frankreich einschiffen können; „man wird ihnen alle mögliche Erleichterung verschaffen, und allen nur nöthigen Beystand thun. Gegeben zu Petersburg, den 16ten Juli, 1734.

Bey dem bloßen Versprechen ließ es die Kayserinn nicht bewenden, sondern sie hielt es auch wirklich, und ließ den Soldaten Erfrischungen und Kleider geben.

Herr

Herr de la Mothe schickte eilends einen Officier mit der Kayserlichen Erklärung nach Frankreich. Unverzüglich darauf mußte ein Französischer Officier die russischen Schiffe nach einem Hafen dieses Reichs zurückführen. Er hielt bey Koppenhagen an, und bat den dortigen Russischen Minister, Erkundigung vom gesammten Schiffsvolk einzuziehn, ob sie mit der Begegnung in Frankreich, während ihrer Gefangenschaft, zufrieden gewesen wären. Ungemein zufrieden! lautete ihr einstimmiges Zeugniß. Und dieses gab der Russische Minister dem Französischen Officier, der die Schiffe seiner Nation führte, schriftlich. Die Zaarinn, als sie erfuhr, daß Frankreich sie hierüber befriedigt hatte, gab Befehl zur Abreise der bisher in Kronstadt gefangen gewesnen Französischen Truppen. Herr de la Mothe von Peirouse und zwölf der vornehmsten Officiere seiner Truppen baten sich von Ihro Kayserlichen Majestät die Erlaubniß aus, ihr zu Petersburg ihre Verehrung bezeugen, und wegen der in ihren Staaten genoßnen guten Begegnung Dank abstatten zu dürfen. Ihro Majestät gewährte ihnen ihre Bitte, nahm sie gnädig auf, ließ ihnen die größten Seltenheiten in der Stadt zeigen, und ihr Leibregiment vor ihnen seine Kriegsübungen verrichten. Weil

Anmerkung. 1734.

Anna Iwanowna. 1734. diese Fürstinn Europa von ihrer Freygebigkeit Beweise geben wollte, ließ sie Lebensmittel, Geld und Pelzwerk unter alle Franzosen austheilen. Nach Endigung der Pohlnischen Angelegenheiten gab sie erst den Marquis von Monti frey.

1735. Ungeachtet sie mit unsäglichen Kosten den Kuhrfürsten von Sachsen auf dem Pohlnischen Thron unterstützen mußte, so gab sie ihrem Volke dennoch Beweise ihrer Liebe, und erließ ihnen die Auflagen und gewöhnliche Steuern von einem halben Jahre.

Den Ruhm, den sich diese Fürstinn täglich durch ihre Pracht und Großmuth erwarb, verdunkelte die Grausamkeit, die sie gegen Potocki, den Primas von Pohlen ausübte. Dieser ehrwürdige und schwächliche Prälat stand mit erstaunender Standhaftigkeit lieber das Ungemach aus, das man ihm in seinem einundsiebenzigsten Jahre in der Gefangenschaft erdulden ließ, als daß er sein dem König Stanislaus gegebnes Wort, und seinen ihm geleisteten Eyd brechen wollte. Um seine Geduld zu ermüden, und seine Standhaftigkeit darnieder zu schlagen, führte man ihn von Stadt zu Stadt, und gab seinen Wächtern Befehl, ihn noch immer mehr und mehr zu schließen, worüber er wohl seufzte, aber

 nie

nie murrte. Wir wollen ihn im Innersten seines Kerkers mit der Zaarinn reden hören. „Ich beklage mich über „mein Schicksal nicht, das sich gegen „meinen Stand, gegen meine Ehre, ge„gen mein Alter, und gegen mei„ne Schwachheiten aufzulehnen scheint, „als Christ unterwerf ich mich dem „Willen des Allerhöchsten. Ich hoffe, „daß eben der Gott, der mich hienieden „bestraft, mir dort oben verzeihen, oder „wenigstens mein Leiden auf dieser Welt „von dem abrechnen wird, was ich in „jener verdient habe. Anna Iwanowna. 1735.

„Ich will gar nicht die Ursachen des „öffentlichen Jammers erforschen, noch „auf jemanden hiervon die Schuld schie„ben, weil es Gott allein zukommt, „Herz und Nieren zu prüfen; ich tadle „nicht diejenigen, die ihre ergriffne Par„tey verlassen, um sich zu einer andern „zu schlagen; ich fürchte aber das Ge„richt Gottes, und schaudre, wenn ich „an sein Gebot denke: **Du sollst den „Namen deines Gottes nicht unnütz„lich führen.** Nicht ich verlangte, „daß man dem Stanislaus den Eyd lei„stete, sondern die Republik selbst, und „ich gehorchte. Ich konnte in diesen „Umständen meine Familie erheben, doch „des öffentlichen Bestens wegen that ich „es nicht. Gleichwohl duld ich eine un-

Anna Iwanowna. 1735.

„verdiente Gefangenschaft, gleichwohl „mißt man mir das Ungemach bey, das „die Republik durch die verderbliche Un„einigkeit ihrer Bürger erduldet, und „macht mir aus einer Sache ein Ver„brechen, derentwegen ich sonst Lob er„halten würde. Ich hoffte stets, ein „schwacher, gebrechlicher Greiß würde „das Mitleid der Zaarinn erregen; aber „das Elend, das ich ausstehe, scheint „sie noch mehr in Harnisch zu bringen: „man will mich auf ihren Befehl aus „Thoren nach Pultuski, und von da in „der rauhesten Witterung nach Litthauen „wegschleppen: also will man alle Ele„mente gegen mich vereinigen! Dieser „Befehl kömmt nicht von ihrem Throne: „dazu ist sie viel zu menschlich, viel zu „gerecht. Ich habe nichts gethan, was „ihr mißfallen könnte, sondern bloß die „Gerechtsame eines freyen Volks unter„stützen wollen. Die Nachwelt mag „mich richten: sie wird meinem Anden„ken Gerechtigkeit wiederfahren lassen."

Endlich ward des Prälaten Standhaftigkeit durch neue ihm zubereitete Verfolgungen erschüttert. Zudem wußte er, daß alle vornehme Pohlen vom Stanislaus abfielen, und den Kuhrfürsten von Sachsen als König erkannten. Deshalb schrieb er an den Bischoff von Krakau, wenn seine Unterwürfigkeit ge-

gen

gen den Augnst hinreichte, seinem Va- Anna Iwa-
terlande Sicherheit zu verschaffen, und nowna.
es vom Druck der Drangsale zu be- 1735.
freyen, so wäre er völlig bereit, sich ihm
mit aller nur zu verlangenden Aufrich-
tigkeit zu unterwerfen: doch müßte man
ihm vorher seine völlige Freyheit und
seine Güter wiedergeben.

August sahe wohl ein, daß es für ihn ein großer Vortheil wäre, einen Mann zu seiner Partey zu ziehn, der seines Rangs und seiner Verdienste wegen überall angesehen war, deshalb schickte er einen Expressen nach Petersburg, und ließ die Zaarinn bitten, dem Prälaten die Freyheit zu geben. Sie stellte schleunig deshalb den nöthigen Befehl, und der Primas schickte dem Könige dieß Danksagungsschreiben:

Sir,

„Das innständige Anliegen, wodurch
„Euer Majestät von der Zaarinn meine
„Freyheit zu bewirken geruht haben,
„verlangt von mir nicht allein die voll-
„kommenste Erkenntlichkeit einer so gro-
„ßen Güte, sondern ich stehe auch nicht
„einen Augenblick an, Denenselben un-
„terthänigsten Dank abzustatten, mit
„der Versicherung, daß ich mich bloß
„meiner Freyheit bedienen werde; so viel
„ich vermag, Friede und Ruhe zu ver-
„schaffen, und Einigkeit und Zuversicht

„dort

Anna Iwanowna. 1733.

„dort wieder herzustellen, und endlich „selbige dem Dienste Euer Majestät zu „widmen, gegen welche ich bis in die „letzte Stunde meines Lebens die auf„richtigsten Gesinnungen der tiefsten und „unverbrüchlichsten Ehrerbietung hegen „werde, mit welcher ich die Ehre habe „zu seyn. u. s. w.

Der König antwortete ihm also.

Herr Primas,

„Ich habe mit Vergnügen aus Ih„rem Briefe vom 4ten Julius ersehn, „daß meine Fürsprache bey Ihrer Rus„sisch Kayserlichen Majestät statt gefun„den, daß Sie in Freyheit sind, und „Zuneigung und Erkenntlichkeit gegen „Uns hegen. Ich wünsche, Sie auf „das baldeste an Unserm Hofe zu sehn, „in der festen Ueberzeugung, daß Sie „Uns durch Ihre Einsicht und Ihr An„sehn, zum gewünschten Zweck, einen „schleunigen und dauerhaften Frieden in „Unserm Reich zu stiften, behülflich seyn „werden.

„Ich werde mit Vergnügen die Gele„genheit ergreifen, Ihnen meine Gewo„genheit und Achtung zu äußern. Schlüß„lich bitte ich Gott, Sie, Herr Primas, „in seiner heiligen uud gnädigen Obhut „zu nehmen. Geschrieben zu Warschau, „den 8ten Juli, 1735.

August König.

Der

Der Primas begab sich den dreyzehnten Juli nach Warschau, allwo er vom Könige ungemein gnädig aufgenommen wurde. Seine Unterwürfigkeit gegen den König August bewog, wie man vorausgesehn, eine sehr große Menge vornehmer Pohlen, seinem Beyspiel zu folgen; des König Stanislaus Partey verringerte sich dermaaßen, daß die Zaarinn den August mächtig genug glaubte, sich allein auf dem Pohlnischen Throne zu behaupten: deshalb ließ sie bloß einige Russische Detaschementer in verschiednen Gegenden Pohlens zerstreut; und formirte aus dem Ueberrest ihrer in diesem Reiche befindlichen Truppen eine Armee von dreyßigtausend Mann, um sie dem Teutschen Kayser zur Hülfe zu schicken, den das mit Spanien und Sardinien vereinigte Frankreich in Italien angriff und schlug. General Lasci marschirte mit dieser Armee im Junius nach dem Rhein. Anna Iwanowna. 1735.

Die Zaarinn hatte eben ihren Willen in Pohlen ausgeführt: allwo sie, ungeachtet der wider sie verbundnen Hülfstruppen verschiedner Mächte, die Pohlen genöthigt hatte, den zum König auszurufen, welchen sie dazu bestimmt hatte. Sie wollte auch den Ruhm genießen, Frankreich, Spanien und Sardinien genöthiget zu haben,

Anna Iwanowna. 1735.

ben, ihrem Bundesgenossen, dem Teutschen Kayser, einen vortheilhaften Frieden zu gewähren. Dieß hieß seinen Ehrgeiz allzuschnell hervorblicken lassen, dieß war der Politik der andern Mächte ein Wink, eine Nachricht von dem, was sie von einer Nation zu befürchten hätten, die im Anfange dieses Jahrhunderts in Wäldern, in Wüsten zerstreut, und kaum ihrem Nahmen nach der Welt bekannt war, und binnen funfzig Jahren sich Macht genug erwirbt, Schiedsrichterinn des ganzen Erdbodens zu seyn. Sie flößten ihre Furcht dem Türken ein, gaben ihm zu verstehn, er als nächster Nachbar Rußlands würde wohl das erste Schlachtopfer seines Ehrgeizes werden. Der Sultan war in Verlegenheit, wozu er sich entschließen sollte. Von Asien her griff ihn der furchtbare Thamas Kulikan an, der über die Türken so viel Siege erhielt, als er Treffen lieferte, und des Sultans ganze Heersmacht beschäfftigte: die Europäischen Länder aber mußte er gegen die Unternehmungen der Russen decken, deren Macht von Tage zu Tage wuchs. Um Rußland auf den Fersen zu seyn, ohne doch seine Heeresmacht in Asien zu vermindern, befahl er dem Kan der Krimm, mit einer Armee von sechzigtausend Mann in Rußland einzu-

einzurücken. Die Krimm ist eine Land- Anna
schaft in der Tatarey, welche den Al- Iwa-
ten unter dem Nahmen der Scythische nowna.
oder Taurische Chersonesus bekannt war, 1375.
und gränzt gegen Osten zu, halb süd-
halb ost-wärts am schwarzen Meere,
so daß sie beynahe eine Insel ausmacht.
Ueberdem stößt sie ostwärts an die Kaf-
fasche Meerenge, die sie von Cirkassien
trennt, nordwärts am Zabachorsee, und
nord-westwärts an der Precopischen
Tatarey, mit der sie durch eine ziemliche
schmale Erdzunge zusammenhängt. Au-
ßer dieser Halbinsel besitzt der Krimmer-
kan noch die kleine Tatarey, die der
Krimm nordwärts liegt. Er erkennt
den Türkischen Kayser für seinen Be-
schützer, ja gar für seinen Oberherrn.

Der Krimmerkan folgte des Sultans Befehle, rückte mit seinen Tatarn in die Ukräne, hausete daselbst erschrecklich, führte viele tausend Menschen weg, die er nach Konstantinopel bringen ließ, allwo man sie öffentlich verkaufte, als wären sie als erklärte Feinde gefangen genommen worden.

Dazumal hatte Anna Beschäftigungen, die ihres ausgebreiteten Genies würdig waren; sie mußte das in Pohlen angefangne Werk ausführen, ihrem Bundesgenossen in Deutschland beystehen, und überdem noch einen furchtba-

Anna Iwanowna. 1735.

ren Feind einhalten, der sie in ihren Staaten angriff. Hier muß man die Hülfsquellen und die Größe des Genies dieser großen Fürstinn bewundern: man sieht sie zu gleicher Zeit Europa und Asien erschüttern und in Ordnung bringen. Sie verband Staatsklugheit mit der Macht, durchdrang die Projekte der verschiednen Potentaten, und benützte sie, um die ihrigen zu vollführen.

Damals wurde Persien von einem Ehrgeizigen regiert, der sich das Unglück des Königl. Hauses zu Nutze machte, um auf den Thron zu steigen: seine durch Glück unterstützte Talente rissen ihn schnell zu seinem Ziele hin. Er hat mit diesem Theile der Russischen Geschichte Beziehung genug, daß wir uns nicht einen Augenblick verweilen, und von diesem außerordentlichen Mann ein Wort sagen sollten.

Wir haben oben gemeldet, daß Thamas Kulikan dem Fachmasib beystand, und ihn wieder auf den Perserthron setzte. Dieser neue König, durch das Elend abgemattet, welches er zur Genießung seiner Geburtsrechte ausstehen mußte, wollte ausruhen. Zu dem Ende machte er mit den Tatarn, die unter dem Vorwande ihm zu helfen, einen Theil Persiens an sich gerissen hatten, Frieden, und trat ihnen die Länder ab,

die

die sie in seinen Staaten innehatten. Eben so machte er es mit den Russen. Thamas Kulikan, überzeugt, daß die Perser mit Verdruß ihren König die Hälfte seiner Staaten abtreten sahen, um die andre zu erhalten, entschloß sich, eine so günstige Gelegenheit zu benützen: warb Truppen, griff in Jerak die Türken an, und schlug sie. Da ihn also das Glück in seinen Unternehmungen begünstigte, marschirte er mit seiner Armee auf Ispahan, und sprengte aus, er wäre gesonnen, den König zu vermögen, daß er den Türken Krieg ankündigte. Der König, der bereits Mißtrauen in diesen ehrgeizigen Mann gesetzt hatte, befahl ihm bis auf weitern Befehl in Khoraßan zu bleiben. Thamas Kulikan gehorchte, und ersuchte Seine Majestät, ihm einen Minister zu schicken, mit dem er sich über die gegen die Türken gefaßten Projekte unterreden könnte. Als dieser Minister zur Armee kam, betheuerte ihm Thamas eidlich, er hätte bloß darum seine Armee nach Ispahan zugeführt, um von dort nach den Grenzen der Türken zu marschiren, und sich an selbigen wegen der Persien zugefügten Drangsaale zu rächen. Er wußte dieß so treuherzig vorzubringen, daß der Minister bey seiner Zurückkunft des Königs Besorgnisse stillte, der in einer blinden

Anna Iwanowna. 1735.

Anna Iwanowna. 1735.

Sicherheit hinlebte. Thamas nutzte sie, ließ durch seine vertrautesten Officiere die Wege und Gegenden nach Ispahan besetzen, so daß der König keine Hülfstruppen bekommen konnte. Nun sahe Tachmasib ein, was für einen Fehler er begangen, daß er nicht auf seiner Hut gewesen war. Da er niemand um sich hatte, als sein Leibregiment, das zu schwach war, einem Feinde an der Spitze eines Heers zu widerstehn, so nahm er seine Zuflucht zu dem Einzigen, was ihm noch übrig blieb, zur Verstellung, und suchte das durch Güte zu erlangen, was er durch Gewalt nicht erwarten konnte. Er bat den Thamas in einem ungemein verbindlichen Schreiben, nach Hofe zu kommen, um daselbst die Merkmale seiner aufrichtigsten Freundschaft anzunehmen. Thamas gehorchte; brachte aber seine Armee mit sich, lagerte sie unfern Ispahan, begab sich mit den vornehmsten Officieren in die Stadt, bat sich beym Könige Audienz aus, sagte, als Erstem Minister käm ihm die Sorge für den Staat zu, Seine Majestät müßte von seiner Treue durch seine Dienste überzeugt seyn. Der König, in der traurigen Nothwendigkeit, diesen rebellischen Unterthan schonen zu müssen, antwortete, er vertraue ihm seine ganze Gewalt an.

Tha-

Thamas Kulikan bediente sich der ihm eben anvertrauten Gewalt sogleich dazu, daß er die vornehmsten Kronbedienten absetzte, und an ihrer Statt seine Kreaturen anbrachte. Hernach ließ er die Officiere seines Heers und alle ihm Zugethane versammlen, den König absetzen, statt seiner, dessen noch in der Wiege befindlichen Prinzen ernennen, und übernahm die Regierung und Vormundschaft. Darauf erklärte er sogleich den Türken den Krieg, und schlug sie, wie gesagt, in jedwedem Treffen. An diesen Mann schickte die Zaarinn, aus Besorgniß, die Türken möchten ihr den Krieg erklären, und sie ihre ganze Heersmacht gegen sie anzuwenden nöthigen, einen Abgesandten, durch welchen sie ihm ein Bündniß und den Ersatz aller der Länder vorschlagen ließ, die Peter der Erste in Persien erobert hatte. Der Usurpator sah ein, daß es für ihn ein großer Vortheil sey, mit einer so furchtbaren Macht als Rußland ein Bündniß zu schließen, und beym Anfang seiner Administratorschaft ohne Schwertschlag ein Land wieder zu erlangen, das auf ewig vom Reiche getrennt zu seyn schien. Er schickte einen Abgesandten nach Petersburg, und ließ ihr sagen, daß er ihre Vorschläge annähme, mit dem Versprechen, nicht eher mit

Anna Iwanowna. 1735.

Anna macht mit dem Thamas Kulikan einen Bund.

Anna Iwanowna. 1735.

dem Türken Frieden zu schließen, als bis sie sich darüber beredet hätten. Anna, die sich von Türkischer Seite her sicher hielt, richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf Pohlen: als sie aber die Krimmischen Tatarn von den Türken aufgewiegelt sahe, und sechzigtausend Mann davon in ihrem Reiche einrückten, beschloß sie, die Europäischen Angelegenheiten zu endigen. Sie wußte, daß Frankreich eines Krieges überdrüssig war, der ihm unsägliche Kosten machte, und wodurch er keinen wesentlichen Vortheil erwarten konnte. Diese Macht war es, die fast allein die ganze Last des Krieges trug; die Zaarinn vermochte ihren Bundesgenossen, den Kayser, sich in Unterhandlung einzulassen. Dadurch hörten die Kriegesunruhen in Pohlen auf, nnd die Zaarinn befand sich im Stande, den Tatarn Stirn zu bieten, ja sie sogar in ihrer Heymath anzugreifen. Sie befahl dem General Münnich mit dreyßigtausend Mann nach der Krimm zu gehn, und daselbst mit Feuer und Schwert alles zu verwüsten.

1736. Indeß, daß sich der Krieg zwischen den Russen und Türken entzündete, waren die andern Europäischen Mächte auf Schließung eines dauerhaften Friedens bedacht. Der Abt Langlois, Französischer Minister beym König Stanislaus, bän-

händigte den Vornehmen Pohlen, die zum Besten dieses Fürsten die allgemeine Konföderation errichtet hatten, einen Aufsatz ein, der sich auf die Verzicht bezog, welche er auf die Pohlnische Krone zu thun gesonnen war; und bat sie, sich darnach zu richten; mit Versicherung, daß Sr. Allerchristlichste Majestät sich für die Erhaltung ihrer Freyheiten, Privilegien u. s. w. verwenden würden. Anna Iwanowna. 1736.

Die Friedenspräliminarien wurden ungesäumt unterzeichnet. Sie enthielten, daß der König Stanislaus der Pohlnischen Krone entsagen, doch den Tittel davon führen sollte: daß man ihm seine und seiner Gemahlinn der Königinn Güter wiedergeben, und ihn nach des Großherzogs von Toskana Tode in Besitz des Herzogthums Bar und Lothringen setzen sollte; daß er Zeit seines Lebens diese beyden Herzogthümer in eben solchem Umfange nutzen sollte, als sie Lothringen besessen, und daß sie unmittelbar nach seinem Tode wieder unter Frankreichs beständige Oberherrschaft kommen sollten; daß König August von allen am Frieden theilnehmenden Regenten für den König von Pohlen und Großherzog von Litthauen erkannt werden, und das Großherzogthum Toskana nach dem Tode des jetzigen Besitzers dem Hause Lothringen zugehören sollte; Friede in Europa.

Anna Iwanowna. 1736.

daß die Königreiche Neapel und Sicilien dem Don Karlos, Sohn Philipps des Fünften, und dem Könige von Sardinien Novarrese, Tortonese, und das Reichslehn Langoa zugehören sollten; daß Ihro Kayserliche Majestat alle Länder wieder bekommen, so sie vor dem Kriege in Italien besessen, und in den Besitz der Herzogthümer Parma und Plazenza gesetzt werden sollten; endlich daß die Zaarin und August der Dritte, König von Pohlen, als Hauptkontrahenten in Ansehung der Pohlnischen Angelegenheiten, zu den Friedensbedingungen gezogen werden sollten.

Alle diese Anordnungen scheinen dem ersten Anblick nach gar nicht zur Russischen Geschichte zu gehören; sie haben aber damit eine unmittelbare Beziehung. Ihre Veranlassung war bloß der Schutz und die Hülfe, den die Kayserinn Anna dem Kuhrfürsten von Sachsen Friedrich August angedeyen ließ, welchen sie zum Nachtheil des Stanislaus, des Königs von Frankreich Schwiegervaters, auf den Pohlnischen Thron heben wollte. Sie verband sich mit dem Teutschen Kayser und war glücklich. Der König von Frankreich, zu weit entfernt, Rußland angreifen zu können, vereinigte sich mit Spanien und Sardinien, griff den Kayser in allen seinen Besitzthümern an,

und zwang ihn zu den eben angeführten Abtretungen. Anna Iwanowna. 1736.

Stanislaus entsagte zum andernmal dem Königreiche Pohlen. Hier ist der kurze Innhalt seiner Abdankungsakte.

„Fehlte es an neuen Beweisen von „der Unbeständigkeit der menschlichen „Dinge, so könnten davon die außerordentlichen Begebenheiten, die wir stets „erduldet, einen ungemein auffallenden „Beweis geben. Zum ersten mal auf „den Pohlnischen Thron erhöhet, nöthiget uns das unglückliche Schicksal „der Waffen, von selbigem herabzusteigen, ob gleich die Gültigkeit dieser „Wahl von den vaterländischen Gesetzen „und der Gerechtigkeit unterstützt wurden. Die Standhaftigkeit, die wir „bey diesem Glückswechsel blicken ließen, „wurde rühmlich belohnt. Es gefiel der „göttlichen Vorsicht, Unsre Wünsche zu „erfüllen, indem sie Uns durch die engsten Bande mit Sr. Allerchristlichsten „Majestät verknüpfte. Nach diesem „großen Glücke schränkten sich alle Unsre „Absichten darinn ein, selbiges in unveränderlicher Ruhe und in beständiger „Erkenntlichkeit gegen den Geber alles „Guten zu genießen: da Uns aber zum „andernmal die freye Wahl der edlen „Pohlnischen Nation zu unserm erledig-

Anna Iwanowna. 1736.

„ten Thron zurück berief, glaubten „Wir es nicht abschlagen zu dürfen. „Der Schimmer der Königschaft ver„blendete Uns nicht, denn wir waren „überzeugt, daß der Thron nur durch „die Tugenden des Fürsten, der sich „dessen würdig gemacht, eigentlich einen „Glanz hat. Nur die brünstige Sehn„sucht, und die wiederholten Bitten „unsrer edlen Nation konnten Uns ver„mögen, die Regierung wieder anzu„nehmen. Bloß darum willigten Wir „darein, um zum Glück Unsrer Landes„leute etwas beytragen zu können, die „so viel Zuneigung gegen Uns äußerten. „Wir nahmen Uns vor, die Reichsge„setze mit aller unsrer Macht zu unter„stützen, unter denen eins der vornehm„sten ist, daß ein im Schooße des Va„terlandes gebohrner und erzogner Lan„desfürst Pohlen beherrschen soll. Der„gleichen Beweggründe waren um so „mächtiger, da der Allerchristlichste Kö„nig sie unterstützte, da dieser große „Monarch es weder an Ansehn, noch an „Eifer zur Beförderung unsrer freyen „Wahl fehlen ließ. Er nahm sich sogar „vor, auf eine ganz besondre Art zum „Wohl Unsers Reichs beyzutragen. „Wir wollen hier nicht anführen, wie „sauer Wir es uns werden lassen, wie „viel Gefahren Wir ausgestanden ha„ben,

„ben, um Unsre Unternehmungen auszu- Anna
„führen: diese Bemühungen entsprangen Iwa-
„bloß aus Unsrer zärtlichen Gewogen- nowna.
„heit gegen Unser Vaterland. Wären 1736.
„sie Uns gelungen, so würden sie ein
„ewiger Quell der Freude und des Ver-
„gnügens geworden seyn. Doch leider!
„kam Uns der Neid und die Eifersucht
„einiger Patrizier in die Queer; statt
„der Ruhe erblickte man nur Aufruhr;
„auf die angenehme Vereinigung, ohne
„die in keinem Staate Glückseligkeit zu
„hoffen ist, folgte Zwietracht. Vergeb-
„lich bemühten Wir Uns, die Hinder-
„nisse zu übersteigen, die das Wohl
„Unsers Reichs beunruhigten. Mit
„aller Unsrer Sorgfalt, mit allen Un-
„sern Wünschen konnten Wir Unser
„Vaterland nicht vom Drucke des
„Elendes befreyen, dessen Ende man so
„bald nicht absehn konnte. Da wir in
„dieser traurigen Lage nur unsre zärtliche
„Gewogenheit gegen die Pohlnische Na-
„tion zu Rathe zogen, so fühlten Wir
„einen aufrichtigen Hang, unser eignes
„Interesse seiner Ruhe aufzuopfern.
„Der Glanz der Krone und der damit
„verknüpften Vorrechte rührt Uns nicht
„so sehr, als das Verlangen, unsern
„Mitbürgern und Unserm werthen Va-
„terlande die Ruhe wiederzuschenken.

Anna Iwanowna. 1736.

„Man sollte Uns für einen rechtmä-
„ßig Erwählten wieder erkennen, und
„dieß war der Beweggrund des Krie-
„ges, den der Allerchristlichste König
„unternahm. Wir Selbst hielten diese
„Formalität für unumgänglich nothwen-
„dig, weil die Pohlnischen Gerechtsame
„und Privilegien, zu deren Handhabung
„Wir Uns durch einen feyerlichen Eyd
„verpflichtet hatten, hauptsächlich in
„der freyen Wahl ihrer Könige bestun-
„den.

„Wir hätten Uns nie zu einer Tren-
„nung von unsern werthen Mitbürgern
„entschlossen, wenn wir nicht die Erhal-
„tung eben dieser Gerechtsame und Pri-
„vilegien in den Friedenspräliminarien
„hinlänglich befestigt gefunden hätten.

„Endlich haben Wir, da es Uns
„nicht länger bey Unsern Brüdern zu
„leben vergönnt ist, noch den einzigen
„Trost übrig, den Europa gebilligt und
„gelobt, daß Wir nach Unserm Ver-
„mögen bemüht gewesen sind, dieser
„edlen Nation Friede und Sicherheit zu
„verschaffen, und das stets auf Befrie-
„digung abzielende Vorhaben des Aller-
„christlichsten Königs ausführen zu hel-
„fen, und nach der Friedensstiftung
„in Pohlen das Interresse dieser Na-
„tion und das Unsrige in Sicherheit zu
„setzen.

„Da

„Da wir also völlig überzeugt sind, Anna Iwa-
„daß der Allerchristlichste König aus nowna.
„zärtlicher Gewogenheit gegen Uns und 1736.
„Unser edles und freyes Vaterland so
„sehr für Unsre Angelegenheiten gesorgt
„hat, als wir nur wünschen können, so
„sind wir aus eignem und freyen Willen
„entschlossen, sowohl um Unsert- als um
„Unsrer Pohlnischen Unterthanen willen,
„sie des Eyds der Treue zu entbinden,
„den sie Uns freywillig geleistet haben,
„indem wir sie durch Gegenwärtiges von
„ihren Verbindlichkeiten gegen Uns los-
„sprechen. Ueberdem erklären Wir,
„daß Wir der oberherrlichen Gewalt ent-
„sagen, die Wir, kraft unsrer rechtmä-
„ßigen und freyen Wahl über ihnen hat-
„ten, und schmeicheln Uns, daß die
„Pohlnische Nation nie das Opfer ver-
„gessen werde, das Wir aus Liebe zu
„ihr und in Betracht der öffentlichen
„Ruhe bringen. Es bleibt Uns nichts
„mehr übrig, als diese werthen Mitbür-
„ger zu beschwören, diese Ruhe unver-
„letzt zu erhalten, und den Ueberrest von
„Groll und Feindseeligkeit gegen einan-
„der zu unterdrücken, so daß hinfort
„Friede und Eintracht ununterbrochen in
„meinem werthen Vaterlande regieren
„kann.

„Der Augenblick Unsrer Trennung ist
„nicht fern, Wir wünschen aber unauf-
„hörlich;

Anna Iwanowna. 1736.

„hörlich, mit Herz und Geist mitten „unter Unsrer Nation zu seyn, ohne daß „Uns etwas von ihr entfernen könne. „Wir werden auch unaufhörlich mit „Innbrunst die Gelegenheit suchen, wo„durch Wir allen insgesammt und jedem „insbesondere Unser Königliches Wohl„wollen äußern können.

„Gegeben zu Königsberg, den 18ten „Jenner, 1736. im dritten Jahr Unsrer „Regierung.“

Dieser Fürst war nach der Einnahme von Danzig in diese Stadt geflüchtet, wo ihm der König von Preußen eine Freystätte gegeben. Gegen Ende des März reisete er nach Frankreich, gieng über Berlin, allwo er alle die Ehrenbezeugungen erhielt, die ihm nach seinem Stande und vermöge seiner Tugenden zukamen.

Nachdem die Zaarinn, wie wir schon gemeldet, den Plan gemacht, die Krimmischen Tatarn auszurotten, und zu dem Ende dem Marschall, Grafen von Münnich, eine mächtige Armee gegeben, ließ sie ihren Kabinetsminister, den Grafen Ostermann, dem Großvizier die Beweggründe überschreiben, die sie zum Angriff der Krimm vermochten. Dieser setzte nach weitläuftig angeführten Beschwerden, die die Zaarinn gegen die Ottomannische Pforte zu führen hatte,

hinzu,

hinzu, Ihro Majestät bliebe weiter nichts übrig, als auf ihre Selbstvertheidigung zu denken, und sich gegen die Pforte der von Gott verliehnen Heersmacht zu bedienen. Zudem erklärt er, ungeachtet der Gründe, die Ihro Majestät zur Ergreifung der Waffen bewögen, thäte sie es gleichwohl nur in der Absicht, den Frieden unter Bedingungen wieder herzustellen, die die Sicherheit ihrer Staaten und ihren Unterthanen in Zukunft verbürgen könnten; wäre die Pforte hierzu auch geneigt, und wollte zu dem Ende ihre Bevollmächtigten Minister nach der Russischen Grenze schicken, so würde die Zaarinn nicht ermangeln, beym Empfang der ersten Nachricht hiervon ihre Hände dazu zu bieten. Endlich schloß er damit: Ihro Majestät hoffte, daß die Pforte, wozu sie sich auch entschließen möchte, dem Russischen Residenten in Konstantinopel völlige Sicherheit gewähren würde, wie es stets bey gesitteteten Nationen Gebrauch wäre; ein Gebrauch, den die Kayserinn bisher gegen die Pforte beobachtet, und noch künftighin beobachten würde. Kaum hatte der Großvizier den Brief gelesen, so wurde der Diwan versammlet, Rußland der Krieg erklärt; und beschlossen, den Minister dieser Krone nach den Siebenthürmen

Anna Iwanowna. 1736.

zu

Anna Iwanowna. 1736.

zu schicken, welcher Entschluß aber auf die Vorstellung verschiedner Bassen geändert wurde. Man brachte daher den Minister unter hinlänglicher Bedeckung bis an die Gränzen der Türkey.

Die Zaarinn, die entschlossen war, den Krieg gegen die Türken mit Nachdruck zu führen, erneuerte ihr mit dem Thamas Kulikan geschloßnes Bündniß, der ihr nicht eher Friede zu machen versprach, als bis sie alle verlangte Genugthuung erlangt hätte. Sie zog bey dem Tanais eine Armee zusammen, die sie dem aus Teutschland zurückgekommnen Grafen Lasci anvertraute, und befahl ihm, Assoff zu berennen. Aus Baronisch lief eine aus vielen Galeeren und verschiednen Fahrzeugen bestehende Flotte, die vieles grobes Geschütz führte, unter Kommando des Admirals, Grafen Bredal aus, und legte sich, um die Belagerung zu decken, in der Mündung des Flusses. Auch Graf Münnich eilte, sich an der Spitze seiner nach der Krimm bestimmten Armee zu stellen. Er ließ zur Ausführung seiner ersten Unternehmung eine ungeheure Anzahl Bäume fällen, Wagen verfertigen, und Lebensmittel auf sechs Monate herbeyschaffen, und um diese durch ein Land zu führen, das nur

Fütte-

Fütterung hatte, bracht er eine große Anzahl Menschen, Pferde und Ochsen zusammen. Er versah sich auch mit Tonnen voll Wasser, weil er wußte, daß man in den Wüsten, wo er durchmußte, in vielen Tagen keines finden würde. Anna Iwanowna. 1736.

Nachdem dieser General alle Anstalten zu seinem Feldzuge getroffen, verließ er die Ukräne, und hatte seine Lebensmittel und Gepäck stets mitten in seiner Armee. Er kam in Wüsten, wo man nichts als Himmel und Gras sahe. Er wurde von den Tataren schaarweise angegriffen, die in einem Augenblick verschwanden, und plötzlich in so großer Menge wieder erschienen, daß sie die ganze Russische Armee umzingelten. Münnich stellte ihnen die Kosacken und Dragoner entgegen, die in verschiednen Geschwadern zertheilt an den Ecken des Quadrats ritten, das seine aus siebzigtausend Mann ordentlicher Truppen bestehende Armee formirte. Oft sprengte er durch Kanonenschüsse die Tatarn auseinander, welche, sobald sie merkten, daß die Feinde den Wind im Gesicht hatten, das Gras ansteckten, das in diesem Lande ungemein hoch ist. Die Russen konnten sich gegen diese Feuersbrunst nicht anders vertheidigen, als daß

sie

Anna Iwanowna. 1736.

sie sogleich Graben machten, und einen Wall aufwarfen.

So wie die Russische Armee weiter rückte, ließ Münnich Reduten aufführen, um zu der Ukräne einen freyen Zugang zu behalten. Er schlug an einem Orte, Somara genannt, ein kleines Lager auf, woselbst er tausend Mann und einige Kanonen ließ. Fast auf eben die Art marschirten die Europäer nach Amerika, als sie gegen die Wilden anrückten, und fast eben so verfuhr Agrikola, als er Schottlands Eroberung unternahm, dadurch versicherte er sich seinen Rückweg, und behielt zu den von den Römern unterjochten Provinzen einen Zugang. Diese Hindernisse mußte Münnich beym Einfall in die Krimm übersteigen.

Indeß daß dieser General alle seine Talente zur Kriegeskunst, und zur Führung einer Armee entwickelte, belagerte Lasci die Stadt Assoff, und schloß sie je länger je mehr ein. Die Zaarinn empfieng die Nachricht davon mit einem schwerauszudrückenden Vergnügen: denn dieser wichtige Platz hält Kuban in Ehrfurcht, und bestreicht den Tanais und den Zabachsee; außerdem war es ihr rühmlich, eine Festung wieder unter Russische Botmäßigkeit gebracht zu haben, die Peter der Große an dem Unglücks-

glückstage bey dem Pruth den Türken hatte abtreten müssen. Die Freude der Kayserinn wuchs noch durch die Siege, die ein gewisser Donduck-Ombo, Anführer der bey Astrakan wohnenden und unter Russischem Schutz stehenden Kalmucken über die Kubanertatarn, Unterthanen der Türken, erhielt. Thamas Kulikan ließ der Zaarinn wegen ihres glücklichen Fortgangs durch einen Abgesandten Glück wünschen, und ihr Bündniß bestätigen. Als dieser Perser vor Annen erschien, stutzte er über ihren majestätischen Anblick, hielt sogar seine Rede mit einiger Verlegenheit. Nach deren Endigung bat er Ihro Majestät unterthänigst, ihm die Fehler, die er gemacht haben könnte, zu verzeihen, „weil der Schatten einer so großen „Kayserinn nur allzuhinlänglich sey, „den Allerbeherztesten zu bestürzen.“ Sie stellte prächtige Feste an, woraus die Pracht und Feinheit der übrigen Europäischen Höfe hervorleuchtete. Sie gab ein Banket, wobey die Vornehmsten des Reichs, und die auswärtigen Minister zugegen waren. Sie saß auf einem Throne unter einem prächtigen Himmel, und speisete öffentlich an einer besondern Tafel mit der Prinzessinn Elisabeth Petrowna und der Prinzessinn von Mecklenburg. In eben dem Saale waren die übrigen Ta-

Anna Iwanowna. 1736.

Anna Iwanowna. 1736.

feln, und zwar wie eine Kayserkrone gestellt. Der mit den auswärtigen Ministern daselbst befindliche Persische Abgesandte trank, der mahometanischen Gewohnheit zuwider, Wein, und sagte: einer so großen Kayserinn zu gefallen, müßten die Landesgesetze schweigen. Die geistreiche Anna fand an der Unterhaltung mit diesem Persischen Minister, und an den Lobsprüchen Behagen, die er ihr so oft machte, als Gelegenheit dazu war. Sie schickte ihm verschiedne Gerüchte von ihrer Tafel: wenn man sie ihm brachte, stand er auf, verbeugte sich, und hielt die goldnen Schüsseln bis an seinen Turban. Nach dem Essen sagte er zur Zaarin, er wünsche ihr beständigen Sieg wider ihre Feinde, damit ihre wahre Freunde stets Gelegenheit hätten, sich recht herzlich zu belustigen.

Seine Wünsche giengen in Erfüllung. Der General Münnich langte endlich bey den berühmten Linien von Perekop an. Sie machen die Scheidewand der Krimm aus, und haben viele Thürme, woran ehemals die Russischen Waffen scheiterten. Daselbst hatte sich der Kan sammt allen seinen Truppen und einigen Janitscharenregimentern und Saphis verschanzt. General Münnich stellte sich, als wollte er die eine Seite angreifen,

greifen, brachte aber seine gesammte Heeresmacht auf die andere, bemeisterte sich derselben, und zwang die Besatzung des Schlosses von Perecop zur Kapitulation. Er fand daselbst achtzig gegoßne Kanonen, und vielen Mund = und Kriegesvorrath. Der Türkische Aga, Kommendant der Festung, besuchte den Grafen Münnich, und begleitete ihn sogar zur Musterung seiner Armee. Er bewunderte ihre Schönheit, genaue Manszucht, und die darinn herrschende gute Ordnung; machte dem Grafen hierüber ein Kompliment, und bat sodann, ihm die Werkzeuge sehen zu lassen, wodurch die Russen sich der furchtbaren Perekopischen Linien bemächtigt hätten: der Graf zeigte ihm die Soldaten. „Flügel haben sie gleichwohl nicht," sagte der Aga. „Wie haben sie denn einen „so steilen Wall heraufklimmen können?" Anna Iwanowna. 1736.

Als der Russische General Meister von Perekop war, drang er in die Krimm ein, bemächtigte sich der Handelsstadt Koslow, die einen Hafen auf dem schwarzen Meere hat, von welcher man in fünf oder sechs Tagen nach Konstantinopel kommen kann. Die Russen fanden daselbst eine Menge kostbarer Kaufmannswaren, als Gold, Perlen, golddurchwürkte Stoffe, und dergleichen,

Anna Iwanowna. 1736.

welche die Armenischen und Türkischen Kaufleute, die beym Anmarsch des Feindes eilends weggeflüchtet waren, mitzunehmen nicht Zeit gehabt hatten. Ehe General Münnich Perekop verließ, hatte er den Generallieutenant Leontief mit einem Corps nach dem Dnieper geschickt, um nicht die Budziackschen Tatarn und die Türken im Rücken zu haben, die sich zu bewegen anfiengen. Dieser Officier bemeisterte sich der disseits des Dnieper, Ozaku grade über belegnen Vestung Kimburn. Er fand daselbst vierzig gegoßne Kanonen, dreyßigtausend Schaafe und dreytausend Pferde. Diese Eroberung versicherte den Russen den Marsch über den Fluß. Die Nachricht davon aber setzte Konstantinopel in Bestürzung. Der Sultan befahl dem Großvizier, mit hunderttausend Mann eilends nach Bender zu gehn. Dieser erste Minister bat den Russischen Residenten, und den Teutschkayserlichen Minister, sich mit zur Armee zu begeben, um durch sie einen Frieden mit Rußland zu vermitteln.

Als die Zaarinn erfuhr, daß Thamas Kulikan mit den Türken einen Waffenstillstand getroffen, so zweifelte sie nicht, daß Letztere ihre ganze Heeresmacht gegen sie richten würden. Um selbige nun zu zertheilen, so vermochte sie den Teutschen

schen Kayser, daß er eine Armee nach Ungarn unter dem Vorwande sendete, die Grenzen der Christenheit vor den Ungläubigen zu sichern. Indeß daß der Großvezier die Bewegungen der Oesterreicher beobachtete, setzte General Münnich seine Eroberungen in der Krimm fort. Umsonst schickten ihm die Tatarn Rotten entgegen, ihn während des Marsches zum öftern anzufallen; er zerstreute sie, und rückte immer weiter fort. Er bemächtigte sich noch einer reichen und am schwarzen Meere belegnen Handelsstadt, und nahm baid die Hauptstadt des Tatarkans weg, die fast mitten in der Krimm lag. Die dasigen Einwohner hatten alle ihre Habseeligkeiten mitgenommen, und der Kan alle seine Reichthümer nach Kaffa bringen lassen. Anno Iwanowna. 1736.

Die Kosacken plünderten ungeachtet des Verbots ihres Generals was etwa noch da war, steckten den Pallast des Kan und verschiedne Häuser an. Sultansaray, Residenz des Sultan Galga, des vermeyntlichen Erben des Kan, hatte das nehmliche Schicksal. Da der Marschall Graf Münnich wahrnahm, daß seine Armee nach dieser letzten Expedition von der übermäßigen Hitze abgemattet war, und in einem vom Feinde sorgfältig verwüsteten Lande einen Mangel an Lebensmitteln besorgte, so ent-

Anna Iwanowna. 1736.

schloß er sich, wieder nach der Ukräne zu gehn, daselbst seine Armee sich wieder erholen zu lassen, und das Land vor Tatarischen Einfällen zu decken. Denn diese Nation konnte leichtlich durch die Untiefen, die ihr bekannt sind, und durch den Zabachsee durchwaten, zu den Budziaken stoßen, in die Ukräne brechen, und sich wegen des Unglücks in der Krimm entschädigen. Er zog sich also uach Perekop zurück, ließ an vielen Orten die Linien niederreißen, stieß zum Detaschement des Leontiefs, der Kimburn schleifen lassen, und gieng nach der Ukräne. Dort bediente er sich aller möglichen Vorsicht, seine ganz zerstümmelte Armee wieder herzustellen: doch fiel ihm dieß sehr schwer. Denn man muß wissen, daß die Tatarn im Winter ihre Feldzüge vornehmen. Sie marschiren dann über die zugefrornen Flüsse und Sümpfe, und verbreiten sich auf allen Seiten. Deshalb mußte die Russische Armee den ganzen Winter durch in Bereitschaft stehn. Münnich verhielt sich bey dieser Gelegenheit, wie Cäsar zu Durazzo; ein Theil der Armee, welche auf die Wälle gestellt waren, verkündigte sogleich die Ankunft des Feindes durch das abgeredete Zeichen, durch einen Rauch. Der andre Theil war beständig mit den Budziak-

schen

schen Tatarn beschäfftigt, und suchte durch beständige Aufeisung des Nieper ihnen den Weg abzuschneiden. Anna Iwanowna. 1736.

Dieser Vorsicht aber ungeachtet, drangen die Tatarn an vielen Orten in die Ukräne ein, und richtete daselbst entsetzliche Verheerungen an. Diese Barbarn, vornehmlich die Budziaken, wissen mit unglaublicher Geschicklichkeit Bogen, Säbel und Lanze zu führen. Jedweder von ihnen hat zwey bis drey Pferde bey sich, bald besteigt er das eine, bald das andre, im Nothfall machen sie täglich fünfundzwanzig-Meilen. Kann eines ihrer Pferde aus zu großer Ermattung ihnen auf ihren Streifereyen nicht folgen, so schlachten sie es, und essen es, oder lassen es im Felde herumlaufen, und holen es sich nach einiger Zeit wieder. Sie führen nur die nöthigen Lebensbedürfnisse bey sich, die aus sehr Wenigem bestehu, nehmlich Pferdefleisch und Stuttenmilch. Sie sind der Kälte so gewohnt, daß sie mitten im Winter und in den strengsten Nächten kein Feuer anzünden, um nicht vom Feinde entdeckt zu werden. Ihre Zelter sind ihre über eingeschlagne Stöcker ausgespreitete Mäntel, und ihre Pferdesattel ihre Kopfküssen. Ihre Pferde haben keln anders Getränke, als Schnee, und keine andere Nahrung als

Anna Iwanowna. 1736.

Gras, das darunter ist. Wenn sie auf der feindlichen Grenze ankommen, machen sie Halte, schicken verschiedne Corps ab, die mit Beute beladen wieder zur Hauptarmee stoßen. So verfuhren sie während des Winters gegen das vom General Münnich kommandirte Russische Heer.

Die Türken trafen ihrer Seits alle nöthige Anstalten, um im nächsten Feldzuge den Russen zu widerstehen. Ihr Muth war durch den mit Thamas Kulikan geschloßnen Frieden gestärket worden. Dieser Eroberer hatte sich seit Kurzem zum König von Persien ausrufen lassen; die Kandahaer wollten ihn nicht dafür erkennen, und ihre Empörung wurde vom Mogol unterstützt. Um sie zu strafen, und sich am Mogol rächen zu können, schloß er mit den Türken Frieden, wiewohl er der Zaarinn, solchen ohne ihre Einwilligung und ohne Erlangung der von ihr begehrten Genugthuung, nie zu unterzeichnen versprochen hatte: er gab aber zu erkennen, daß ein Mensch, der den seinem Oberherren geleisteten Eyd bricht, zu Eydbrüchen stets bereit ist, und bloß seinem Ehrgeiz und seinem Selbstinteresse folget. Er wollte die Türken mit den Russen kriegen lassen, während daß er seinen Feldzug in Ostasien vornähme.

Da

Da Anna die Vorfallenheiten zwischen den Türken und Persern erfahren hatte, ließ sie allerhand Vorrath nach der Ukräne hinführen, warb im ganzen Reiche Truppen, und befahl ihren Generalen, sich zu einem zeitigeu Anfange des nächsten Feldzugs zuzubereiten. Indeß daß diese Fürstinn alle nöthige Masregeln traf, den Krieg gegen die Türken nachdrücklich fortzusetzen; so thaten die Seemächte ihr Möglichstes, zwischen ihr und dem Sultan Frieden zu stiften: aber dessen Foderungen waren zu ungeheuer; und überdem hielt sich die Pforte, die mit den Persern Frieden geschlossen, stark genug, den Russen zu widerstehen. Doch der Russische Minister, Graf von Ostermann, war zum Frieden geneigt. Er sagte, daß der letzte Feldzug die Sicherheit und Ehre des Reichs genugsam befestigte, daß es nicht Klugheit sey, es in einen gefährlichen, schweren und lästigen Krieg zu verwickeln, daß die Tatarn mehr aufgebracht, als gebändigt wären; daß die vom Persischen Kriege befreyte Türken alle ihre Heeresmacht gegen Rußland richten könnten, daß sie alle ihre Besatzungen verstärkt, und die auf der Donau befindliche Armee über die Hälfte vermehrt hätten; daß durch den fortgesetzten Krieg die Verwüstung der besten

Anna Iwanowna. 1736.

Anna Iwanowna. 1736.

Provinzen des Reichs unvermeidlich wäre, und daß man endlich die Eroberungen in der Türkey unmöglich behalten könnte, weil die Natur zwischen diesen Staaten, und den Staaten der Kayserinn unermeßliche Wüsten gesetzt habe. Der von der Armee zurückberufne Graf Münnich rieth, um sich unentbehrlich zu machen, zur Fortsetzung des Krieges: Durch eine so furchtsame Vorsicht, sagte er, würde nie etwas Wichtiges ausgeführt werden; nichts schadete den Feldzügen so sehr, als die zu Berathschlagungen verwendete Zeit; und alles wohl erwogen, könnte man zur Ernidrigung der Türken und Tatarn keine günstigere Gelegenheit finden; das Ottomannische Reich würde in seinem Innern durch die unzuverlässige Treue des Babilonischen Bassas und durch die Märsche der Egyptier beunruhigt; der Schatz des Großherrn wäre erschöpft, und er könnte unmöglich Krieg führen, ohne Gewaltthätigkeiten zu begehn, die das Volk unfehlbar empören würden; der Kern seiner Truppen wäre von den Persern aufgerieben worden; er hätte nur ungeübte Soldaten, die keinen wohlgeübten Truppen sich widersetzen könnten; seine Armee würde niemahls stark seyn können, weil er einen Theil davon gegen die Oesterreicher schicken

müßte,

müßte, die ihn anzugreifen Mine machten; wenn man nicht den Türken durch die Waffen zu Schließung eines für das Reich rühmlichen Friedens nöthigte, so wäre von den Tatarn niemals ein Waffenstillstand zu hoffen; Fürsten müßten die ihrer Krone zugefügten Beleidigungen auf eine glänzende Art rächen, und sogar neuen zuvorkommen; nicht sowohl die Einfälle der Tatarn, als der im Pruthertraktat Rußland erwiesene Schimpf müßte bestraft werden; es wäre Zeit, diese Schmach zu tilgen; eine Dame wäre Retterinn des Reichs gewesen, und gleichfalls wäre es einer Dame, der Erbinn von Peter des Großen Staaten und zugleich seiner Tugenden, aufbehalten, dessen Rächerinn zu seyn; nachdem sie Pohlen einen König gegeben, und dem Rhein ihre Waffen gezeigt, so müßte das Glück des letztern Feldzugs der Kayserinn die billige Hoffnung einflößen, daß sie des Zaars großes Projekt ausführen könnte, welches darinn bestanden, die Krimm, Konstantinopels vornehmste Kornkammer, zu erobern, und eine Flotte auf dem schwarzen Meere zu halten. Er setzte hinzu, wenn das Glück künftighin günstig bliebe, so könnte man sich überdem versprechen, die Türken aus Konstantinopel zu vertreiben, aus dieser Hauptstadt der Grie-

Anna Iwanowna. 1736.

Anna Iwanowna. 1737.

chen, die die Zaarinn als ihre rechtmäßige Beherrscherinn ansähen, ihre einzige Hoffnung auf sie setzten, sie um Befreyung von der Tyranney und Herrschaft eines Ungläubigen anriefen, und nach dem Augenblick seufzten, wo sie unter ihrer Fahne dienen könnten.

Die Danziger und Krimmsche Expedition setzte den Grafen Münnich in großes Ansehn; die Kayserinn unterstützte ihn, befahl ihm nach der Ukräne zu gehn, sich zur Fortsetzung des Krieges zu rüsten, und sobald es die Jahreszeit erlaubte, zu Felde zu gehn. Die Türken, in der Absicht, die Russischen Kriegesoperationen aufzuhalten, thaten Friedensvorschläge, die aber verworfen wurden, weil sie den in dem vorigen Feldzuge von den Russen erhaltnen Vortheilen nicht angemessen waren. Münnich erhielt Befehl, in seinen Kriegeszurüstungen fortzufahren; und Lasci stellte sich an der Spitze der nach der Krimm bestimmten Truppen.

Der deutsche Kayser kündiat den Türken Krieg an.

Nachdem der deutsche Kayser auf alle mögliche Art zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte Frieden zu stiften gesucht hatte, entschloß er sich endlich, dieser letztern Macht den Krieg anzukündigen. Hier ist der Auszug seines Manifestes.

Das

Das Bündniß, das den Römischen Kayser und die Selbsthalterinn aller Reußen jetzt so glücklich vereiniget, und 1726. ist geschlossen worden, zielet nur zu ihrer gegenseitigen Sicherheit und Vertheidigung, und vornehmlich dahin ab, sich mit allen ihren Kräften unter einander beyzustehn, sobald die Ottomannische Pforte, die unablässig die Gelegenheiten auskundschaftet, ihren Groll gegen die Christlichen Mächte zu zeigen, die mit ihr geschloßnen Traktate und Waffenstillstand brechen sollte. Da diese Vereinigung der beyden Mächte zu einer Zeit für nöthig geachtet wurde, da man in einen Bund treten mußte, um sich den siegreichen Waffen des weitausgedehnten und furchtbaren Reichs der Ottomanen zu widersetzen, das die gesammte Christenheit gleich einem reißenden Strome zu überschwemmen drohte, so muß sie bey Rußlands jetzigen blühenden Umständen noch weit vortheilhafter scheinen. Es ist ein sichrer Damm, den man diesem fortreißendem Strome entgegengesetzt. Die Bewegungen und Kunstgriffe, die diese Ungläubigen zur Trennung dieses Bündnisses vorgenommen, sind den christlichen Mächten eben soviel Beweise von dessen Nützlichkeit; so lange nun die beyderseitigen Mächte nach dem Erforderniß ihres gegenseitigen

Anna Iwanowna. 1737.

Inter-

Anno Iwanowna. 1737.

esse genau verbunden sind, werden die Grenzprovinzen von den Türken nichts zu befürchten haben: anstatt daß sie ehmahls, wenn in Europa Kriegesunruhen entstanden, mit deren Joche gleich bedroht waren. Man weiß sogar, was die Ungläubigen für Unruhen in den ihnen angrenzenden Ländern ausgebreitet haben. Wenn es augenscheinlich ist, daß die Christenheit aus dieser so genauen Verbindung zweyer Reiche so unermeßliche Vortheile ziehet, so darf man nicht besorgen, daß sie in Europa viele Brüche veranlassen, sondern ihnen vielmehr zuvorkommen, und sie verhüten werde. Nachdem man von den Verheerungen der Türken und Tatarn in Rußland gesprochen, setzte man hinzu: diese Gefahr drohte nicht allein Rußland, sondern allen christlichen Fürsten, deren Staaten mit dem weitschichtigen Ottomannischen Reiche grenzen. Wenn sich die Anhänger des Omars und Ali gegen die ihnen benachbarten Christlichen Mächte vereinigen, was werden sie nicht von der Vereinigung zweyer so zahlreicher, so furchtbarer Völker zu besorgen haben! Wie weit wird nicht die Unterdrückung der unter ihrem Joche seufzenden Christen gehn!

Die in Ungarn stehenden Truppen hatten Befehl, nach Boßnien, Servien,

vien, der Wallachey und Moldau zu gehn. General Philippi belagerte die Stadt Nissa in Servien, und nahm sie ein. Münnich seiner Seits zog im Frühlingsanfange mit sechzigtausend Mann, einem großen Geschleppe von Lebensmitteln und grobem Geschütz, sammt zweytausend Kameelen, mit Bagage und Zeltern bepackt, zu Felde. Er theilte seine Armee in drey Corps, die über drey verschiednen Brücken über den Dnieper giengen: das eine befand sich dicht an dem Orte, wo Karl der Zwölfte übersetzte, als er nach der Pultavaer Schlacht nach Bender flüchtete. Der General versammlete seine Armee jenseits des Flusses, nnd marschirte nach Oczakow, einer an der Mündung des Dnieper in dem schwarzen Meere belegnen Stadt der Kleinen Tatarey. Als der an der Donau gelagerte Großvezier merkte, daß die Russen diese Stadt angreifen wollten, schickte er ihr siebentausend Mann zu Hülfe. Münnich ließ bey seiner Ankunft den Platz einschließen, griff die Verschanzungen dreymal an, und nahm sie ein. Hierbey bewiesen die Russen, daß sie in der Kriegskunst weiter gekommen waren. Nachdem ihr General den Feind von allen Außenwerken vertrieben hatte, griff er die Festung an, und zwar grade an der stärksten

Anna Iwanowna. 1737.

Seite,

Anna Iwanowna. 1737.

Seite, weil er keinen Riß davon hatte. Da es ihm überdem an Faschinen, Schanzkörben, und andern zur Belagerung erforderlichen Sachen fehlte, so beschloß er zu warten, bis die kleine Flotte, die er auf dem Dnieper erbauen lassen, sie ihm brächte, und richtete sein schweres Geschütz gegen die Stadt. Es wurde so gut abgefeuert, daß die Hälfte von den Kanonen der Belagerten dadurch zu Grunde gerichtet wurde. Das Glück begünstigte alle Unternehmungen der Zaarinn, wovon sie bey der Oczakowschen Belagerung einen hellleuchtenden Beweis hatte. Von ohngefähr fiel eine Bombe auf das Pulvermagazin, zündete es an, und es flog auf. Dieser Zufall verursachte einen großen Tumult, während dessen General Münnich zum Sturm kommandirte, und auf der Mauer die Kayserliche Fahne aufsteckte. Die Belagerten schlugen sogleich Schamade; und der dortige Kommendant, ein Bassa, ergab sich, und seine ganze Besatzung zu Kriegesgefangnen. Die Türken sollen bey dieser Belagerung an siebzehntausend Mann, und die ganze Frucht der vom Bonneval in der Türkey eingeführten Europäischen Kriegeszucht eingebüßt haben. Sie bestand in einigen von ihm formirten und disciplinirten Kanonierkompagnien.

Der

Der Verlust der Russen war wenig beträchtlich: gleichwohl waren einige ihrer vornehmsten Officiere verwundet worden, worunter sich Löwendahl und Keith befanden, die noch mehr durch ihr Beyspiel als durch ihre Stimme die Soldaten befeuerten. Keith war außer Stande, den Krieg hindurch zu dienen: allein Löwendahl genaß in Kurzem, und fuhr fort, rühmlich zu dienen. Dieser große Mann gieng nachher in Französische Dienste, that sich darinn bey verschiedtnen Belagerungen hervor, sonderlich bey der Einnahme von Begenopzoom. Keith erwarb sich seiner Seits vielen Ruhm in Königl. Preußischen Diensten, und blieb in der Schlacht bey Hochkirchen im Jahre 1758. Anna Iwanowna. 1737.

Als die Türken die Russen in den Winterquartieren wußten, versuchten sie Oczakow wieder wegzunehmen: General Münnich hatte es aber mit allem zu einer Belagerung nöthigen versehn, so daß sie mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen wurden, und ihre Unternehmung fahren lassen mußten. Ihro Kayserliche Majestät schrieb hierüber ihrem außerordentlichen bevollmächtigten Minister im Haag, Graf Gallowin, folgenden Brief.

Anna Iwanowna. 1737.

„Wir Anna, von Gottes Gnaden, „Kayserinn und Selbsthalterinn aller „Russen. u. s. w.

Hoch und wohlgebohrner lieber Getreuer,

„Der Ausgang der von Unsern Feinden unternommnen Belagerung von „Oczakow beweiset, daß Gott mit Uns „ist, und unsre auf ihn gesetzte Hoffnung „nicht läßt zu Schanden werden. Darum sey seiner göttlichen Majestät aller „Ruhm und alle Ehre.

„Man hat Euch bereits die Vorfallenheiten während der Belagerung bis „zum 7ten November mitgetheilt, und „auf was Art der Feind durch göttlichen „Beystand, und durch die Bravour der „Besatzung mit vielem Verlust in seinen „verschiednen Stürmen zurückgeschlagen „worden ist.

„In diesem Augenblick vernehmen „Wir vom Lieutenant von Stoffeln, „den sein Vater, der dortige Kommendant, an den Feldmarschall, Grafen „von Münnich, und dieser ihn sodann „an Uns gesandt hat, die angenehme „Nachricht, daß am achten dieses der „Feind, nachdem er zwey Minen gesprengt, einen Hauptsturm gewagt, und „bis in den Stadtgraben gedrungen ist, „mit Gottes Hülfe aber dermaßen zurückgeschlagen worden, daß er in der Nacht

vom

„vom Neunten zum Zehnten alle seine „Werke und Batterien verlassen, das „Lager angezündet, und hernach in sol„cher Verwirrung und Eil hinwegge„flüchtet, daß er in derselben Nacht und „am folgenden Tage einen Marsch von „vierzig Werste gemacht hat. Anna Iwanowna. 1737.

„Wir haben diese Nachricht so wich„tig und von solchem Belange befunden, „daß Wir Euch selbige, nebst dem „Briefe des Generalmajor Stoffeln „durch einen Expressen überschicken zu „müssen, geglaubt haben. Auch haben „Wir es für gut befunden, Euch anzu„befehlen, diese Nachricht in Unserm „Namen den Generalstaaten zu notifi„ciren, mit dem Vermelden, Wir „wären überzeugt, daß Ihre Hochmö„genden mit Freuden an dieser Nachricht „Theil nehmen würden. Ueberdem hat „diese dem Feinde so mißlungne Unter„nehmung seinen Hochmuth gedämpft, „und wird unstreitig zur Beförderung „des Friedens beytragen. Uebrigens „versichern Wir Euch Unsrer Kayserlichen „Gewogenheit. Gegeben zu Petersburg, „den 2ten December, 1737.

Indeß daß Münnich Oczakow einnahm, verwüstete Lasci die Krimm. Als er in dieser Halbinsel einrücken wollte, murrten viele Officiere, und nach ihrem Beyspiele viele Soldaten in

Anna Iwanowna. 1737.

seinem Lager überlaut. Dieser General ahmte den Cäsar nach, der viele seiner Soldaten darüber murren hörte, daß er sie gegen den Arioviſt führte; er selbst bewilligte den Mißvergnügten den Rückzug, schrieb ihnen sogar Abschiede, und schickte sie unter einer Bedeckung nach der Ukräne. Drey Tage nachher sahen sie ihren Fehler ein, und baten um Erlaubniß, ihm zu folgen.

Er gieng durch die Kleintatarey, längst der Küste der Zabachsee, und bekam von der ihm folgenden Flotte Lebensmittel. Er hatte sich durch eine Kette von Reduten der Gemeinschaft mit Assoff versichert, und am Fluſſe Moloskinawodi ein Fort erbaut, woselbst er seine Kranken ließ. Der Krimmerkan erwartete ihn mit seinen Truppen hinter den Prekopischen Linien: allein umsonst.

In einiger Entfernung drr Meerenge von der Seite der Tatarey findet man eine Art Vorgebürge, Geniczi benannt, welchem gegenüber, nach Arabat zu, eine sehr lange Erdzunge steht, die aus der Krimm kömmt. Dieses Vorgebürge und diese Erdzunge sind nur durch einen sehr schmalen Kanal abgesondert, durch welchen der Zabachsee in einen sehr großen Sumpf fließt, der diesen Theil der Meerenge bespült. Lasci, um

den

den ihn hinter den Prekopischen Linien erwartenden Kan zu täuschen, ließ bey Geniczi Halte machen, und über diesen Arm des Meers eine Brücke werfen, worüber er sammt seiner Armee gieng. Bey seiner Ankunft zu Arabat vernahm er, daß ein Tatarcorps herbeygeeilet sey, ihm den Eintritt in diese Halbinsel zu verwehren. Dieß setzte ihn in gewaltige Verlegenheit, er befand sich zwischen zwey Meeren auf einer Erdzunge, wo selbst eine Hand voll Leute eine ganze Armee aufhalten konnte. Er konnte keine Einrichtung treffen, noch seine Truppen so ausbreiten, daß er den Feind mit Glück anzugreifen hoffen konnte. Er ließ den Kanal untersuchen, und da er fand, daß die Pferde gar nicht weit zu schwimmen hätten, ließ er aus allem in der Armee befindlichen Holze eine Flöße verfertigen, breitete sie von der Erde, wo er war, bis zum Ufer der Halbinsel aus, und ließ einen breiten Graben von der Erdzunge bis zum Meere graben, um die Arriere-garde und das Gepäck zu beschirmen. Auf die Art konnten die Feinde seine Armee weder vorne noch rückwärts angreifen, sondern mußten sie ruhig ziehen lassen. Weil die Flöße nicht stark genug war, die Pferde zu tragen, so mußte man sie beym Zügel durch das Wasser füh-

Anna Iwanowna. 1737.

Anna Iwanowna. 1737.

führen; bald schwammen sie, bald wateten sie durch.

Sobald die Tatarn vernahmen, die Russen wären bis in die Krimm gedrungen, verließen sie Arabat und Prekop. Lasci begab sich nach dem Theil, wohin Münnich im vorigen Jahre nicht hingekommen war. Nachdem er viele Städte und Dörfer verwüstet und verbrannt, eine unglaubliche Menge Gefangne und Vieh weggenommen hatte, stellte er sich, als wollte er nach Arabat gehn, schwenkte sich aber links, und gieng aus der Krimm mit allen Gefangnen, die er gemacht, und aller Beute, die er bekommen, und legte seine Truppen längst dem Donn und der Donez in die Winterquartiere.

Anna, während daß ihre Generale über die Tatarn und Türken triumphierten, verwendete alle ihre Sorgfalt auf die Regierung des Staats: zog Männer von Talenten in ihr Reich, errichtete Manufakturen und Schulen für die Jugend. Sie gab ein Edikt heraus, kraft welches hinfort alle junge Edelleute vom achten bis zwölften Jahr im Schreiben, vom zwölften bis sechzehnten in der Rechenkunst und Meßkunde, und endlich vom sechzehnten bis zum zwanzigsten, in der Erdbeschreibung, Geschichte und Kriegsbefestigungskunst sollten unterwiesen,

sen, und sodann in Dienste genommen werden. Anna Iwanowna. 1737.

Die Tugenden dieser großen Fürstinn verdunkelte ein grenzenloser Ehrgeiz, der durch den beständig glücklichen Ausgang noch mehr gereizt wurde. Sie hatte den Pohlen einen König gegeben, den Sultan in seinem Serail erschreckt, und nöthigte nun die Kurländer, von ihrer Hand einen Herzog anzunehmen. Wir haben oben gemeldet, daß die Stände dieses Herzogthums den Grafen Moriz von Sachsen zum Herzog von Kurland erwählt hatten; daß Anna, damals nur verwittwete Herzoginn dieses Landes, ihn dermaßen lieb gewonnen hatte, daß sie ihn mit allem ihren Ansehn unterstützte, und zu ihrem Gemahl machen wollte; doch der Ehrgeiz des Menzikoffs war ihr ein Hinderniß. Damals beherrschte Katharina Rußland, sie hatte diesem Günstlinge Peters des Ersten ihre Erhöhung zu verdanken, und war stets bereit, sein Verlangen zu erfüllen. Er wollte sich zum Herzog von Kurland wählen lassen; Katharina bewaffnete ihre Soldaten, um ihn nach diesem Herzogthum zu begleiten. Nun starb die Zaarinn, Menzikoff fiel in Ungnade, und die jetzt freyen Kurländer beschlossen, mit ihrer Herzogswahl bis nach dem Tode Ferdinands, des letzten

Anna Iwanowna. 1737. Prinzen aus dem Kettlerschen Hause zu warten. Dieser neunundsechzig oder siebzigjährige Herr starb im May 1737, und die Herzoglichen Stände versammleten sich, einen Oberherrn zu erwählen, den August der Dritte bestätigen sollte. Dieser hatte der Zaarinn Anna, ehmaliger Herzoginn von Kurland, zu viel Verbindlichkeit, als daß er ihr nicht seine Erkänntlichkeit bezeigen, und denjenigen beschützen sollte, den sie ihm zur Wahl vorschlagen würde. Man glaubte, daß sie den damahls in Frankreich befindlichen Grafen Moriz zurückberufen würde, sie hatte ihn aber vergessen, und sich an einen bloßen Privatmann, einen gebohrnen Kurländer, Namens Biren oder Birun, ergeben. Diesen ließ sie am zwölften Junius zum Herzog von Kurland und Semigallien erwählen und ausrufen.

1738. Im folgenden Feldzuge durchbrach Lasci nochmals die Prekopischen Verschanzungen, und rückte in die Krimm, in der Absicht, sich endlich Kaffa's oder des alten Theodosien's zu bemächtigen, damit die Russen auf dem schwarzen Meere einen Hafen, und in der Krimm eine Niederlassung hätten. Ehmals war diese Stadt das Messina der Griechen, die Vormauer der Christenheit gegen die Hunnen, die mitten aus der Tata-

rey diesen Theil des Griechischen Reichs überschwemmten. Die Türken hatten sie unter Mahomet dem Zweyten weggenommen, und eine starke Besatzung hineingelegt. Da Lasci sahe, daß er ein völlig verödetes Land dieserhalb durchmarschiren müßte, so begnügte er sich, die Krimm zu verheeren, und die Prekopischen Verschanzungen zu zerstören, und führte seine Armee nach der Ukräne wieder zurück. Anna Iwanowna. 1738.

Das Sonderbarste hierbey ist die Art, wie Lasci in das Land eingedrungen ist; weder durch die Erdzunge von Arabat, noch von Schungar. Die Tataren hatten diese Posten beyzeiten besetzt, und bewachten die Verschanzungen bey der Meerenge mit äußerster Wachsamkeit. Lasci war Anfangs unschlüssig, als ihm ein Tatar bey Prekop einen Weg zeigte, wo das Meer nicht sehr tief war, und den der Ostwind öfters austrocknet. Er überließ sich aber muthig seinem Glück, stellte seine Armee in eine Linie, und marschirte trocknes Fußes nach der Krimm.

Die Oesterreicher, die im Anfange des Feldzuges die Türken angegriffen hatten, mußten endlich defensive gehn. Sie beschlossen, Viden, eine an der Donau belegne Grenzfestung der Bulgarey, zu belagern, und schlugen der

Anna Iwanowna. 1738.

Zaarinn vor, ein beträchtliches Corps Truppen nach Transylvanien zu schicken, um dieses Unternehmen zu erleichtern, und einen Theil der Türkischen Heeresmacht zu beschäftigen, die sich in Ungarn täglich vermehrte. Ueberdem ersuchten sie ihre Zaarische Majestät, dem Münnich anzubefehlen, die Stadt Choczim zu belagern, die am Niester lieget, und von Pohlen her an der Türkey grenzt. Rußland merkte, daß es für sie äußerst vortheilhaft wäre, die Ukräne nicht von Truppen zu entblößen: sie entschloß sich, statt Choczin Bender zu belagern, und ließ den Oesterreichern sagen, daß diese Theilung der feindlichen Macht zur Erleichterung ihrer Operationen hinlänglich seyn würde.

Zu folge dessen befahl die Kayserinn dem Münnich über den Dnieper nach Bender zu marschiren. Dieser brachte vorher allen Proviant zusammen, der nöthig war, um die Sandwüsten durchzureisen, die ihn von Bender trennten; machte sich dann auf den Weg, kam an den Niester, zog sehr lange an dessen Ufern herum, in der Hoffnung, endlich Gelegenheit zum Uebersetzen zu finden. Doch die auf dem Gegenufer befindliche Türken, folgten ihm stets, und verhinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens. Ueberdem quälte ihn beständig

ständig ein Corps Türken und Tatarn, das sich mit ihm auf Einer Seite befand. Bey dieser Gelegenheit ließ Münnich alle seine Kriegesgeschicklichkeit blicken; unablässig angegriffen und zum Marsch genöthigt, hielt er die Soldaten in so genauer Mannszucht, daß er stets den Feind zurücktrieb. Anna Iwanowna. 1738.

Endlich schwächten ihn selbst seine Siege, er nahm kein Mittel wahr, über den Fluß zu setzen, sah sich außer Stande, irgend eine Unternehmung versuchen zu können, und war genöthigt, auf seine eigne Sicherheit zu denken; deshalb marschirte er nach der Ukräne zurück. Ehe er daselbst einrückte, ließ er Oczakow schleifen, das er in diesem Jahre doch nicht behaupten konnte. Er hielt es der Klugheit gemäß, sich nicht länger bey Vertheidigung eines Platzes aufzuhalten, den man doch verlieren müßte.

Die wenigen Vortheile, die man in diesem Feldzuge über die Türken davontrug, veranlaßten Vorwürfe von Seiten der Oesterreicher. Man beschwerte sich zu Wien, daß Münnich, und Lascy nur gegen die Tatarn Ringelrennen gehalten, und daß ihre Feldzüge in lauter Turnierübungen bestanden hätten, dahingegen ihnen, den Oesterreichern, der vom Großvizier kommandirte Kern der Ottomannischen Truppen auf dem Halse gewe-

Anna Iwanowna. 1738.

gewesen wäre. Die Russen warfen ihrer Seits den Oesterreichern ihre langsame Berathschlagungen, ihre beständige Veränderung der Generale u. s. w. vor.

Da die Zaarinn den Krieg gegen die Türken mit äusserstem Nachdruck fortzusetzen und diese furchtbare Macht, soviel als möglich, zu schwächen beschlossen hatte, so verband sie Staatsklugheit mit der Gewalt. Sie schickte dem Thamas Kulikan einen Abgesandten, und suchte ihn zu vermögen, seine Waffen zum zweytenmal gegen die Türken zu richten. Wäre ihr dieß gelungen, so würde das Ottomannische Reich haben schwerlich widerstehen können, und wäre seinem Untergange nahe gewesen: so aber regieren oft die einfachsten Umstände große Begebenheiten. Ein der Familie der Sophis ergebner Mann hatte gegen den Thamas die Waffen ergriffen, und viele vornehme Perser zur Befolgung seines Beyspiels aufgemuntert. Gegen diese mußte der Eroberer seine Macht gebrauchen. Er konnte also das Projekt der Zaarinn nicht ausführen: hatte vielmehr zu befürchten, die von den Anhängern der Königlichen Familie zu Hülfe gerufne Türken möchten ihn angreifen, und seine Kriegsmacht zu theilen nöthigen. Auch er bediente sich der Staatsklug-

Klugheit. Er wollte die Kayserinn zur Fortsetzung des Krieges vermögen, ohne ihr ihre Bitte zu gewähren. Schickte ihr, zu dem Ende Abgesandten, um ihr mit einander geschloßnes Bündniß zu erneueren, und ihr zu versprechen, daß er, nach Endigung der Persischen Angelegenheiten, den Krieg gegen die Türcken erneuern würde, mit denen er bloß einen Waffenstillstand getroffen. Anna Iwanowna. 1738.

Im folgenden Jahre setzten der Teutsche Kayser, und die Zaarinn den Krieg gegen die Türken fort, doch mit verschiednem Glück. General Lasci blieb mit seinen Truppen in der Ukräne, um die Schritte der Schweden zu beobachten, die mit den Türken stark Briefe wechselten, ihre Seemacht vermehrten, in Finnland Magazine errichteten, und unter dem Vorwande, die Besatzungstruppen anderwärts hinzuverlegen, täglich neue Regimenter dahin schickten. Bloß Donduck Ombo, Anführer der Kalmucken, dessen wir weiter oben gedacht, bot mit seinen Leuten den Tatarn die Spitze; säbelte alles, was ihm aufstieß, nieder, führte zur Bevölkerung Rußlandes Weib und Kinder mit sich fort, und machte zwischen diesem Reiche, und der Tatarey eine wahre Wüste. 1739.

Münnich schickte ein ansehnliches Corps Truppen nach dem Westufer des

Dnie-

Anna Iwanowna. 1739.

Dniepers, mit dem Befehl längst dem Fluße zu marschiren, und sich zu stellen, als wollte es wie im vorigen Feldzuge auf Bender losgehen. Er stieß ungesäumt mit der ganzen Armee zu diesem Corps, setzte über den Fluß, und gieng nach der Woywodschafft Volhinien. Vergeblich beschwerten sich die Pohlen, daß man bey ihnen den Kriegesschauplatz aufschlagen wollte. Sie erfuhren, daß man für eine neutrale Macht nur so lange Achtung hat, als sie bewaffnet ist. Die Türken, die unterrichtet wurden, daß die Russen in Volhinien wären, begaben sich nach Podolien, und sagten, es wäre ihnen erlaubt, ihre Feinde allenthalben aufzusuchen, wo sie wären. Die Tatarn hatten diese fruchtbare Provinz, die halb Europa mit Korn versorgt, bald durchstreift und ausgeplündert. Die Landleute ließen ihr Haab stehn, und flohen von allen Seiten vor der Sklaverey.

Während dieser Vorfälle in Pohlen, machte sich der Großvizir gefaßt, den Krieg in Ungarn mit Nachdruck fortzusetzen. Er wollte sich Belgrad bemächtigen, gieng zu dem Ende früh zu Felde, und bemeisterte sich des Lagers von Krostka, nahe bey Belgrad. Wallis, der Befehlshaber der Kayserlichen Armee wollte am 22sten Julius daselbst einbrechen.

chen. Er glaubte nur mit einem Corps von sechzehntausend Mann zu thun zu haben; es war aber die ganze Armee. Aus unkluger Zuversichtlichkeit verabsäumte er sogar mit seiner ganzen Macht zu marschiren. Er mußte durch einen sehr langen engen Paß zwischen zweyen Gebürgen gehn; so wie nun seine Truppen defilirten, um sich in Schlatordnung zu stellen, wurden sie von den Türken in die Pfanne gehauen, die zu einem herzhaften Widerstand alle nöthige Vorsicht getroffen hatten. Die Fronte des Kayserlichen Heeres bestand aus Kavallerie, die auf dem ungleichen Boden, worauf sie fechten mußte, nicht manövriren konnte. Das Treffen dauerte vom Morgen an bis des Abends um neun Uhr; um welche Zeit die Käyserlichen, die die Strapatzen, und Angriffe der Feinde nicht länger aushalten konnten, das Schlachtfeld verließen, und sich unter Belgrad begaben. Anita Iwanowna, 1739.

Die Belagerung dieser Stadt war der Verfolg des Türkischen Sieges. Der Großvizir ließ ein beträchtliches Corps Truppen über die Donau gehn, und wurde hierdurch Meister von den beyden Ufern dieses Flusses. Um den Vallis aus seinem Lager unter Bellgrad wegzubringen, befahl er seinem über die Donau gegangnen Corps auf Temeswar

zu

Anno Jwanowna. 1739.

zu marschiren, gleichsam um es zu belagern. Der Oesterreichische General fiel in die ihm von den Türken gelegte Schlinge: er warf in Belgrad eine starcke Besatzung, und eilte über den Fluß Temeswar zur Hülfe. Solchergestalt verließ Wallis in diesem Jahre jene Verschanzungen, woraus, zwey und zwanzig Jahr zuvor, die vom Prinzen Eugen kommandirten Oesterreicher bloß um die Türken zu schlagen herausgerückt waren. Der jenseits der Donau mit seinem Corps stehende Bassa wollte die Oesterreicher angreifen, wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Der Großvizir ließ ihn nach dem Lager kommen, und ihm den Kopf herunterschlagen, weil er ohne Kayserlichen Befehl angegriffen hatte.

Der Vortheil, den Wallis über die Türken erhalten, war nicht so beträchtlich, daß er in Stand gesetzt worden wäre, Belgrad zu Hülfe kommen zu können. Der Vizir trieb diesen Platz je länger je mehr in die Enge, machte sich von der Donau Meister, und ließ nur den Oesterreichern den Winkel Landes, der westwärts zwischen der Sau und dem Strome ist, woselbst Semlin liegt. Wallis, um nicht von Belgrad abgeschnitten zu werden, steckte dort sein Lager auf. So waren die

Sachen

Sachen beschaffen, als zwey geschickte Staatskundige im Lager des Großvizires, der Marquis von Villeneure Französischer Abgesandter an der Pforte, und der Bevollmächtigte des Teutschen Kayfers, Graf von Neuperg, an Friedenstraktaten arbeiteten, und es soweit brachten, daß der Großvizir die Artickel dieser Friedenspräliminarien am 31sten August unterschrieb. Vermöge derselben wurden festgesetzt, daß die Oesterreicher die Festungswerke von Belgrad niederreissen, und diese Stadt den Türken abtreten, diese hingegen den Oesterreichern alles Weggenommne wiedergeben, und die Donau, und Sau diesen beyden Reichen zu Grenzen dienen sollten. Anna Iwanowna. 1739.

Dieser Friedenstraktat zwischen dem teutschen Kayser und Türken befremdete die Zaarinn um somehr, da sie nicht mit eingeschlossen war, und da sie überdem ihre Projekte dermaßen eingerichtet hatte, daß sie ihrem Bundesgenossen ein wenig beystehen, und zum Ersatz seines Verlustes verhelfen wollte. Doch sie hatte ihre Heeresmacht einem Manne anvertraut, der sich ihrer so gut als möglich zu bedienen wußte. Münnich, nachdem er durch Pohlen marschirt war, schickte den General Romanzow mit einem starken Corps nach Kaminieck,

Anna Iwanowna. 1739.

mit dem Befehl, sich zu stellen, als wolte er über den Nieſter gehn. Er ſelbſt machte mit einem andern Corps auserleſener Truppen einen übertriebenen Marſch, gieng oberhalb Kaminieck über den Nieſter, und täuſchte hierdurch die Türken, die ihn oberhalb Zabruck erwarteten. Als dieſe ſeinen Marſch erfuhren, giengen ſie ſchleunig über den Fluß, um Choczim zu decken, weil ſie vermutheten, daß er ſelbiges unfehlbahr angreifen würde.

Sie lagerten ſich an einem ſehr vortheilhaften Orte; in einer Ebne, die zum Theil das übrige Blachfeld beſtrich; Choczim bedeckte ihren Rücken, und ein kleiner Fluß, der verſchiedne Sümpfe formirte, ihre Fronte. Zur Rechten hatten ſie Anhöhen, und Wälder, die ſie aus Vorſicht beſetzt hielten; und zur Linken ein großes Thal, wozu man nur durch enge, und ſchroffe Fußwege gelangen konnte. Mit der Natur vereinigten ſie noch nachher die Kunſt, und befeſtigten ihr Lager beſtmöglichſt. Münnich mußte ſie, ungeachtet ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit, zu einer herzhaften Gegenwehr alle Vorſicht nehmen laſſen: denn Romanzoff, der alles ſchwere Geſchütz bey ſich hatte, wurde in ſeinem Marſche dadurch aufgehalten, daß eine Ueberſchwemmung alle zu ſeinem Uebergange

gange verfertigen Brücken weggerissen hatte. Anno Iwanowna. 1739.

Als Romanzoff das Geschütz herbeygeführt hatte, untersuchte Münnich die Lage der Türken, und da er fand, daß der linke Flügel leichter anzugreifen sey, machte er sich den achtundzwanzigsten August mit Tagesanbruch auf den Marsch, stellte sich, als wollte er den rechten Flügel angreifen, die Anhöhen ersteigen und in die Wälder dringen, und ließ in das Türkische Lager Bomben regnen. Sie stürzten alle zur Vertheidigung dieser Seite herzu und ließen sich in ein Gefecht ein: Münnich der dieses sahe, ließ schleunig den größten Theil seiner Truppen nach der andern Seite defiliren. Noch ehe der Feind diese Täuscherey, merkte, waren die Russen bereits durch die engen Wege gegangen, hatten die, welche den Eingang davon bewachten, übern Haufen geworfen, und ihre Batterien gegen die Türkischen aufgerichtet.

Indeß, daß Münnich seine Talente in der Kriegeskunst entwickelte, griff eine Wolke Tataren sein Hintertreffen an, und ein ganz wütender Janitscharenschwarm durchbrach fast das mittlere Treffen. Die Gefahr zeigte dieses großen Mannes Fähigkeiten nur noch mehr: sein Beyspiel, und seine Worte unterstützten

Anna Iwanowna. 1739

stützten den Muth der Russen: er sprengte von der Rechten zur Linken und war zugleich Soldat, und General. Die Russen hielten mit unglaublicher Standhaftigkeit die mächtigen Anfälle der Türken aus, welche von Strapatzen erschöpft, die Flucht ergriffen. Die Russen bemächtigten sich ihres Lagers, worinn sie einen ungeheuren Vorrath von allerhand Munition, Kanonen, Mörser, Stückkugeln u. d. g. antrafen. Nach diesem Siege gieng General Münnich gerade nach Choczim, welches er fast völlig vertheidigungslos fand; denn der Türkische General hatte die aus siebentausend Mann bestehende Besatzung mit sich genommen, und mit seinen übrigen Truppen verbunden, als er eine Schlacht zu liefern entschlossen war; und die durch den Russischen Sieg unter seinem Heere entstande Unordnung hatte ihn verhindert, diese Besatzung zurückzuschicken. Der in Choczim kommandirende Bassa sahe ein, daß er sich mit so weniger Mannschaft gegen eine siegreiche Armee nicht halten könnte, übergab den 30sten August die Stadt, und ergab sich sammt allen seinen Leuten zu Kriegsgefangnen. Die Russen fanden daselbst reiche Magazine, und hundert und dreyundachtzig Stück Kanonen.

Da Münnich merkte, daß es noch nicht Zeit zu Endigung des Feldzuges sey, so entschloß er sich den unter der Türkischen Armee verbreiteten Schrecken zu benutzen, und nach Jaßy, der Hauptstadt in der Moldau, zu marschiren. Er nahm, gleichsam triumphirend, seinen Weg nach dem Pruth, ließ an eben dem Orte, wo Peter der erste vor acht und zwanzig Jahren einen seine Nation so beschimpfenden Traktat machen mußte, die von den Türken erbeuteten Fahnen fliegen. Endlich hatte er den Ruhm, daselbst die Ehre der russischen Waffen die er so glorreich gerächet hatte, wiederherzustellen. Er gieng über den Pruth, und rückte gleichsam triumphirend auf Jaßy los. Unfern der Stadt traf er die Moldauische Geistlichkeit, und Stände in Begleitung einiger bewaffneter Wallachen an, welche bey Annäherung des Russischen Generals Waffen, und Fahnen streckten. Der Ertzbischoff in seinem völligen Ornate hielt dem Grafen Münnich eine Rede, worinn er sich sehr über dem Ruhm der Zaarinn, und über die Berühmtheit der Russischen Waffen ausbreitete, und zum Schluß im Namen der Stände um den Kayserlichen Schutz bat. Hernach gab er dem Feldmarschall seinen Seegen, stieg wieder zu Pferde, brachte ihn nach dem Pallaste

Anna Iwanowna. 1739.

Anna Iwanowna. 1739.

des Hospodars, wo er unter Kanonieren, und Zujauchzen des Volks empfangen wurde. Nachher huldigten ihm, als Repräsentanten der Zaarinn, die Moldauer, die sich einer Fürstinn mit Vergnügen unterwarfen, die, wie sie, griechischer Religion war.

Da der Russische General glaubte, daß er in diesem Jahre für den Ruhm der Russen, und für den seinigen genug gethan habe, entschloß er sich seine Truppen in die Winterquartiere zu verlegen, damit sie hinlänglich ausruhen, und im folgenden Feldzuge ihre Eroberungen fortsetzen könnten. Er hoffte, die Kayserinn würde ihn nicht nöthigen auf einem so schönen Wege stillzustehn; er irrte sich aber. Der Ruhm, den sich Rußland erwarb, kostete ihr unermeßliche Summen, und entvölkerte ihre Staaten durch die unaufhörlichen Werbungen. Graf Ostermann stellte der Monarchinn unabläßig vor, daß es Zeit wäre Frieden zu schließen und die Waffen niederzulegen; denn das Reich wäre entnervt; die schönsten Provinzen verheert; man würde den Türken nicht widerstehn können, die, da sie sich nicht mehr theilen dürften, mit ihrer ganzen Heeresmacht im künftigen Feldzuge auf die Russen losgehn würden. Anna fand seine Gründe gut, und erlaubte ihm, mit aller

möglichen Vorsicht Frieden zwischen ihr, und den Türken zu stiften. Kraft der von der Kayserinn so eben verliehnen Macht schrieb Ostermann an den Marquis von Villeneuve, und bat ihn, Friedensunterhandlungen zwischen dem Türkischen, und Russischen Reiche anzufangen. Die Kayserinn ernannte den Marquis zum Bevollmächtigten von Rußland, und ließ es ihm durch einen ihrer Minister überschreiben. Dieser bediente sich sodann aller seiner Geschicklichkeit hierbey, und brachte den 18ten September einen Friedenstraktat zwischen der Zaarinn, und dem Ottomannischen Reiche zu Stande, den er als russischer Bevollmächtigte unterschrieb. Dieser Traktat enthielt, daß man einen ewigen Frieden zwischen beyden Mächten machen wollte; daß der Pruthertraktat von 1711. völlig aufgehoben werden; daß Assoff die Russen behalten, doch vorher schleifen sollten; daß Rußland seine alte Grenzen wiederbekommen sollte; daß die Pforte sich verpflichtete, die Tatarn in Zaum zu halten, und sie nicht die Russische Grenze anfallen zu lassen; daß Rußland auf dem schwarzen Meer freye Handlung haben, und endlich die Gefangnen ausgewechselt werden sollten. Dieß war das Ende eines Krieges, der anfänglich den Sturz des Ottomanni-

Anna Iwanowna. 1739.

Anna macht mit dem Türken Friede.

Anna Iwanowna. 1739.

schen Reichs nach sich zu ziehen schien: doch wenn die Türken auf der einen Seite Assoff verloren, gewannen sie auf der andern Belgrad. Rußland erwarb sich dabey Ruhm: er kam ihm aber durch die Verwüstung ihrer schönsten Provinzen, durch die Verwendung unermeßlicher Geldsummen, und durch den Verlust einer ungeheuern Menge Menschen theuer zu stehn.

Der Prinz von Braunschweiglüneburg heyrathet die Prinzessinn Anna von Mecklenburg, Nichte der Zaarinn.

Die Verwirrung des Krieges hielt die Zaarinn nicht ab, dem Hofe Feste zu geben. Sie stellte am zwölften Julius die Vermählungsfeyer ihrer Nichte Anna, Herzoginn von Mecklenburg und des Prinzen von Braunschweiglüneburg mit der größten Pracht an.

Die Vornehmsten des Reichs murrten über das unbegrenzte Ansehn, das Anna dem Herzog von Kurland verstattete. Die Dolgorukis, Anverwandten des Dolgoruki, der beym Antritt dieser Regierung war verbannt worden, äußerten zu allererst ihr Mißvergnügen hierüber, und waren auch das erste Schlachtopfer dieses ehrgeizigen Günstlings. Man machte ihnen den Prozeß, und da die Richter sie strafbar fanden, weil sie der Monarchinn mißfielen, so verdammten sie selbige zum Tode: vieren von ihnen wurde der Kopf heruntergeschlagen, zwey von ihnen erhielten Begnadigung, und

ihre Todesstrafe wurde von der Kayse- Anna
rinn in eine ewige Gefangenschaft ver- Iwa-
wandelt. Diese Familie, durch ihre nowna.
dem Staat geleisteten Dienste noch be- 1739.
rühmter, als durch ihr Alterthum, fand
unter den Großen des Reichs Män-
ner, die edel genug dachten, ihre Für-
sprecher bey der Kayserinn zu seyn. Die-
se gab dem dringenden Anhalten ihrer
Hofleute nach, und berief einen dieser
unglücklichen Fürsten zurück, der sich
nach seiner Ankunft bey der Kayserinn
wegen der ihm erwiesnen Gnade bedan-
ken mußte. Es war sehr grausam, einen
Unschuldigen zu nöthigen, sich für einen
Verbrecher zu erklären, und für eine ihm
gebührende Begnadigung zu bedanken.
Gleichwohl hätte man dieß als eine ein-
geführte Gewohnheit entschuldigen kön-
nen, wenn man nicht diesen unglücklichen
Fürsten bloß darum begnadiget hätte,
um ihn schleuniger tödten zu können.
Da er seine Sache für geendigt und ver-
gessen hielt, wollte er seinen Lebensrest
sammt seiner Familie fern vom Hofe
auf seinem bey Moskau belegnen Land-
gute zubringen. Eine weise Vorsicht!
Doch es giebt Zeiten, es giebt Länder,
wo die einfachsten, die unschuldigsten
Handlungen als Verbrechen angesehen,
und nach der ihnen beygelegten Idee be-
straft werden. Man hielt Dolgorukis

Anna Iwanowna. 1739.

Entfernung für eine hohnsprechende Beleidigung, für einen dem Hofe gemachten Vorwurf. Kaum war er einige Meilen von Petersburg, als eine Menge Reiter hinter ihm angesprengt kamen, den Wagen, worinn er nebst Frau und Kindern saß, umringten, ihn herauszusteigen nöthigten, vor den Augen seiner Familie niederhieben, auf der Heerstraße einscharrten, und sodann Frau und Kindern sagten: sie könnten weiter fahren. Wie wehe thut es der Menschheit, die Geschichte mit Blut und Grausen besudelt zu finden. Dieser Fürst Dolgoruki, dem so unmenschlich war begegnet worden, hatte viele Bedienungen würdig bekleidet; war am Pohlnischen Hofe langezeit Abgesandter gewesen, allwo man seine Talente bewundert hatte. Kayserinn Elisabeth rief in der Folge die Ueberbleibsel der Dolgorukis zurück, und suchte sie wegen der unter Annen ausgestandnen Drangsaale durch Wohlthaten zu entschädigen.

Indeß daß diese berühmte Familie in Traurigkeit und Betrübniß versenkt war, gab man dem Volke allerhand Feste und Schauspiele. Das Erste war

1740. am 7ten Februar die Bekanntmachung des Friedens: das Detaschement von der Leibwache, das den Feldzug gegen die Türken mit gemacht, hielt zu Peters-

tersburg seinen triumphirenden Einzug. Graf Biron, Bruder des Herzogs von Kurland, führte es auf, die Officiere hatten Lorbeerzweige, und die Soldaten Tannenzweige um ihre Hüte gewunden. Die Kayserinn beschenkte ihr Leibregiment mit zwanzigtausend Rubeln, jeden Staabsofficier mit einer goldnen, und jeden Subalternen mit einer silbernen Schaumünze. Ein jeder General erhielt einen reich mit Diamanten besetzten Degen, der nach der Würde des Beschenkten von mehr oder weniger beträchtlichem Werthe war. Auch ließ die Zaarinn bey dieser Gelegenheit goldne Schaumünzen schlagen, auf einer Seite war ihr Brustbild, und auf dem Rücken ein auf Trophäen ruhender Adler, nebst einer griechschen Umschrift: die Glorie des Reichs. Ihro Kayserliche Majestät begnadigte alle, die in den Finanzen Unterschleif gemacht hatten, erklärte die Schwangerschaft ihrer Nichte, der Gemahlinn des Prinzen Anton von Braunschweigwolfenbüttel, und ließ ihr den Oberrang vor der Prinzessinn Elisabeth, Tochter Peters des Großen. Während den ersten Monaten dieses Jahrs sahe man nichts, als Feste, Bälle und allerhand Lustbarkeiten. Die Kayserinn bereicherte ihre Günstlinge, Minister und Generale durch ihre Geschenke. Des-

Anna Iwanowna. 1740.

halb

Anna Iwanowna. 1740.

halb, glaubte sie, müßte sich ihre affektirte Großmuth recht beträchtlich auch bis zum Marquis von Villeneue erstrecken, der den Belgrader Frieden am meisten bewürkt hatte: sie schickte ihm demnach einen Brillanten von funfzig Karath, und einen Wechsel von fünfundzwanzigtausend Rubeln, welchen der Marquis aber ausschlug, weil er einsah, daß ein Abgesandter nur von seinem Oberherrn Geld annehmen dürfe.

Anna unterbrach nun die öffentlichen Ergötzungen, um dem Volke daß gräßliche Schauspiel der Schafotte, Räder und Galgen zu geben. Wolinski, Oberjägermeister und Kabinetsminister; Jerepkin, Bauinspektor: der Admiralitätsrath, Chruschow; der Unterkanzler der Admiralität und Generalkommissarius, Soimono; der Kabinetssekretär, Eischler; und der Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Suda, unterstanden sich, ihr Betragen gegen ihre Günstlinge zu tadlen; sie wurden des Meineyds gegen die Kayserinn und vielfachen Unterschleifs wegen angeklagt, und, als dieser Verbrechen schuldig, vom hohen Rathe verdammt: dem ersten sollte die Zunge ausgerissen, und er sodann lebendig gerädert, die andern aber enthauptet werden. Bey der Vorlesung dieses grausamen Urtheils fiel Wolinski

linski in Ohnmacht: einige Zeit nachher meldete man ihm, daß die Kayserinn diese Strafe verwandelt habe, und daß ihm die rechte Hand, und sodann der Kopf sollte abgehauen werden. Er neigte sich gegen den, der ihm diese Art von Gnade überbrachte, und bereitete sich zum Tode, den er mit ungemeiner Standhaftigkeit ertrug. Auch die Strafen der andern hatte die Kayserinn abgeändert; sie bekamen viele Knutenstreiche, und wurden nach Sibirien verbannt. Nach geschehner Exekution meldete man dem Publikum, daß man ihm in Kurzem das Verbrechen und die Bestrafung vieler andrer Standespersonen melden würde. Wolinski's Töchter wurden auf Zeitleibens in ein Kloster, und der Sohn nach Sibirien gebracht, ihr väterliches Vermögen aber eingezogen. Anna Iwanowna. 1740.

Im September fiengen die Feste wieder an, denn Prinzessinn Anna, der Kayserinn Nichte, wurde in den ersten Tagen dieses Monats von einem Sohn entbunden, den man Iwan nennte. Die Kayserinn äußerte ihre Freude sehr deutlich, ließ den jungen Prinzen in ein Zimmer neben ihrem Schlafgemach bringen, und befahl, ihr von Augenblick zu Augenblick Nachricht von ihm zu bringen. Geburt Iwans des Dritten.

Kurz

Anna Iwanowna. 1740.

Kurz darauf befahl diese Kayserinn, die von einem Aeußersten zum andern schritt, dem hohen Senat, die übrigen Staatsverbrecher zu richten; das heißt diejenigen, die über ihr Regiment oder über ihre Günstlinge Mißvergnügen bezeugt hatten. Viele Personen von Range wurden annoch das Schlachtopfer des Mißtrauens und der Grausamkeit derer, die Annen umgaben; unter diese gehörte Wolkoff, der unter den grausamsten Martern umkam. Es währte nicht lange, so erhielt die Zaarinn die Strafe, die ihrer Grausamkeit gebührte: sie bekam solche heftige Anfälle vom Podagra, daß sie die brennendsten Schmerzen empfand. Da sie ihre Krankheit täglich zunehmen sah, ließ sie den Herzog von Kurland, die Kabinetsminister und den Feldmarschall Grafen von Münnich in ihr Gemach kommen, und in ihrer Gegenwart ihre Absichten wegen der Thronfolge niederschreiben. Hier ist der kurze Innbegriff dieser Akte:

„Seit meiner Gelangung zum Rus-
„sischen Thron hab ich alle meine Mühe
„und Sorgfalt zur Beförderung der
„Wohlfart des Reichs und meiner
„treuen Unterthanen angewandt. Ich
„habe nicht allein die rechtgläubige Grie-
„chische Religion befestigt und ausge-

breitet,

„breitet, sondern auch gegen die Unschul- Anna
„digen Recht unv Gerechtigkeit gehand- Iwa-
„habt: die Heeresmacht des Reichs auf nowna.
„einen dauerhaften Fuß und in den 1740.
„Stand gesetzt, allen feindlichen Unter-
„nehmungen zu widerstehen. Ich habe
„Schulen gestiftet, um in der Furcht
„Gottes die Jugend zu erziehn, und
„Akademien, um daselbst Künste und
„Wissenschaften zu bearbeiten. Die
„Handlung hab ich blühend gemacht,
„und Verordnungen und Edikte gegeben,
„die alle auf die Wohlfart des Reichs,
„auf das Glück meiner treuen Unter-
„thanen, und auf den Ruhm meines
„werthen Vaterlandes abzielen.

„Ich danke von Grunde meines Her-
„zens dem Allmächtigen, daß er mir zu
„allen meinen Anschlägen und Bemü-
„hungen Seegen uud Gedeyen verliehen,
„und mich in allen den Kriegen so sicht-
„barlich beschirmt hat, die ich habe füh-
„ren müssen, und deren so glücklicher
„Ausgang die Sicherheit des Reichs be-
„festiget, seine Stärke vermehrt, und
„seinen Ruhm in der ganzen Welt
„dermaßen bestätigt hat, daß meine
„treue Unterthanen jetzt in Ruhe die
„Früchte aller dieser Vortheile genießen
„können.

„In diesen glücklichen Umständen,
„und um das Wohl meiner Unterthanen

Anna Iwanowna. 1740.

„bis in die Zukunft zu befördern, halt „ich es, Kraft der mir von Gott verlieh„nen Oberherrlichen Gewalt, für Pflicht, „bey Zeiten für meine Thronfolge zu „sorgen. Folglich erklär ich, nach reif„licher Ueberlegung, zu meinem Thron„und Reichs-folger, den Prinzen Iwan, „meinen Enkel, Sohn der Prinzessinn „Anna, meiner Nichte, und des Allerdurch„lauchtigen Prinzen Anton Ulrich, Her„zog von Braunschweiglüneburg, und „gebe von nun an dem Prinzen Iwan „den Tittel, Großfürst der Russen. „Falls dieser Prinz ohne rechtmäßige „Nachkommenschaft versterben sollte, so „ernenne und erkläre ich zu seinem Nach„folger seine aus der Ehe der Prinzessinn „Anna und Herzogs Anton Ulrich von „Braunschweiglüneburg noch zu kom„mende Brüder nach der Erstgeburt.

„Weil kraft der 1722. von allen „Reichsständen feyerlich beschwornen „Verordnung dem Thronbesitzer ver„gönnt ist, seinen Nachfolger zu erwäh„len, so erklär ich, daß dieß mein Wille „ist, und befehle allen meinen treuen „Unterthanen, sowohl geistlichen als „weltlichen, Kriegsbedienten, und den „Uebrigen, gegenwärtige Verordnungen „in den gehörigen Formeln zu beschwö„ren, und ihre Wünsche zum Himmel „zu richten, auf daß der Allmächtige

das

„das Leben ihrer Kayserinn verlängern, „die Gesundheit derselben erhalten, und „den Maasregeln Gedeyen geben möge, „die sie zur Wohlfart ihres Reichs „und ihrer Unterthanen getroffen. u. s. w. „Gegeben den 16ten Oktober 1740. Anna Iwanowna. 1740.

Die Prinzessinn Anna und Elisabeth, der Herzog von Braunschweig, die Minister, die Senatoren, die verschiednen Kollegia und die Leibregimenter legten einen Eyd ab, den Willen der Zaarinn zu vollziehn, und ihrer testamentlichen Verordnung wegen der Thronfolge nachzuleben. Sobald diese Akte bekannt gemacht war, nahm Prinzessinn Anna den Tittel: Kayserliche Hoheit an. Als die Kayserinn etwas Linderung fühlte, ließ sie den jungen Prinzen Iwan bringen, nahm ihn in ihre Arme, liebkosete ihm ungemein, und sagte zu den Anwesenden: **Dieß ist euer Oberherr und zukünftiger Kayser.** Aus Furcht sich selbst überlassen zu seyn, befahl sie, in ihrem Gemache dem Prinzen und Prinzessinnen und den Ministern die Tafel zu bereiten. Obgleich ihre Schmerzen nicht mehr so lebhaft waren, so merkte sie doch eine Abnahme ihrer Kräfte, eine Vermehrung ihrer Krankheit, und die Herannahung ihres Todes. Gewissensbisse quälten sie in Menge: sie sah den Augenblick, wo sie vor dem Thron der

Anna Iwanowna. 1740.

göttlichen Gerechtigkeit erscheinen, und von ihren Werken Rechenschaft geben sollte. Ihr Gewissen richtete sie zuvor, stellte ihr jene trostlose Familien vor, deren Häupter sie ungerechterweise hinrichten lassen, wiederholte das klägliche Wimmern jener Menge Unglücklichen, die sie dem Scharfrichter überantwortet hatte: dieß machte ihr den Anblick des Todes schrecklich, und das Leben verhaßt. Wolkoff, das letzte unglückliche Schlachtopfer ihrer Ungerechtigkeit, schwebte ihr stets und überall vor Augen: sie sah die Henker seine Glieder zerschmettern, seinen Körper zerfleischen, und hörte ihn sagen: „Bald wird sie der „Rächer der Unschuld grausamern „Peinigern überantworten.“ So war Annens Zustand, als auf der Tafel in ihrem Gemache der Kopf eines wilden Schweins aufgetragen wurde, der von ungeheurer Größe war. Von ungefehr hatte man nach der Bettseite der Kayserinn den offenstehenden Rachen hingekehrt, der alle seine schreckliche Zähne entgegenblöckte. Die von Gewissensbissen und traurigen Bildern niedergebeugte Anna warf ihre Augen auf diesen Kopf, und erblickte ihn mit Entsetzen. Sie gerieth in Wahnwitz, bildete

*) Einige sagen, ein Fischkopf.

dete sich ein, es wäre Wolkoff, der ihr unter dieser entsetzlichen Gestalt erschiene, und sie mit den grausamsten Qualen bedrohte. „Was für drohende „Zähne! Er will mich verschlingen! rief sie. Man eilte zu ihrem Bette, und frug, was sie meynte. Ihre Augen waren wild, und ihre Gestalt und Gebärden verriethen Erschrockenheit. Sie rief nochmals: „Dieß ist Wolkoff, er „will sich rächen: er hat seinen Ra„chen aufgesperrt, um mich zu ver„schlingen. Man nahm hurtig den wilden Schweinskopf weg: doch die Kayserinn hatte ihn stets vor Augen; ihr Wahnsinn wuchs täglich, und sie starb endlich am 28sten Oktober 1740. in einem Alter von achtundvierzig Jahren, acht Monaten und acht Tagen. Anna Iwanowna. 1740.

Einige Neuern achten die Erzählung einiger gleichzeitigen Schriftsteller des Königs der Ostgothen, Theodorichs, für ein lächerliches Mährchen. Nach diesen Letztern soll Theodorich aus unbilligem Verdachte den Simaquez, einen wegen seiner Geburt und Gemüthsart schätzungswürdigen Mann, haben hinrichten lassen. Als er nachher seine Ungerechtigkeit erkannt, hätte er sich darüber so gehärmt, daß nichts seine Niedergeschlagenheit und Tiefsinn aufzuheitern vermocht habe. Er wurde sogar

Anna Iwanowna. 1740.

wahnsinnig. Als er einstmals einen ungeheuern Fisch mit offnem Rachen und langen, schneidenden Zähnen auf den Tisch auftragen sah, bildete er sich ein, es wäre der ihm drohende Simaquez. Was 1740. der Zaarinn begegnet war, konnte auch 526., in welchem Jahre er starb, dem Theodorich begegnen. Was ich von der Kayserinn Iwanowna erzählt habe, ist mir von vielen in Rußland befindlichen Personen bezeuget worden, nach deren Versicherung man heutzutage dieß Faktum zu Petersburg als unwiderleglich anführt.

Dieß Jahr ist durch den Tod dreyer Monarchen berühmt. Friedrich Willhelm starb mit Ausgang des Julius, Karl der Sechste, Teutscher Kayser, am 20sten Oktober, und die Zaarinn am 28sten desselben Monats.

Anna Iwanowna, ohne eine glänzende Schönheit zu seyn, hatte eine angenehme Figur und ein edles Ansehn. Sie besaß einige zum Thron erforderliche Eigenschaften; Großmuth, doch keine Verschwendung; Pracht, doch nicht Stolz; sie gab dem Hofe noch mehr Schimmer als Katharina, kannte Verdienste, und wußte sie gut zu nutzen. Graf Ostermann war ein geschickter Staatskundiger, und sie machte ihn zu ihrem Premierminister. Ihre Heeres-

macht

macht vertraute sie dem Münnich und Lasci, die stets über ihre Feinde zu siegen wußten: ihre Armeen wurden eine Soldatenschule, worinn Löwendahl, Keith und viele große Männer die Kriegskunst lernten. Anna besaß auch jene Ruhmliebe, die die Monarchen zu großen Thaten leitet; sie wünschte, ihren Nahmen auf die Nachwelt bringen zu können, deshalb stiftete sie öffentliche Schulen zum Jugendunterrichte. Das Kadettenkollegium, woselbst man dreyhundert Edelleute in fremden Sprachen, im Tanzen, in der Kriegesbefestigungskunst, in ritterlichen Uebungen, und mit einem Worte in allem unterrichtet, was Soldaten nöthig ist, bleibt ein ewiges Denkmal von der Größe dieser Monarchinn. Sie legte es im Menzikoffschen Pallaste an, der dadurch einen weit würdigern Gebrauch erhalten hat, als den Augen der Nation die Ueppigkeit eines Günstlings zur Schau zu legen. Anna Iwanowna. 1740.

Man könnte diese Prinzessinn zur Zahl der berühmten Frauenzimmer rechnen, wenn sie ihren Weiblichkeiten widerstehen können. Sobald ihr eine Mannsperson gefiel, faßte sie die heftigste Liebe gegen ihn, der sie auch alles aufopferte. Der Graf von Sachsen gefiel ihr, sie wandte alles an, um ihn zum Beherrscher von Kurland, ja sogar

Anna Iwanowna. 1740.

zu ihrem Gemahl zu machen, welches er zu seyn auch würdig war: doch eine niederträchtige Eifersucht, die gewöhnliche Folge einer heftigen Leidenschaft, brachte sie auf andre Gedanken. Man sagt, sie soll den Grafen überrascht haben, als er einem jungen Fräulein aus ihrem Gefolge Beweise seiner Liebe gab. Dieser Augenblick war ihm schädlich, brachte ihn um das Herzogthum Kurland, und um den Russischen Thron, worauf er hätte gelangen können. Ein andrer wußte nach dem Grafen der Fürstinn Herz zu rühren. Diese, in ihren Affekten stets heftig, hob ihren neuen Liebhaber bis auf den Gipfel der Größe: da sie ihn nicht bis auf den Russischen Thron setzen konnte, ließ sie ihn an der Regierung theilnehmen. Sie wußte, daß man ihre Aufführung hierinn tadelte, und wurde dadurch um so mehr beleidigt, da sie ihre Unvorsichtigkeit sich selbst nicht verbergen konnte. Ihr sich gegen die Mißvergnügten immer mehr und mehr entflammender Zorn verleitete sie zur Grausamkeit; sie ließ sie zu Tode martern. Täglich sah man dem Argwohne der Zaarinn ein neues Opfer schlachten. Diese Ungerechtigkeiten haben Annen Iwanownens Andenken dergestalt befleckt, daß die Nachwelt, die von den Handlungen der Monarchen genaue

naue Rechenschaft verlangt, sie nie unter die Zahl der Damen rechnen wird, die das Diadem verherrlicht haben. Anna Iwanowna. 1740.

Zwölftes Kapitel.

Iwan der Dritte.

Kaum war Kayserinn Anna erblaßt, so versammleten sich die Minister, Senatoren, Staabsofficiere und die Klerisey, um einen Monarchen zu erwählen. Sie befolgten die Absicht der letzten Kayserinn, und riefen den jungen Prinzen von Braunschweig Lüneburg in einem Alter von noch nicht zwey Monaten unter dem Nahmen Iwan des Dritten zum Zaar aus. Zufolge der Zahl von Regenten in Rußland, die den Nahmen Iwan getragen, hätte man ihn Iwan den Fünften nennen sollen; doch man fängt erst vom Iwan Basileowitz, oder vom Iwan dem Länderbezwinger an zu rechnen, der zuerst den Zaartittel geführt hat. Iwan III. 1740.

Nach des Iwans Ausrufung zeigte der Herzog von Kurland das Testament der Kayserinn Anna, worinn sie während der Minderjährigkeit des jungen Kayserś ihn zum Obervormund und Regenten erklärte, und ihm in den einheimischen und auswärtigen Reichsangelegenheiten

Iwan III. 1740.

unumschränkte Macht ertheilte. Er konnte Krieg und Frieden machen, über die Finanzen und über bürgerliche und soldatische Aemter nach seiner Willkühr schalten. Ferner sollte er, falls der junge Kayser unbeerbt stürbe, und von der Prinzessinn Anna keine Kinder vorhanden wären, mit Zuziehung der Minister, des Senats, der Feldmarschälle und der Generale einen Monarchen ernennen können. Darinn daß diese Kayserinn der Prinzessinn Anna ihrer Nichte zum Nachtheil den jungen Iwan zum Thronfolger ernannt, hatte sie nur ihre Neigung gegen den Biron zu Rathe gezogen: sie verlangte eine lange Minderjährigkeit, während welcher ihr Günstling unumschränkter Gebieter im Reich seyn sollte. Birons Ansehn war noch zu sehr befestigt, als daß nicht jedermann ohne Sträuben darinn gewilligt hätte, ihn zum Obervormund und Regenten zu erkennen.

Er fertigte alsbald folgende Verordnung aus:

„Wir Iwan von Gottes Gnaden,
„Kayser und Selbstbeherrscher aller Reu-
„ßen u. s. w.

„Kund und zu wissen sey hiermit männiglich, daß nach dem Willen des Allmächtigen die allerdurchlauchtigste, groß-

„mäch-

„mächtigste Frau, Frau Anna Iwa- Iwan III.
„nowna, Kayserinn und Selbstbeherr- 1740.
„scherinn aller Reußen, unsre sehr wer-
„the Großbaase, den 28sten dieses Mo-
„nats um neun Uhr des Abends erblaßt
„ist. Da die Nachfolge auf dem Russi-
„schen Thron durch die Annahme und
„den Eyd aller Reichsstände uns, als
„dem von Ihrer Kayserlichen Majestät
„in ihrer Erklärung vom sechzehnten die-
„ses ernannten Nachfolger, und nach
„uns, unsern noch zu kommenden Brü-
„dern nach dem Rechte der Erstgeburt zu-
„erkannt und bestätigt worden ist: so hat
„es Ihrer Kayserlichen Majestät, unsrer
„werthen Großbaase, Anna Iwanow-
„na, Selbstbeherrscherinn aller Reußen,
„glorreichen Andenkens, beliebt, den
„17ten dieses Monats eine besondere
„Verordnung, die Obervormundschafts-
„regierung dieses Reichs bis zur Errei-
„chung unsers siebenzehnten Jahres be-
„treffend, abfassen zu lassen, auch solche
„eigenhändig zu unterschreiben, mit dem
„Befehl, sie unsern treuen Unterthanen
„insgesammt bekannt zu machen, damit
„sie derselben völlig kundig seyn möchten,
„wie die beygefügte gedruckte Kopey be-
„sagt; dieß alles nach dem Innhalte der
„unter Peter dem Großen, glorreichen
„Andenkens, und nach ihm unter der
„glücklichen Regierung Ihrer Kayserli-

Iwan 1740.

„chen Majestät herausgekommnen Gese-
„tze, Verordnungen und Edikte.

„Da nun, kraft obbemelderer Er-
„klärung vom sechszehnten Oktober,
„und des dieserhalb von allen Reichs-
„ständen geleisteten feyerlichen Eydes,
„Wir Iwan der Dritte, Kayser und
„Selbstbeherrscher aller Reussen, den
„Russischen Erbthron besteigen, so haben
„Wir befohlen, solches männiglich kund,
„und zu wissen zu thun, damit unsre
„treuen Unterthanen sammt und sonders,
„sowohl die Geistlichen als Militärper-
„sonen, Civilbedienten, und wes Stan-
„des, und Geschlechts sie auch seyn mö-
„gen, hiervon unterrichtet seyn, Uns als
„ihrem Landesherrn, und Kayser, mit
„aller Treue gehorchen und unverrückt,
„bis zur Erreichung unsers siebzehnten
„Jahres, die von unsrer sehr werthen
„Großbase der Allerdurchlauchtigsten,
„Großmächtigsten Frau, Anna Iwano-
„wna, Kayserinn, und Selbstbeherrsche-
„rinn aller Reussen abgefaßte Verord-
„nung, Edickt, und Befehl handhaben
„können, welche für die Kirchlichen,
„Militarischen, Politischen, und Bür-
„gerlichen Angelegenheiten gegeben wor-
„den, und sie in allen diesen Punkten
„beobachten, und durch einen Schwur
„bestätigen können u. s. w.“

Noch am selbigen Tage unterzeichneten alle Officiere, und Minister das Original dieser Verordnung. Der Obervormund sah ein, daß es sein größter Vortheil wäre, wenn er sich bey dem Volke, und den Großen beliebt machte, deshalb schaffte er im Anfange seiner Regierung einen Theil der Auflagen ab, erließ dem Adel einen Drittel seiner rückständigen Kopfsteuern, gab den Galeerensklaven, und allen Gefangnen, die kein todeswürdiges Verbrechen verübt hatten, die Freyheit. Vermehrte das Jahrgehalt der beyden Kayserlichen Aeltern, und der Prinzessin Elisabeth. Ergriff die wahren Mittel sich die Gewogenheit der Russen zu erwerben, die ihn zu preisen, und ihm ihre Zuneigung zu bezeugen, um die Wette eiferten. Die Stände kamen in Corpore zu ihm, und boten ihm einen Jahrgehalt von 150000. Thalern an, damit er die Würde seiner Regentschaft besser behaupten, und Verdienste belohnen könnte. Er sagte ihnen, nicht eignes Vergnügen, noch Privatinteresse hätte ihn vermocht, die drükende Bürde einer Obervormundschaft auf sich zu nehmen, sondern das dringende Anhalten, und der Befehl der Kayserinn, glorreiches Andenkens, deren so großer Schuldner er sey; sie könnten überzeugt seyn, daß er die Reichs-

Jwan IIr. 1740.

angele-

Iwan III. 1740.

angelegenheiten mit bestmöglichster Treue, und Aufmerksamkeit besorgen würde, weil er nichts mehr wünschte, als das Russische Reich, und jegliches Privathaus glücklich, und blühend zu machen; gegen jedermann würde er die genauste Gerechtigkeit beweisen; endlich würde er die Russischen Vornehmen als seine Brüder ansehn. u. s. w.

Nun war Birons Freude vollkommen: auf der höchsten Staffel der Macht sitzend, sah er das ganze Reich sich vor ihm demüthigen: ja sogar des Kayserś Aeltern waren seinen Befehlen unterworfen. Ein Privatmann auf einer solchen Höhe ist seinem Sturz nahe: der Neid macht ihn stets in den Augen derer, die ihn umgeben, strafbar: wirft ihn die geringste Fehltritte als Laster vor, und sieht seine Wohlthaten als Schuldigkeiten an. Mit Mißvergnügen erblickte man das Staatsruder in den Händen eines Mannes, den bloß eine Laune der verstorbnen Kayserinn aus dem Nichts hervorgezogen: die Kayserlichen Aeltern machten sich Vorwürfe, daß sie ihm eine Stelle bekleiden ließen, die ihnen zukam; die Großen des Reichs errötheten, von ihm Wohlthaten zu empfangen; gleichwohl war in Petersburg alles ruhig: doch nur dem Scheine nach: man wollte den Biron in Unvorsichtigkeit und Si-

cher-

cherheit einschläfern, um ihn desto leich- Iwan III.
ter überraschen, und stürzen zu können. 1740.
Prinzessin Anna, Mutter des Iwans, bewieß ihm sehr viel Gewogenheit und prieß ihn allenthalben: redete aber zur Nachtzeit mit den bey ihr versammleten Ministern, und Officieren die Mittel ab, den Biron der Obervormundschaft zu entsetzen, und selbige selbst zu übernehmen.

Nachdem endlich der Feldmarschall, Graf von Münnich, nebst andern Staabsofficieren, und Ministern die Nacht vom neunzehnten, zum zwanzigsten November bey dieser Prinzessinn zugebracht, ritt er an der Spitze eines Detaschements Leibwache zu Pferde, um drey Uhr des Morgens, nach den Pallast des Herzogs von Kurland, den er im Bette antraf: er nahm ihn auf des Kayserς Befehl in Haft, nöthigte ihn hurtig aufzustehn, ließ ihn binden, und unangezogen nach der Hauptwacht bringen. Mit der Morgendemmerung schafte man ihn nach dem Kloster des Alexander Nefsky, von da nach der Festung Schlüsselburg, und zwar in einem zugeschloßnen Wagen, um ihn dem wütenden Pöbel zu entziehn, der ihn jetzt in Stücken zerreissen wollte, ob wohl er noch vor wenigen Stunden sein Lob besungen hatte. Dergleichen Ungereimtheiten

Iwan III. 1740.

genheiten begeht der Pöbel allenthalben: einen in Ungnade gefallnen beurtheilt er mehr nach dem, was ihm wiederfahren, als nach demjenigen, was er verübt hat. Seine Frau und Kinder wurden nach dem Schlosse, wo der Herzog saß, gebracht; sein Bruder aber, der General Biren nach Kexholm. Der Herzog bekam zu seinem Unterhalte des Tages einen Rubel, seine Frau und jedes seiner drey Kinder eben so viel, welches in allem einen Pistol betrug.

Am Tage der Gefangennehmung vom Herzoge von Kurland, ließ man im Namen des jungen Kayfers eine Erklärung bekannt machen, des Innhalts: Ernst Johann von Biren, Herzog von Kurland sey nach der Willensmeinung der Hochseeligen Kayserinn Anna Iwanowna, glorreichen Andenkens, zum Obervormund und Reichsverweser ernannt worden, habe aber den Reichsgesetzen, und den Verordnungen Ihrer Kayserlichen Majestät gänzlich zuwider gehandelt; sich gegen die Kayserliche Familie verächtlich bezeugt, nehmlich gegen Ihro Hoheiten, den Vater, und die Mutter des Kayfers, hätte gegen sie sogar Drohungen ausgestoßen, welches seine ehrgeizigen Projekte, und gefährlichen Absichten verrieth; um diesen nun bey Zeiten vorzubauen, hätte man ob-

bemel-

meldeten Herzog von Kurland der Regentenschaft entsetzt, und selbige der Mutter des Kayſers, nebſt dem Tittel Großfürſtinn aller Reuſſen und der völligen Gewalt, und unumſchränkten Macht gegeben, nach den von Ihro Kayſerlichen Majeſtät vorgeſchriebnen Grundſätzen, die Vormundſchaftsregierung zu verwalten. Dieſe Verordnung wurde von allen Miniſtern, Staabsofficiern, und von allen Häuptern der verſchiednen Stände unterzeichnet, nachher gedruckt, unter Trompetenſchall abgeleſen, und in allen öffentlichen Plätzen von Petersburg angeſchlagen, welches nach und nach in allen Städten des Reichs geſchah. Den folgenden Tag ließ man den auswärtigen Miniſtern die vorgefallne Regimentsveränderung zu wiſſen thun. Juvat III. 1740.

Der Herzog von Kurland von dieſem Unglücke ganz darnieder geſchlagen, bat in einem ſehr demüthigen Schreiben die Regentinn um die einzige Gnade, daß ſie vor ſeine Kinder ſorgen möchte, mit dem Vermelden, er wolle gern ſeine ganze übrige Lebenszeit im Gefängniſſe zubringen.

Die Regentinn, die des Grafen Ostermanns Verdienſte kannte, bat ihn, ſeine Miniſterſtelle zu behalten und gab ihm zur Bezeigung ihrer aufrichtigen Gewo-

genheit

Iwan III. 1740.

genheit ansehnliche Geschenke. Auch Münnich bekam welche, die seiner Dienste würdig waren. Diese Prinzessinn, die durch ihr huldreiches, leutseeliges Betragen, und durch ihre Mildthätigkeiten alle Herzen gewann, ließ alle Personen, die gegen das Ende der vorigen Regierung waren gefangen genommen worden, auf freyen Fuß stellen. Einen Bruder des Biren aber, der zu Mietau Anstalten zur Geburtstagsfeyer des Herzogs traf, ließ sie einziehen, und befahl sich aller seiner Habseeligkeiten und Güter, sowohl derer im Herzogthum, als in Rußland, zu bemächtigen, und vertheilte sie eines Theils unter diejenigen, die im Kriege, oder im Ministerium dem Staate gedient hatten.

Diese Prinzessinn wünschte, alle Herzen zu gewinnen, und daß die Russen sich glücklich preisen möchten, sie zur Monarchinn zu haben, rief deshalb alle Verbannten zurück, und gab ihnen die Güter wieder, die sie in ihrem Glückszstande besessen hatten. Ihr Mittleid suchte sogar diejenigen auf, die in dem gräßlichsten Elende zehn Jahr in den Jakutskaschen Wüsten geächzt hatten. Zu allererst erfuhren die Wirkungen ihrer Macht die Dolgoruki's: sie rief sie aus ihrem Verbannungsorte zurück. Vater und Sohn, die den ehrgeitzigen Menzikoff vom

vom Gipfel der Hoheit ins gräßlichste Elend herabgestürzt hatten, erschienen an Hofe, und mit ihnen zugleich Katharina, die ehemalige Verlobte Kayfers Peters des Dritten. Die Regentinn nahm diese Prinzessinn mit Güte auf und gab ihren Verwandten ihre Güter wieder; sie aber heyrathete in der Folge einen Fürsten, oder Kneesen. Welch ein seltsamer Absatz ist in dem Schicksal dieser Prinzessinn! Den Augenblick, da sie sich dem Kayser zur Seite auf den Thron setzen will, wird sie in das gräßlichste Elend herabgestoßen, muß darinn zehn Jahr ausdauern, und wird endlich die Frau eines Privatmanns. Auch die Töchter des unglücklichen Wolkofs erhielten ihre Freyheit, und die Erlaubniß, ihren Lebensrest auf einem ihrem Vater zuständig gewesenen, ziemlich beträchtlichen Landgute zuzubringen. Iwan III. 1740.

Indeß daß die Regentinn das Leiden zu vergüten trachtete, das die verstorbne Kayserinn verschiednen Familien zugefügt, schlug sie das Bironsche Haus nieder. Sie ließ des Herzogs Proceß fortsetzen, den die Kommissarien folgender Verbrechen schuldig befanden: daß er den bey der Kayserinn Anna erlangten Kredit gemißbraucht um sich zum Vormund, und Administrator des Reichs,

Iwan III. 1741.

ernennen zu lassen, daß er dem Königlichen Schatze unermeßliche Summen entwandt, und sie zu seinem Behufe gebraucht; daß er auf die Kayserliche Familie nichts gegeben, und endlich, daß er Meutereyen angezettelt habe, deren Ausbruch dem Staate höchst nachtheilig würde gewesen seyn. Diese Kommissarien verdammten ihn, enthauptet zu werden, welche Strafe die Regentinn aber in eine Verbannung verwandelte. Sie schickte ihn sammt seiner ganzen Familie nach einer Citadelle, die sie einige Meilen von Tobolsko dieserhalb hatte aufbauen lassen; und war so großmüthig, ihm zu seinem reichlichen Unterhalte ein ziemlich ansehnliches Jahrgeld auszusetzen, ja ihm auch einen Lutherischen Priester zuzugestehn, den er sich ausbat; doch war er so eingeschränckt, daß er nicht aus der Citadelle gehn durfte. Da das Herzogthum Kurland durch Birons Ungnade ledig worden war, so ließ Rußlands Regentinn den Herzoglichen Ständen sagen, sie möchten zur Wahl eines neuen Oberherrn schreiten, und wenn sie hierzu den Prinzen Ernst Ludwig von Braunschweig-Lüneburg erwählen wollten, würde sie ihnen ihren völligen Schutz angedeyen lassen. Sie sahen dieß anerbieten von einer so fürchterlichen Macht, als Rußlands Selbstbeherr-

herrscherinn war, für einen Befehl an, und befolgten selbigen. Jwan III. 1741.

Der Peterburger Hof hatte Gelegenheit, dem Volke Lustbarkeiten zu geben, weil die Großherzoginn, Regentinn, den 26ten Julius mit einer Prinzeßinn entbunden wurde, die der Herzog von Mecklenburg, und die Prinzeßinn Elisabeth über die Taufe hielten. Indeß, daß man zu Petersburg mit der Geburtsfeyer der Schwester des Zaars beschäfftigt war, wurde zu Stockholm eine Kriegeserklärung gegen Rußland bekannt gemacht, die ungefähr folgendermaßen lautete:

„Wir Friedrich u. s. w. Thun hier„mit allen unsern treuen Unterthanen „kund und zu wissen, daß Wir, wegen „der häufigen Nachtheile, die Rußland „sowohl unserm Königreiche, als auch „unsern Unterthanen zugefüget hat, wie „aus den dieserhalb bekanntgemachten „Manifesten zu ersehen ist; und wegen „der beständigen Uebertretungen der mit „dieser Macht geschloßnen Traktaten und „Bündnisse, genöthigt sind, unter göttlichem Schutz die Waffen zur Sicher„heit und Wohlfahrt unsers Reichs zu „ergreifen, und folglich dem regierenden „Zaar den Krieg anzukündigen, wie hier„durch geschiehet, so daß wir von Dato „an, bey Lebensstrafe allen Handel, und

Iwan III. 1741.

„Wandel, und allen übrigen Brief-
„wechsel, was für Namen er auch haben
„mag, nach den in Rußland belegnen
„Provinzen, Häfen, Städten und Oer-
„tern, verbieten.

„Deshalb befehlen Wir unserm Ge-
„neralstatthalter in Pommern, unsern
„Feldmarschällen, Statthaltern, Kom-
„mendanten, und Admirälen, und Be-
„fehlshabern zu Wasser und zu Lande
„samt, und sonders, sowohl als ihren
„Untergebnen, nicht allein so bald als
„möglich es dergestalt einzurichten, daß
„unsre gegenwärtige Willensmeinung
„bekannt, sondern auch Acht zu haben,
„daß selbige aufs genauste befolgt werde.
„Wornach sich männiglich zu richten.
„Zu Urkund dessen haben Wir solches
„eigenhändig unterschrieben. Gegeben
„im Reichsrathe Stockholm den 24.
„Julius 1741. alten Syls.

Kurz nachher berief seine Majestät, der König von Schweden, alle ihre Unterthanen, die in Russischen Diensten standen, durch einen Befehl zurück, dessen kurzer Innhalt dieser ist. „Wir Frie-
„drich u. s. w. Thun hiermit kund, und
„zu wissen, daß, da wir Rußland einen
„öffentlichen Krieg anzukündigen ge-
„nöthigt gewesen, wir hiermit allen un-
„sern Landeskindern, und in unserm Reich
„ansässiggewesenen, die uns Treu, und

Gehor-

„Gehorsam schuldig sind, anbefehlen, Iwan III. 1741.
„und gebieten, die Dienste des Zaars,
„oder desjenigen seiner Bundesgenossen
„zu verlassen, der am gegenwärtigen Krie-
„ge Antheil nehmen könnte, und in unser
„Reich wieder zurückzukehren, um ihrer
„gesetzmässigen Pflicht nach, uns und
„der Krone zu huldigen und zu dienen.
„Zugleich erklären wir, daß alle, die zu-
„rückkommen, nach Verdienst und Fä-
„higkeiten in unsern Diensten sollen ge-
„braucht, und zugelassen werden: diejе-
„nigen aber, die in des Zaars, oder
„seiner Bundesgenossen Diensten bleiben,
„sollen diejenigen Bestrafungen erdulden,
„die denen zukommen, welche gegen ih-
„ren rechtmässigen Oberherren, und ihr
„Vaterland die Waffen ergreifen u.
„s. w.

Nicht lange darauf ließ seine Schwe-dische Majestät ein Edikt bekanntmachen, worinn Sie den Ueberläufern Pardon ertheilte.

Als der Feldmarschall Graf von Münnich sah, der Krieg mit Schweden sey unvermeidlich, bat er sich von der Regentinn seine Dimission aus, weil er wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht kommandiren könnte. Es hielt schwer, daß Ihre Kayserliche Hoheit ihm diese Bitte gewährte, weil sie auf diesen General, dessen Verdienste Sie kannte,

Iwan III. 1741.

die Hofnung über die Schweden zu triumphiren gegründet hatte: endlich gab sie seinem inständigen Anhalten nach, und warf ihre Augen auf den Feldmarschall, Grafen von Lasci, um die Russen während des Krieges zu kommandiren, der eben ausbrechen wollte. Da sie vernommen, der König von Schweden habe eine Kriegeserklärung gegen Rußland ausgehn lassen, that sie ein Gleiches gegen Schweden. Diese Erklärung war des Innhalts, daß Schweden seinen 1721 mit Rußland geschloßnen Friedenstraktat zum öftern verletzt, und es sey dem Völkerrechte zu wider, daß es, ohne Bekanntmachung der Ursachen seines Mißvergnügens, und Anführung seiner Beschwerden, dieser Macht den Krieg angekündiget habe. Zugleich ließ sie ein Edikt ausgehen, worinn allen Schweden in den Russischkayserlichen Staaten zu bleiben erlaubt wurde, mit dem Versprechen, sie in dem Genusse derselben Vorrechte zu lassen, die ihnen vor der Kriegeserklärung waren zugestanden worden.

Mit Ausgange des Sommers nahmen die Feindseligkeiten zwischen Schweden und Rußland ihren Anfang. Den zweyten September griff der Feldmarschall Graf von Lasci dicht bey Willmanstrand ein Corps von zehntausend

Schwe-

Schweden an, schlug es, nahm ihren Anführer, den General Wrangel, gefangen, und bemächtigte sich des Platzes. Kaum erfuhr die Regentinn diese angenehme Nachricht, so ließ sie selbige dem ganzen Reiche durch Lustbarkeiten und Freudenbezeugungen zu wissen thun. Iwan III. 1741.

Diese Prinzessinn genoß das Vergnügen nicht lange, ihrem Sohne zur Seite auf dem Throne zu sitzen, auf dem sie so unumschränkt regierte. Eine schnelle Staatsveränderung gab ihrem und ihres Sohnes Schicksale plötzlich eine andre Wendung. Peters Testament, durch Katharinen der Ersten ihres bestätigt, berief Prinzessinn Elisabeth zum Thron: doch die Minister, die auf einander in der Regierung gefolgt waren, hatten sie stets von demselben entfernt. Ob sie wohl das Opfer dieser Ungerechtigkeiten war, so sahe sie doch mit ruhigem Geiste selbige verüben, und dachte nicht einmal daran, sich einen Anhang zu machen, der ihre Gerechtsame unterstützt hätte: denn die Intriguen waren ihrem Charakter gänzlich zuwider: doch ihre Huld, ihre innre Eigenschaften, ihre grazienhafte Figur erwarben ihr die Achtung und Freundschaft aller, die am Hofe waren. Da die Anzahl der Mißvergnügten stets beträchtlich ist, weil unmöglich jedermann

Iwan III. 1741.

Gnadenbezeugungen erhalten kann, so gab es deren in Menge unter Annens Regierung. Diese bildeten sich ein, eine Staatsveränderung würde ihnen günstig seyn, und sie würden sich dem Volke beliebt machen, wenn sie Elisabethen auf den Thron setzten. Der gleichgültige und sanfte Charakter der Prinzessinn diente ihnen zu ihrem Projekte. Sie theilten es verschiednen Guardeofficieren und Hofleuten mit, denen es behagte, und die es auszuführen versprachen. Marquis de la Chetardie, Französischer Abgesandter am Russischen Hofe, soll sich an ihre Spitze gestellt, und alles eingeleitet haben. Mit so vieler Vorsicht auch Elisabethens Anhänger ihr Projekt verbergen wollten, so erfuhr es doch die Regentinn, aber nicht nach allen Umständen. Sie ließ den fünften December am Abend Elisabethen zu sich kommen, und sagte ihr: „Ich habe einen „Wink von Deiner Meuterey gegen den „Kayser und mich bekommen; und da„von, daß Du Dein Aeußerstes anwen„dest, eine Parthey zusammenzubringen, „die Dich auf den Thron setzen kann.“ Elisabeth besaß so viel Gewalt über sich, daß sie in dieser kritischen Lage die allerruhigste Mine behielt. „Ist meine Auf„führung Ew. Kayserlichen Hoheit ver„dächtig, antwortete sie, so können

„Sie

„Sie mich ja sogleich einziehen, und sich „meiner Person bemächtigen lassen.“ Iwan III. 1741.

Die Regentinn, die mit zu ihren Freunden und Verehrern gehörte, glaubte ihren Reden, nahm ihre ruhige Mine für einen sichern Währmann ihrer Aufrichtigkeit an, überhäufte sie mit Liebkosungen, schickte sie zurück, und überließ sich einer völligen Sicherheit. Kaum war Elisabeth aus dem Pallaste, so schickte sie nach den Vornehmsten ihrer Anhänger, und erzählte ihnen diesen Zufall. Sie glaubten, man müßte keine Zeit verlieren, weil ein Einziger Augenblick ihre Zusammenrottung verrathen könnte. Deshalb gaben sie den Officieren, die darum wußten, hiervon einen Wink, damit selbige die Leibwacht abhielten, zu den Waffen zu greifen. Diese eilten nach dem Pallaste, schnitten die Stricke von den Trommeln ab, giengen in Begleitung von sieben oder acht Grenadieren, denen sie das Geheimniß anvertraut hatten, nach dem Pallaste der Elisabeth, brachten sie nach dem Standquartier der Preobrazinskyschen Leibwacht. Einer von den Officieren, die dabey waren, sagte zu ihnen: „Hier ist „die Tochter Peters des Großen, Eures „Vaters, von Euch fodert sie die Ausführung ihrer Rechte zum Thron. „Folgt ihr: sie wird Euch führen: geht,

Iwan III. 1741.

„es ist Eure Schuldigkeit.“ Alsbald stellten sie sich, an der Zahl dreyhundert Mann, um ihr herum, und sagten: sie wollten ihretwegen ihren letzten Blutstropfen vergießen. Die Prinzessinn an der Spitze dieses Trupps Grenadiere, gieng nach dem Kayserlichen Pallaste, erklärte der Wacht ihr Vorhaben, nöthigte sie zu weichen, ließ den wachthabenden Officier gefangen nehmen, der so unvorsichtig gewesen war einzuschlafen, drang bis in das Gemach des Kayfers, sodann in das Zimmer der Regentinn und ihres Gemahls, meldete der Erstern ihr Unglück, und versicherte ihr, wegen ihres Lebens hätte sie nichts zu besorgen, und man würde ihr mit aller ihrem Range gemäßen Achtung begegnen; hierauf ließ sie sie insgesammt nach ihrem ehmahligen Pallaste bringen, wohin auch die Grafen von Ostermann, von Münnich, und die vornehmsten Minister der Regentinn durch ein Grenadierdetaschement geschafft wurden. Diese erstaunende Staatsveränderung verursachte in Petersburg keinen Tumult: die Bürger brachten die Nacht so ruhig zu, als wäre das Regiment unverändert geblieben.

Dreyzehntes Kapitel.

Elisabeth Petrowna. 1741.

Elisabeth Petrowna.

Am 6ten December versammleten sich alle Stände des Reichs im Pallaste, und erklärten, daß sie gesonnen wären, Peters des Großen und Katharinens letzten Willen nachzuleben. Folglich baten sie Elisabeth, die Krone anzunehmen. Die Grenadiere, die unterm Gewehre geblieben waren, schickten der Prinzessinn Abgesandten, und ließen sie bitten, sich für ihren General zu erklären, und zu erlauben, daß sie vor allen ihren übrigen Unterthanen, sowohl Bürgern als Kriegsbedienten den Eyd der Treue ablegen dürften. Ihro Majestät antwortete, sie hätten von ihrem Eifer allzu zuverlässige Beweise gegeben, als daß sie ihnen diese verlangte Genugthuung nicht bewilligen sollte. Man brachte in Eil die Besatzung unter Waffen, an deren Spitze sich Elisabeth stellte, und sie wurde noch an diesem Morgen zur Kayserinn aller Reußen ausgerufen.

An eben dem Tage ließ sie folgendes Manifest ausgehen.

„Wir Elisabeth, die Erste des Nah-
„mens, Kayserinn aller Reußen u. s. w.
„Thun hiermit kund und zu wissen,
„u. s. w.

„Es

Elisabeth Petrowna. 1741.

„Es ist männiglich bekannt, daß, „Kraft des den 15ten Oktober heraus„gekommnen Patents, die Hochseelige „Kayserinn und Frau Anna Iwanow„na vor ihrem Ableben ihren Neffen zu „ihrem Thronfolger ernannt hatte; da „aber durch Veranlassung dieser Minder„jährigkeit der Staat von so vielen auf „eine so wenig schickliche Art verwaltet „worden, daß hierdurch sowohl einheimi„sche, als auch auswärtige Unruhen ent„standen sind, und in der Folge ein gro„ßer Schade hieraus entstehen kön„nen; so haben Unsre treue Unterthanen, „die Geist- und Weltlichen Stände, „und insbesondre unsere Leibwacht uns „einmüthiglich eingeladen, den Thron „unsrer Väter zu besteigen, der Uns, als „nächster Erbinn von Rechtswegen zu„kömmt, um allen inskünftige zu be„fürchtenden Unruhen vorzubeugen. Zu„folge dieser Einladung und vermöge des „Rechts, das Uns von Unsern sehr wer„then Aeltern, dem Kayser Peter dem „Großen und der Großmächtigsten Frau „und Kayserinn Katharina Alexiowna „zukömmt, als auch um den einmüthi„gen Wünschen unsrer Unterthanen „hierinn zu willfahren, haben wir die „väterliche Krone und das Regiment „über alle Russen angenommen, so wie „in einem andern Manifeste ausführli-

„cher

„cher wird angeführet werden. Indeß „haben wir diesen Vorfall allen Unsern „treuen Unterthanen mittheilen wollen, „damit sie Uns folglich den feyerlichen „Eyd leisten mögen.“ Elisabeth Petrowna. 1741.

Es mußten Kuriere diese Nachricht den an auswärtigen Höfen befindlichen Ministern auf das schleunigste hinterbringen, mit dem Befehl, sie sollten im Nahmen Ihro Kayserlichen Majestät erklären, daß sie nach dem Beyspiel ihrer Vorältern das mit allen Europäischen Höfen bereits errichtete Verständniß unterhalten, ja noch auf alle Art und Weise es zu vermehren suchen würde.

Elisabeth wählte sich aus den Generalen und andern Standespersonen fähige und nnbescholtne Bidermänner zum Beystand in ihrer Staatsverwaltung. Ihr Kabinetsrath bestand aus eilf Ministern, worunter sich der Feldmarschall Lasci, der Prinz von Hessenhomburg, der Fürst Zerkaski, der Graf Gallowin u. s. w. befanden.

Da ihr erstes Manifest, worinn sie ihre Throngelangung bekannt machte, in Eil verfertigt worden war, so gab sie drey Tage darauf ein anders heraus, welches ungefähr also lautete.

„Wir Elisabeth u. s. w.

„Thun hiermit männiglich kund und „zu wissen, wie den 7ten May des Jah-

„res

Elisabeth Petrowna. 1741.

„res 1729., nach dem Tode der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten „Frauen, Frauen Katharina Alexiowna, Kayserinn und Selbstbeherscherinn „aller Reußen, unsrer Mutter glorreichen Andenkens, nachdem alle unsre treue „Unterthanen, sowohl geistlichen als „weltlichen Standes, ihr Testament zu „erfüllen geschworen, der Kayser Peter „der Zweyte, nach dem Innhalt des ersten Artikels, zu ihrem Nachfolger auf „dem russischen Thron erkläret worden, „und was diese Thronfolge nach dieses „Fürsten Tode anbelangt, so findet man „im achten Artikel folgende Worte: „Wenn der Großfürst unbeerbt sterben „sollte, so folgt ihm auf dem Thron die „Kayserliche Prinzessinn Anna nebst ihrer Nachkommenschaft, auf ihr Prinzessinn Elisabeth und sodann die Großfürstinn mit ihren Abkömmlingen, so „daß die männlichen Erben den weiblichen vorgezogen werden. Wer nicht „griechischer Religion ist, und wer andre „Kronen besitzt, wird vom Thron ausgeschlossen.

„Zufolge dieses Testaments sind Wir „nach Peters des Zweyten Ableben „rechtmäßige Erbinn des väterlichen „Russischen Throns geworden. Gleichwohl ist dieß Testament durch das „schlechte Verfahren und durch die gegen

„Uns

„Uns angewandte Intriguen des Gra- Elisabeth Ve-
„fen Ostermann, damaligen Obermar- trowna.
„schalls Ihro Kayserlichen Majestät 1741.
„Peters des Zweyten, und der damals
„die wichtigsten Reichsangelegenheiten
„betrieb, unterschlagen worden. Durch
„die Intriguen eben dieses Ostermanns,
„dessen landverderbliche Kunstgriffe und
„boshaftes Verfahren Wir kennen, hat
„man Uns vom Thron ausgeschlossen,
„und die Hochseelige Kayserinn Anna glor-
„reichen Andenkens auf selbigen erhoben,
„ungeachtet Unsrer unstreitigen Gerecht-
„same, die Uns jedermann als der recht-
„mäßigen Erbinn Unsers väterlichen
„Throns zugestehet.

„Als Ihro Kayserliche Majestät im
„Oktober 1740. an einer tödlichen Krank-
„heit darniederlagen, setzte Graf Oster-
„mann ein Reglement der Erbfolge auf,
„welches den 6ten dieses Monats ge-
„druckt und bekannt gemacht wurde,
„worinn verordnet war, daß Iwan, der
„zweymonatliche Sohn des Prinzen An-
„ton Ulrich von Braunschweig, und der
„allerdurchlauchtigsten Prinzessinn Anna,
„zum Thronfolger ernannt werden sollte,
„wiewohl sonder Recht und Befugniß.
„Man legte ihm in ebendemselben Re-
„glement den Tittel eines Großfürsten
„aller Reußen bey. Hierbey ließ es
„Graf Ostermann noch nicht bewenden;

„Um

Elisabeth Petrowna. 1741.

„um Uns von dem väterlichen Thron auf „ewig auszuschließen, schämt er sich nicht, „in ebendemselben Reglement einzurücken, daß nach Prinz Iwans Ableben „sein Sohn der Prinz, und nach diesem „sein Enkel auf dem Thron folgen sollten; falls letzterer aber stürbe, sollten „die andern Braunschweiglüneburgschen „Prinzen, die von der mecklenburgschen „Prinzessinn noch kommen würden, oftbemeldeten Thron besteigen, obgleich „ihre Eltern hierzu nicht das mindeste „Recht haben. Ihro Kayserliche Majestät geruhten mitten in ihrer gefährlichsten Krankheit diese Verordnung „am 5ten Oktober 1740. zu unterzeichnen.

„Auf diese Art und durch die wechselseitigen Intriguen des osterwähnten „Ostermanns und des ehmaligen Feldmarschalls, Grafen Münnichs, wurde „Prinz Iwan nach dem Tode Ihro „Kayserlichen Majestät den 7ten Oktober 1740. zum Kayser aller Reußen „ausgerufen. Da unsre Leibwachten und „Landtruppen damals unter dem Kommando des Grafen Münnichs und Herzogs Anton Ulrich von Braunschweiglüneburg standen, hatten sie alle Gewalt in Händen, und nöthigten alle unsre Unterthanen, sich nach besagter „Verordnung zu richten, den zum Kay-

„ser

„ser bestimmten Prinzen Iwan zu huldi- Elisabeth Petrowna.
„gen, und eine andere besondere Ver- 1741.
„ordnung zu unterschreiben, welche die
„vormundschaftliche Regierung währen-
„der Minderjährigkeit betraf. Graf
„Ostermann legte diese Verordnung der
„Kayserinn zu verschiednen malen vor,
„und brachte es endlich dahin, daß sie
„sie unterschrieb. Herzog Anton Ulrich
„und seine Gemahlinn Anna unterschrie-
„ben von freyen Stücken diese Verord-
„nungen, weil sie ihnen den Weg zum
„Thron bahnten.

„Doch mit Hülfe der Grafen Oster-
„mann, Münnich und Gallowin brachen
„sie den Schwur, den sie der vormund-
„schaftlichen Regierung halber gethan.
„Herzoginn Anna, Herzoge von Braun-
„schweiglüneburg Gemahlinn riß mit
„Gewalt die vormundschaftliche Regie-
„rung unsers Reichs an sich, und nahm
„sonder Scheu den Tittel Großfürstinn
„an, der ihr keinesweges zukömmt; dieß
„verursachte viele Unruhen, und gab zu
„großen Drangsalen gegen unsre treue
„Unterthanen Anlaß. Die Grafen
„Ostermann und Gallowin verfertigten,
„mit Beystimmung der Prinzessinn Anna
„und ihres Gemahls, zur Schmählerung
„unserer Gerechtsame, und nicht ohne
„viele Gefahr unsrer Person eine beson-
„dre Verordnung, welche die vormund-

Elisabeth Petrowna. 1741.

„schaftliche Regierung des Reichs betraf, worinn sie Uns platterdings vom Russischen Thron ausgeschlossen, der „Uns nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zugehört.

„Nachdem Wir also die so landverderbliche Unordnungen überlegt haben, „welche sich unter der Regierung eines „bloß vierzehnmonatlichen Kindes zugetragen haben, wie auch die Drangsale, „die man unsern treuen Unterthanen so „häufig angethan, und die gefährlichen „Folgen, die hieraus entspringen können; „da Wir überdem vor die Sicherheit „Unsrer Kayserlichen Person wachen, „und allen diesen Uebeln in der Folge „vorbauen wollen; so haben Wir mit „Hülfe des Allmächtigen und auf inständiges Anhalten unsrer treuen Unterthanen, besonders aber unsrer Leibwacht, den väterlichen Thron am 6ten „dieses bestiegen, wie aus dem an diesem Tage bekannt gemachten Manifeste „zu ersehen ist; und wiewohl Herzoginn „Anna, Prinz Iwan, ihr Sohn, und „Prinzessinn Katharina, ihre Tochter, „zum Russischen Thron kein Recht haben, wie oben ist bewiesen worden; „so wollen Wir ihnen dennoch, in „Rücksicht auf die Verschwägerung des „Herzogs Anton Ulrich mit dem Kayser „Peter dem Dritten, und auf die An-

„verwandtschaft zwischen Uns und der „Herzoginn Anna, Unsern Kayserlichen „Schutz angedeyen lassen, die Schritte, „die sie zu Unserm Schaden gethan, „vergessen, und sie mit allen gebühren„den Ehren- und Gnadenbezeugungen in „ihr Vaterland zurückbringen lassen. „Den 9ten December 1741.

Elisabeth Petrowna. 1741.

Elisabeth.

Zufolge dieses Manifestes schickte die Kayserinn Elisabeth den zwölften dieses Monats den Herzog Anton von Braunschweig, die Herzoginn, den Prinzen Iwan und Prinzessinn Katharinen unter einer ziemlichen starken Bedeckung nach Riga. Der Officier, der diese Bedeckung kommandirte, hatte von ihr dreyßigtausend Rubeln erhalten, um sie unterwegs frey zu halten.

Die neue Kayserinn rechnete es sich für Pflicht an, den Staat nach dem von ihrem Vater, Peter dem Großen, gemachten Plane zu regieren, schaffte den seit dieses Fürsten Tode errichteten Kabinetsrath ab, und setzte den Senat wieder auf den Fuß, worauf er sich unter der Regierung dieses Monarchen befand. Nach den Patenten, die sie zur Errichtung dieses Kollegiums herausgab, wurde festgesetzt, daß es aus sechs vornehmen Russen bestehn, und Ihre Majestät dessen Vorsteherinn seyn sollte.

Elisabeth Petrowna. 1741.

Zu gleicher Zeit setzte sie zur Vernehmung der Statsgefangnen, Ostermanns, Münnichs, u. d. a. eine Kommission nieder, und zog alle ihre Güter der Krone zum Besten ein. Jeglichesmal, wenn man Graf Ostermann aus der Vestung nach dem Kayserlichen Pallaste zum Verhör führte, befand sich die Kayserinn in einem an das Verhörzimmer stoßenden Gemache, und hörte daselbst alles ungesehen.

Durch ein Edikt vom 27sten December ertheilte diese Prinzessinn allen unter den vorigen Regierungen zum Exilium, zu den Galeeren, oder zum Tode Verdammten Vergebung, und gab ihnen ihre weggenommne Güter wieder; doch schloß sie hiervon aus alle, die des Unterschleifs, Diebstahls, Todtschlags, oder der Entwendung beträchtlicher Kroneinkünfte schuldig waren. Die ihrer Bedienungen entsetzt waren, erhielten selbige wieder.

Denen, die der Krone eine Summe von fünfhundert Rubeln und nicht darüber entwandt hatten, und sie nicht ersetzen konnten, wurde die Strafe erlassen, und man konnte sie dieserhalb nicht gerichtlich verfolgen.

Alle Schulden an Zoll, Pacht und dergleichen, die von 1719. bis 1730. zu bezah-

bezahlen waren, erklärte sie für null und nichtig. Elisabeth Petrowna.

Die jährliche Kopfsteuer jegliches Kaufmanns wurde auf hundert und zehn Kopecken festgesetzt. Wer seit 1730. dem Kayserlichen Schatz eine Summe entwendet hatte, wurde zum Ersatz des bloßen Werths davon verurtheilt. 1742.

Denjenigen, welche zu der im Edikt vom 13ten Oktober 1740. anberaumten Zeit ihre Rechnung nicht abgelegt, und hierdurch in eine Geldbuße verfallen waren, wurde selbige unter dem Bedinge erlassen, künftighin pünktlicher zu seyn. Kurz Elisabeth kündigte ihre Macht den Russen durch Wohlthaten an.

Bey einer neuen Regierung sieht man gemeiniglich, daß die Bedienungen anders besetzt werden: es ist fast eine allgemeine Revolution. Doch Elisabeth war zu erhaben, um Gewohnheiten der gewöhnlichen Menschen zu befolgen: sie ließ die Aufführung aller Beamteten untersuchen, und setzte nur die ab, die ihre Macht gemißbraucht hatten. Diese von Natur mildherzige Fürstinn wußte, wenn es die gute Ordnung verlangte, furchtbar und streng zu seyn. Sie setzte einen Grenadier ihrer Leibwacht zu einem gemeinen Soldaten ab, weil er eine niederträchtige Handlung begangen, und erklärte dabey, sie werde mit allen

Elisabeth Petrowna. 1742.

Grenadieren von dieser Kompagnie, die ihren Adel beschimpften, eben so verfahren.

Die von der Kayserinn zu Richtern über die Grafen Münnich und Ostermann ernannten Kommissarien verurtheilten sie zum Tode; Ihro Majestät aber milderte ihre Strafe, und gab deshalb ein Manifest heraus, dessen kurzer Innhalt dieser ist.

„Wir Elisabeth u. s. w. Die Welt „ist durch unser Manifest vom 9ten De„cember 1741. hinlänglich unterrichtet „worden, auf was Art der ehmalige „Graf Andreas von Ostermann, Groß„admiral und Kabinetsminister, unsre „Ausschliessung vom väterlichen Thron „aller Reußen bewürkt hat. Da wir „auf die Art, die wir in einem vorherge„henden Aufsatze erklärt haben, auf sel„bigem gelangt sind, haben wir ge„glaubt, diese Störer der öffentlichen „Ruhe in Haft nehmen zu müssen; „nehmlich die besagten Münnich, Oster„mann, Gallowin, sammt vielen andern „ihrer Mitschuldigen.

„Damit ihre strafbare Aufführung „nach allen Umständen männiglich be„kannt würde, so haben Wir zu deren „Untersuchung eine besondere Kommis„sion niedergesetzt. Ostermann bekennt „sich selbst für den Verfertiger der uns

„vom Throne ausschließenden Akten. Außer diesem Verbrechen gegen Uns hat er noch viele andre begangen, die zum Untergange des Reichs abzielen. Seine Amtspflichten hat er nicht erfüllt; sich stets nach seiner Laune betragen, ohne in wichtigen Angelegenheiten sich mit Personen zu berathschlagen, die doch hierzu gesetzt waren. Den Einnehmern Königlicher Gelder hat er keine genaue Rechnung abgelegt: mit größter Sorgfalt die gebohrnen Russen von Bedienungen entfernt: dem Staate ansehnliche Summen entwendet, ohne deren Gebrauch zu beweisen: während seiner Ministerschaft verschiedne Familien ruinirt, indem er sie bey dem Monarchen verdächtig machte. Andrer Treulosigkeiten zu geschweigen, deren in den Proceßakten gedacht wird.

Elisabeth Petrowna. 1742.

„Der vormalige Feldmarschall, Graf von Münnich, anstatt Kayserinn Katharinens Testament zu unterstützen, wie es seine Schuldigkeit war, gab sich vielmehr äußerste Mühe, die vormundschaftliche Regierung dieses Reichs einem Ausländer in die Hände zu spielen, indem er den vormaligen Herzog von Kurland dahin brachte, sie über sich zu nehmen, und sich mehr als jemand bemühte, sie ihm zu verschaffen. Gleichwohl war Biron kaum Vormund

Elisabeth Petrowna. 1742.

„mund und Reichsverweser, als Mün-
„nich aus geheimen Absichten sich vor-
„nahm, ihn dieser Stellen zu entsetzen,
„und es auch ausführte. Weil er wuß-
„te, wie gewogen Uns die Leibwacht
„war, beredete er sie, der Administrator
„begegne Uns und Unserm Neffen auf
„das schnödeste, deshalb müsse man
„sich seiner Person bemächtigen, und setz-
„te hinzu, sie könnten sich sodann den
„Prinzen Iwan, oder Ihro Königliche
„Hoheit, den Herzog von Hollstein zum
„Oberherren erwählen.

„Natürlicherweise sollte man glauben,
„daß Münnich nach diesem Schritte sich
„der in Händen habenden Macht bedie-
„net, um die Gerechtsame, die Wir und
„Unser Neffe, der Herzog von Hollstein
„an der Russischen Thronfolge haben, zu
„unterstützen, um so mehr, da er von
„deren Unbestreitbarkeit in seinem eignen
„Gewissen überzeugt war: er verfuhr
„aber ganz anders; er bot endlich der
„Ausführung eines abscheulichen Projekts
„die Hände, das er anfänglich gemiß-
„billigt hatte, und wovon ihm der Ba-
„ron von Mengden und Graf von Mün-
„nich sein Sohn, vormaliger Obermar-
„schall, eine weitläufige Erzählung ge-
„macht hatten. Seit der Zeit suchte er
„alle Gelegenheit vor, wo er, seinem
„Schwur und der Pflicht eines treuen

„Die-

„Dieners und Unterthans zuwider, Uns „schaden konnte. Noch mehr! er legte sich „darauf, alle unsre Schritte und Hofvor- „fallenheiten auszukundschaften, welches „seinen Gemüthscharakter und Stand „beschimpfte. Um darinn glücklicher zu „seyn, hatte er in Unserm Pallaste einen „Unterofficier angebracht, der Bauauf- „seher seyn sollte, in der That aber ein „Beobachter und Hinterbringer alles un- „sers Thuns war. Elisabeth Petrowna. 1742.

„In Rücksicht seines Betragens im „Militairstande und beym Kommando „aller Armeen ist er vieler Treulosigkei- „ten überwiesen worden, die dem öffent- „lichen Wohl sehr nachtheilig waren, „welches er gänzlich verabsäumte, weil er „blos auf seinen eignen Nutzen bedacht „war. Bey verschiednen sehr wichtigen Un- „ternehmungen geruhte er nicht die Genera- „le um Rath zu fragen, sondern folgte auf „Antrieb des Ehrgeizes nur seinem Wil- „len und seiner Laune. Ohne Noth und „bey verschiednen Gelegenheiten stellte er „die Truppen den größten Beschwerden „aus, wodurch eine große Anzahl Sol- „daten verlohren giengen. Auf seinen „Befehl wurden nicht allein die subalter- „nen Officiere auf die schnödeste Art, oft „ohne Rücksicht auf ihren Rang, be- „straft; sondern er verordnete sogar für „Stabsofficiere Strafen, die nur den

Elisabeth Petrowna. 1742.

„gemeinen Soldaten zukommen. Er „war während des ersten Krimmischen „Feldzuges so frech, verschiedne Obri„sten aus uraltem Russischen Geblüt, „manche darunter sogar geknebelt und ge„bunden, die Muskete tragen zu lassen, „und sie dem Gelächter der Soldaten „bloszustellen. Bey Austheilung der „Aemter zog er seine Freunde oder Ver„wandten stets vor, ob sie gleich nicht „das geringste persönliche Verdienst em„pfahl. Durch beträchtliche Summen, „die er sich zu wiederholten malen geben „ließ, erschöpfte er die Reichskasse. „Nachdem er zum ersten Minister war „erklärt worden, ließ er sich eine unge„heure Besoldung geben. Er wurde al„ler dieser Verbrechen überführet, und „gestand sie ein.

„Der vormalige Unterkanzler, Michael „Gallowin, war der erste Urheber der oben „gemeldeten Veränderungen, die wegen „der Erbfolge vorgenommen wurden. Er „sagte selbst zur Prinzessinn Anna, Ober„vormünderinn und Reichsverweserin, „es wäre verdrüßlich, daß einige die „Erbfolge betreffende Artikel nicht deut„lich genug erklärt, und der Prinzessin„nen hierinn nicht gedacht wäre. Kurz „darauf setzte er eine Schrift auf, um „sie den Kabinetsministern vorzulegen, „worinn er zu beweisen sich bemühte, daß

„die

„die von der Obervormünderinn abstam- Elisa-
„mende Prinzessinnen auf gleiche Weise beth Pe-
„zum Thron berechtigt wären. — — — trowna.
„Er hat gestanden, daß er die Prinzes- 1742.
„sinn Anna als Kayserinn angesehn, und
„uns, (welches allen menschlichen Gese-
„tzen zuwider wäre) von der Erbfolge
„auszuschließen gesucht hätte. Auch be-
„kannte er, er hätte dem Schatze be-
„trächtliche Summen entwenden sehn,
„ohne es, seiner Pflicht gemäß, der
„Obervormünderinn anzuzeigen.
„Dem ehmaligen Großmarschall von
„Löwenwolden ist das Testament der
„verstorbnen Kayserinn Katherina Ale-
„xiowna, unsrer theuersten Mutter nicht
„unbekannt gewesen, worinn wir zu der
„darinn festgesetzten Zeit und den be-
„stimmten Fällen zur Thronfolgerinn er-
„nannt sind; gleichwohl hat er nach der
„Kayserinn Anna Iwanowna Tode kei-
„nen Schritt gethan, dieses ausführen
„zu helfen. Hingegen hat er den Be-
„rathschlagungen beygewohnt, welche
„wegen Einsetzung der Obervormün-
„derinn, und wegen der Thronfolge
„zum Besten der Töchter der Prinzessinn
„Anna gehalten worden sind: ist auch
„mit dieser Prinzessinn selbst und mit
„Andreas von Ostermann zu Rathe ge-
„gangen, auf was Art man der Prin-
„zessinn das Reich verschaffen, und ihren

„Töch-

Elisabeth Petrowna. 1742.

„tern die Thronfolge versichern könne: so „daß er, anstatt sich seinem Schwure „gemäß, dergleichen Landverderblichen „Absichten zu widersetzen, vielmehr „sie zu befördern gesucht, und allen Oster„mannschen Projekten die Hand geboten „hat. Endlich hat er von den Einkünf„ten der Salzkothen, deren Aufseher er „war, Pensionen für sich selbst ausge„würkt, wie auch, daß er nie genöthigt „seyn dürfte, von der Verwaltung der „Salzkothen Rechnung abzulegen, wel„ches den Kayserlichen Verordnungen „schnurstracks zuwiderläuft.

„Der vormalige Präsident des Hand„lungskollegiums Mengden hat mehr als „Jemand daran gearbeitet, dem ehma„ligen Herzoge von Kurland nach der „Kayserinn Anna Iwanowna Tode die „Vormund- und Administratorschaft zu „übertragen. Um darinn besser zu glü„cken, sprengte er fälschlich aus, falls „Biren nicht die Obervormundschaft er„hielte, so könnte man darauf rechnen, „daß alle Fremde ausgerottet würden.

„Seine Verbrechen als Präsidenten „des Handlungskollegiums anbelangend, „so ist er in vielen Stücken schuldig be„funden worden. Auf seinem Befehl „und Gutachten ist aus dem Reiche eine „so große Menge Getrayde verfahren „worden, daß das Korn zweymal so

„hoch

„hoch aufgeschlagen, und die Unterthanen daran Mangel gehabt haben. Die „Bauern, angefrischt durch den ungeheuren Gewinst, den sie bey der Ausfuhr „machten, schlugen alles ihr Korn los, „und befanden sich selbst in einer außerordentlichen Hungersnoth, dergestalt „daß wir unsre Kornmagazine aufthun „mußten, um für ihren Unterhalt zu sorgen. Mengden ließ zu seinem eignem „Nutzen, bloß auf Gutbefinden des „Münnichs, Ostermanns und Gallowins, ohne Wissen des Kollegiums, „das Getrayde wegführen. Elisabeth Petrowna. 1742.

„Durch diesen Handel hat Mengden „schnurstracks gegen die Verordnungen „verstoßen, worinn enthalten ist, daß „keiner von denjenigen, die im Kollegium „Sitz und Stimme haben, irgend ein „Gewerbe treiben soll. Gleichwohl hat „Mengden einen Kornhandel angefangen, und ist mit Kaufleuten in Gesellschaft getreten, denen er zu dem Ende „funfzehntausend Rubeln vorgeschossen „hatte. Sobald er Präsident des „Handlungskollegiums geworden, und „die Manufakturen besichtigte, wurde er „ansehnlich beschenkt. Er wollte auch, „den Verordnungen des Hochseeligen „Kayfers, Peters des Großen, zuwider, „das vorher eingeführte und so lange

„Zeit

Elisabeth Petrowna. 1742.

„Zeit aufrechtgebliebene Wechselrecht „verändern.

„Der gegenwärtige Staatsrath, „Iwan Temiriazeff, setzte aus eigner „Bewegung wegen seines Privatinteresse, „und um Uns vom Russisch-Kayserli„chen Throne zu entfernen, verschiedne „Schriften auf, die den von der Regen„tinn Anna kommenden Prinzessinnen „die Thronfolge zu versichern, den End„zweck hatten. Er händigte sie der „Prinzessinn selbst ein, die es über sich „nahm, hieraus ein Manifest auffetzen „zu lassen u. s. w.

„Hätte man die Verbrechen der oben „gemeldeten Personen, nehmlich des „Ostermanns, Münnichs, Gallowins „und ihrer Mitschuldigen nach aller „Strenge untersuchen wollen, um alle „Umstände und Besonderheiten dabey zu „entdecken, so hätten sie über gewisse Ar„tikel vernommen werden, und die or„dentliche und außerordentliche Tortur „bekommen müssen; doch haben Wir sie „aus angebohrner Milde deren entlassen, „und dem Krieges- und Staats-Rath „anbefohlen, in dieser Sache den deut„lichen und klaren Beweisen, dem eignen „Geständnisse der Mitschuldigen und den „Reichsgesetzen gemäß zu verfahren. Da „der hohe Tribunal auf gleiche Weise „ihre Sentenz aufgesetzt, so sind sie zur

„Todes-

„Todesstrafe verurtheilt, nehmlich Oster- Elisabeth Petrowna.
„mann zum Rade, Münnich zur Vier- 1742.
„theilung, Mengden nebst den übrigen
„zur Enthauptung, und alle ihre Güter,
„sowohl fahrende Habe als liegende
„Gründe, sollen dem Fiskus anheimfal-
„len; und obgleich diese Verbrecher ver-
„dienten, daß wegen ihrer ungeheuren
„Verbrechen, wegen ihres Eydbruches,
„wegen der offenbaren Landverderbung
„und Störung der öffentlichen Sicher-
„heit, das gegen sie gefällte Urtheil vollzo-
„gen würde, so haben wir doch aus mü-
„terlicher Zärtlichkeit und aus der Uns
„von Gott verliehnen und angebohrnen
„Milde die Todesstrafe in eine Landes-
„verweisung verwandeln wollen; mit
„dem Befehl, die Gefangnen nach ver-
„schiednen Orten zu bringen, nehmlich
„den Ostermann nach Peresowa, den
„Münnich nach Pelin, den Gallowin
„nach Sermanga, Mengden nach Koli-
„nenskoi-Ostorg. Wir erlauben ihren
„Frauen, nach ihrem Gutbefinden ihnen
„zu folgen, und wollen alle ihre Güter
„dem Fiskus anheimgestellt wissen. u. s.
„w. Den siebenten Februar 1742. Un-
„terzeichnet Elisabeth.

Die stets großmüthige Kayserinn ließ den beyden Söhnen des Grafen Oster-mann ihre Bedienungen bey der Armee: seiner Tochter wurde anbefohlen, bey

Hofe

Elisabeth Petrowna. 1742.

Hofe zu bleiben. Sie ließ ihrer Schwester Anna Sohn, den Herzog von Hollsteingottorp, Enkel Peter des Großen und Katharinen der Ersten, zu sich kommen. Weil sie gesonnen war, ihn zu ihrem Nachfolger zu erklären, mußte er die griechsche Religion ennehmen.

Ihro Majestät gab Biron, dem alten Herzog von Kurland Erlaubniß, ein ungemein schönes Haus in Jeroslaw zu bewohnen, welches sie ihm aufbauen lassen, und bewilligte ihm, täglich sechzehn Rubeln zu seinem und seiner Familie Unterhalt. Die großmüthige Prinzessinn schien es sich zur Schuldigkeit zu machen, das Ungemach der unter den vorigen Regierungen Gemißhandelten zu lindern; sie ließ die Prinzessinn Dolgoruki an den Hof kommen, mit der sich der Hochseelige Kayser Peter II. vermälen wollen, und beschenkte sie mit sechstausend Rubeln.

Elisabeth wollte sich, wie Katharina die erste, krönen lassen; zu dem Ende begab sie sich nach Moskau, ließ alle Senatoren und Standespersonen dahin kommen, um dieser Ceremonie beyzuwohnen, die den sechsten May mit eben solchen Pompe, als bey der Krönung ihrer Mutter gewesen war, vollzogen wurde.

Schweden, eines so beschwerlichen Krieges überdrüssig, that Friedensvorschläge, die aber das auf seine Siege stolze Rußland nicht anders, als unter den härtsten Bedingungen annehmen wollte, deshalb wurde der Krieg fortgesetzt. Der General, Graf von Löwenhahl, nahm Friedrichsham ein, der Feldmarschall, Graf von Lasci, der über die Russischen Armeen das Hauptkommando hatte, verfolgte die vom Grafen Löwenhaupt und Baron von Baddenbrock angeführte Schweden von Festung zu Festung, und schloß sie endlich bey Helsingfos zwischen zwey Strömen ein. Löwenhaupt und Baddenbrock wurden nach Stockholm zurückberufen, allwo man ihnen den Proceß machte, und sie zum Tode verdammte. Der Generalmajor Busket bekam das Kommando, und weil er sich aus der Verlegenheit, worinn ihn die beyden Generale gesetzt, nicht anders zu retten wußte, so nahm er die vom Lasci ihm vorgeschlagne Kapitulation an, vermöge welcher die Schweden Finnland gänzlich räumen und den Russen alles ihr grobes Geschütz sammt allem Proviant und Zeughäusern überlassen mußten. Elisabeth Petrowna. 1742.

General Lasci bemächtigte sich unverzüglich des ganzen Finnlands, die bestürzten Schweden suchten alle Mittel

Elisabeth Petrowna. 1742.

auf, mit Rußland einen dauerhaften Frieden zu schließen: thaten der Elisabeth die vortheilhaftesten Vorschläge, und damit sie selbige annehmen möchte, so erwählten die versammelten Reichsstände am sechsten November den Peter Ulrich von Hollsteingottorp, Neffen der Kayserinn, zum nächsten Erben der Schwedischen Krone. Als die Schwedischen Abgesandten dieß der Kayserinn von Rußland und ihrem Neffen gemeldet, wurden sie auf das allergnädigste empfangen. Doch ließ sich Elisabeth hierüber gar nicht heraus; denn sie war Willens, ihren Neffen zum nächsten Kronerben von Rußland zu erklären, und wollte ihn den Schwedischen Thron nicht annehmen lassen, weil sie den Adolph Friedrich von Hollsteineutin gern darauf setzen wollte. Um die Leute zu schonen, und sie zu dem gewünschten Zweck zu bringen, verbarg sie ihre Gesinnungen. Sie ließ ihren Neffen durch einen Priester in der griechischen Religion unterrichten, ihn nach deren Gebräuchen salben und das Abendmahl reichen: hierauf gab sie den zwanzigsten December folgendes Manifest heraus.

„Wir Elisabeth die Erste, Kayserinn „aller Reußen, u. s. w. haben durch die „im vorigen Jahre bekanntgemachten „beyden Manifeste hinlänglich zu erken-

„nen

„nen gegeben, auf was Art wir den „Russischen Thron bestiegen. Elisabeth Petrowna.

„Als eine wahre Landesmutter haben 1742.
„Wir Uns die Ruhe und Wohlfart „Unsers Reichs und aller Unterthanen „besonders angelegen seyn lassen, und „weil wir glauben, daß hierzu die Befe„stigung Unsers Throns das Meiste bey„tragen könne, so ernennen Wir hiermit „Petern, regierenden Herzog von Schles„wig Hollstein, Unsern werthen Neffen, „den Sohn Unsrer theuersten Schwester, „Ihro Königl. Hoheit der Prinzessinn „Anna Petrowna und Unsern nächsten „Anverwandten, zu Unserm Thronfol„ger.

„Wir befehlen sonach, daß man ihm „den Tittel Kayserliche Hoheit gebe, und „wollen, daß vermittelst dieser Verord„nung alle Unsre Unterthanen, sowohl „Geistliche als Weltliche, den Großfür„sten Peter Petrowitz, Unsern Schwe„stersohn für Unsern rechtmäßigen Nach„folger erkennen und verehren, und zu „dem Ende vor dem Altare auf dem hei„ligen Evangelium den Eyd ablegen und „das Kreuz küssen sollen. Zugleich er„klären Wir, daß man denjenigen, die „sich Unserm Willen zu widersetzen er„dreisten werden, als Verräthern gegen „Uns und das Vaterland begegne: und „damit Unsre gegenwärtige Verordnung

Elisabeth Petrowna. 1742.

„männiglich bekannt werde, wollen „Wir, daß sie im ganzen Reiche kund „gemacht werde.“

Der König von Dännemark ließ den Schwedischen Ständen eine Schrift überreichen, worinn er bewieß, daß er bey allen Gelegenheiten, und absonderlich im gegenwärtigen Kriege seine Gewogenheit gegen Schweden geäußert hätte, weil er, ungeacht seines mit der Russischen Kayserinn geschloßnen Schutz- und Trutz-Bündnisses, der Letztern keine Hülfstruppen gesandt hätte. Hierauf beschwerte er sich, daß die Schweden, ohne sich um alle diese Aeußerungen der Gewogenheit zu bekümmern, einen Fürsten zum Thronfolger erwählten, der, wie weltkündig, mit Dännemark sehr große Streitigkeiten hätte.

Indeß, daß die Schweden von Rußland Friede zu erlangen trachteten, wendeten die Pohlen alles an, wodurch sie mit dieser letzten Macht ein gutes Verständniß unterhalten zu können vermeinten. Wir haben gesehn, daß nach des Herzogs von Kurland, Birons, Ungnade, Anna Herzoginn von Mecklenburg, und Administratorinn von Rußland, während ihres Sohns Iwans Minderjährigkeit, ihren Schwager, Ludwig Ernst von Braunschweigbevern, zum Herzog von Kurland erwählen lassen.

Die

Die Staatsveränderung, die sich 1741 in Rußland zutrug, und Elisabethen auf dem Throne brachte, nöthigte Pohlen die Bestätigung der Wahl dieses Prinzen aufzuschieben, der der neuem Kayserinn nicht gefiel. Da der Graf Moriz von Sachsen erfuhr, was in diesem Lande vorgieng, begab er sich dahin, um zu sehen, ob er seine Rechte auf Kurland als ehemahls erwählt gewesner Oberherr gültig machen könnte: er erhielt Wohnzimmer in dem Pallaste, welchen der Marquis de la Chetardie zu Moskau während der Zeit gemiethet hatte, da der Hoff sich dort aufhielt, und wurde von diesem Herrn Ihro Kayserlichen Majestät vorgestellt, die ihn ungemein gnädig empfing; er erhielt auch ein Landgut wieder, daß er in Rußland besessen hatte, und welches unter Prinzeßinn Annens Regierung eingezogen worden. Elisabeth Petrowna. 1742.

Wie man versichert, so sollen des Grafen Absichten weiter gerichtet gewesen seyn, als auf das Herzogthum Kurland: die Kayserinn von Rußland war eine noch unvermälte, junge und zärtliche Dame; und Moriz mit allen den Frauenzimmern behaglichen Eigenschaften begabt: doch Elisabeth hatte über ihr Herz nicht mehr zu gebieten: sie sahe in dem Grafen nur einen Mann von entschiednen Verdiensten,

Elisabeth Petrowna. 1742.

und hatte gegen ihn alle nur gebührende Achtung. Da der Graf sein Vorhaben gehemmt fand, verließ er Rußland, und stieß zu der in Teutschland stehenden Französischen Armee. Kurz nachher beredete er den Grafen von Löwendahl in französische Dienste zu treten.

Die mit dem Wohl ihrer Unterthanen stets beschäfftigte Elisabeth ließ im December verschiedne Verordnungen ausgehen, die ihre weise Absichten zu erkennen gaben. Die eine verbot allen Russen: bey der allerstrengsten Strafe, einem Fremden, weß Standes er auch sey, auf irgend eine Art übel zu begegnen. Sie sagte, daß das Reich den Ausländern seinen größten Glanz zu verdanken hätte, und daß es billig sey, ihnen mit Achtung zu begegnen, und sie das Gute genießen zu lassen, welches das durch sie gebildete Reich von ihnen erhalten. Eine andere war das Verbot gold- und silberner Kleider. Man mußte sich der Gesetze bedienen, um dem seit 25 Jahren daselbst eingeschlichnen Luxus Einhalt zu thun. In einem Edikte wurde den Juden anbefohlen, unverzüglich die Reichslande zu verlassen, ihre Kleinodien, Gold, und Silber nicht mitzunehmen. Zugleich ward der Befehl gegeben, ihnen ihre ausstehenden Schulden in Kupfer zu bezahlen.

Dieser

Dieser Prinzessinn Sorgfalt erstreckte sich so gar noch über die Grenzen ihres großen Reichs; sie wollte, wie wir gesehn haben, einen Hollsteinischen Prinzen auf den schwedischen Thron setzen: um dieß große Vorhaben glücklich auszuführen, wußte sie in gegenwärtiger Lage die weisesten Eingebungen der Staatsklugheit zu gebrauchen. Umsonst schlugen ihr die schwedischen Abgeordneten einen gütlichen Vergleich vor, und wollten ihr die gegen ihr gehabte Gefälligkeit, ihren Neffen zum Thronfolger von Schweden zu ernennen, hoch anrechnen. Sie antwortete, dieser Prinz, der die Russische Krone erwartet, könnte die schwedische nicht annehmen; die ungeheuern Kosten, die ihr der Krieg zu führen gekostet, verlangten ansehnlichere Schadloshaltungen, als die vorgeschlagnen wären, und schickte beständig Truppen nach Finnland zur Verstärkung ihrer dort befindlichen Armee. Gleichwohl gab sie den Ständen zu verstehen, sie sey gesonnen, von ihren Ansprüchen abzustehn, wenn man Adolph Friedrich von Hollsteineutin, Bischoff von Lübeck, zum Kronerben von Schweden wählete. Dieser Vorschlag verursachte große Streitigkeiten. Es entstand eine mächtige Parthey, die dem Bischoff von Lübeck, und eine andere die dem Prinzen

Elisabeth Petrowna. 1743.

Elisabeth Petrowna. 1743.

von Zweybrück zugethan war, welcher Letzterer von Dännemack unterstützt wurde: das sogar Truppen warb, um die Wahl des Hollsteinischen Prinzen zu verhindern. Die Kayserinn erfuhr, was Dännemarck zur Vernichtung ihres Vorhabens für Schritte that, daher trug sie ihren Bevollmächtigten zu Abo auf, wo man des Friedens wegen Zusammenkünfte hielt, den Schwedischen kund zu thun, daß sie von ihren Ansprüchen nicht im geringsten abstehen würde, wenn nicht die Stände den Prinzen Bischoff von Lübeck zum nächsten Kronerben erwählten und daß sie überdem Schweden gegen jeglichen Angriff mit aller ihrer Heeresmacht helfen würde. Zum Beweise, daß sie zur Haltung ihres Versprechens, oder zur Vollziehung ihrer Drohungen gefaßt sey, ließ sie alle Kriegesanstalten beschleunigen, um sobald es die Jahrszeit erlaubte, zu Felde zu ziehen. Die Schweden, die nicht hartnäckigerweise einen Krieg führen wollten, der ihnen je länger je lästiger wurde, riefen am 27sten Junius den Herzog und Administrator von Hollstein und Bischoff von Lübeck, Friedrich Adolph, zum nächsten Kronerben von Schweden aus, und gaben ihm den Titel Königl. Hoheit. Die Friedenspräliminarien wurden noch denselben Tag von beyderseitigen Bevollmächtigten zu

Abo

Abo unterzeichnet, und darinn festgesetzt, daß Schweden, dem Nystädter Traktat gemäß, Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karelien, die Distrikte des Wiburglehns, die Städte, und Festungen Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Derpt, Narva, Kexholm, und alle andere benannte Provinzen sammt den dazu behörigen Städten, Festungen, Häfen, Distrikten, Ufern, und die längst den Kurländschen Grenzen, längst den Esth- Lief- und Ingermannländischen Küsten, und der Revelschen Ostküste belegnen Inseln, wie auch überdem die Provinz Kimenegord im Herzogthum Finnland sammt allem Zubehör, an Rußland abtreten sollte. Dagegen gab die Kayserinn das Herzogthum Finnland, Ostbothnien, Biorneborg, Abo, die Inseln Aland, die Provinzen, Tavasthia und Nyland, nebst einem Theil des Pitheischen Kirchsprengels gegen Westen zu, und disseit des letzten Arms vom Kimen- oder Keltis-Strome, sammt allem Zubehör, wie auch einen Theil von Karelien, oder Kexholmerlehn, und die Provinz Savolaxien, ausgenommen die Stadt und Festung Nyschloß und ihre Grenzen, an Schweden wieder zurück. Elisabeth Petrowna. 1743.

Elisabeth Petrowna. 1743.

Die Grenzen dieser beyden Staaten wurden dergestalt bestimmt, daß man in der Folge alle Streitigkeiten vermeiden konnte. Man kam darinn überein, daß sie beym Nordervorgebürge des Finnischen Meerbusens an der Mündung des letzten Arms von Kimen, ihren Anfang nehmen sollten; dieser Arm stürzt sich ins Meer, nachdem er durch die Herrschaft des großen Aborfors und das Dorf des kleinen Aborfors geflossen, und von seiner Mündung bis zu dem Orte, hinaufsteigt, wo dieser letzte Arm sich in den Kimen stürzt, so daß alle Aerme und die Mündung des Kimen bis zum Meer mit Grenzen eingeschlossen wurden, und alles was dem Kimen West- oder Südwärts gelegen war behielten die Russen, und die Ost- und Norder-Küste die Schweden. Diese Grenzen sollten, längst dem Kimen, bis zu dem Orte fortgehen, wo er die Grenzen des Tavasthus berührt; von da folgt er den ordentlichen Grenzen zwischen Tavasthien, und den Kimenegordschen Provinzen, bis daß er die Grenzen antrifft, wo sie sich mit den Tavasthienschen, Savolaxischen, und Kimenegordischen vereinigen. Von da wendeten sich die in den Präliminarien festgesetzten Grenzen westwärts, längst den gewöhnlichen Grenzen, die die Kimenegordschen Lehne von den Savola-

volaxischen trennen, bis an den Ort, wo man überein kam, eine neue Grenzlinie gegen Westen von Nyschloß zu ziehn, welche die gewöhnliche Kimenegordischen Grenzen berühren sollte. Diese Grenzen sollten hernach durch eine neue Linie Nordwärts fortgehen, so daß, wenn Nyschloß genau gegen Westen läge, es zwey Meilen von Schweden entfernt wäre. Man kam überein, die Grenzen an dem Orte festzusetzen, von da sie südwestwärts, bis an die Stelle gehen sollte, wo, nach dem Nystädter Frieden, die Grenzen von Savolaxien, und Schwedisch-Karelien mit den Grenzen von Rußisch-Karelien zusammenlaufen. Man kam gleichfalls überein, daß alle Flüße, und Bäche, die die Königreiche trennen würden, unter sich selbst gegen Schwedisch-Karelien im Kexholmerlehn bis an den Ort sollten getheilt werden, wo die neuen Grenzen des Distrikts um Nyschloß herum die Grenzen berühren, über die man im Nystädter Traktate übereingekommen war. Der Theil Kareliens, welcher der Theil des Kexholmerlehns hieß, und ehemals den Russen zustand, sollte, nach der im Nystädter Traktat geschehnen Abtretung, stets den Schweden zugehören.

Elisabeth Petrowna. 1743.

Auf solche Art wurde der Friede zwischen Rußland und Schweden geschlossen.

Elisabeth Petrowna. 1743.

sen. Dännemark, mißvergnügt, daß man nicht seinen zur Wahl vorgeschlagnen Prinzen zum Kronerben erwählt, rüstete sich, die Schweden anzugreifen: doch die Rußische Kayserinn ließ durch ihren Minister dem Dänischen Hofe sagen, sie wäre stets bereit, Schweden mit aller ihrer Heeresmacht zu vertheidigen, und den auf ihren Vorschlag erwählten Prinz mit allem Nachdruck zu unterstützen. Dännemark drohete eine Zeitlang, machte einige Bewegungen, und bequemte sich endlich zu einem gütlichen Vergleich.

Elisabeth zufrieden, daß sie den Schweden einen Oberherrn nach ihrem Willen aufgedrungen, ließ in ganz Rußland Lustbarkeiten anstellen.

Die seit einiger Zeit nach Norden auf Entdeckungen ausgeschicktgewesnen Erdbeschreiber kehrten in diesem Jahre wieder nach Petersburg zurück. Sie hatten halb Sibirien durchreiset, und waren durch diese Oerter gekommen, wo sich die Grafen Münnich, und Ostermann aufhielten. Letzterer, der zu Bereswa sich befand, besuchte, nach ihrer Erzählung, täglich die griechischen Kirchen, und Graf Münnich, der sich zu Pelin aufhielt, war bey gutem Wohlseyn, obgleich dieser Ort wegen seiner sumpfigen Lage höchstungesund war. Seine Beschäftigung

sey,

sey, ein neben seiner Wohnung selbst angelegtes Gärtchen zu bebauen. Ferner erzählten sie, Hauptmann Berhing sey an einer bisher unbekannt gewesnen Insel gestrandet, und daselbst schier mit seinem ganzen Schiffsvolke vor Hunger, und Strapatzen gestorben. Hauptmann Tscherikow aber wäre, nach seiner Trennung von Berhing, so glücklich gewesen an den Amerikanischen Küsten zu landen, doch beym Aussteigen hätten ihn die Wilden gleich angegriffen und gezwungen sich wieder einzuschiffen. Da wir von dieser Reise, zu Anfange der rußischen Geschichte umständlichere Nachricht gegeben; so glauben wir unsre Leser dahin verweisen zu können. Elisabeth Petrowna. 1743.

Das Gerücht von Elisabethens Tugenden, und dem Glücke, dessen ihre Unterthanen unter ihrem Regiment genoßen, erscholl allenthalben, sogar bis zu den barbarischen Völkerschaften, deren verschiedne sie zur Oberherrinn begehrten. Unter diesen waren die zwischen dem Sirstrome, und Kaspischen Meere belegnen Kara-Kalpacken, eine Raubnation, die bisher alle umliegende Gegenden verheert hatte, und so mächtig war, daß sie dreyßigtausend Mann auf die Beine bringen konnte. Zum Beweiß ihrer Unterwürfigkeit schenkten sie zehntausend Russen, die sie

bey

Elisabeth Petrowna. 1743.

bey verschiednen Gelegenheiten weggenommen, die Freyheit wieder.

Wärend des Kriegesfeuers zwischen Schweden und Rußland, ließ die Kayserinn den Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel, sammt seiner Gemahlin und Kindern, von Riga nach Dünamünde bringen, aus Besorgniß die Schweden mochten ihnen ihre Entrinnung erleichtern.

Die Vorsicht, die Elisabeth ihrer Sicherheit halber beobachtete, schien sie vor aller Gefahr zu decken; doch war sie dem Herabsturz vom Throne nahe, und sollte ein Schlachtopfer derjenigen werden, die sie von selbigem herabgestürzt hatte. Die Lapucins, Vater und Sohn, machten nebst verschiednen Rußischen Herren das Projekt, Prinzen Iwan wieder auf dem Thron zu setzen, und seiner Mutter, der Prinzessinn Anna, die Regentenschaft wieder zu übertragen. Sie hielten bey der Gräfinn Bestuscheff ihre Zusammenkünfte, und es sollte eben ausbrechen; doch die Liebe der Russen zu Elisabethen wachte für ihre Sicherheit besser, als selbst ihre Leibwachten. Sie erfuhr die gegen sie angezettelte Zusammenrottungen, ließ alle Mitschuldige in Haft nehmen, sie auf die Folter bringen, allwo sie ihr Verbrechen bekannten, und den Marchese von Botta, Königlichungarischen

rischen Minister am Rußischen Hofe, beschuldigten, in ihr Komplott getreten zu seyn, und ihnen den Schutz des Königs von Preußen versprochen zu haben. Sie wurden zum Tode verurtheilt; doch Ihro Majestät verwandelte ihre Strafe in eine Landesverweisung; verlangte von der Königinn von Ungarn Genugthuung wegen ihres Ministers, der, ehe man diese Anzettelung gegen sie erfahren, Rußland verlassen, und sich in dem nehmlichen Posten nach Preußen begeben hatte. Die Königinn von Ungarn von der Klugheit geleitet, womit alle ihre Handlungen gestempelt sind, schickte allen ihren Ministern an auswärtigen Höfen ein Reskript, das von der Gerechtigkeit selbst diktirt ist, und allen Nationen wiederholet werden muß. Wir wollen es hören. Elisabeth Petrowna. 1743.

„Nach allen Rechts- und Gerechtigkeits-Regeln kann der geringste Mensch „nicht eher verdammt werden, als bis „man ihn gehört, ihn irgend eines Verbrechens überführt hat, und er es eingestanden. — In einem so wichtigen, „und ausserordentlichen Falle, sind Wir „zu alle dem erbötig, was man von uns „verlangt hat: doch können Wir den „Marchese von Botta voreilig, und ohne „juristische Beweise weder verurtheilen, „noch bestrafen; da nun diese Letztern,

„ihrer

Elisabeth Petrowna. 1743.

„ihrer eignen Natur nach, augenschein„lich unmöglich sind, so können Wir um „so weniger vom ersten Grundsatze der „Gerechtigkeit abweichen, weil der hier„bey gefügte Aufsatz *) eine neue, und „starke Muthmaßung von der Unschuld „des Marchese von Botta giebt, und „weil Wir alle Ursach zu glauben haben, „daß sein Unglück bloß von denen her„rühret, deren verderbliches Vorhaben, „welches sie aus Unredlichkeit, und „Feindschaft, zum großen Schaden des „Rußischen Hofes und der Zarinn, ge„faßt hatten, er auf Unserm Befehl mit „Treue und Eifer entdeckt hat; und eine „solche Entdeckung, die er gemacht, soll„te ihn vor dem schützen, was ihm jetzt „begegnet. — — — Niemand wird „sich vorstellen können, daß eben der „Marchese von Botta, den man eine „Regimentsveränderung vorgehabt zu „haben beschuldigt, sich die äusserste „Mühe gegeben haben würde, um die ge„gen ebendieselbe Regierung ausgesonne„ne Projekte offenbar zu machen. Dem„ungeachtet sind Wir stets bereit, den „Marchese von Botta zu bestrafen, falls „er strafbar seyn sollte. Wir übergehn „vieles

*) Es ist ein Brief der Königinn an den König von Preußen, wovon man hernach einen Auszug finden wird.

„vieles mit Stillschweigen, weil Wir „lieber in Unsrer Achtung zu weit gehen, „als dagegen zu verstoßen nur scheinen „wollen.“ Elisabeth Petrowna. 1743.

Hier ist der Auszug des Schreibens von der Königinn an den König von Preußen.

— — — „Der Russische Minister „hat meinem Kanzler gesagt, der Russische Hof wüßte, daß der Marchese von „Botta sich, während seines dortigen „Aufenthalts, mit den Russischen Hausangelegenheiten vermenget; von der jetzigen Regierung verächtlich und unehrerbietig gesprochen, und die vorige außerordentlich herausgepriesen habe; daß „er sich soweit vergessen und gesagt hätte, „er hoffte, noch zu seinen Lebzeiten die „vorige Großfürstinn wieder einzusetzen, „und würde sich hierzu seiner Ministerschaft am Preußischen Hofe zu bedienen „wissen. — — — Ich verlangte den „Beweis dieser Beschuldigung gegen den „Marchese von Botta, weil ich ihn nicht „unüberführt bestrafen kann. Man hat „mich überdem versichert, daß dieser „Minister in allen Unterhandlungen, „wobey er gebraucht worden, sich so „klüglich betragen, daß man ein solches „Verbrechen unmöglich von ihm glauben „könnte — — daß hierbey einige der „Welt meistentheils bekannte Umstän-

Elisabeth Petrowna. 1743.

„de wären, die sich mit diesen Beschwer-
„den nicht reimten.

„Ich will in meinen Bemerkungen
„nicht weiter gehen, sondern bloß hinzu-
„setzen, daß der Marchese von Botta,
„dem ich sich zu rechtfertigen anbefohlen,
„nicht allein seine Zurückberufung ver-
„langt, um alles, was er zur Verthei-
„digung seiner Ehre nöthig hat, besser
„bey der Hand zu haben, sondern zu glei-
„cher Zeit sich auf das Zeugniß Ew. Ma-
„jestät bezogen, ob ihm während seiner
„zweyten Abgesandtschaft in Berlin Ein
„Wort entfahren wäre, das mit dem,
„was man ihm zur Last leget, nur die
„geringste Beziehung hätte; und hat
„mich innständigst gebeten, es Ew. Ma-
„jestät zu schreiben, um von seinem Ver-
„brechen oder von seiner Unschuld auf das
„eheste Nachricht zu haben.

„Sonach ruf ich ihn durch diesen
„Kurier vom Hofe Ew. Majestät zu-
„rück, und bitte Sie als Freundinn
„und Schwester, daß Sie indeß, bis
„ein andrer Minister mit einem Be-
„glaubigungsschreiben daselbst ankömmt,
„demjenigen Glauben beyzumessen ge-
„ruhen mögen, was mein dort blei-
„bender Sekretär in meinem Namen
„vorzutragen Befehl bekommen könnte.
„Ew. Majestät werden mir das größte
„Vergnügen erzeigen, wenn Sie mir in

„einem

„einem Antwortschreiben zu melden ge- Elisa-
„ruhen, ob sich Marchese von Botta beth Pe-
„während seines letzten ziemlich langen trowna.
„Aufenthalts zu Berlin im geringsten 1743.
„wegen der Sache verdächtig gemacht,
„die man ihm zur Last legen will.

Der König von Preußen erklärte, daß Marchese von Botta sich nie das geringste gegen ihn verlauten lassen, das mit dem, was man ihn beschuldigen wollen, Beziehung gehabt hätte. Da die Russische Kayserinn diese Antwort erfahren, sagte sie in einem an ihre Minister bey auswärtigen Höfen gerichteten Manifeste, der König von Preußen hätte, wie er selbst zu versichern beliebte, von den Zusammenrottungen des Marchese von Botta keine Wissenschaft gehabt, daß aber hieraus des Marchesen Unschuld noch nicht erhellte. Sie überschickte der Ungarischen Königinn den Auszug der Aussagen von denjenigen, denen in Rußland der Proceß gemacht worden, und viele andere Akten voller Beschuldigungen gegen den Marchese. Endlich befahl sie ihrem bey der Königinn befindlichen Minister, auf eine billige und schleunige Genugthuung zu bestehen.

Die Königinn von Ungarn, von des Marchese von Botta Unschuld überzeugt, wollte gleichwohl der Kayserinn von Rußland die gebührende Achtung wie-

Elisabeth Petrowna. 1743.

derfahren lassen, deshalb kündigte sie ihm Arrest an, und setzte zur Untersuchung seiner Sache und zu seiner Verurtheilung eine Kommission nieder: ließ in der Nacht vom 27sten zum 28sten May den Marchese nach dem Schloße Spielberg abführen; wie gesagt, bloß aus der Achtung, die gekrönte Häupter gegen einander hegen müssen. Kurz darauf verbannte sie ihn nach Gräz, schickte Grafen Rosenberg als außerordentlichen Abgesandten nach Petersburg, und ließ der Zaarinn melden, daß sie, Königinn von Ungarn und Böhmen, bereit wäre, ihr die verlangte Genugthuung zu verschaffen, und den in Haft genommnen Marchese von Botta solange In der Gefangenschaft zu lassen, als es Ihro Kayserliche Majestät für gut finden würde. Der Großkanzler der Zaarinn sagte in ihrem Namen dem Königl. Abgesandten, daß Ihro Kayserliche Majestät befriedigt wären, weil ihr die Königinn zur Beylegung dieser Sache einen Abgesandten geschickt hätte; daß es bey Ihro Majestät stünde, den Marschese von Botta frey zu lassen, wenn es ihr gut däuchte, indem Ihro Kayserliche Majestät keinen Unwillen gegen ihn hegte, und ihm auch in der Folge kein Leid zugefügt wünsche. Wenig Monate nachher berief die Königinn den Marchese

chese wieder zurück, und schenkte ihm ihr Vertrauen. Elisabeth Petrowna.

Dem Marquis von Chetardie, französischem Abgesandten am Petersburger Hofe, begegnete ein fast eben so sonderliches Abentheuer, als dem Marchese von Botta. Erstrer hielt sich, wie oben gemeldet, eben in der Hauptstadt auf, als der Aufruhr entstand, worinn Elisabeth auf den Thron gesetzt wurde, und hatte an dieser Begebenheit nicht wenigen Antheil. Seit der Zeit hatte die Kayserinn die größte Freundschaft gegen ihn geäußert, und ihm, als er nach Frankreich reisete, bey seiner Abschiedsaudienz außer den Geschenken, die sie bey der Gelegenheit den Abgesandten zu machen pflegte, noch welche ertheilt, aus denen man ihre wahre Freundschaft gegen ihn erkannte. Bey seiner Zurückkunft empfieng sie ihn auf die gnädigste Art; ließ ihm einen prächtigen Pallast ausmöbliren, nahm ihn mit sich auf allen ihren Reisen, auf alle ihre Lustgelage, ob er gleich noch keine öffentliche Audienz gehabt hatte. Ihro Majestät nahm in diesem Jahre eine Reise nach Moskau vor, worauf er sie begleiten mußte, und von ihr eine Zeitlang eben dieselben Freundschaftsäußerungen erhielt; doch den siebzehnten Julius schickte sie um fünf Uhr Morgens zu ihm den General 1744.

Elisabeth Petrowna. 1744.

Uschakoff in Begleitung des Herrn Weßelnski, zweyer Senatoren, eines Lieutenants und vierundzwanzig Mann von der Leibwacht, und ließ ihm befehlen, binnen 24 Stunden Moskau, und sobald als möglich, Rußland zu räumen, und den Sankt Andreasorden wieder abzugeben; den Sankt Annenorden von Hollstein aber wollte sie so gnädig seyn, und ihm lassen. General Uschakoff sagte dem Marquis, Ihro Majestät ließ ihm frey, wegen seines Haab und Gutes solche Anordnung zu treffen, die ihm die schicklichsten dünkten, damit man sie ihm dahin schickte, wohin er es für gut fände, und dem Officier, der ihn bis an die Grenze begleitete, wäre aufgetragen, ihm Vorspann und alles unterwegs Benöthigte zu verschaffen.

Um in den Augen der Welt ihr Betragen gegen den Marquis de la Chetardie zu rechtfertigen, ließ die Kayserinn allen an ihrem Hofe befindlichen auswärtigen Ministern folgendes Reskript einhändigen, und überschickte es auch ihren an auswärtigen Höfen stehenden Ministern.

„Wir Elisabeth die Erste u. s. w.
„thun Euch hiermit kund und zu wissen,
„daß der Marquis de la Chetardie, Bri-
„gadier der königl. französischen Trup-
„pen, der während seines letzten Aufent-

„halts

„halts allhier bloß als Privatmann leb-
„te, ohne irgend einen Charakter zu be-
„kleiden, die Pflichten gegen den König,
„seinen Oberherrn, und gegen sich selbst
„aus den Augen gesetzt, und die Sachen
„so weit getrieben hat, daß man mit
„Grunde befurchte, es möchten dadurch
„im ganzen Reiche Unruhen entstehn.

„Dieser Marquis, nicht zufrieden,
„nach auswärtigen Ländern einen uner-
„laubten Briefwechsel zu führen, und
„aus den hiesigen Hofvorfallenheiten un-
„anständige Berichte zu machen, wie
„man mit Originalen verschiedner von
„seinen in unsre Hände gefallnen Brie-
„fen beweisen kann, hat seit Kurzem
„sein Aeußerstes angewandt, ein Kom-
„plott zu Stande zu bringen, worinn
„er auch unsre Klerisey verwickeln wol-
„len, in der Absicht das jetzige Ministe-
„rium zu stürzen.

„Obgleich der Marquis de la Chetar-
„die durch sein unzuentschuldigendes Be-
„tragen Unsere größte Ungnade sich zu-
„gezogen, und deren Würkungen zu em-
„pfinden verdient hat, zumal da man
„ihm stets an unserm Hofe mit vorzügli-
„cher Achtung begegnet hat, wovon alle
„hier befindliche Minister Zeugen gewe-
„sen: so haben Wir dennoch nicht so ge-
„gen ihn verfahren wollen, als Wir
„zu verfahren berechtigt sind, sondern

Elisabeth Petrowna. 1744.

„unsre angebohrne Großmuth zu Rathe „gezogen, und Uns begnüget, ihm anzubefehlen, daß er, ohne mit irgend „jemand zu sprechen, binnen vierundzwanzig Stunden den Hoff, und nachher so schleunig als möglich das Reich „verlassen sollen.

„Wir sind völlig überzeugt, daß dieser Marquis sich, ohne Vorbewußt seines Oberherrn, des Königs, so sträflich „aufgeführt: deshalb hoffen Wir, daß „Seine Allerchristliche Majestät nicht „verstatten werde, daß durch einen von „Dero Unterthanen begangnen Frevel „seine Freundschaft gegen Uns einen Anstoß leide, die wir aufs höchste schätzen, „und durch alles, was von Uns nur abhängt, zu erhalten stets geneigt sind."

Diese Begebenheit veranlaßte in Europa mannigfaltige Gerüchte, worunter sich wohl einige wahre befinden können, die wir aber nicht anführen dürfen, weil wir sonst gegen die Gesetze der Geschichte verstießen. Diese Thatsache ist, wie viele andere, uns noch allzunahe, als daß wir das Wahre vom Falschen unterscheiden könnten. Alle Begebenheiten, die gekrönte Häupter so nahe betreffen, bleiben eine Zeitlang in dem Dunkel der Kabinetter verborgen, aus denen sie endlich hervordringen, und sich öffentlich ausbreiten. Die Zeit ist, in Rücksicht

auf

auf die Historie ein Schmelztiegel, worinn sich die Beschickung vom ächten Metalle absondert. Elisabeth Petrowna. 1744.

Da die Zaarinn ihren Neffen den Großherzog in sein siebzehntes Jahr treten sah, beschloß sie, ihm eine würdige Gemahlinn auszusuchen, welche sie in der Katharina von Anhalt-Zerbst, Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst, und der Prinzessinn von Hollstein, Schwester des Erbprinzen von Schweden, zu finden glaubte; sie vermochte ihre Mutter, die damals Wittwe war, sie mit nach Rußland zu bringen. Diese beyden Prinzeßinnen kamen den 14ten Februar zu Petersburg an, und begaben sich nach Moskau, den damaligen Hofaufenthalt, allwo sie von der Zaarinn auf das allerliebreichste empfangen wurden.

Der König von Frankreich schickte 1745.
den Herrn von Aillon, an die Stelle des Marquis de la Chetardie, nach Rußland. Dieser Minister sprach in seiner ersten Audienz bey der Kayserinn am 27sten Merz mit ihr folgendermaaßen:

„Das Königliche Beglaubigungs-
„schreiben, welches Ihro Kayserlichen
„Majestät zu überreichen die Ehre habe,
„und vermöge welchem ich zum bevoll-
„mächtigten Minister ernannt bin, ist
„ein sehr einleuchtendes Zeugniß von der

Elisabeth Petrowna. 1745.

„Freundschaft, die Seine Majestät gegen Dero erlauchte Person hegt, und „von seiner Bewunderung über Tugenden, welche die Augen der ganzen „Welt auf sich ziehn. Peters des Grossen nützliche, und glorreiche Bemühungen bewogen das erkenntliche Volk ihn „zum Kayser, und Vater des Vaterlandes auszurufen: die aus Ihro Kayserlichen Majestät hervorschimmernde „Eigenschaften verpflichten die Nationen „die Wahl des Volks zu bestätigen, „das unter Höchstdero weisen Gesetzen „zu leben das Glück hat.

„Der König, mein Oberherr, hat „mir nichts mehr empfohlen, als Eu. Kayserlichen Majestät sein großes Verlangen, mit Ihnen im vollkommnesten Verständniße zu leben, zu bezeugen. Zu „viele Länder trennen die beyderseitigen „Staaten, als daß sie sich hassen, oder „beleidigen könnten: doch die größten „Entlegenheiten nähern sich, wenn man „sich wechselseitig dienen will. Als eine „würdige Tochter des größten Monarchen, der je erschienen, und die unaufhörlich beflissen ist, in seine Fußtapfen „zu treten, muß es Eu. Kayserlichen „Majestät bewußt seyn, wie seine Gesinnungen, und Absichten gegen Frankreich beschaffen gewesen. Die Zeit hat „nichts geändert. Wie glücklich würd

„ich

„ich mich schätzen, wenn es unter meiner „Ministerschaft dahin käme, daß man „deutlich ersähe, die beyden Höfe hätten „noch dieselben Gesinnungen! Eu. Kay- „serliche Majestät geruhen mir zu ver- „statten, mich ins besondere wegen des „Auftrags glücklich zu preisen, womit ich „bin beehrt worden. Die Freude, die „ich hierüber empfinde, muß Euer Kay- „serlichen Majestät ein sicherer Währ- „mann von der Aufmerksamkeit seyn, „wodurch ich die Gnade zu verdienen „mich bestreben werde, womit ich von „Höchst Denenselben bey meiner ersten „Gesandschaft beehrt wurde.“ Elisabeth Petrowna. 1745.

Der Großkanzler antwortete folgendergestalt in der Kayserinn Namen:

„Da die Kayserinn schon oftmals er- „klärt, wie sehr sie sich die vollkommne „Freundschaft des Königs von Frank- „reich wünsche; so ist es ihr höchst an- „genehm, einen Minister an ihrem Hofe „wiedererscheinen zu sehn, der diese gute „Uebereinstimmung zu unterhalten, und „alles das zu entfernen vermag, was die „gute Harmonie dieser beyden Mächte „stören könnte. Uebrigens kann sich der „bevollmächtigte Hr. Minister des hohen „Wohlwollens Ihro Kayserlichen Ma- „jestät versichert halten.“

Endlich ward das Beylager des Groß- 1746.
fürsten von Rußland, Neffen der Eli-

sabeth,

Elisabeth Petrowna. 1746.

sabeth, und ihres Kronerben, und der Katharina von Anhalt Zerbst mit alle dem Pompe vollzogen, den man hierbey erwarten konnte.

Da Elisabeth merkte, daß viele Vornehme den Prinzen Iwan wieder auf den Rußischen Thron setzen wollten, und seiner Mutter, der Herzoginn Anna, von neuem die Obervormund- und Administratorschaft übertragen wollten, so entschloß sie sich, äußerst vorsichtig zu seyn, um die Folgen dieser Verschwörung zu vermeiden. Sie ließ den jungen Iwan nach einer Sibirischen Festung, und seine Mutter nach einer Insel, unfern Archangel hinbringen. Die unglückliche Prinzessinn siechte einige Manate hindurch in dieser sehr rauhen Gegend, und obgleich Elisabeth ihr auf alle in ihrer Gefangenschaft nur mögliche Art beyzuspringen suchte, so starb sie doch den 1sten May 1746 im 28sten Jahr ihres Alters. Sie war, wie man gesehn, die Gemahlinn des Herzogs von Braunschweigwolfenbüttel, mit dem sie zwey Prinzen, und zwey Prinzessinnen gezeugt hatte. Den ersten Prinz ernennte Anna Alexiowna zu ihrem Thronfolger; er regierte einige Monate, und ward hernach, wie wir eben gesehn, nach Sibirien verbannt, woselbst er 1764 ein jämmerliches Ende nahm. Die älteste Prinzeßinn ward

geboren,

geboren als ihre Mutter Regentinn war. Ihren zweyten Sohn und ihre zweyte Tochter gebar sie in ihrer Gefangenschaft. Elisabeth ließ den Leichnam der Prinzessinn Anna nach Petersburg führen, allwo er mit vielem Pompe in der Gruft ihrer Mutter beygesetzt wurde. Elisabeth Petrowna. 1746.

Sechs Japaner, die im Anfange des Jahres 1746 nach den Kamschatkaschen Küsten waren verschlagen worden, wurden nach Petersburg gebracht. Die Kayserinn befahl ihnen alles Benöthigte zu geben, und sie nach Kamtschatka wieder zurückzuführen, wenn sie des Aufenhalts in Rußland überdrüßig wären. 1747.

In diesem Jahre schloß die Kayserinn mit England einen Traktat, vermöge welchem sie sich anheischig machte, dreyßigtausend Mann Infanterie auf den Liefländischen Grenzen, und funfzig Galeeren auf diesen Küsten zu halten, damit Sr. Brittische Majestät sich ihrer alldort und so lange bedienen könnte, als sie es verlangte. England verpflichtete sich dagegen, Ihro Kayserlichen Majestät zwanzig Millionen jährliche Subsidiengelder zur Schadloshaltung für die an dieser Zurüstung zuverwendenden Kosten zu geben.

Indeß daß Elisabeth auf alle Art und Weise ihre Bundesgenossen in Europa zu vermehren trachtete, verlor sie einen

Elisabeth Petrowna. 1747.

sehr mächtigen in Asien: denn Thamas Kulikan, Eroberer des persischen Throns wurde niedergemetzelt. Seine Grausamkeiten hatten ihm den allgemeinen Haß der Perser zugezogen: er soll so weit gegangen seyn, daß er sich von heruntergeschlagnen Köpfen viele Pyramyden in seiner Hauptstadt errichten lassen. Sein Geiz glich seiner Grausamkeit; daher legt er die schwersten Abgaben auf, um Schätze zusammenzuthürmen. Endlich riß dem Volk, das unter seiner Tyranney geseufzt, die Geduld aus, und entledigte sich seiner. Selbst sein Neffe stellte sich an der Spitze der Mißvergnügten, bestach die Leibwacht seines Oheims, begab sich mit seinen Mitverbrechern in sein Zimmer zur Nachtzeit. Thamas, durch das Geräusch seiner Meuchelmörder aufgeweckt, ergriff seine Waffen, vertheidigte sich mit unglaublichem Muthe, erlegte verschiedne, mußte aber doch endlich unter den Streichen der Menge erliegen. Man hieb seinen Kopf ab, und trug ihn öffentlich zur Schau herum. Sein Neffe bemächtigte sich seiner Schätze, theilte sie unter die Großen, die ihn zum König ausriefen: doch blieb er nicht lange auf dem Throne. Seit diesem Aufstande ward Persien durch Bürgerkriege zerfleischt.

Künste und Wissenschaften begonnen in Rußland unter dem Schutze der verschiednen Kayserinnen zu blühen, die auf einander gefolgt waren: sie hatten nach Peters des Großen Vorbilde, die größten Seltenheiten aus den verschiednen Welttheilen nach dem Hause der Akademie der Wissenschaften geschaft: welche kostbare Sammlung aber nebst dem ganzen Hause in Feuer, und Asche aufgieng. Elisabeth Petrowna. 1747.

Dieß war nicht das einzige Unglück, welches das Feuer in Rußland anrichtete. Fast ganz Moskau wurde im May 1748 ein Aschhaufen; denn bis an fünftausend Häuser waren ein Raub der Flammen geworden. Die Kayserinn ließ beträchtliche Summen unter diejenigen austheilen, die am meisten gelitten hatten. 1748.

Nachdem Hr. von Lestock, Generaldirektor des Medicinschen und Chirurschen Kollegiums überführt war, daß er mit den Staatsfeinden geheimen Briefwechsel gepflogen, so ward er zum Tode verdammt: doch die Kayserinn, die es sich zum Gesetz gemacht, keinen ihrer Unterthanen hinrichten zu lassen, verwandelte die Todesstrafe in eine Verbannung nach Kamtschatka, und setzte ihm zu seinem täglichen Unterhalt einen Rubel aus. Seinen Posten nebst 1749.

einem

Elisabeth Petrowna. 1749.

einem Gehalte von siebentausend Rubeln gab sie dem Herrn Boerhave.

Des Herzogs von Biron einzige Tochter erhielt die Erlaubniß, bey Hofe zu erscheinen, an welchem Ihro Majestät ihr unter dem Tittel Ihro Hoheit zu bleiben erlaubte, und sie mit dreytausend Rubeln beschenkte.

Sanfmuth bringt eher als Grausamkeit die Völker zum Gehorsam. Ein Beyspiel sind die Baschkire, eine zahlreiche, und mächtige Tatarhorde, die stets das Joch der Russen abgeschüttelt hatte, das sie ihnen immer wieder aufzulegen bemüht waren, weil diese Tartarn ein an Gold- und Silber-Bergwerken reiches Land besaßen. Als ihnen aber Elisabethens Eigenschaften gerühmt wurden, sandten sie ihr Abgeordnete, die sie ihrer Unterwürfigkeit versichern, und bitten mußten, ihren jetzt gewählten Kan, einen Abkömmling des Zinziskan, in seiner Würde zu bestätigen. Diese Abgeordneten redeten sie folgendergestalt an: „Großmächtige Kayserinn, unsre „Nation hat uns gesandt, uns zu den „Füssen des Throns Euer Majestät zu „werfen, und dieselbe demüthigst zu „bitten, ihre Wahl gutzuheißen, und „uns fernerhin mit dero Wohlwollen zu „beehren.“

Kurz

Kurz nachher schickte man sie mit dem Auftrage an ihren Kan zurück, daß er sich, auf Verlangen Ihrer Kayserlichen Majestät, in Orenburg, einer von den Rußen daselbst angelegten kleinen Festung, einfinden, und dem dortigen Magistrat den Eyd der Treue leisten sollte. Der Kan gehorchte, und versprach Ihro Majestät Dienste zu leisten, wenn sie es verlangte. Elisabeth Petrowna. 1749.

Gegen dem Aprill 1751 trug sich in Rußland eine der sonderbarsten Begebenheiten zu, von der man jemals reden hören. Es kamen zu Petersburg drey Fräulein unter ziemlich starker Bedeckung an, und wurden nach der Festung gebracht. Sie waren die Töchter des alten Grafen Duglas, eines vor Kurzem verabschiedeten Generallieutnants in der Rußischen Armee. Sie hatten sich an den Kommendanten von Reval gewandt, allwo sie sich aufhielten, und ihn gebeten, sie in Haft nehmen zu lassen, weil sie von ihrem Vater selbst etwas anzuzeigen hätten, woran Ihro Kayserlichen Majestät viel läge, und welches auf die schwärzeste Verrätherey abzielte. 1750. 1751.

Der Kommendant suchte ihnen ein Vorhaben auszureden, das den Naturgesetzen so entgegen ist; gab ihnen die Gefahr zu erkennen, der sie sich nebst ihrem Hause aussetzten, stellte ihnen vor, daß

Elisabeth Petrowna. 1751.

nach den Reichsgesetzen der Ankläger dreymal die Tortur bekomme, ehe der Angeklagte sie bekäme. Lauter vergebliche Vorstellungen! Sie drohten, ihre Beschwerden bis zu Ihrer Kayserlichen Majestät zu bringen. Er mußte ihrer Hartnäckigkeit nachgeben, und sie nach Petersburg schicken.

Graf Duglas, der seiner Töchter Verfahren sogleich vernommen, begab sich schleunig nach der Hauptstadt, um verdrüßlichen Folgen vorzubeugen. Seine Freunde stellten der Kayserinn vor, daß durch ein Gesetz Peters des Großen verordnet wäre, Kinder, die so entartet wären, ihre Aeltern anzuklagen, nicht einmal anzuhören, sondern sie ihnen wieder zuzuschicken. Aus einer ihrem Geschlechte gewöhnlichen Neugier wollte die Kayserinn die Aussagen von des Grafen Töchtern anhören; doch auch hierbey nahm sie ihre gewöhnliche Milde zur Führerinn, und ließ diese Sache in Vergessenheit gerathen. Die Welt erfuhr nicht einmal die Beweggründe der Töchter zur Anklage.

Da Ihro Kayserliche Majestät ihren Unterthanen die Süßigkeit des Friedens schmecken lassen wollte, den sie damals genossen, so erließ sie ihnen, Eine Million, und zwey und vierzig tausend Thaler, die sie ihr für fünfjähriger Kopfsteuer restir-

restirten, und befahl durch ein Edikt den Einnehmern dieser Auflage, den Privatleuten alles das, was sie wegen dieser Schuld wegnehmen lassen, wieder herauszugeben. Da Elisabeth wußte, daß Monarchen die Handlung unterstützen müssen entschloß sie sich, alles anzuwenden, um selbige in Rußland blühend zu machen. Sie errichtete eine Kayserliche Bank, um den Kaufleuten für Sechs Prozent Geld zu leihen, und verbot bey der härtesten Strafe, keine höhere Interesse zu nehmen. Elisabeth Petrowna. 1751.

Die höchste Billigkeit wars, daß diese Fürstinn, die ihrem Volk auf alle Art und Weise Vergnügen zu verschaffen suchte, es selbst genoß. Ihre Nichte, die Großherzoginn, wurde den ersten Oktober mit einem Prinzen entbunden, den die Zaarinn am siebenten ebendieses Monats sowohl in ihrem, als auch in der Römischen Kayserinn Namen zur Taufe hielt, und der Paul Petrowitz genannt wurde. Elisabeth befahl, ihm den Tittel Großfürst zu geben, und äußerte ihre Freude durch mannichfaltige Lustbarkeiten.

Bloß das Staatsinteresse unterbrach ihre Vergnügungen. Da sie wußte, daß die von ihrem Vater, Peter dem Großen, gegebne Befehle zu einem Gesetzbuche nicht hinreichten, befahl sie

Elisabeth Petrowna. 1751. allen Rechtsgelehrten, an einem solchen Kodex zu arbeiten, als eben in Preußen unter dem Tittel, Codex Fridericianus, erschienen war.

Diese Fürstinn, die sich selbst eine Mutter der Russen nannte, begegnete ihnen mit ächter mütterlicher Zärtlichkeit: verminderte ihre Reichthümer, um die ihrigen zu vermehren. Sie erließ ihnen einen großen Theil ihrer dießjährigen Kopfsteuer..

1756. Da stets wahrhaftig! große Monarchen Beschützer der Künste und Wissenschaften seyn, so bediente sich Elisabeth aller Mittel, wodurch sie selbige in Rußland blühend zu machen glaubte. Sie ließ durch den Rektor der Moskauschen Universität funfzig Stück goldne und silberne Schaumünzen unter diejenigen Studenten austheilen, die sich das Jahr über am meisten hervorgethan. Auf der einen Seite dieser Schaumünzen sah man Kayserkrone, Reichsapfel und Zepter, mit der Umschrift: Elisabetha magna, artium et scientiarum protectrix; und auf der andern einen Lorbeerkranz und die Worte: digniori.

Die Selbstbeherrscherinn der Reußen glaubte sich völlig mit ihres Volks Wohl beschäftigen zu können. Doch sie blickte von der Höhe ihres Throns auf Europa herab, und sah es ganz in Feuer: der

Eng-

Engländer und Franzoß stritt mit einer Hartnäckigkeit, die der Haß von der einen Seite erregte, und die Tapferkeit von der andern unterhielt. Die Preußen, die Sachsen und die Teutschen waren bewafnet, und bereit das Blutbad anzufangen. Wir wollen einige Umstände anführen; der Verfolg dieser Geschichte verlangt es. Elisabeth Vertrona. 1756.

Die Minister, die 1712. und 1713. am Utrechter Frieden arbeiteten, begiengen einen Fehler, der den Krieg von 1755 zwischen Frankreich und England veranlaßte. Vermöge dieses Traktats hatte Frankreich England das an Kanada stoßende Akadien abgetreten, mit allen seinen alten Grenzen, welche aber nicht waren deutlich beschrieben worden. Die Engländer, die nur Gelegenheit suchten, die Französische Handlung zu Grunde zu richten, griffen sie zuerst im Jahre 1755 an, und nahmen ihnen eine unglaubliche Anzahl Schiffe weg. Der König von Frankreich rüstete in seinen Häfen eine ansehnliche Flotte aus, um den Engländern zu widerstehen, und brachte eine furchtbare Armee zusammen, um den König von England, George den Zweyten, in seinem Kuhrfürstenthum Hannover anzugreifen. Unter dem Kommando des Marschalls, Herzogs von Richelieu, schickte er unge-

Elisabeth Petrowna. 1756.

fehr fünfundzwanzig Bataillons nach Minorka, in Begleitung von zwölf Schiffen des ersten Rangs und einiger Fregatten, welche, ungeachtet der mächtigen Gegenwehr der Engländer, diese Insel wegnahmen.

Die Teutsche Kayserinn hatte in den letzten Kriegen Schlesien dem Könige von Preußen abtreten müssen: sie glaubte, Gelegenheit gefunden zu haben, es wieder nehmen zu können. August der Dritte, König von Pohlen, verlangte eine Entschädigung für Sachsen, das dieser Monarch in den Kriegen von 1741. verwüstet hatte. Diese beyden Mächte, durch Staatsinteresse mit einander gegen Preußen vereinigt, verbanden sich mit der Russischen Kayserinn Elisabeth, die Ursachen zu persönlichen Beschwerden gegen König Friedrich zu haben vorgab. Dieser letztre wußte, England sey Rußlands Bundesgenosse, und besorgte, es möchte letzteres zu Hülfe rufen: er verband sich daher mit England, um eines Theils zu verhindern, daß die Russen nicht in Teutschland einrückten, und andern Theils um den Franzosen den Weg dahin zu verschließen. Damals bekam die Europäische Staatsklugheit ein anders Ansehn: die viele Jahrhundert lang gedauerte Feindschaft zwischen Frankreich und Oesterreich

reich wurde durch die aufrichtigste Freundschaft verdrängt. Im Monat May 1756. unterzeichneten sie einen Bündnißtraktat, Rußland trat zu demselben und versprach Hülfe. Elisabeth Petrowna. 1756.

Der König von Preußen erfährt dieses, merkt die ihm drohende Gefahr, sieht ein, daß er sie nur durch Schnelligkeit vermeiden kann, geht zu Felde, rückt in das wehrlose Sachsen, bemächtigt sich Leipzig, auch Dreßden, und sieht sich Meister vom ganzen Herzogthum, worinn er starke Kontributionen erhebt. Die Oesterreicher wollen den Sachsen beystehn, werden aber an den Böhmischen Grenzen geschlagen. Friedrich nöthigt funfzehntausend Sachsen, die mit ihrem Könige August im Pirnschen Lager verschanzt waren, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und bewilligt dem Könige einen sichern Geleitsbrief nach Pohlen.

Elisabeth erfährt des Königs von Preußen schnelles Glück, beschließt dessen Lauf zu hemmen, und befiehlt dem Feldmarschall Apraxin, mit den auf der Grenze stehenden Truppen durch Pohlen nach Preußen zu gehn.

Der König von Preußen schickte 1757.
eilends eine Armee gegen die Russen, welche im ersten Feldzuge verschiedne Siege über die Preußen erhielten: aber

Elisabeth Petrowna. 1757.

demungeachtet zog sich Feldmarschall Apraxin nach den Russischen Grenzen. Dieß verdroß die Kayserinn so sehr, daß sie ihm das Kommando nahm, und dem General Fermer gab, mit Befehl die Kriegesoperationen gegen die Preußen herzhaft fortzusetzen. Des Feldmarschall Apraxin's schleuniger Zurückzug erregte den Verdacht, daß er mit dem Feinde ein geheimes Verständniß hätte. Die Kayserinn ließ ihn in Narva in Haft nehmen, und seinen Prozeß machen. Kurz darauf befiel ihn eine Krankheit, die ihn im September ins Grab legte.

In der Nacht vom 21sten zum 22sten December wurde die Großherzoginn mit einer Tochter entbunden, die Anna Petrowna genannt wurde, und nicht lange nachher verstarb.

1758. Der Graf von Bestuschef-Remin, Großkanzler von Rußland, hatte durch seine große Ministergaben der Kayserinn völliges Vertrauen erhalten, und viele Jahre hindurch genossen: den 26sten Februar aber ließ sie ihn, zum Erstaunen der ganzen Welt, in Haft nehmen, und aller seiner Würden entsetzen. Die von der Kayserinn zur Machung seines Prozesses ernannte Kommissarien verurtheilten ihn, nachdem sie ihn der Verrätherey gegen den Staat und gegen die

Mon-

Monarchinn überführt hatten, zum To- (Elisabeth Ve-
de: doch die Kayserinn begnügte sich, (trönita.)
ihn auf seine Landgüter zu verbannen, 1758.
und ließ ihm alle sein väterliches
Erbe.

General Fermer rückte in Preußen ein, bemächtigte sich Königsberg, Elbingen und des ganzen Königreichs. Da die Zaarinn den glücklichen Fortgang ihrer Truppen erfuhr, erklärte sie förmlich, sie würde den Preußen eben so übel mitspielen, als diese den Sachsen, und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis der König von Preußen den König von Pohlen bis auf den letzten Heller entschädigt hätte. Zu dem Ende schickte sie dreyßigtausend Mann nach Schlesien, und befahl dem General Fermer seine Operationen in den Preußischen Staaten fortzusetzen. Seine Preußische Majestät flog mit einem Theil seiner Armee seinen Staaten zu Hülfe, stieß zu den gegen die Russen kommandirten Truppen, griff die letztern in der Neumarck bey einem Dorfe mit Namen Zorndorf an. Die Schlacht war blutig, und der Verlust von beyden Seiten beträchtlich, weil der Widerstand dem Angriffe stets gleich war. Die beyden Partheyen eigneten sich den Sieg zu, und die eine ließ zu Berlin, die andre zu Petersburg das Te Deum

Elisabeth Petrowna. 1758.

absingen. Der König von Preußen hatte zu viel Feinde auf dem Halse, als daß die Russen seine ganze Aufmerksamkeit hätten fesseln können. Er ließ einen Theil seiner Truppen in Brandenburg, und kehrte mit den andern nach Sachsen, wo seine Gegenwart nöthig war. General Fermer nahm einige Brandenburgsche Festungen weg, und da er sahe, daß zur Fortsetzung seiner Operationen die Jahrszeit schon zu spät war, gieng er wieder über die Weichsel, legte seine Truppen in Preußen in die Winterquartiere, woselbst sehr wohl versehne Provianthäuser waren.

Die Zaarinn befand sich auf einer zu hohen Staffel der Macht, als daß die Staaten rings herum nicht ihren Willen als ein Gesetz hätten befolgen sollen. Die Kurländer, die, wie wir gesehn, ohne Oberhaupt waren, unterstanden sich nicht, eins zu wählen, aus Besorgniß, eine der Kayserinn mißfällige Wahl zu treffen. Sie wußten, daß Ihro Kayserliche Majestät mit Vergnügen den Prinzen Karl von Sachsen, Sohn des Königs von Pohlen, als Beherrscher dieses Herzogthums sehen würde, deshalb beschloßen sie, ihn zu wählen. Um die dießfalls erforderliche Formalitäten zu beobachten, schickten sie Abgeordnete nach Warschau, mit demü-

demüthigster Bitte an Sr. Pohlnische Majestät und an die Republik, die Loßlassung des Herzogs Ernst von Biron und seiner Familie auszuwürken. Diese Abgeordneten erhielten die Antwort, die Zaarinn wäre nicht gesonnen, den Herzog und seine männliche Leibserben jemals freyzulassen.; doch würde sie die Erwählung des Prinzen Karls mit gnädigen Augen ansehn. Alsbald versammelten sich die Stände und wählten ihn. Elisabeth Petrowna. 1758.

Elisabeth verstand sich furchtbar, aber noch mehr, sich liebenswürdig zu machen. Sogar die Völker, welche sie bekriegte, beeiferten sich, ihr Lob auszubreiten. An ihrem Geburtstage hielt ihr ein Königsberger Professor in seiner Landesleute Namen folgende Glückwünschungsrede.

„Erlauchte Fürstinn, das Jahr wälzt
„sich blos deswegen herum, um Deinen
„Ruhm abzumessen. Liebenswürdige
„Monarchinn, die Du den Thron schmü-
„ckest, Du Wonne des weit ausge-
„dehntesten Reichs, Aurora selbst führt
„Deinen Lebensfaden durch ihre Rosen-
„besäte Laufbahn. Jeglichen Morgen,
„wenn sie Freude in die Augen Deiner
„Völker gegossen, tritt sie Dir ihren
„Platz ab, und überläßt es Dir, ihr
„Herz aufzuheitern. Da Deinen Va-

„ter

Elisabeth Betrowna. 1758.

„ter die Welt verlor, fand sie in Dir
„das, was sie stets wünschet und selten
„erhält. An Beherrschern gebricht es
„der Welt nie, aber deren giebts we-
„nige, die Deine Seelengröße, Deine
„Milde besitzen; wenige, die die Mensch-
„heit als das Allerheiligste ansehn, und
„sie, so wie Du, mit dem goldnen
„Zepter zu vereinigen wissen; wenige,
„aus deren Herzen so oft, wie aus
„dem Deinigen, Mitleidszähren hervor-
„quellen.

„Jeglicher Potentat, der ein unem-
„pfindsames Herz äußert, verletzt die
„Pflichten eines Königs. Er scheint
„das Oberhaupt des Staats; ist es
„aber wirklich nicht, weil ers zu seyn
„nicht verdient. Hegt er nicht echte
„menschliche Gesinnungen, so ist er nur
„ein Götzenbild auf einem Thron. Gli-
„chen alle Monarchen Dir, große Prin-
„zessinn, so wäre das Glück, zum Un-
„terthan geboren zu seyn, beneidungs-
„würdiger, als die flimmernde Bürde
„der Zepter und Kronen.

„Die Vorsehung beut Dir jetzt jenen
„seltnen und kostbaren Augenblick an,
„wo Dein Edelmuth sich in seinem völli-
„gen Glanze zeigen kann. Sie giebt
„Dir die Macht in die Hand, nach
„Peter des Großen Vorbilde die Meere
„zu vereinigen. Aeußre alle Deine

„Milde-

„Milde, und zeige, daß Deine mächtige Heere mehr zum Schirm, als zum Schrecken dienen. Du hast den Preußen bereits einen Theil ihrer Schulden erlassen. Was für süße Hoffnungen läßt Du uns nicht für die Zukunft! Elisabeth Petrowna. 1758.

„Bey diesen Empfindungen bringst Du in uns das angenehme Andenken Deiner zarten Kindheit wieder zurück; den glücklichen Zeitpunkt, an welchem die Vorsehung die Welt zu beschenken sich vorgenommen: Du erblickst das Sonnenlicht, Deine Mutter umarmt Dich, und das durch Deine Geburt gekrönte Jahr endiget glorreich seinen Lauf, da Du den Deinigen beginnest. Verschwindend zeigt es die schimmernde Morgenröthe des folgenden Jahrs und das herrlichste Unterpfand vom künftigen Wohl der Russen.

„Der eherne Donner brüllt, dampft Dir sein Opfer entgegen, und unsre Wälle ertönen vom Jubelgeschrey. An diesem Tage donnert es nicht, um unsre Wohnsitze mit Grausen, und unsre Blachfelde mit Blute zu erfüllen. Heute vergißt man, daß diese Werkzeuge bloß zum Entsetzen und zum Verderben der Natur erfunden worden. Es rechtfertigt seine Erfindung, indem es Elisabethens Lobsprüche mit feyer-

„lichem

Elisabeth Petrowna. 1758.

„lichem Donner verkündigt. Bey sei-
„nem lufterschütternden Getöse erwacht
„die Neva, und bemüht sich, so hart
„sie auch vom kalten Aquilo bejocht ist,
„die Freyheit zu preisen, deren der glück-
„liche Petersburger Bürger unter Dei-
„ner Regierung, o erlauchte Fürstinn,
„genießt. Wenn die Stromgöttinn
„heute nicht ihre Wogen zum Gestade
„majestätisch hinrollen läßt, so ist sie
„wenigstens mit ihrem blendenden Eiß-
„gewande als mit einem Feyerkleide an-
„gethan. Im Sommer oder Autu-
„mnus ergeußt sie zu Deinem Dienste
„ihre Urne; jetzt siehst Du sie ruhig auf
„eine andre Art zu Deinen Füßen Dir
„huldigen.

„Liebenswürdige Monarchinn, wür-
„digste Beherrscherinn der Sterblichen,
„wie theuer ist der Tag, der Dich Dei-
„nen Völkern erhält! Möchte doch die-
„ser festliche Tag eine Friedensaurora den
„unglücklichen Kriegverwüsteten Länd-
„dern seyn! Möchte doch auf diesen
„seeligen Tage bald die Herstellung
„der allgemeinen Sicherheit erfolgen,
„dieser Gegenstand der Wünsche, und
„Seufzer so vieler Völker! Nichts macht
„die Geburt gekrönter Häupter be-
„rühmter, als ihre Menschenfreundlich-
„keit. Die Welt glücklich zu machen,
„darinn besteht ihr wahrer Ruhm.“

Das

Das Vergnügen, das Elisabeth mitten in ihrem Glück genoß, wurde durch das Ableben der Großfürstinn, Anna Petrowna, Tochter des Großherzogs, gestöret, welches den 30sten May dieses Jahres in einem funfzehnmonatlichen Alter erfolgte. Elisabeth Petrowna. 1759.

Da Ihro Majestät verschiednen Personen am Hofe von geringem Vermögen ihre Freundschaft bezeugen wollte, und ihnen wegen der großen Kosten, die ihr der Krieg verursachte, nicht beyspringen konnte; so erlaubte sie ihnen eine Lotterie von hundert und sechzig tausend Loosen zu errichten. Sie kam binnen acht Tagen zu Stande, und war die erste, die Rußland gesehn hatte.

Da General Fermer sich nicht stark genug fühlte, eine so zahlreiche Armee, als die Rußische war, zu kommandiren, bat er um seinen Abschied, und Ihro Kayserliche Majestät gab dem General Soltikof das Kommando ihrer Truppen, mit Befehl, die Kriegesoperationen gegen den König von Preußen kräftig fortzusetzen. Er rückte in Pommern ein, drang bis an Frankfurth an der Oder, wo die Generale Laudon, und Haddick mit einem Corps Teutscher Truppen zu ihm stießen, und sich bey Palzig lagerten. Den 23 Julius grieff sie der

König

Elisabeth Petrowna. 1754.

König von Preußen mit einer ansehnlichen Armee an, wurde aber mit vielem Verluste aus dem Schlachtfelde zurückgetrieben. Seine Preußische Majestät, dessen Muth durch Niederlagen wuchs, vereinigte verschiedne ansehnliche Corps mit der geschlagnen Armee, grif die Rußen bey Frankfurth an der Oder zum zweytenmal an, wurde aber nochmals geschlagen. Alle Berichte dieser beyden Treffen gereichen den Soldaten von beyden Seiten zu einem Lobe ihrer Tapferkeit, und ihren Anführern zu einem Lobe ihrer Geschicklichkeit, und ihres Muths. Graf Soltikof war so großmüthig, daß er der Geschicklichkeit des Grafen Laudon, und der Tapferkeit der Oesterreicher den Sieg zuschrieb. General Laudon erhob seiner Seits des Grafen Soltikofs Fähigkeit ungemein, und maß ihm die ganze Ehre des Sieges bey. Wahrhaftig erhabne Seelen lassen sich nicht bis zu der niederträchtigen Eyfersucht herab, und die Geschichte rechnet es sich zur Pflicht, ihre Tugenden zu verkündigen. Der große Turenne, und große Konde waren Nebenbuhler, und doch beneidete nie der eine des andern Glück.

Die Zaarin entzückt, daß ihre Truppen über die Preußischen den Sieg davon getragen, gab zum Beweise, daß man sich mit Unrecht über die Langsam-

keit

keit ihrer Kriegesoperationen beklagte, ein Manifest heraus, worinn sie sagte, ihre Generale hätten die Rußen standhaft gegen den Feind geführt; selbigen aus Pohlen herausgetrieben, und einen Theil des Kriegesschauplatzes in dessen eignem Lande aufgeschlagen, woselbst sie ihn öfters besiegt hätten. Sie schickte ihren Officieren prächtige Geschenke, den Soldaten bewilligte sie über ihren gewöhnlichen Sold sechs monatliche Löhnung, und befreyte sie auf Lebenszeit von allen Frohndiensten. General Laudon wurde, seinen Dienstleistungen gemäß, beschenkt. Elisabeth Petrowna. 1759.

General Soltikoff ward fast den ganzen Feldzug von 1760 über durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, wirksam zu seyn. Endlich machte er sich auf den Marsch, und schickte den General Tottleben, Berlin anzugreifen, welcher es den 9ten October einnahm, und von dieser Stadt an baarem Gelde funfzehnhunderttausend Thaler, eine Million Wechselbriefe, und zweymal hunderttausend Thaler für die Soldaten Douceur, verlangte, auch eine Million gemüntztes Geld aus dem Schatze nahm. Den 13ten desselben Monats verließ er diese Stadt. Sodann breiteten sich verschiedne Parthien Rußen in der Mittel- 1760.

Elisabeth Petrowna. 1761.

und Neu-Marck aus und verhereten sie.

Die Zaarinn, mißvergnügt, daß ihre Truppen gegen die Preußen so wenig glücklich waren, rief den Feldmarschall Soltikoff zurück, und übertrug dem Marschall, Graf Buturlin, das Kommando, der aber nichts Wichtiges that. Indeß erobert General Romanzoff mit einem Detaschement seiner Armee, nach einer langen Belagerung und mit Verlust vieler Leute das am Meer belegne Kollberg am sechzehnten December. Die Besatzung, die aus dreytausend Mann, und achtzig Officieren bestand, ergab sich zu Kriegesgefangnen. Die Rußen fanden daselbst 146 Stück Kanonen, 18 Fahnen, und 14 Standarten. Sie setzten dreyßig ihrer Officiere, und zweyhundert und sechs und dreyßig ihrer Soldaten, die daselbst gefangen waren, in Freyheit. Kurz nach der Einnahme der Stadt kreuzten dreyzehn Proviantschiffe der Preußen in der Rheede herum, um von der Belagerung Erkundigung einzuziehn; auf General Romanzoffs Befehl mußten Rußische Soldaten in Preußischer Montur in Schaluppen hinfahren, und den Schiffshauptleuten sagen, der Platz hielte sich noch, weil es ihnen aber an Lebensmitteln mangelte, bäte sie der Kommendant innständigst

digst

digst, schleunig in seinem Hafen einzu- Elisabeth Petrowna.
laufen welches diese auch ganz treuherzig
thaten. Durch diese List erhielten die 1761.
Rußen eine Menge Nothwendigkeiten.
Da es schon zu späte Jahreszeit war,
um den Feldzug fortzusetzen, giengen die
beyderseitigen Truppen in die Winter-
quartiere.

Die Zaarinn war gesonnen, im fol- 1762.
genden Jahre die Kriegesoperationen
gegen die Preußen mit dem bestmöglich-
sten Nachdruck fortzusetzen. Zu dem
Ende hatte sie ihren Statthaltern in den
Provinzen den bestimmtesten Befehl ge-
geben, Werbungen anzustellen, und die-
se geworbne Truppen gegen Anfange des
nächsten Feldzuges marschfertig zu halten.
Sie war fest entschloßen, die Macht des
Königs von Preußen völlig aufzureiben:
wenn ihr dieß auch nicht geglückt wäre,
so würde sie doch diesen Monarchen in
starke Verlegenheit gesetzt haben; doch
sie starb den 5ten Jenner nach einer vier-
zehntägigen Krankheit in einem Alter von
51 Jahren, und 7 Tagen. Wie weh
dieser Todesfall den Rußen that, läßt
sich schwerlich beschreiben: sie hielten sie
für ihre Mutter, so wie sie, selbige für
ihre Kinder. Sie werden sich stets ihrer
Seelengröße, ihrer Großmuth, und vor-
nehmlich ihrer Milde erinnern, die gleich
bey ihrer Throngelangung aus dem auser-

Elisabeth Petrowna, 1762.

ordentlichen Gelübde hervorleuchtete, niemand während ihrer Regierung hinrichten zu laßen. Sie hielt es gewissenhaft, und verdiente den Beynahmen **Elisabeth die Milde**, welchen ihr ihre Unterthanen einmüthig gaben. Die Natur, um sie nicht halb vollkommen zu lassen, hatte sie mit allen ihren Gaben ausgeschmückt: mit einem majestätschen Wuchse, und einer ganz ausserordentlich schönen Figur: sie war das schönste Frauenzimmer am Hofe. Sie hatte ein fühlbares Herz, doch sie ist nur von ihren öffentlichen Handlungen der Welt Rechenschaft schuldig.

Wenige Augenblicke vor ihrem Tode, empfohl sie ihrem Neffen, die Fußtapfen ihrer Ahnen, und besonders die Fußtapfen Peters des Großen, seines Großvaters zu betreten, und betete zu Gott, diesem jungen Prinzen ein langes, glückliches, und glorreiches Regiment zu verleihen.

Vierzehntes Kapitel.

Peter III. 1762.

Peter von Hollsteingottorp, genannt Peter der Dritte.

Sobald Elisabeth den letzten Seufzer aufgegeben, meldete der Ober Kronmarschall den im Vorgemach versammleten Großen des Staats, und den Ministern, daß die Zaarinn nicht mehr wäre, und daß Peter von Hollsteingottorp, als Beherrscher aller Reußen den Staatszügel ergreifen würde. Man ließ alsobald den Senat, die Synode, und die Generalität nach Hofe fordern; die Leibwachten versammlen, und befahl der Garde, den Artilleristen, und Landregimentern sich vor dem Palaste mit ihren Fahnen in Ordnung zu stellen. Der neue Kayser faßte selbst das Manifest und die Formel des ihm zu leistenden Eydschwurs ab. Ein Staatsrath las es der Versammlung vor.

Gleich bey Anfange seiner Regierung bewieß Peter der Dritte, wie ungemein er die russischen Adlichen hochschätzte. Er bewilligte ihnen verschiedne Privilegen unter andern auch das Privilegium, das ihnen noch keiner seiner Vorfahren anders als eine ganz besondere

Peter III. 1762.

Gnade bewilliget hatte, nach auswärtige Länder zu reisen, ohne sich des Monarchen Erlaubniß dazu auszubitten. Er schaffte die durch Peter den Ersten eingeführte geheime Inquisition ab, und befahl, die Verbrecher in öffentlichen Tribunälen nach der genausten Justitz zu richten. Er verringerte auch die Abgaben.

Dieser Fürst machte sich bey dem Volk, und dem Adel beliebt; bey den Soldaten, und der Geistlichkeit aber bald verhaßt. Er hob die Compagnie Garde auf, ob sie gleich Elisabethen auf den Thron gesetzt, und von dieser Fürstinn stets eine besondre Achtung verdient hatt; er ließ die Leibregimenter auf Preußischem Fuße kleiden. Er hatte vor, sich der Güter der Geistlichen zu bemächtigen, sie der Krone zu zu schlagen, und der Klerisey Jahrgelder zu geben.

Peter der Dritte, der von Natur ein empfindsames Herz hatte, rief alle Verbannten zurück, unter welchen sich auch der Feldmarschall Graf von Münnich befand: die ganze Familie dieses Generals gieng ihm entgegen, und benetzte ihn mit Freudenzähren. Die Officiere und Soldaten, die er ehmals bey Gefahren angeführt hatte, stellten sich um ihn her, und bezeigten sich über seinen Anblick höchst vergnügt. Diese Begnadigungen

gen

gen gewannen dem Monarchen die Herzen aller: daß er aber ein ganz anderes Betragen annehmen wollte, als Elisabeth, die noch ihre Herzen beherrschte, sah man mit Unwillen. Er erhielt vom Könige von Preußen den schwarzen Adlerorden, gab allen vornehmen Preußen ein Mahl, wobey des Königs von Preußen Gesundheit zuerst getrunken wurde. Der Kayser wollte lange Zeit den Abgesandten des Wiener und Französischen Hofs und aller ihrer Bundesgenossen ihren keine Audienz geben, ertheilte dem Biron, ehmaligen Herzog von Kurland, den er zurückberufen, den St. Annenorden, befahl, ihm als einen Monarchen zu begegnen, ernannte seinen ältesten Sohn zum General der Kavallerie, und seinen jüngsten zum General der Infantrie. Ließ viele Preußische Officiere kommen, um den Russen die Preußischen Kriegsübungen zu lehren. Peter III. 1762.

Endlich machte der Senat, auf Kayserlichem Befehl, eine Verordnung bekannt, wodurch alle Einkünfte der Geistlichen mit den Domängütern des Monarchen vereinigt, und den Geistlichen bloße Jahrgelder angewiesen wurden. Die Erzbischöfe erhielten einen Gehalt von fünftausend Rubeln, die Bischöfe einen von dreytausend. Die Aebte wurden in drey Klassen abgetheilt; die

Peter III. 1762.

erste davon erhielt jährlich fünfhundert Rubeln, die andre dreyhundert, und die dritte hundert und funfzig. Auch wurde zugleich allen geistlichen Orden ohne Ausnahme darinn verboten, unter dreyßig Jahren keinen Novitius anzunehmen.

Peter der Dritte war nicht zufrieden, daß er den Geistlichen ihre Güter geschmälert, er wollte sie auch nöthigen, ihre Kleidertracht und die Bilder in den Kirchen abzuschaffen: zu dem Ende ließ er den Ertzbischoff von Novogrod nach Hofe rufen, sagte ihm, er begehrte, daß die Priester sammt und sonders ihre lange Bärte abscheeren, und Kleider, wie die reformirten Pfarrer, tragen sollten. Ferner, daß man die ungeheure Anzahl Bilder aus den Russischen Kirchen wegnehmen, und bloß darinn das Krucifix und die heilige Jungfrau lassen sollte.

Man sah ohne Erstaunen den Zaar mit dem Könige von Preußen Friede schließen, und alles durch die Russen Eroberte ihm wiedergeben. Er machte sich zugleich anheischig, ihm zwanzigtausend Mann zu schaffen, die er gebrauchen könnte, wozu er wollte. Den 20sten Junius ließ er den Frieden zwischen Preußen und Rußland bekanntmachen, und gab allen auswärtigen

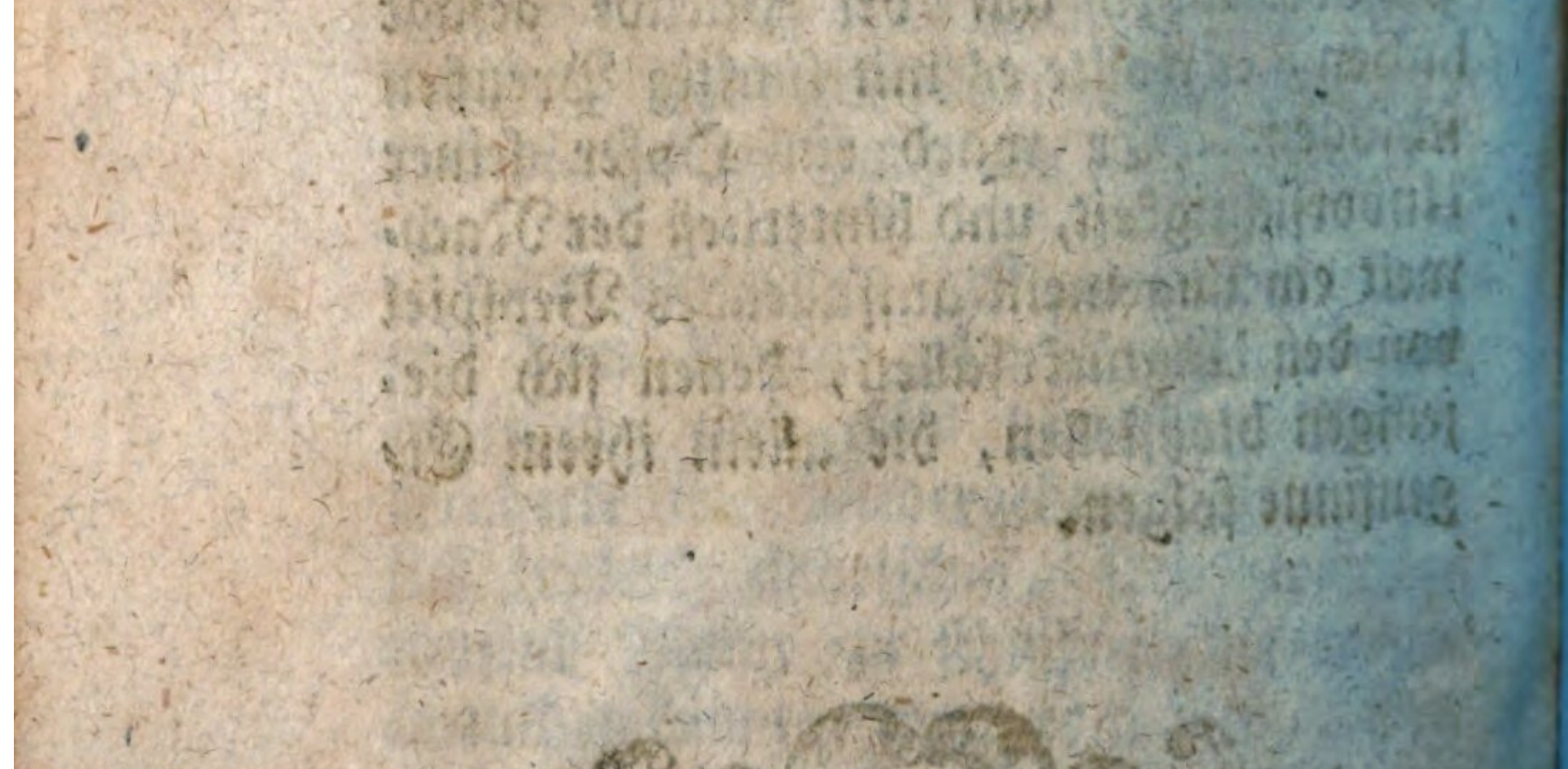
Mini-

Ministern, den Wienerschen und Versaillischen ausgenommen, Feste. Peter III. 1762.

Das Volk, die Geistlichkeit und die Soldaten waren alle zugleich zu sehr über ihn mißvergnügt; er mußte endlich erliegen: ward den neunten Julius entthronet, und nach der Festung Schlüßelburg gebracht, allwo er an einer Hemäroidalkolik soll gestorben seyn. Seine Gemalinn wurde zur Kayserinn ausgerufen, und regiert jetzt unter dem Namen Katharina der Zweyten.

Peter glaubte, der Thron berechtige ihn, sich allen seinen Affekten, allen seinen Grillen zu überlassen: er war so wenig zuruckhaltend, daß er nicht einmal seiner Leibwacht und ihren Officieren Achtung bezeugte. Er soll einstmals dem Regimente Preobrazinsky auf der Parade gesagt haben, er wollte es mit funfzig Preußen schlagen. Er ward ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, und hinterließ der Nachwelt ein ungemein auffallendes Beyspiel von den Unglücksfällen, denen sich diejenigen bloßstellen, die allein ihrem Eigensinne folgen.

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marsy, François-Marie <<de>>, / Richer, Adrien, / Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken, und Russen ec Als eine Fortsetzung von Rollins ältern Geschichte

Bd.: 18

Berlin (1774)

H.as. 1390-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433475-2
VD18 80086853-001